

Aus dem Medizinischen Zentrum für Nervenheilkunde der Philipps-Universität Marburg.
Geschäftsführender Direktor: Prof. Dr. med. Krieg

**Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie des Kindes- und Jugendalters
mit ärztlich pädagogischer Jugendhilfe
Direktor: Prof. Dr. Dr. med. Remschmidt**

**Kindliche und jugendliche Rechtsbrecher
Eine vergleichende empirische Untersuchung zu den Merkmalen
der registrierten und nichtregistrierten Täter**

Inaugural-Dissertation zur Erlangung des Doktorgrades der gesamten Medizin
Dem Fachbereich Humanmedizin vorgelegt von
Claudius Rautmann aus Düsseldorf

Marburg 2002

Angenommen vom Fachbereich Humanmedizin der Philipps-Universität Marburg

am 19.09.2002

gedruckt mit Genehmigung des Fachbereiches

Dekan: Herr Prof. Dr. med. Maisch

Referent: Herr Prof. Dr. med. Remschmidt

Korreferent: Herr Prof. Dr. med. G. Weiler

1	EINLEITUNG	3
1.1	Kriminalstatistik der letzten Jahre	3
1.2	Zur Terminologie	6
1.3	Ziel der Untersuchung	6
2	ENTWICKLUNG UND STAND DER FORSCHUNG	9
2.1	Theorien: Überblick	9
2.2	Phänomenologisch orientierte Untersuchungen	29
3	FRAGESTELLUNG UND HYPOTHESEN	49
3.1	Dunkelfeldbelastung und Registrierung	50
3.2	Soziale Schicht und Delinquenz	50
3.3	Elterlicher Erziehungsstil und Delinquenz	51
3.4	Intelligenz und Delinquenz	51
3.5	Persönlichkeitsmerkmale und Delinquenz	52
3.6	Psychosoziale Belastungsfaktoren	53
3.7	Prognostische Bedeutung von Variablen	55
4	METHODE	56
4.1	Untersuchungsdesign	56
4.2	Stichproben	58
4.3	Instrumente	65
4.4	Durchführung	68
4.5	Auswertung	69
5	ERGEBNISSE	71
5.1	Dunkelfeldbelastung und Registrierung	71
5.2	Soziale Schicht und Delinquenz	72
5.3	Elterlicher Erziehungsstil und Delinquenz	74
5.4	Intelligenz und Delinquenz	77
5.5	Persönlichkeitsmerkmale und Delinquenz	79
5.6	Psychosoziale Belastungsfaktoren und Delinquenz	81
5.7	Prognostische Bedeutung von Variablen	93
5.8	Zusammenfassung der Ergebnisse	98
6	DISKUSSION	101
6.1	Offizielle Registrierung und Dunkelfeldbelastung	102
6.2	Soziale Schicht	105
6.3	Erziehung und Delinquenz	107
6.4	Intelligenzquotient	110

6.5	Persönlichkeit und Delinquenz	113
6.6	Psychosoziale Belastungsfaktoren und Delinquenz	117
6.7	Prognostische Bedeutung von Variablen	123
6.8	Kontinuität und Diskontinuität abweichenden Verhaltens	126
6.9	Delinquenz als Einzelphänomen oder Teil eines "Syndroms abweichenden Verhaltens"	127
6.10	Schlußwort.....	130
7	ZUSAMMENFASSUNG	132
8	ANHANG	134
8.1	Gruppenmerkmale, Stichprobenbeschreibung.....	134
8.2	Dunkelfeldbelastung und Registrierung	145
8.3	Soziale Schicht und Delinquenz.....	146
8.4	Erziehungsstil und Delinquenz	149
8.5	Intelligenz und Delinquenz	153
8.6	Persönlichkeitsmerkmale und Delinquenz	156
8.7	Psychosoziale Belastungsfaktoren und Delinquenz	156
8.8	Prognostische Bedeutung von Variablen	161
9	LITERATURVERZEICHNIS	163

1 Einleitung

1.1 Kriminalstatistik der letzten Jahre

Das Thema Delinquenz wird bei ständig steigenden Zahlen der Straftaten von Kindern und Jugendlichen zunehmend aktueller: 1997 stieg der Anteil von tatverdächtigen Kindern unter 14 Jahren um 10,1% auf 144.260 Tatverdächtige (Kriminalstatistik 1997). Der Anteil an der Gesamtzahl der Tatverdächtigen betrug somit 6,3%. Bei den Jugendlichen (14 – 18 Jahre) lag die Zahl der Tatverdächtigen 1997 bei 292.518, was einem Anteil von 12,9% entspricht.

Im Jahr 1999 war dagegen der Trend gegenüber den Vorjahren erstmals rückläufig: im Bundesgebiet gab es insgesamt 150.626 tatverdächtige Kinder, was einer Abnahme von 1,9% gegenüber den Zahlen von 1998 entspricht. Davon waren die meisten zwischen 12 und 14 Jahren alt (3,9% oder 87.752 Kinder). Bei den Jugendlichen betrug der Anteil 13,1% oder 296.718 Tatverdächtige. Die Aufschlüsselung nach Einzeldelikten zeigt, daß bei den Kindern der Ladendiebstahl eindeutig sowohl anteilmäßig als auch hinsichtlich der absoluten Tatverdächtigenzahl dominiert. Bei Ladendiebstahl wird die Entwicklung der ermittelten Tatverdächtigen vom Kontroll- und Anzeigeverhalten im Einzelhandel beeinflusst. Den höchsten prozentualen Anstieg der deutschen tatverdächtigen Kinder gab es bei Körperverletzung, bei den Nichtdeutschen war es Sachbeschädigung vor Körperverletzung. Rund 65,5% der Heranwachsenden insgesamt begangenen Delikte wie Diebstahl (überwiegend Ladendiebstähle), Sachbeschädigungen und Körperverletzungen.

Die stetige Zunahme der Kriminalitätsrate bei Kindern, Jugendlichen und Heranwachsenden seit 1993 scheint sich in einer noch nicht veröffentlichten Studie, die das Bundesinnenministerium für die Beantwortung einer parlamentarischen Anfrage der CDU/CSU erstellt hat, zu bestätigen: Demnach stieg in den Jahren 1993 – 2000 die Zahl der tatverdächtigen deutschen Kinder (Altersgruppe bis 13 Jahre) um 85,5% auf 123 351. Einen „besonders starken Anstieg“ notiert auch dieser Bericht bei den Raubdelikten (Anstieg um 186,9% auf 2.241) und der gefährlichen und schweren Körperverletzung (Anstieg um 162,9% auf 5.729). Um 57,9% auf 237.909 stieg die Zahl der tatverdächtigen deutschen Jugendlichen (Altersgruppe von 14 bis 17 Jahren), um 44,2% auf 173.813 die Zahl der tatverdächtigen deutschen Heranwachsenden (Altersgruppe von 18 bis 21 Jahren). (Quelle: Magazin „Focus“, 38/2000)

Bezüglich der Geschlechterverteilung zeigte sich, daß ein Großteil der 1999 registrierten kindlichen Täter männlich war und nur ein kleiner Teil weiblich (85.454 Jungen gegenüber 37.894 Mädchen). Auch die Gesamtzahl der männlichen Täter lag deutlich über der der Frauen (1,255 Mio. gegenüber 406tsd. bei den Frauen, was einem prozentualen Verhältnis von 75,6 zu 24,4% entspricht). Die aufgeklärte Delinquenz von Mädchen unter 14 Jahren blieb weitgehend auf den Diebstahl beschränkt (meist Ladendiebstahl), während die gleichaltrigen Knaben außerdem wegen Sachbeschädigung und „schweren Diebstahls“ in größerer Zahl erfaßt wurden.

Bei den ermittelten männlichen Jugendlichen verbreitert sich die Skala strafbedrohter Betätigungen allmählich. Hier spielen auch Körperverletzungen und Rauschgiftdelikte eine beachtliche Rolle (Rauschgiftdelikte nach dem BtMG waren mit einem Anteil von 20,9% nach Diebstahldelikten die größte Einzelposition!). Bei den erfaßten weiblichen Jugendlichen dominiert wieder der Diebstahl ohne erschwerende Umstände (meist Ladendiebstahl). (Bundeskriminalstatistik 1999)

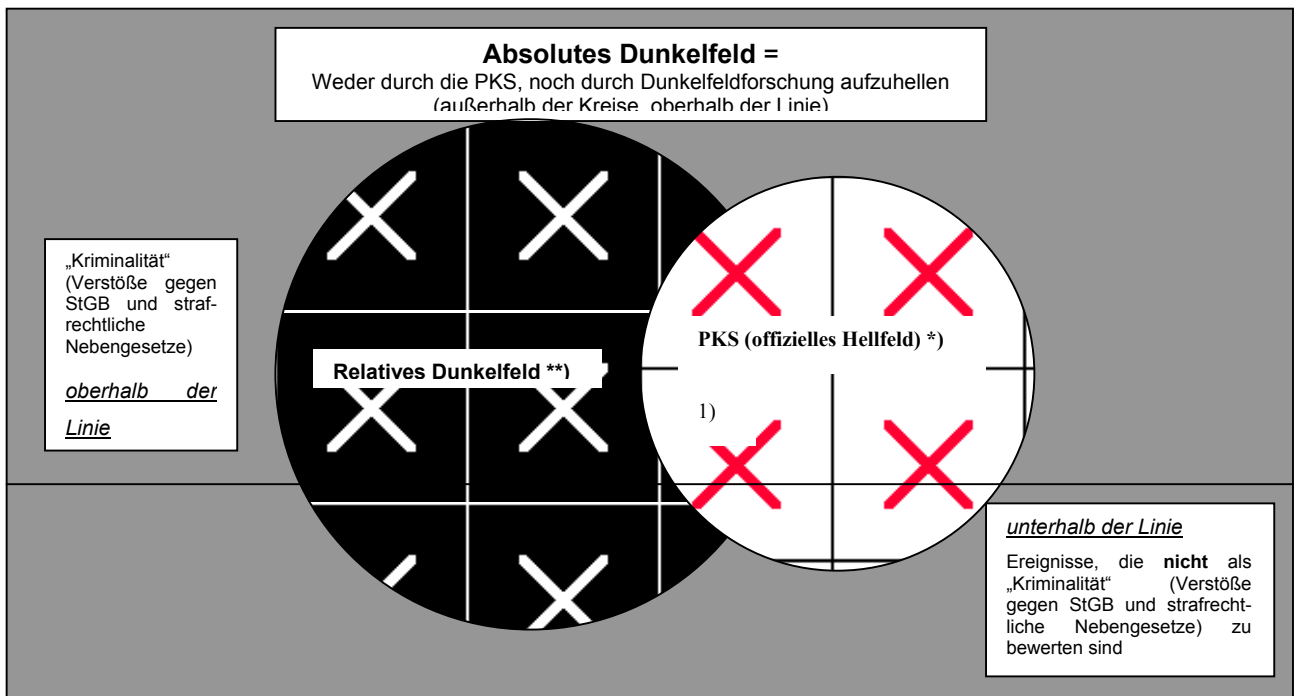
Die Aussagekraft der Polizeilichen Kriminalstatistik wird dadurch eingeschränkt, daß der Polizei nur ein Teil der begangenen Straftaten bekannt wird. Der Umfang dieses Dunkelfeldes hängt von der Art des Deliktes ab und kann sich unter dem Einfluß variabler Faktoren (z.B. Anzeigebereitschaft der Bevölkerung, Intensität der Verbrechenskontrolle) auch im Zeitablauf ändern. Es kann daher nicht von einer feststehenden Relation zwischen begangenen und statistisch erfaßten Straftaten ausgegangen werden.

Mögliche Einflußfaktoren sind:

- Anzeigeverhalten (z.B. Versicherungsaspekt)
- Polizeiliche Kontrolle
- Statistische Erfassung
- Änderung des Strafrechts
- Echte Kriminalitätsänderung

Die Polizeiliche Kriminalstatistik bietet also kein getreues Spiegelbild der Kriminalitätswirklichkeit, sondern eine je nach Deliktart mehr oder weniger starke Annäherung an die Realität.

Siehe hierzu auch die folgende Abbildung zu Dunkel- und Hellfeld:

Abbildung 1: Dunkel- und Hellfeld bei der Untersuchung von Straftaten durch das PKS ¹

- 1) Die Schnittmenge zwischen relativem Dunkelfeld und PKS sind angezeigte und registrierte sowie in crime surveys berichtete Straftaten.
- *) angezeigte und registrierte, nicht in crime surveys erfaßte Kriminalität (z.B. „opferlose“ Straftaten, Straftaten gegen z.B. Reisende, Kinder oder Randgruppen, vollendete Tötungsdelikte)
- **) z.B. durch crime surveys aufgehelltes Dunkelfeld = insbesondere Massenkriminalität von eher geringer Schwere mit in der Regel Privatpersonen als Opfer

Die statistischen Daten zeigen, daß es einen generellen Trend nach oben bzgl. der Häufigkeit von Straftaten gibt, bei der auch zunehmend Kinder als Täter in Erscheinung treten. Auch bei den schwereren Delikten nimmt die Zahl der darin verwickelten Kinder zu. Daraus ergibt sich die Notwendigkeit, diesen Trend genauer zu untersuchen und evtl. Einflußfaktoren zu überprüfen.

Seit vielen Jahren ist es daher Ziel der Delinquenzforschung, Merkmale von Mehrfachtätern gegenüber Einfachtätern und Nichttätern beschreiben und erklären zu können, um auf dieser Basis Grundlagen für die allgemeine sowie spezielle Prävention zu schaffen. Die Früherkennung delinquenten Verhaltens zielt somit auf die Vermeidung delinquenten Verhaltens ab, was seit vielen Jahren die Basis theoretischer Erklärungsmodelle und großer Langzeitstudien ist.

¹ Quelle: Kriminalstatistik des Bundeskriminalamtes von 1999

1.2 Zur Terminologie

Unter **Dissozialität** werden alle Abweichungen von der sozialen Norm und alle Formen sozialer Anpassungsschwierigkeiten verstanden. Da diese Normen von gesellschaftlichen Entwicklungen abhängen und Schwankungen unterliegen, verändert sich auch die Beschreibung dessen, was von der gesellschaftlichen Mehrheit als dissozial bezeichnet wird. Weitere Begriffe, die dem Oberbegriff Dissozialität zugeordnet werden können sind Kriminalität, Verwahrlosung und Asozialität.

Die Begriffe Kriminalität und Delinquenz haben im deutschen Sprachraum die gleiche Bedeutung und bezeichnen offiziell sanktionierten Verhaltensweisen i.S. von Gesetzesverstößen (Normverstöße gegen gesetzlich definierte Normen). Sie beziehen sich auf gesetzeswidrige Handlungen, die sowohl bei Kindern, als auch bei Erwachsenen inkriminiert sind.

Dabei ist speziell der Begriff Kinderdelinquenz nicht gleichzusetzen mit dem anglosächsischen Begriff „delinquency“: Kinderdelinquenz bezieht sich lediglich auf Gesetzesverstöße von Kindern, „delinquency“ dagegen umfaßt darüber hinaus auch Verhaltensweisen wie Weglaufen, Lügen Auffälligkeit gegenüber Erziehungspersonen, Schuleschwänzen, Alkoholkonsum, Promiskuität, Neigung zu Wutausbrüchen, stark aggressives Verhalten etc. und deckt sich in etwa mit unserem Begriff der Verwahrlosung (Kluge und von Randow, 1979). Diese Verhaltensauffälligkeiten werden in der Regel von Erwachsenen nicht unbedingt als kriminell beurteilt, da sie normalerweise nicht gegen ein „Opfer“ gerichtet sind. Dennoch wird allgemein angenommen, daß sie die Entwicklung des Kindes oder Jugendlichen negativ beeinflussen und sein Wohl gefährden.

"Das geltende gesellschaftliche Pluralismuskonzept stützt oder toleriert allerdings nicht alle Verhaltensmuster. Eine Anzahl von Verhaltensweisen ist jenseits der Barriere prinzipieller Anerkennung oder grundsätzlicher Gleichberechtigung geblieben, die vor öffentlicher sozialer Kontrolle und damit vor gesellschaftlicher Repression schützt. Als abweichendes Verhalten in diesem Sinne gilt in erster Linie die Kriminalität."

(Kaiser u.a., 1993, S.1)

1.3 Ziel der Untersuchung

Neben zahlreichen Querschnittsstudien zu verschiedensten Teilaspekten gibt es nur wenige Längsschnittuntersuchungen, die zur Klärung und Erforschung des Phänomens "Delinquenz und Kriminalität im Kindes- und Jugendalter" beitragen. Das Thema Kinderdelinquenz, insbesondere die Einstiegsfunktion für später verübte Straftaten im Jugendalter, ist bisher kontrovers diskutiert worden. Im deutschsprachigen Raum gibt es nur wenige Studien, die sich ausschließlich mit dem Thema Kinderdelinquenz befassen; zudem behandeln diese Untersuchungen meist nur Merkmale in Zusammenhang mit offiziell registrierter Delinquenz.

So beobachtete Traulsen (1976) in ihrer Untersuchung zur Delinquenz von Kindern und Jugendlichen eine 50% Rezidivquote zwischen dem 15. und 26. Lebensjahr, weshalb sie von einem möglichen Zusammenhang von Kinder- und Jugenddelinquenz spricht. Zwar gäbe es Kinder, die eine ganze Serie von Straftaten (z.B. Eigentumsdelikte) verübten, ihrer Meinung nach seien diese Kin-

der aber sehr selten (Traulsen 1985, S.117). Nur in wenigen Fällen komme es zu schwerwiegenden oder häufigen Straftaten, und somit stehe nur ein kleiner Teil der polizeilich registrierten Kinder am Beginn einer kriminellen Karriere. Einfachtäter dagegen seien als Strafmündige nicht häufiger als die Durchschnittsbevölkerung verurteilt. Als Risikofaktoren nennt sie Anzahl der Straftaten und sonstiges soziales Verhalten, wie z.B. Streunen, intensives Schule schwänzen, mangelnder Leistungswille und Mängel im Sozialverhalten von Eltern und Geschwistern. Erst bei einer Kombination dieser Faktoren sei das Risiko, zu einem späteren Zeitpunkt Rezidiv- bzw. Intensivtäter zu werden, erhöht. All diese Ergebnisse sprechen somit für die Ubiquität des Phänomens der Kinderdelinquenz und nicht für eine „Einstiegsfunktion“ in eine spätere kriminelle Karriere. Die Seltenheit einer Kontinuität von Delinquenz bei Kindern in das Jugend- und Erwachsenenalter konnte auch in der Untersuchung von Pongratz und Mitarbeitern belegt werden (Pongratz 1990). Jutta Walter (1982) untersuchte dagegen ausschließlich ältere Kinder und befaßte sich somit nicht direkt mit dem Phänomen der Kinderdelinquenz.

Auch in anderen Studien werden registrierte und nichtregistrierte Straftaten (Dunkelfeld) berücksichtigt. Sie bestätigen die o.g. Vermutungen über die Ubiquität delinquenten Verhaltens. Allerdings decken wenige Untersuchungen die gesamte Breite des Themas ab: selten wurden registrierte und nichtregistrierte Delinquenz zusammen mit allgemeinen sozialen sowie persönlichkeitspsychologischen Daten erhoben. Auch ist der Vergleich von registrierter Delinquenz (nach dem 14. Lebensjahr) mit nichtregistrierter Delinquenz (vor dem 14. Lebensjahr) für die Überprüfung einer möglichen Einstiegsfunktion kindlicher Delinquenz unserer Meinung nach unerlässlich.

Die Beantwortung der Fragen erlaubt Rückschlüsse auf die prognostische Bedeutung der Kinderdelinquenz sowie auf präventive Maßnahmen.

Durch die vorliegende Arbeit werden bisherigen Studien zur kindlichen Delinquenz um eine Längsschnittstudie ergänzt, in der wir versuchten, der Komplexität des Phänomens „Delinquenz“ Rechnung zu tragen. Dabei griffen wir auf länger zurückliegende Daten einer bereits Ende der 70er Jahre durchgeführten Untersuchung zurück (erste Ergebnisse wurden bereits von Remschmidt et.al. 1976, '83 und '84 sowie Walter, Merschmann und Höhner 1975 veröffentlicht) mit der Intention, die Auswertung durch neuere statistische Verfahren (Logistische Regression) zu ergänzen und sie damit auf den aktuellen Stand moderner Auswertungsverfahren zu bringen. Um ein möglichst weites Feld psychosozialer Umgebungsfaktoren zu erhalten, nahmen wir daher zum einen „soziale Merkmale“ (biographische Daten, Erziehungsstil der Eltern), zum anderen individuelle Eigenschaften (Intelligenzquotient, Persönlichkeitsmerkmale) und das von vielen Autoren nicht miteinbezogene Dunkelfeld der Delinquenz in die Untersuchung auf.

Wir bemühten uns um die Klärung des Gesamtphänomens kindlicher Delinquenz und versuchten, Hinweise auf ihre mögliche Einstiegsfunktion für spätere Jugend- und Erwachsenenriminalität zu finden. Wichtig erscheint uns auch die Klärung der Frage nach den zu polizeilicher Registrierung bzw. den überhaupt zu Delinquenz führenden Faktoren. Frühzeitige Interventionen könnten u.E. nach helfen, delinquentes Verhalten vermeiden.

Zur späteren Vervollständigung der hier ausgearbeiteten Ergebnisse ist eine weitere Nachuntersuchung der Probanden bzw. erneute Überprüfung der Polizeiakten des Landgerichtsbezirks Marburg geplant. Daraus könnten sich weitere Aspekte zur Bewertung der vorliegenden Daten ergeben.

2 Entwicklung und Stand der Forschung

2.1 Theorien: Überblick

2.1.1 Soziologische Theorien

Anomietheorie

Mit dem Begriff Anomie beschreibt Merton (1957) den Versuch von Menschen, die aufgrund knapper finanzieller Möglichkeiten sozial desintegriert sind, durch abweichendes Verhalten einen Ausweg aus ihren sozialen Schwierigkeiten zu finden.

Bereits in den dreißiger Jahren des vergangenen Jahrhunderts versuchten nordamerikanische Soziologen das Phänomen der „Norm- und Gesetzlosigkeit“ zu erklären. Durch die zunehmende Industrialisierung und den immer schneller werdenden gesellschaftlichen Wandel hatte sich die soziale Situation, die Merton mit dem Begriff „Anomie“ bezeichnete, immer mehr verschärft. In seinen Ausführungen beschreibt er die Kluft zwischen kulturell bestimmten Zielen und den soziostrukturellen Möglichkeiten ihrer Verwirklichung.

Danach ist der Unterschichtangehörige mit Blick auf anerkannte gesamtgesellschaftliche Ziele und Werte mit unzureichenden Mitteln ausgestattet. Dies beeinflusst ihn bei der Wahl der Mittel, um sozial anerkannte Ziele zu erreichen: Illegale und delinquente Verhaltensweisen werden zusammen mit anderen, in gleicher Lage befindlichen Partnern erprobt. Aufgrund ihrer knappen (finanziellen) Möglichkeiten versuchen so sozial desintegrierte Menschen durch abweichendes Verhalten einen Ausweg aus ihrer „Misere“ zu finden. „Anomie“ ist danach die Folge sozialer Desintegration, die zu Norm- und Bindungslosigkeit führt. Sie ist geprägt von Gefühlen wie Einsamkeit, Isoliertheit, Fremdheit sowie Hilflosigkeit.

Die Anomietheorie läßt folgende Fragen offen:

- Jugendliche sollten vor allem dann besonders belastet sein, wenn sie aus unteren sozialen Schichten kommen. Die Untersuchungsergebnisse über die Delinquenzbelastung im Zusammenhang mit sozialer Schicht sind allerdings äußerst uneinheitlich: Eine spezifische Schichtbelastung durch abweichendes Verhalten konnte nicht belegt werden. Vielmehr erbrachten viele Dunkelfeldforschungen, daß Delinquenz ein ubiquitäres und weitverbreitetes Phänomen ist (Hirschi 1969, Rutter/Giller 1984; Farrington/West 1977). Daraus ergibt sich die Frage, warum einige Jugendliche desselben sozialen Milieus Straftaten begehen, andere aber nicht.
- Eine andere Frage ergibt sich aus Verlaufsbeobachtungen zu delinquentem Verhalten: Warum bleiben einige Jugendliche bis ins Erwachsenenalter hinein delinquent (im Sinne einer delinquenten Karriere), andere aber geben ihr delinquentes Verhalten zu einem bestimmten Zeitpunkt (z.B. Heirat oder Gründung einer Familie) auf?
- Es fällt auf, daß die Anomietheorie hauptsächlich das Auftreten delinquenten Verhaltens im Sinne eines Zustandes beschreibt, weniger aber deren Entwicklung, die von verschiede-

nen Faktoren abhängig ist. Einige Autoren kritisieren sie deshalb als zu pauschal und daher ungeeignet, das offensichtlich komplexe Problem von Delinquenz hinreichend erklären zu können.

Somit ist die Anomietheorie ein erster Ansatz zur Erklärung abweichenden Verhaltens, der der Vielfältigkeit möglicher Ursachen aber nicht gerecht wird.

Subkulturtheorie

Mit der Subkulturtheorie wird die Suche sozial desintegrierter Menschen nach einer Gruppe Gleichgesinnter beschrieben, in der sie eigene Regeln und ein von der übrigen Gesellschaft unabhängiges Wertesystem aufstellen. Junge Menschen schaffen sich so eine Nische sozialer Akzeptanz. Damit setzen sie sich von der jeweiligen Hauptkultur ab.

Als erste Anwendung des strukturell-funktionalen Erklärungsansatzes von Merton entwickelte Cohen (1955) seine Theorie im Hinblick auf die in den Großstädten des Ostens der USA aufkommende Bandenkriminalität. Dabei geht er davon aus, daß es in der amerikanischen Gesellschaft im wesentlichen nur eine Statuswelt der Mittelklasse gibt. Er nimmt an, daß die kulturspezifischen Erfolgsnormen der amerikanischen Mittelklasse auch die Unterklasse durchdringen. Zu diesen Werten gehören Ehrgeiz, Orientierung an langfristigen Zielen, Selbständigkeit, Initiative, Aneignung von Bildung, innerweltliche Askese, rationelle Zeiteinteilung, gute Umgangsformen und Achtung vor dem Eigentum, das als der „sichtbarste Beweis von Leistung gilt“, um den Erfolg nonkonformen Verhaltens zu zeigen.

Dabei untersucht Cohen sowohl die Sonderformen sozialen Drucks, denen Jugendliche der Unterschicht ausgesetzt sind, als auch dessen Verarbeitung und seine Auswirkungen auf innerseelische Vorgänge.

Seiner Theorie nach ist Ziel jedes Kindes die Anerkennung durch andere.

Kann diese in dem gegenwärtigen sozialen Milieu nicht erreicht werden, so wird sie in einer Gruppe Gleichgesinnter (der „Bande“) gesucht, einer Subkultur mit eigenen Wertebegriffen. Diese Subkultur bietet Erfüllung und Achtung nur auf Kosten der Absetzung von der Hauptkultur. „Die Kultur der Bande löst dieses Problem, indem sie Statuskriterien schafft, nach denen diese Kinder und Jugendlichen imstande sind zu leben.“ (Cohen 1961, S.91)

Die Subkulturtheorie ist ein weiterer Baustein in der Erklärung abweichenden Verhaltens gewesen, sie beruht jedoch auf den Erfahrungen der 50er Jahre unter dem Eindruck der Bandenkriminalität in den amerikanischen Großstädten im Osten der USA. Seitdem hat sich die gesellschaftliche Struktur gewandelt und verändert. Sie ist daher auch unter dem Aspekt einer für die USA typischen Beobachtung zu werten und nicht ohne Einschränkungen auf Westeuropa übertragbar. Schon kurz nach der Veröffentlichung wurde sie von anderen Theoretikern zumindest teilweise in Frage gestellt (dazu Sykes und Matza 1957, s.u.). Auch bei dieser Theorie wird nur

ein Teilaspekt abweichenden Verhaltens (und der damit verbundenen Sozialisation von Individuen) untersucht und erklärt.

Millers (1958) stützt sich auf empirische Untersuchungen in einem Slumdistrikt einer Großstadt im Osten der USA. Darin verweist er auf die Existenz einer Unterschichtskultur, die keinen Bezug zu den Mittelschichtsnormen hat und sich an eigenständigen Werten orientiert, die er als sog. "focal concerns" – zentrale Interessen – beschreibt:

- „Trouble“ (Konflikt und Verzweiflung)
- „Toughness“ (Rauflust, Zähigkeit, Tapferkeit)
- „Smartness“ (Geschicklichkeit, Schlaueheit, Raffinesse)
- „Excitement“ (Suche nach Aufregung, Abenteuer, Spannung und Gefahr)
- „Fate“ (Glück, Schicksal, Zufall)
- „Autonomy“ (Eigenwilligkeit, trotzig Selbständigkeit)

Seiner Meinung nach beinhalten diese „focal concerns“ die Wahrscheinlichkeit kriminellen Verhaltens.

Im Gegensatz zu Cohen vertritt Miller die Ansicht, daß der Wettbewerb in der Bande nicht ein Ringen um Mittelklassennormen ist, sondern vielmehr eine Abgrenzung von ihnen zur Folge hat: Sie werden durch andere (gruppenspezifische) Wertvorstellungen ersetzt. Im Wettstreit der Jugendlichen sieht er das Bemühen um die in der Erwachsenenwelt (der Unterschicht) wichtigen Dinge: Autos, Geld, beliebig häufiges Trinken, Rauchen und Glücksspiel (Miller 1957).

Miller beschränkt die Jugenddelinquenz nicht nur auf den Konflikt zwischen Unterschichts- und Mittelschichtskultur, sondern sieht sie als Ausdruck eines Lebensstils, den eine sich von der Norm abweichend verhaltende Gruppe entwickelt. Eine andere wichtige Bedeutung der „Bande“ für viele Jugendliche ist die Kompensation einer sog. „one-sex peer unit“, womit die Eineltern-Familie gemeint ist. Besonders bei vorwiegender Präsenz und Dominanz der Mutter („female-based households“) wird den Jungen erst in der Bandenzugehörigkeit die Möglichkeit gewährt, sich wesentliche Aspekte der männlichen Rolle anzueignen.

Die Theorie wurde als zu einseitig kritisiert, da sie (wie auch bei Cohen) wichtige individuelle Einflußfaktoren wie z.B. Persönlichkeit und Individualität außer acht läßt. Unberücksichtigt bleiben daher auch persönliche, individual-psychologische Ursachen für einen Bandenbeitritt. Die nicht zu einer Bande gehörigen Jugendlichen, die sich aber dennoch abweichend verhalten, werden nicht erfaßt (Moser 1987).

Neutralisationstechniken nach Sykes und Matza

Sykes und Matza (1957) gehen davon aus, daß es bestimmter "Neutralisationstechniken" bedarf, um dem Druck der Normen zumindest zeitweise (z.B. zum Zeitpunkt der Straftat) zu entgehen.

Aus der Analyse der Bandendelinquenz in den Großstädten bestreiten Sykes und Matza die Annahme, daß Jugendliche durch Zugehörigkeit zu einer Bandenkultur ihr bestehendes Wertesystem ablegen. Dafür geben sie folgende Argumente an:

- Viele jugendliche Delinquente empfinden, wenn sie gefaßt werden, Schuld und Scham, was nach Cohens Theorie nicht der Fall sein dürfte
- gesetzestreuen Personen werden Bewunderung und Achtung gezollt
- sie dulden es nicht, wenn von ihnen bewunderte Stars eines Vergehens beschuldigt werden und
- diese relativ starke Einbettung der Jugendlichen in die herrschende Ordnung macht es unwahrscheinlich, daß es zu einer völligen Umkehr der Normen kommt.

Mit „Neutralisationstechniken“ beschreiben Sykes und Matza das Rationalisieren delinquenten Verhaltens durch die folgenden Techniken:

- die Verneinung der Verantwortlichkeit,
- die Verneinung der Schädigung
- die Verneinung des Opfers (der Geschädigte wird als Schädiger dargestellt)
- die Verneinung der "Verdammer" (Verfolgungs- und Strafbehörden werden als korrupt, dumm und brutal hingestellt)
- den Appell an übergeordnete Loyalitäten (Verpflichtungen Freunden gegenüber sind wichtiger als die Einhaltung des Gesetzes)

Wichtigster Einwand gegen diese Theorie ist (wie bei den meisten soziologischen Theorien), daß sie delinquentes Verhalten voraussetzt, nicht aber erklärt.

Chancenstrukturtheorie

Cloward und Ohlin (1960) formulieren Delinquenz als Symptom sozial verpaßter Chancen. Mit dem Anspruch einer universell gültigen Theorie, die sich auf alle Formen der Gruppenkriminalität erstreckt, beschreiben sie darin die verschiedenen Möglichkeiten ihrer Ausprägung:

- die kriminelle Subkultur, für die Straftaten ein wesentliches Mittel zur Bildung von Einkommen ist,
- die Konfliktsubkultur, in der Mut, Ehre, Verwegenheit und aggressive Männlichkeit die Erhaltung von Rangplätzen in der auf Kampf und Schlägereien ausgerichteten Bande ermöglichen, und
- die Subkultur des Rückzugs, die durch Einnahme von Rauschgift gekennzeichnet ist und in der der Rückzügler nach einem intensiven Lebensgefühl und nach einem Lustempfinden strebt, „das nicht von dieser Welt ist“.

(nach Moser 1989, S.40)

Kernaussage ist somit das Erreichen gesellschaftlicher Ziele durch illegitime Mittel: Delinquente haben demnach etablierten Normen ihre Unterstützung entzogen und sie auf offiziell verbotene Verhaltensweisen übertragen, mit dem Anspruch auf Legitimität im Licht ihrer besonderen Situation.

Die Personen, die weder durch legale noch durch illegale Mittel die von der Mittelschicht erklärten gesellschaftlichen Ziele erreichen, wurden von Cloward und Ohlin als sog. "Doppelversager" eingestuft. "Doppelversager" können gesetzestreu oder "süchtige Rückzügler" werden, je nachdem, ob sie in der Lage seien, ihre Ansprüche entsprechend der Wirklichkeit nach unten hin zu revidieren. Die Neigung zum Rückzug entstehe aus fortgesetztem Mißerfolg bei der Annäherung an Ziele mit legitimen Mitteln und aus der Unfähigkeit, den illegitimen Weg aufgrund von verinnerlichten Verboten oder sozialstrukturellen Barrieren zu benutzen.

Sicherlich konnten in dieser Theorie einzelne Elemente delinquenten Verhaltens beschrieben werden, die heute noch Gültigkeit besitzen. Insbesondere das Vorhandensein bestimmter delinquenzspezifischer Persönlichkeitsmerkmale wie „Aggressivität“, „Extraversion“ und „Dominanzstreben“ (Merkmale, die mit der sog. „männlichen Rolle“ assoziiert sind) konnte in der vorliegenden Untersuchung bestätigt werden.

Ein Nachteil der Theorie besteht darin, daß sie (wie die meisten soziologischen Theorien) mit Mustern generell gültiger Gesellschaftsstrukturen argumentiert und dabei individuelle Faktoren vernachlässigt.

Theorie der differentiellen Assoziation

Sutherland (1939) geht in seiner Theorie davon aus, daß kriminelles Verhalten durch soziale Kontakte erlernt wird. Dieser Prozeß ist getragen durch den Umgang mit denjenigen, die Straftaten verüben. Dabei spielen die Prinzipien des klassischen Konditionierens (Pawlow 1927), des instrumentellen Konditionierens (Skinner 1938) und des Lernens am Modell (Bandura 1962) eine Rolle. Differentielle Assoziation meint dabei, daß durch soziale Kontakte sowohl konforme als auch abweichende Verhaltensweisen erfahren und erlernt werden.

Sutherland formuliert dies wie folgt:

„Eine Person wird delinquent infolge des Überwiegens der die Verletzung begünstigenden Einstellungen über jene, die Gesetzesverletzungen negativ beurteilen.“

(Sutherland 1968, S. 396)

Sutherland sieht die Intensität delinquenten Verhaltens bestimmt durch die Dauer, die Häufigkeit und die Bereitschaft Jugendlicher, Gesetzesübertretungen schneller nachzugeben, als sich gesetzeskonform zu verhalten. *Je öfter* eine Person Kontakte zu kriminellen Verhaltensmustern hat, *je länger* diese Kontakte dauern, *je früher* in ihrem Leben eine Person solche Kontakte hatte und *je emotional bedeutsamer* sie waren oder noch sind, desto häufiger zeigt sie Fehlverhalten bzw. desto schwerer sind ihre Verhaltensabweichungen. Diese Beobachtung konnte in

verschiedenen späteren Studien sowohl im englischsprachigen als auch im deutschsprachigen Raum bestätigt werden (Farrington 1977, Traulsen 1976, Pongratz 1990).

Nach Sutherland & Cressey (1970) sind kulturelle Verschiedenheiten Grundlage krimineller Entwicklungen, während individuelle Unterschiede nur insoweit bedeutsam seien, als sie den "kriminellen Umgang" beeinflussen.

Für die Theorie spricht, daß

- das Vorhandensein delinquenter Freunde eine erhöhte Rate abweichenden Verhaltens nach sich zieht (Hirschi 1969),
- eine starke Korrelation zwischen delinquentem Verhalten und der kriminellen Belastung von Jugendlichen, insbesondere von Vätern und Geschwistern von Delinquenten, zu finden ist (Farrington/West 1977),
- Straftaten von Kindern meist gemeinschaftlich verübt werden, und ein Wechsel der Altersgenossen ("Peer-Group") mit abnehmender Bereitschaft zu delinquentem Verhalten einhergeht, und
- sich die Entwicklung delinquenten Verhaltens u.a. auf bestimmte Schulen konzentrieren kann.

Kritisch muß angemerkt werden, daß individuelle Merkmale wie Persönlichkeit oder biographische Besonderheiten nicht berücksichtigt werden. So bleibt offen, ob das Verhalten der Jugendlichen durch die delinquenten Verhaltensweisen ihrer Freunde geprägt wird, oder ob sie bereits vorher durch (noch unbekannte) Risikofaktoren belastet waren, und sich daher Freunde in dem entsprechenden delinquenten „Milieu“ suchen. Aus dieser unklaren Kausalität heraus ergibt sich der Haupteinwand, nämlich wie es erstmals zu abweichenden Verhaltensweisen dieser Freunde kam, genauer gesagt: Die Theorie setzt „Infizierte“ voraus, wie aber entstanden die bereits „Infizierten“? Die Erklärung delinquenten Verhaltens bleibt also offen.

Einflüsse wie Familie, individuelle Merkmale und andere mögliche Ursachen müßten genauer untersucht bzw. kontrolliert werden, um mögliche Korrelationen zwischen "Peer-Group" und Delinquenz erhalten zu können.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, daß die Theorie von Sutherland zwar mehr als die Anomietheorie die individuelle Lebensgeschichte einer Person zur Erklärung von Kriminalität einbezieht, jedoch die Entstehung von Verbrechen nicht begründen kann. Unklar bleibt außerdem – sieht man Menschen nicht als vollkommen passive Informationsempfänger – warum Jugendliche sich eher krimineller bzw. nicht-krimineller Kontakte bedienen, und welche Faktoren die Übernahme krimineller Verhaltensmuster erleichtern bzw. eine protektive Wirkung haben.

Labeling Aproach

Mit dem Begriff „Labeling-Approach" wurde Anfang der 60er Jahren die Theorie der sog „Etikettierung“ beschrieben. Die Theoretiker fragen nach dem Einfluß, den Instanzen sozialer Kontrolle (z.B. Schule, Sozialarbeit, Polizei, Justiz und Strafvollzug) auf delinquentes Verhalten haben.

Delinquenz ist demnach das Ergebnis einer Rollenzuschreibung auf "ertappte" Täter.

Die von der Gesellschaft vorgegebenen „Regeln“ führen dazu, daß aus einer homogenen Gruppe delinquenter Jugendlicher (Prinzip der Gleichverteilung von Delinquenzverhalten in allen Bevölkerungsschichten) Personen mit bestimmten Merkmalen auffallen und von Kontrollinstanzen selektiert werden (insbesondere sozial Unterprivilegierte und Angehörige von Randgruppen). Im Zuge der Kontrolle und Strafverfolgung lernen diese, sich selbst so zu begreifen, wie es die sie umgebenden Menschen von ihnen erwarten (Sozialisation zum Kriminellen). Bei nonkonformen Verhaltensweisen wie Delinquenz führt dieser Mechanismus zu Isolation und Entfremdung: Abweichler nehmen sich als solche wahr und entwickeln eigene Wertsysteme, die wiederum als „abweichend“ definiert werden können. Damit wird die Kluft zwischen "Tätern" und Gesellschaft noch größer, und es kommt zu einem Kreislauf der Gegensätzlichkeiten.

Farrington (1979) hat diese These in seiner Cambridge-Studie untersucht: Jugendliche, die mit 14 Jahren im Dunkelfeld gleich stark belastet waren, wurden mit 18 Jahren erneut auf das Merkmal Registrierung hin überprüft. Dabei fiel auf, daß diejenigen Probanden, die innerhalb der beobachteten 4 Jahre offiziell erfaßt und vor Gericht für schuldig gesprochen wurden, mehr Straftaten begangen hatten, als die Vergleichsgruppe derer, die keine Gerichtsvorladung gehabt hatte (Farrington et.al. 1978). Eine Nachuntersuchung zwischen dem 18. und dem 21. Lebensjahr erbrachte vergleichbare Ergebnisse.

Dieser Effekt scheint sich allerdings nach dem 21. Lebensjahr zu verwischen: Farrington stellte fest, daß die Jugendlichen, die vor dem 14. Lebensjahr schon einmal verurteilt worden waren, signifikant weniger Registrierungen nach dem 21. Lebensjahr vorwiesen, egal ob sie bis dahin noch weitere Male verurteilt worden waren oder nicht. Allerdings muß dabei wahrscheinlich unterschieden werden zwischen Einfachtätern und "Rezidivtätern".

Damit ist nicht gesagt, daß Erscheinen und Verurteilung vor Gericht durch den Effekt von Labeling die Wahrscheinlichkeit erhöht, häufiger erwischt und angeklagt zu werden; möglich wäre auch, daß die Begegnung mit anderen Kriminellen bei einem Gerichtstermin, mögliche Ressentiments mit offiziellen Ordnungsbehörden oder das Abwälzen von Verantwortung auf die Institutionen zu einer Zunahme von Straftaten führten.

Die Ergebnisse von Farrington zeigen, daß es nach der ersten Verurteilung zu einem Anstieg delinquentem Verhaltens kommen kann, sich dieser Anstieg aber bei weiteren Verurteilungen nicht weiter verstärkt.

Ungeklärt bleibt bei dieser Theorie, wie es zu der oben bezeichneten Selektion kommen konnte. Vorausgesetzt wird eine „Primärabweichung“, die den Selektionsprozeß geprägt hat. Darüber hinaus konnte nachgewiesen werden, daß nicht jede behördliche Überwachung die Betroffenen in Außenseiterrollen drängt (Traulsen 1974). Es bleibt daher offen, inwieweit "Labeling" delinquentes Verhalten beeinflusst bzw. welchen Einfluß eine mögliche „erhöhte Wachsamkeit“ der Staatsorgane auf die Betroffenen hat. Auch bei dieser Theorie handelt es sich wieder um eine Beobachtung innerhalb des Faktorenkomplexes abweichenden Verhaltens. Alle anderen Fakto-

ren, welche zum Teil zuvor diskutiert wurden (Einfluß Gleichaltriger, sog. „Peers“, Eltern, Erziehung, soziale Belastungsfaktoren), bleiben weitgehend unberücksichtigt.

Bewertung der soziologischen Theorien

Mit den soziologischen Theorien stellt sich die Wissenschaft erstmals der Erklärung des Massenphänomens Delinquenz, insbesondere der Jugenddelinquenz in den amerikanischen Großstädten. Sie lösten eine Fülle von Forschungsaktivitäten aus und richteten somit das Augenmerk der Öffentlichkeit auf das Phänomen delinquenten Verhaltens bei Kindern und Jugendlichen. Persönliche und individuelle Faktoren wurden dabei aber vernachlässigt.

Übereinstimmungen sind insbesondere in bezug auf ihren sozialisationstheoretischen Ansatz zu finden: z.B. haben Anomietheorie und Subkulturtheorie insoweit Gemeinsamkeiten, als die Dissoziation zwischen „sozialer und kultureller Struktur in besonderer Weise zutreffen kann und mithin ein tendenziell subkultureller Charakter vorliegt.“ (Lamnek, 1985, S. 82)

Ebenso läßt sich für die Theorie der "differentiellen Assoziation" ableiten, daß in bestimmten Subkulturen eben auch bestimmte Verhaltensmuster erlernt werden.

Insgesamt ist anzumerken, daß Theorien aus vorwiegend soziologischer Sicht zur Erklärung des Phänomens des Verbrechens nicht befriedigen. Sie besitzen einen begrenzten Wert in der Erklärung delinquenten Verhaltens, da sie dem heutigen Forschungsanspruch nicht genügen.

Nach G. Kaiser (1980) sind die Hauptbedenken:

- fehlende empirische Sicherung
- beträchtliche Realitätsferne
- mangelnde Praxisrelevanz

Zweifellos war es für die Theoretiker verlockend, Normen anzunehmen, die von der Konformität ebenso abwichen wie ein von ihnen getragenes Verhalten. So war es möglich, die intrapersonalen dynamischen Vorgänge außer acht zu lassen.

„Die angebotenen Konzepte leiden darunter, daß sie überwiegend in den 30er Jahren bis frühen 60er Jahren an Erscheinungen der klassischen Bandendelinquenz von Jugendlichen entwickelt worden sind. Ihre etwaige Aussagekraft ist daher weitgehend auf die Bereiche der Gruppendelinquenz und klassischen Kriminalität beschränkt. (...) Auch scheint es nicht allein um die Suche nach einer überzeugenden Theorie und deren Überprüfung zu gehen. Vielmehr spiegeln die verschiedenen Konzepte Strategien wider, die auf die Durchsetzung der sozialstrukturell gedachten Ideale wie Gleichheit, Gerechtigkeit, Freiheit und Humanität bezogen sind.“ (Kaiser 1980, S. 134)

Im allgemeinen zeigt sich heute nach weiteren Modifikationen einzelner Theorien und der Ergänzung durch zahlreiche empirische Studien eine Tendenz zur "Entpathologisierung des Kriminellen als Täter" (Kaiser/Kerner, 1985). Es wird schwieriger in Kategorien wie "kriminell", „pathologisch“, oder „abweichend“ zu denken. Unweigerlich stellt sich die Frage nach den Wer-

ten, die hinter diesen Definitionen stehen und nach dem normativen System der Gesellschaft, die diese Kategorien aufstellt. Dabei spielen auch politische Einflüsse eine Rolle. Individuelle Merkmale treten mehr in den Vordergrund, um mit einem allzu grobem Raster nicht unbequeme oder unerwartete Erkenntnisse zu übersehen und damit mögliche Erklärungen zu verpassen. Nur durch eine differenzierte Betrachtungsweise ist dem Phänomen Delinquenz näher zu kommen, damit evtl. (Früh-) Interventionsmöglichkeiten erschlossen werden können. Nach heutigen Forschungsansprüchen sind die soziologischen Theorien zur Erklärung delinquenten Verhaltens nicht ausreichend.

2.1.2 Familie und Delinquenz

Auf der Suche nach komplexeren Erklärungsmustern, die nicht nur rein soziologische, sondern auch die Persönlichkeitsmerkmale berücksichtigen, entwickelten sich Ende der 50er Jahre immer mehr Theorien, die soziologische und psychologische Variablen miteinbezogen.

So fand z.B. Mays in seiner Liverpoolschen Untersuchung in vollem Glauben an die rein subkulturelle Determiniertheit bestimmter Formen bei genauer Untersuchung von 100 Jugendlichen, daß nahezu zwei Drittel der Haushalte, in denen Probanden lebten, in irgendeiner Weise durch Beziehungsprobleme belastet waren, insbesondere in Form von Abwesenheit oder Unfähigkeit eines oder beider Elternteile (Mays 1959).

Auch andere Autoren entdeckten in diesem Zusammenhang die Bedeutung der Beziehungen der Eltern zu ihren Kindern: Belastet waren Beziehungen zwischen Eltern und Jugendlichen durch Mangel an angemessener elterlicher Liebe und Aufsicht ebenso wie soziales und wirtschaftliches Elend (Spergel 1964).

Die theoretischen Grundlagen erstrecken sich von kontrolltheoretischen Ansätzen (Bowlby 1952, Andry 1960, Hirschi, 1969) über die damit in engem Zusammenhang stehenden Lerntheorie bis zu den psychoanalytischen Theorien (siehe dazu u.a. Bandura und Walters).

Kontrolltheorie

Nach den Untersuchungen von Andry (1960) erhebt sich die Frage, ob die Familie als Modulator der Tendenzen zu abweichendem Verhalten von Jugendlichen dient. Die Tatsache, daß nichtdelinquente Jugendliche ihre Familie als weitaus befriedigender erleben als Delinquente, läßt nach der Wirkung der Familie auf diese Gruppe fragen. Eine Möglichkeit bestand darin, ihre Wirkung im Sinne von Attraktivität zu erfassen, mit deren Hilfe Jugendliche die Werte von „guten Familien“ verinnerlichen. Auf dieser Basis entstand die Idee der Kontrolltheorie.

Nach dieser Theorie werden unzureichende Unterstützung und Ablehnung, und damit die unzureichende Fähigkeit der Familie und sekundärer Sozialisationsinstanzen (z.B. der Schule), bereits vorhandene abweichende Tendenzen aufzufangen, als Hauptursache von Delinquenz gesehen.

Während die bisher angeführten Theorien nach Ursachen suchen, die zur Entstehung jugendlicher Delinquenz führen, so gehen soziale Kontrolltheorien von der Annahme aus, daß *jeder Mensch* eine Prädisposition zu abweichendem Verhalten hat. Die Frage lautet dann, „wie Menschen lernen, keine Straftaten zu begehen“.

Vorreiter dieser Theorie ist die Arbeit von Hirschi (1969). Er beschäftigt sich mit der Frage, warum Menschen Regeln verletzen, mit denen sie leben. Dabei unterscheidet er zwischen möglichen Kontrollen wie Sanktionierung durch die Gesellschaft (Restriktion, Bestrafung = sog. „externe Kontrollen“) und familiäre Faktoren (sog. internalisierte Werte = „indirekte Kontrollen“)

Hirschi formuliert in seiner Theorie den Einfluß und die Bedeutung der Bindung von Jugendlichen an ihre Eltern. Er nimmt an, daß die Bindung an die Eltern wahrscheinlich die Auslösung von delinquentem Verhalten verhindern kann. Die Bedeutung, die Kommunikation, Fürsorge und Denken der Eltern für das Kind haben, beeinflußt das Ausmaß der Kontrollmöglichkeiten der Eltern. Grundlage dafür ist die Interaktion zwischen Eltern und Kind. In dieser Interaktion lernen Jugendliche die Meinungen und Erwartungen der Eltern kennen. Dabei lernen sie auch verstehen, wie die Eltern zu delinquentem Verhalten stehen. Bei starker Bindung an die Eltern lernen sie, sich mit diesen Ansichten zu identifizieren, und verinnerlichen sie. Jugendliche mit geringer Bindung an ihre Eltern neigen daher eher dazu, sich abweichend zu verhalten.

In seiner Untersuchung von 4.000 High-School Absolventen in Kalifornien fand Hirschi, daß delinquentes Verhalten besonders assoziiert war mit

- mangelnder emotionaler Bindung an die Eltern, unabhängig von dem sozialen Status, außer wenn der Vater arbeitslos oder sozialhilfebedürftig war
- Anwesenheit delinquenter Freunde, unabhängig von der bestehenden Bindung an die Eltern
- geringen Schulleistungen und niedrigen Ambitionen
- schwachen freundschaftliche Bindungen
- Beteiligung an Gruppenaktivitäten wie z.B. "Herumfahren mit Autos"
- geringer Beteiligung an häuslichen Arbeiten
- wenig Respekt vor der Polizei und der Ansicht „Gesetzesübertretungen sind in Ordnung, solange man nicht erwischt wird“.

Die Ergebnisse zeigen die Bedeutung von wichtigen sozialen Kontrollvariablen wie Bindung, Engagement, Beteiligung und Glauben. Die Bedeutung familiärer Beziehungen ist immer wieder betont worden. Insbesondere durch emotional starke Beziehungen von Kindern zu ihren Eltern kann eine starke Bindung aufgebaut werden, die eine gute indirekte Kontrolle ermöglicht, welche strafende Erziehungspraktiken unnötig macht. Abweichendes Verhalten tritt also nach dieser Theorie besonders dann auf, wenn die individuelle Bindung von Menschen zur Gesellschaft und möglichen Bezugspersonen (Familie) schwach oder zerbrochen ist.

Möglicherweise sind elterliche Bindungen überwiegend mit delinquenten Verhaltensweisen assoziiert, was die Frage aufwirft, ob die übrigen von Hirschi eingebrachten Kontrollvariablen nur sekundäre Folgen disharmonischer Eltern-Kind-Beziehungen sind. Die Entdeckung der Bedeutsamkeit elterlicher Bindung ist nach Rutter & Giller (1984) daher inkonsistent mit der Theorie von Hirschi.

Individualpsychologische Variablen werden bei dieser Theorie vernachlässigt.

Rotter (1959) beschreibt sein Konzept mit "locus of control". Diese Persönlichkeitsdimension dient zur Unterscheidung zwischen Menschen, die „external“ bzw. „internal“ kontrolliert sind. Mit Internalisierung meint er das Ausmaß des Gefühls, mit dem Menschen glauben, Kontrolle über Ereignisse in ihrem Leben und ihrer Umgebung zu haben. Externalisierung im Gegensatz dazu meint den Grad, in dem Menschen sich von außen durch mächtige Andere oder Ereignisse in ihrer Umgebung kontrolliert fühlen.

Wichtige Grundlage für den Prozeß der Internalisierung ist nach Rotter eine wirksame Kontrollfunktion der Eltern, die durch eine starke affektive Bindung des Kindes an die Eltern getragen wird (Entwicklung eines „kindlichen Gewissens“).

Geht diese verloren, so können die Eltern an Stelle der sog. internalisierten Kontrolle andere, "externe" Kontrollmöglichkeiten setzen (Ziel: Unterdrückung von verbotenem Verhalten). Dazu zählen vor allem strafende Erziehungspraktiken der Eltern (überstrenge Erziehung) oder Sanktionen durch sog. Kontrollorgane (Polizei, Jugendamt).

Die soziale Folge dieser strafenden Erziehungspraktiken und der damit verbundenen sog. externen Kontrolle bewirkt danach abweichendes Verhalten:

„Elterlicher Liebesentzug verursacht Externalisierung, die eine Zunahme von Delinquenz bewirkt. Beide zusammen haben additive Effekte auf adoleszente Feindseligkeit. (...) Berichte über abweichendes Verhalten nahmen zu, wenn bestrafende Erziehungspraktiken erfahren worden waren (...)“
(J.M. Shaw & W.A.Scott 1991, S.62)

Auf diese Weise bestätigten sich erste Vermutungen über die Bedeutung der Rolle elterlicher Erziehung.

Wie Rotter unterscheidet auch Nye (1958) zwischen direkter und indirekter Kontrolle: Direkte Kontrolle wird durch Zwang und Strafe sowie direkte Unterstützung der Eltern ausgeübt, indirekte Kontrolle dagegen durch die affektive Bindung der Kinder an Eltern oder andere (nichtkriminelle) Bezugspersonen. Sie ist abgänglich von der Attraktivität, die Eltern auf ihre Kinder ausüben, und entwickelt sich nach Ablauf eines sog. „Einschätzungsprozesses“ („evaluative process“), durch den die Eltern generell angenommen oder abgelehnt werden (Nye 1958, S. 70).

Bestrafung durch die Eltern korrelierten nur dann negativ mit Delinquenz, wenn die Strafhandlungen von den Eltern erklärt wurden (mit eindeutig größerem Gewicht des Vaters), abhängig von der Einstellung der Kinder zu den Strafmaßnahmen der Eltern. Korrelationen zu abweichendem Verhalten fanden sich bei Nörgelei und permanentem massiven Liebesentzug sowie ablehnender Haltung der Jungen gegenüber gemeinsamen familiären Freizeitaktivitäten. Sog. „low status“-Kleidung des Vaters erwies sich als besonders delinquenzfördernd. Positiv dagegen schätzte Nye häufige gemeinsame familiäre Aktivitäten, eine freundlich-heitere Atmosphäre in der Familie sowie selbstbeherrschte, nicht stark reizbare, wahrhaftige und anständige Eltern,

da diese Eigenschaften die „affektive Identifikation mit den Eltern und damit die direkte Kontrolle erhöht und sie als solche einige jugendliche Bedürfnisse befriedigt.“ (Nye 1958, S. 107)

Allgemein fällt auf, daß viele dieser Merkmale schichtenspezifisch verteilt sind und daher als von der Schicht losgelöste Korrelationen zur Delinquenz fragwürdig sind.

Mehr in Anlehnung an Hirsch's Theorie formulierte Gold (1963) die Grundlagen für mögliche Kontrolle durch Personen oder Institutionen als den Grad der Anziehung (attraction), die diese auf den Jugendlichen ausüben. Ob es bei einem Jungen zu delinquentem Verhalten kommt oder nicht, wird als Ergebnis eines Kräftespiels zwischen „Kontroll- und Provokationsfaktoren“ gesehen.

Mangelnde Anziehungskraft der Familie ist somit ein wichtiger Risikofaktor, der zur Ausbildung delinquenten Verhaltens beiträgt.

In Anlehnung an das psychoanalytische Konzept der Identifikation bezieht sich Gold auf die Identifikation des Jugendlichen mit seiner Familie, Institutionen, v.a. aber mit dem Vater. Dabei konzentriert er sich auf aktuelle Wahrnehmungsaspekte unter Vernachlässigung aller nicht in der Gegenwart wirksamen Faktoren.

In seiner Untersuchung betont er die stark schichtspezifischen Unterschiede, welche die Attraktivität des Vaters mit beeinflussen: gehobene soziale Schicht geht mit hoher Attraktivität des Vaters, niedrige soziale Schicht mit geringer Attraktivität des Vaters einher. Gold begründet dies mit der allgemeinen Orientierung an gesellschaftlichen Zielen im Sinne des sog. „american dream“, wozu allgemeiner Mobilitäts- und Erfolgszwang, Chancengleichheit und erfolgsorientierte Rollenbilder zählen, die durch das Fernsehen Verbreitung finden. Er meint, der Berufsstatus eines Mannes stünde in Beziehung zu dem Maß an Einfluß, den er in der Familie ausübt, so daß Männer mit niedrigem sozialen Status auch familiär weniger Einfluß (und weniger Ansehen) haben.

Delinquente Jugendliche hatten seltener den Wunsch später ihrem Vater nachzueifern, sie wurden häufiger geschlagen oder geprügelt und wandten sich seltener als Nichtdelinquente an den Vater, um Probleme zu besprechen.

„Wenn Jungen von niedrigem Status tatsächlich für schlechtes Betragen häufiger in einer Weise bestraft werden, die ihnen ihre Eltern, vor allem ihre Väter, weniger anziehend und also auch weniger kontrollierend macht, dann begehen sie mit größerer Wahrscheinlichkeit delinquente Handlungen, wenn sie hinreichend provoziert wurden.“ (Gold 1963, S. 147)

Diese Theorie erscheint vom heutigen Stand des Wissens einseitig und wird den komplexen Faktoren, die in der Einheit „Familie“ wirksam sind, nicht gerecht: Attraktion der Eltern kann sicherlich durch Schichtfaktoren beeinflusst sein. Dem widerspricht jedoch die wiederholte Erfahrung, daß Schicht allein nicht mit delinquentem Verhalten korreliert. Eine Familie kann für Jugendliche ein „sicherer Hafen sein“, wenn die Eltern Zuwendung und Unterstützung zeigen. Sie kann auf diese Weise „attraktiv“ sein, auch wenn sie einer unteren sozialen Schicht zuzuordnen

ist. Wichtig erscheint, wie sich die Eltern selbst verhalten, wie sie abweichendes Verhalten selbst beurteilen und sanktionieren.²

Die Beziehung zwischen jugendlicher Delinquenz und Erziehung, die in Hirschi's These postuliert wurde, konnte sowohl in einer französisch-kanadischen Studie von Caplan und LeBlanc (1977) wie auch in anderen bestätigt werden (LeBlanc 1992).

In der neuesten Überarbeitung der von den Autoren Biron, Caplan und LeBlanc gesammelten Daten aus den 70er Jahren konnte die ursprüngliche Theorie von Hirschi weiter modifiziert und neu strukturiert werden (LeBlanc 1992, S.339):

Danach nehmen folgende Faktoren Einfluß auf delinquentes Verhalten:

- Variablen des Verhaltens oder davon abhängige Variablen (selbstberichtete Auflehnung / offener Widerstand gegen die Familie und Delinquenz während der Adoleszenz und registrierte Kriminalität im Erwachsenenalter)
- Zwang oder direkte Kontrollvariablen (Vorschriften der Eltern, Grad der Beaufsichtigung und Art der Bestrafung durch die Eltern)
- Bindung oder indirekte Kontrollvariablen (Qualität der wechselseitigen Neigung zwischen Heranwachsenden und Eltern und die Art der Eingebundenheit von Familienmitgliedern in das Familienleben)
- Milieufaktoren, unterteilt in eheliche Beziehung (Häufigkeit der Konflikte zwischen den Eltern) und abweichendes Verhalten der Eltern (Alkoholabusus der Eltern)
- Strukturelle Variablen (sozioökonomischer Status der Familie, Familienstatus: Zerrissenheit der Familie, Familiengröße, Mobilität der Familie)

Besonders bemerkenswert ist die Untersuchung im Hinblick auf die Vorhersage von abweichendem Verhalten.

Es konnte dargestellt werden, daß die äußeren Bedingungen, die Delinquenz im frühen oder späteren Jugend- bzw. im Erwachsenenalter provozieren, unterschiedlich sind.

Dabei zeigte sich jedoch der Faktor "Anbindung an die Familie" als langfristig und besonders früh in der frühen Adoleszenz wirksam und für die spätere Entwicklung abweichenden Verhaltens von Bedeutung (LeBlanc 1992).

Mit Blick auf den psychoanalytischen Theorieansatz untersuchten Bandura und Walters (1959) in ihrer Arbeit „Adolescent Aggressions“ das Modell der Kontrolltheorie.

Parallel zur Kontrolltheorie steht auch bei diesem Ansatz die Bindung der Kinder an ihre Eltern im Vordergrund. Allerdings wird die Entstehung dieser Bindung nicht mehr rein soziologisch erklärt, sondern mit einem psychoanalytisch-dynamischem Ansatz.

² Farrington beschreibt ja den äußerst ungünstigen Einfluß von kriminellen Eltern oder Geschwistern auf ihre Kinder. (Farrington 1990, siehe dazu später)

Danach sind die entstehenden Bindungen geprägt von der Bereitschaft zur Abhängigkeit, die in der frühen Kindheit erlernt wird. Diese hängt wiederum ab von der Intensität positiver Beziehungen zwischen Eltern und ihren Kindern.

Entsprechend dem Modell der direkten und indirekten Kontrolle bei Nye (s.o.), sprechen Bandura und Walters von der Internalisierung von Werten ("Sozialisationsprozeß") und, wo diese nicht stattfinden kann, dem (direkten) Kontrollmittel der Strafe.

Diese wiederum ist nur ein Mittel zur Unterdrückung von Impulsen, nicht aber ihrer Aufarbeitung, und ist daher mit all ihren Nachteilen und negativen Einflüssen behaftet.

Dazu Bandura und Walters:

"So ist eine gestörte Abhängigkeitsbeziehung nicht nur eine Quelle aggressiver Gefühle, sondern sie begrenzt auch die Fähigkeit des Kindes, mit solchen Gefühlen, wenn sie einmal geweckt sind, umzugehen."

(Bandura & Walters 1959, S. 32)

Ist diese Abhängigkeitsbeziehung (z.B. zur Mutter) einmal gestört und kann nicht oder nur unzureichend erfüllt werden, so entsteht eine tiefe Frustration, die wiederum bei dem Kind einen dauernden Reiz zu Feindseligkeit und Aggression auslöst. Nach Bandura & Walters mündet sie in der Angst vor Abhängigkeit, die bei strenger Bestrafung so groß werden kann, daß sie fast jegliche offene Abhängigkeit verhindert.

In ihren Untersuchungen bestätigen sich die Ergebnisse der Studien von Andrew und Gold, in denen sich der Vater-Sohn-Konflikt in Form einer gestörten Beziehungen ausdrückte: Bandura & Walters fanden, daß in Familien mit delinquenten Jugendlichen Söhne weniger Zeit mit ihren Vätern verbrachten, weder Hilfe noch Rat bei ihnen suchten und sich auch an der Gesellschaft mit ihnen nicht interessiert zeigten.

Bandura und Walters weisen in ihren Überlegungen auch auf lerntheoretische Faktoren hin (zur Lerntheorie s.u. Abschnitt „psychoanalytische Theorien“).

Danach spielen direkte und indirekte, bewußte oder unbewußte Ermutigungen in bezug auf aggressives Verhalten eine bedeutende Rolle: es zeigte sich, daß Mütter von aggressiven Jungen toleranter gegenüber Aggressionen gegen sich selbst waren, wogegen Väter keine Aggression gegen sich selbst duldeten. Dies weist auf eine inkonsistente Erziehung in Familien mit delinquenten Jugendlichen hin, ein häufig beschriebener Risikofaktor für die Ausbildung abweichenden Verhaltens.

Umgekehrte Inkonsistenz ergab sich bei offenen Aggressionen gegen andere: hier waren die Mütter wesentlich intoleranter als die Väter, „sie ermutigten die Jungen aktiv, außerhalb der Familie Aggressionen zu zeigen“ (Bandura & Walters 1959, S. 106).

Die gestörte Eltern-Kind-Beziehung verhindert, daß die Grundlage für die Annahme von Verhaltensmaßregeln nicht durch Internalisierung von Werten erfolgt, sondern diese durch Körperstrafen und Deprivation ersetzt werden müssen. Letztere erhöhen die Furcht vor den Eltern, fördern deren Ablehnung und verursachen damit weiteren Kontrollverlust der Eltern.

Es kann somit nicht zu dem erfolgreichen Prozeß der Gewissensbildung kommen, in dem Schuldgefühle die Funktion der Strafe ersetzen; die Identifikation mit den Eltern und damit der Sozialisationsprozeß sind gestört.

Durch die Feststellung, daß

- aggressive Jungen weniger internalisierte Kontrollen aufweisen,
- Strafangst und nicht Schuldgefühl sie kontrollieren,
- der Grad feststellbarer Identifikation mit den Eltern geringer sein würde als bei den Nichtaggressiven und damit
- der Identifikationsgrad und elterliche Wärme in engem positivem, Identifikation und Ablehnung in einem negativen Verhältnis zueinander stehen,

sehen Bandura und Walters ihre These von der Beziehung zwischen geringen Liebesbeziehungen zu geringer Identifikation und mangelhafter Entwicklung von Schuldgefühlen voll bestätigt.

Im Gegensatz zu den meisten anderen Theorien bieten Bandura & Walters in ihrem Konzept eine relativ umfassende Beobachtung für die Entwicklung delinquenter Verhaltensweisen an, eingebettet in einem Rahmen, der sowohl zwischenmenschliche Interaktionen als auch individuelle Entwicklungen berücksichtigt. Viele der theoretisch postulierten Ursachen kindlicher Fehlentwicklung konnten später auch empirisch belegt werden. Wichtig erscheint die differenzierte Beobachtung kindlicher Entwicklung, die bereits zu einem *frühen* Zeitpunkt auf das Verhalten der Jugendlichen einwirkt. Auch in anderen Untersuchungen fanden sich Hinweise über die Bedeutung von Risikofaktoren in der frühen Kindheit für die spätere Legalbewährung (Farrington 1993). Banduras und Walters Ansatz erklärt somit auch viele spätere Beobachtungen zu diesem Thema, die Bedeutung der Familie in der kindlichen Entwicklung kann daher nur noch einmal betont werden. Als erstes Übungsfeld kindlicher Entwicklung ist sie vielleicht die wichtigste Sozialisationsinstanz für das spätere soziale Leben.

Psychoanalytische Theorien

Der psychoanalytische Ansatz umfaßt eine Reihe verschiedener Theorien. Darin wird Kriminalität als Ausdruck einer Persönlichkeitsstörung beschrieben, die Folge von Defiziten in der frühen psychischen Entwicklung sind (Kaiser/Kerner 1985).

Diese Entwicklungsstörungen können verursacht sein durch traumatische Veränderungen oder Defekte der sozialen Umwelt (z.B. Elternverluste, Konflikte und Persönlichkeitsstörungen der Eltern) oder aber durch „konstitutionelle Schwächen des Kindes“ (z.B. hinsichtlich der emotionalen Bindungsbereitschaft oder Frustrationstoleranz).

Dabei wird betont, daß Straftaten auch andere Ursachen haben können, z.B. bei 'normaler' Persönlichkeitsstruktur infolge extremer Belastungen oder durch ein 'antisoziales Überich' im Sinne einer Ausrichtung an dissozialen, subkulturellen Normen.

Verschiedene theoretische Ansätze unterscheiden zwischen

- „neurotisch bedingter Kriminalität“, in der das Ausagieren von ungelösten Konflikten zwischen Triebansprüchen des "Es" und einem zu stark ausgeprägtem "Überich" eine Rolle spielt (Aichhorn 1925), und
- der „durch Verwahrlosung bedingten Kriminalität“, bei der die Theoretiker von einem zu schwach ausgeprägten "Überich" ausgehen, dessen Ursache z.B. in einer "gravierenden Störung der frühen Mutter-Kind-Beziehung" liegen könnte, die "Identifikation und Gewissensbildung“ verhindert hat (Alexander/Haley 1935).

Nach Moser (1987) muß zwischen dem „neurotischen Kriminellen“, der lernen muß, mit seinem strengen Überich fertig zu werden, und dem „gewissenlosen Psychopathen“ differenziert werden, der kein Gewissen oder nur ein defektes zu haben scheint.

Es wurde wiederholt die Frage diskutiert, ob es den „gewissenlosen Kriminellen“ oder Delinquenten gibt, der wegen eines „kriminellen Überichs“ straffällig wird. Nach Moser handelt es sich aber mehr um Strukturbilder von Überichdefekten, Überichdeformationen und Überichlücken als um ein sog. „kriminelles Überich“. Eine genaue Grenzziehung erscheint kaum möglich. Wahrscheinlicher ist ein Zusammenspiel zwischen kriminellm Agieren eines neurotischen Konfliktes und kriminellm Handeln aufgrund von Überichdefekten oder Überichlücken.

Nach dem psychoanalytischen Modell können die Störungen in verschiedenen Phasen der kindlichen Entwicklung auftreten und verschiedene Formen von Fehlverhalten implizieren.

Toman (1983) beschreibt die psychopathische Persönlichkeit als eine zu den im ersten Lebensjahr erlebten emotionalen Defiziten gehörige Störung, die etwa durch den Verlust der Pflegeperson oder das Fehlen einer solchen überhaupt ausgelöst sein könnte. In dieser vulnerablen Entwicklungsphase können Kinder durch das Fehlen einer beständigen Pflegeperson verunsichert werden und eine pessimistische, depressive, passive und anlehnungsbedürftige Persönlichkeit ausbilden, die möglicherweise zu Alkohol- und Drogensucht, häufigem Wechsel von Bezugspersonen oder einer emotional instabilen Persönlichkeit führen könnte. Das Ergebnis könnte unkontrollierbarer emotionaler Überschwang oder (häufiger) Panik sein, die „zerstörerisch für andere oder für sich selbst“ ist.

Im zweiten und dritten Lebensjahr hingegen kommt es durch Störungen, wie dem Verlust von Familienmitgliedern, oder durch chronische Konflikte zwischen den Eltern und ihren Kindern zu einer Störung der Entwicklung von Machtstreben und Leistungswillen. Hier siedelt Toman Delikte wie Betrug, Diebstahl, Einbruch bzw. Eigentumsdelikte im gesamten sowie körperliche oder psychische Schädigung anderer Personen bis hin zum beabsichtigten Mord aus Rache oder im Kampf um Besitz und Macht mit sadistischem und masochistischen Elementen an, die zur Selbst- oder Fremdgefährdung führen können.

Die nach dem 6. Lebensjahr eintretenden Umweltstörungen wirken zwar ebenfalls traumatisch, „füßen aber nach psychoanalytischer Auffassung oft auf bereits seit der frühen Kindheit bestehenden Mileuschwierigkeiten und -defiziten“ (Toman 1983, S.49). Kleine Konflikte oder Verlust-erlebnisse können nachträglich als schwerwiegender empfunden werden, als sie es an sich gewesen wären, da durch sie früher erlebte Defizite erinnert und wiedererlebt werden.

Dem gegenüber stehen nach Toman Verhaltensstörungen, die durch Umweltstörungen verursacht werden, wie sie erstmalig in der Adoleszenz auftreten („neurotische Verwahrlosung“). In diesem Entwicklungsabschnitt seien aber die Bewältigungsstrategien der Betroffenen erheblich umfangreicher, da dem Betroffenen in dieser Altersphase mehr Kompensationsmöglichkeiten zur Verfügung stünden. Diesen Jugendlichen räumt Toman im Gegensatz zu den früh gestörten eine relativ gute Prognose bzgl. ihrer Dissozialität ein.

„Je günstiger die Familienverhältnisse eines delinquent gewordenen Jugendlichen oder jungen Erwachsenen waren, desto wahrscheinlicher ist es, daß es sich entweder um eine neurotische Verwahrlosung oder - mit geringer Wahrscheinlichkeit - um eine konstitutionelle Störung, also eine Anlageschwäche bei dem Betreffenden handelt. ... Je ungünstiger die Familienverhältnisse eines solchen Delinquenten, desto eher handelt es sich um Asozialität bzw. einen Entwicklungsrückstand bezüglich der Aufnahme der Normen des Zusammenlebens und der Gesellschaft oder, anders gesagt, um ein unterentwickeltes Gewissen.“

(Toman 1983, S.50)

Diese Auffassung unterstützt die These der gesteigerten Vulnerabilität der betroffenen delinquenten Jugendlichen bis zum 6. Lebensjahr. Je früher eine Störung in der Entwicklung auftritt, desto größer ist die Wahrscheinlichkeit, bei entsprechender Exposition straffällig zu werden und desto schlechter sind die Erfolgchancen einer (psychotherapeutischen) Intervention.

Dagegen führen

„familiäre Umweltstörungen nach dem 6. Lebensjahr mit etwas geringerer Wahrscheinlichkeit zu psychopathologischen und kriminellen Syndromen. Familiäre Umweltstörungen nach dem 15. oder 16. Lebensjahr wirken in der Regel nicht mehr unmittelbar pathogen oder kriminogen.“

(Toman 1983, S. 51)

Lerntheoretische Ansätze

Nach dieser Theorie kann delinquentes Verhalten sowohl erlernt als auch wieder verlernt werden. Die Theorien stützen sich mehr auf die Analyse beobachtbarer Verhaltensweisen und situativer Verhaltensdeterminanten, als auf die Klärung der psychodynamischen und soziologischen Auslöser delinquenten Verhaltens. Sie fragen nach kontrollierten Interventionen, Zielen und Maßnahmen anhand von Verlaufsuntersuchungen.

Am strukturiertesten erscheint die sozial-kognitive Lerntheorie von Bandura (1979):

Darin erklärt er die Entstehung aggressiven Verhaltens durch

1. Aneignung aggressiven Verhaltens,
2. Auslösung von aggressiven Verhaltensmustern und
3. Aufrechterhaltung und Festigung aggressiven Verhaltens.

Dabei gilt vor allem das Beobachtungslernen als Prinzip der Verhaltensübernahme.

Als wesentliche Sozialisationsfelder dafür nennt Bandura v.a. die Familie (z.B. punitive Erziehungspraktiken der Eltern), die Peers und die Massenmedien (Gewalt im Fernsehen etc.). Beobachtung von aggressivem Verhalten in der Umwelt kann durch soziale Legitimierung zur Enthemmung führen und bei der Ausführung von Straftaten Schwellenängste abbauen; anschließend kann das Verhalten des Täters noch durch Belohnung positive Verstärker bekommen. Weitere Verstärker sind z.B. die Erlangung von materiellen Werten, Statusgewinn (Bandendelinquenz) oder Beendigung aversiver Verhaltensweisen anderer durch die Gewaltanwendung des Täters.

Diese Theorie erscheint eine sinnvolle Ergänzung zur psychoanalytischen Theorie. Beide Theorieansätze schließen sich u.E. nach nicht aus. Auch hier werden kindliche Entwicklung und die Eltern-Kind-Beziehung betont.

Bewertung

Die o.g. Theorien ergänzen sich, z.T. bauen sie auch aufeinander auf. Die Bedeutung der Familie als eine wichtige Sozialisationsinstanz konnte gezeigt werden. Die hier gefundenen Erkenntnisse konnten später in empirisch ausgelegten Studien mehrfach Bestätigung finden. Farrington weist wiederholt in seinen Veröffentlichungen auf den negativen Einfluß krimineller Eltern oder Geschwister hin. Darüber hinaus erklärt auch er die Bedeutung elterlicher Erziehungspraktiken. Spätere Theorieansätze zeigen im Gegensatz zu den soziologischen Theorien erste Ansätze eines individuell orientierten Erklärungsansatzes. Sie versuchen delinquentes Verhalten als Folge von Faktoren zu begreifen, die im häuslich-familiären Bereich der Betroffenen zu finden sind. Das verhaltenstheoretische Modell vom „Lernen durch Beobachtung“ könnte psychoanalytische Ansätzen sinnvoll ergänzen und helfen, der Vielseitigkeit des Problems delinquenten Verhaltens gerecht zu werden. Es erscheint logisch und sinnvoll, durch Kombination von theoretischen Grundlagen einen weiteren Blick für das Phänomen Delinquenz zu bekommen, um gezielten Interventionsstrategien den Weg zu ebnen.

2.1.3 Soziobiologische Theorie

Grundlage der soziobiologischen Theorie nach Buikhuisen (1979) ist es, verschiedene wissenschaftliche Disziplinen in ein theoretisches Konzept zu integrieren. Durch die Einbindung von Elementen aus der Soziologie und Biologie sollte das Wissen über die Entstehung der Kriminalität erweitert werden.

Nach dem Prinzip der sog. „differentiellen Kriminologie“ geht die soziobiologische Theorie davon aus, daß verschiedene Kriminalitätsformen unterschiedliche Ursachen haben. Unter der

Annahme, daß sich der Straftäter zu seiner Straftat hin entwickelt, zielt sie zum einen auf die Genese von Kriminalität, zum anderen auf die Grundlagen sog. kriminogener Faktoren ab. Buikhuisen meint, daß nur durch diese (retrospektive) Betrachtungsweise der Prozeß, der zur Entstehung der Kriminalität führte, hinreichend erkennbar gemacht werden kann.

Mit Hilfe von Arbeitshypothesen werden aus verschiedenen Wissenschaften Konstrukte geschaffen, welche die weitere Entwicklung einer Person beeinflussen könnten. Danach wird untersucht, inwiefern diese sich auf die weitere Entwicklung der betreffenden Person auswirken können und welche Faktoren ihrer Entstehung zugrunde liegen.

Nach sog. "Verbrechensformeln" ($V = f(p, S)$), ist Verbrechen das Produkt von Anlage und Entwicklung, sowie persönlichkeitsgestaltender Umwelt einerseits und der tatgestaltenden Umwelt andererseits, wobei V = strafbares Verhalten, P = alle zur Erklärung kriminellen Verhaltens relevanten Merkmale der Person wie z.B. soziographische- psychologische- psychiatrische- und biologische Fakten und S = die Situation, in der sich die betreffende Person befindet bzw. befand.

(siehe auch entsprechende Formel von Liszt, Bongers, Exner 1949, Metzger 1951, sowie des Psychiaters Abrahamsen 1960):

„Solche Denkfiguren bleiben aber deskriptiv und sind wegen ihrer Weite nicht selten Leerformeln. Sie veranschaulichen zwar die Vielschichtigkeit der Verbrechensentstehung, aber auch des gesellschaftlich akzeptierten Sozialverhaltens. So könnte man den Begriff "Verbrechen" auch einfach durch "Verhalten" auswechseln, ohne daß die Formel unrichtig würde.“

(Kaiser 1988, S. 28)

Vielschichtige Sachverhalte wie der Rechtsbruch lassen sich nur selten auf Erklärungen im Sinne einer A - B Kausalität zurückführen. Bei der Komplexität des Phänomens von Verbrechen und abweichendem Verhalten ist es schwierig zu bestimmen, Aussagen über Ursache und Wirkung auf eine Formel zu reduzieren. Es ist daher fraglich, ob es sich um eine wirkliche Neuerung gegenüber bisher entwickelten Theorien handelt. Zwar wird hier der Anspruch von Interdisziplinarität erhoben, gleichzeitig geht durch die Aufstellung von Formeln und die Implikation einer zwingenden Kausalität auf Kosten von Psychodynamik und Individualität. Wirkliche Interdisziplinarität kann nur die vielschichtige Einbeziehung verschiedener Erfahrungen, Beiträge, Befunde und Ansätze, deren Verarbeitung und in Beziehung setzen bedeuten, um so Kriminalität und der mit ihr verbundenen Phänomene deuten zu können. Die Reduzierung auf eine Kausalkette im Sinne rein mathematischer Logik bedeutet eine extreme (und unerwünschte) Eingrenzung eines lebensnahen (und lebenslangen) Prozesses.

Schlußfolgerungen

Bisher hat sich gezeigt, daß noch keine spezielle Theorie die Gesamtheit kriminellen Verhaltens erklären konnte.

„Grundsätzlich hat die Entwicklung von Theorien den Nachteil, daß sie meist nicht von empirischen Untersuchungen ausgehen, welche dann wiederum nach Erklärung verlangen, sondern eine bestimmte Sichtweise von Gesellschaft und menschlichem Verhalten ausdrücken, die dann auf das Phänomen Kriminalität ausgedehnt wurde.“

(Rutter und Giller 1983, S. 243)

Jede Theorie ist mit ihren Vor- oder Nachteilen in Erklärungsmöglichkeit und Sichtweise eingeschränkt. Psychologische Theorieansätze z.B. haben in erster Linie die Einzelperson im Blickpunkt, während soziologische Theorien mehr nach den Gruppenunterschieden innerhalb einer Gesellschaft fragen (z.B. warum sich die eine Gruppe von der anderen Gruppe in bezug auf Delinquenz unterscheidet, oder welche Faktoren eine Veränderung der Häufigkeit kriminellen bzw. abweichenden Verhaltens über eine längere Zeitspanne bewirken).

Jede dieser Fragen und Sichtweisen kann zur Erklärung abweichenden Verhaltens beitragen; die Theorien stehen gleichwertig nebeneinander. Nicht nur einzelne Ursachen, sondern Ereignisketten sowie sich gegenseitig beeinflussende Faktoren müssen berücksichtigt werden.

Um präventiv arbeiten zu können, müssen bestimmte Erklärungsansätze anerkannt werden, muß gefragt werden, warum manche Täter eine "kriminelle Karriere" beginnen, andere sie fortsetzen oder aber sie beenden.

Multifaktorielle Ansätze mögen dafür eine sinnvolle Alternative zu kompromißlosen (einseitigen) Theorien bilden, beinhalten aber leicht die Gefahr, unscharf zu werden oder zu viele Erklärungsansätze nicht sinnvoll miteinander verbinden zu können.

Das Ergebnis bisheriger Forschungen und die Suche nach umfassenden Erklärungsmustern sollte nicht in eine „Wanderschau von Theorieansätzen“ ausarten.

"Ist die Suche nach dem übergreifenden Konzept noch im Fluß, so birgt jedes kritiklose Sichverschreiben für einen nicht auf theoretische Integration angelegten Ansatz die Gefahr vorschneller, einseitiger Festlegung. Insofern erscheint die 'theoretische Offenheit' als Basis, vermag jedoch dem Vorwurf des Eklektizismus schwerlich zu entrinnen."

(Kaiser 1988, S. 30)

In der vorliegenden Untersuchung haben wir uns bemüht, nicht an einem bestimmten theoretischen Konzept festzuhalten. Vielmehr erschien es uns wichtig, die gefundenen Ergebnisse in die Erkenntnisse bisheriger Forschungen einzureihen und – falls erforderlich – auch einzeln zu diskutieren. Dabei berufen wir uns nicht nur auf Ergebnisse der o.g. Untersuchungen, die zur Ausarbeitung erster theoretischer Ansätze geführt haben, sondern auch auf empirische Arbeiten, deren Ergebnisse wir anschließend diskutieren. Im folgenden führen wir daher zunächst noch einige rein empirisch ausgerichtete Arbeiten auf, die insbesondere durch umfassende und sorgfältige Längsschnittuntersuchungen einen wichtigen Forschungsbeitrag geleistet haben.

Bei der Diskussion delinquenten Verhaltens erscheint es riskant, einseitig vorzugehen: es handelt sich offensichtlich um eine längerfristige Entwicklung, bei der Interaktionen von Einflußfak-

toren eine (mitunter bedeutende) Rolle spielen. Durch die Anwendung erweiterter statistischer Verfahren können relevante Einflußgrößen nebeneinandergestellt und ihre möglichen Wechselwirkungen diskutiert werden. Ergebnisse und Interpretationen sollten jedoch in unterschiedlichen Untersuchungen zu prüfen sein und sich mehrfach bestätigen lassen. Individuelle (und länderspezifische / kulturelle) Unterschiede sollten dabei berücksichtigt werden.

2.2 Phänomenologisch orientierte Untersuchungen **(Ergebnisse empirischer Untersuchungen zur Kinder- und Jugenddelinquenz)**

Im folgenden sollen verschiedene größere Untersuchungen der letzten Jahre beschrieben werden, die als Längsschnittstudien zu der Problematik „Delinquenz bei Kindern und Jugendlichen“ bekannt geworden sind.

Berichtet wird über Untersuchungen zur registrierten Delinquenz sowie über die von einigen Untersuchern ergänzend erhobene unentdeckte Delinquenz (Dunkelfeldbelastung), nachdem entsprechende Dunkelfelduntersuchungen belegten, wie deutlich die offizielle Statistik von der nichtregistrierten Kriminalität abweicht (Kaiser 1987): Bereits nach dem 2. Weltkrieg zweifelten Sozialwissenschaftler daran, daß die bislang angenommene Gruppe von offiziell registrierten Tätern eine repräsentative Stichprobe aller Täter und den von ihnen begangenen Delikten sei. Hinzu kam das Problem, daß Daten über Art und Häufigkeit registrierter Delinquenz nur über einen Teil des Kindes- und Jugendalters verfügbar waren. Erfahrungen in der Dunkelfeldforschung (Potterfield 1976, Gold 1970, Quensel 1970, Kirchhoff 1975, Nye 1958, Gold 1970, Traulsen 1976, Pongratz 1990, Buchmann 1983, Farrington 1973, Wolfgang/Thornberry/Figlio 1987, Lösel 1974) bestätigen die Vermutung, daß ein großer Teil gerade der von Kindern verübten „Straftaten“ unentdeckt bleibt bzw. nicht erfaßt wird und das Begehen von Straftaten im sog. „Bagatellbereich“ keine auf bestimmte Personen oder Personengruppen beschränkte Handlung ist. Immer wieder aber wurde die Genauigkeit solcher Untersuchungen in Frage gestellt: viele Fragen deckten mehr die im Bagatellbereich liegenden Straftaten ab, so daß es zu Unschärfe und Verzerrungen im Vergleich mit registrierter Delinquenz gekommen sein könnte. Nur die wenigsten Untersuchungen haben mehr als eine Methode der Tätererfassung verwendet. Außer der Untersuchung von Vilmow und Stephan (1983) gibt es bisher kaum eine Studie, die Täter- und Opferbefragungen miteinbeziehen. Grund dafür ist u.a. die sehr aufwendige Opferbefragung, die den Rahmen einiger Studien sprengt.

Zunächst werden verschiedene Untersuchungen aus dem englischsprachigen Raum zitiert, anschließend werden weitere Studien aus dem deutschsprachigen Raum diskutiert, wobei jeweils zwischen Quer- und Längsschnittuntersuchungen unterschieden wird. Es handelt sich dabei sowohl um spezifische Erhebungen registrierter oder „verdeckter“ Delinquenz (Dunkelfeldbelastung) als auch um Untersuchungen, die beide Erhebungsformen einbeziehen.

2.2.1 Untersuchungen aus dem englischsprachigen Raum

Querschnittsuntersuchungen

Die erste und bedeutendste Untersuchung über das Verhältnis zwischen Kriminalität und Familie stellt die von Glueck und Glueck (1950) dar. In der als Querschnittsuntersuchung angelegten Veröffentlichung „unraveling delinquency“ gingen die Autoren z.T. völlig „theoriefrei“ vor. Sie rekrutierten 500 anhaltend rückfällig gewordene Delinquente, die sie mit einer Vergleichsgruppe von 500 nicht Straffälligen verglichen (Altersdurchschnitt 14 ½ Jahre) und sammelten in größerem Umfang Daten zu den verschiedensten Lebensbereichen der Probanden. Dazu zählten allgemeine biographische Daten sowie Amtsberichte, Familieninterviews, Schulberichte, Intelligenztests, Rorschachtest und psychiatrische Beurteilungen. Besonders interessant dabei ist, daß in beiden Gruppen die soziale Schicht konstant gehalten wurde: Alle Jungen stammten aus „unterprivilegierten Bezirken“, die Probanden wurden nach Herkunft (Rasse), allgemeiner Intelligenz und Alter parallelisiert.

Dabei zeigte sich, daß Merkmale wie Arbeitslosigkeit, Beziehung der Eltern zueinander, familiärer Zusammenhalt, Anzahl der Kinder, unvollständige Familie (Vater oder Mutter abwesend, Scheidung, Trennung, Tod) sowie Erziehungspraktiken der Eltern einen signifikanten Einfluß auf den Faktor Delinquenz hatten. Weiter fanden sie, daß Jugendliche mit laxen, mit überstrenge- oder mit wechselnden (mal strengen, mal nachgiebigen) Erziehungspraktiken aufwuchsen, delinquenter waren als diejenigen, die freundlich und bestimmt erzogen wurden.

Ebenso diskriminierten folgende Persönlichkeitsmerkmale:

Delinquente waren impulsiver, argwöhnischer, destruktiver und hatten häufiger eine defensive Lebenshaltung. Sie waren weniger selbstsicher und neigten dazu ihre Spannungen auszuleben. Sie waren zudem aggressiver, emotional labiler, nicht so gewissenhaft, weniger selbstkritisch, litten häufiger unter familiären Spannungen (besonders Spannungen zwischen Vater und Sohn) und waren extravertierter im Handeln und im Affekt.

Diese Vielfalt von Ergebnissen wurde von den Untersuchern bewußt nicht interpretiert.

Auf diese Weise sollte die Datensammlung frei von der Auswahl bestimmter Messinstrumente sein und erst später der Konzeption einer Theorie als Grundlage dienen. Schwierig erweist sich daher auch die Formulierung eines speziellen Untersuchungsergebnisses, da es ja erklärtes Ziel der Autoren war, „theorielos“ zu bleiben.

Als Fazit ihrer Untersuchungen erklärten die Autoren:

Familienfaktoren haben „wohl den mächtigsten Einfluß in dem ganzen komplexen Feld der Antriebe zu dissozialem Verhalten, denn sie betreffen die intimsten Beziehungen des heranwachsenden Kindes, seine emotionalen Bindungen an Eltern und Geschwister.“

(Glueck und Glueck 1950 S. 129)

Die Untersuchung ist nach heutigen Gesichtspunkten immer noch interessant: nach Ansicht von Moser (1987) ist sie „durch ihre Datenmassen statistisch die bisher breiteste und am besten

gesicherte Grundlage für Aussagen über Jugendkriminalität“ und rückt wichtige Einflußfaktoren wie Familie und deren gestörte Funktionen „überzeugend in den Vordergrund“ (S. 110). In der Tat ist erstaunlich, daß bereits vor vielen Jahren die Zusammenstellung von Daten aus unterschiedlichsten Lebensbereichen auf die Vielseitigkeit des Phänomens Delinquenz hinweisen konnte und dabei in der Lage war, soziologische wie psychologische Faktoren zu integrieren.

Die Untersuchungen von Andry (1960) und Medinnus (1967) weisen (ebenso wie McCord 1953) auf gestörte Eltern-Kind-Beziehungen delinquenter Jugendlicher hin.

Medinnus legte in seiner Untersuchung 30 straffälligen Jugendlichen in einem Jugendgefängnis und einer Gruppe von nichtdelinquenten gleichaltrigen Oberschülern (Altersdurchschnitt 15 Jahre) den aus 130 Statements bestehenden „Parent-Child-Relations“-Fragebogen von Roe und Sigelman vor. Dabei prüfte er, ob 1. ein signifikanter Unterschied zwischen delinquenten und nichtdelinquenten Jugendlichen in ihrem Elternbild besteht und ob 2. größere Unterschiede zwischen den beiden Gruppen bzgl. des Vater- und des Mutterbildes festzustellen sind. Für beide Thesen fand er in bezug auf das Vaterbild signifikante Unterschiede, insbesondere in den Skalen „Ablehnung“ und „Vernachlässigung“ delinquenter Jugendlicher.

Andry untersuchte die Unterschiede der Elternbeziehungen genauer. In seiner Untersuchung verglich er 80 stark delinquente mit 80 nichtdelinquenten Jugendlichen. Beide Gruppen wurden aus der Unterschicht rekrutiert und mittels eines standardisierten Interviews befragt. Er fand, daß doppelt so viele Delinquente wie Nichtdelinquente ihre Väter als „inadäquat“ betrachteten und von ihren Vätern ohne Vorwarnung geprügelt wurden. Insgesamt wurden die Mütter als zu nachgiebig, die Väter als zu streng erlebt.

Die Vielfältigkeit der Zusammenhänge zwischen Delinquenz und Familie wiesen zwar darauf hin, daß die familiäre Situation für die Entstehung von Delinquenz eine wichtige Rolle spielt, sie aber nicht alleiniger Auslöser sein kann.

Wolfgang et al. (1987) untersuchten delinquentes Verhalten anhand einer Geburtskohorte aller 1945 in Philadelphia (USA) geborenen Männer. Die Datengewinnung erfolgte aus allen in Philadelphia vorhandenen Schuleinrichtungen (staatliche, private, und kirchliche), dem "Philadelphia Police Department" und dem "Selective Service System". Auf diese Weise wurden die Namen aller 1945 geborenen Männer zusammengestellt und auf 9945 in Philadelphia ansässige Männer reduziert.

Von dieser Ausgangspopulation wurden 1968 10% der Gruppe nach dem Zufallsprinzip ausgewählt, also 945 Personen, von denen aber nur 567 persönlich aufzufinden waren. Zusätzlich wurden die 567 auffindbaren Personen aus der Gesamtgruppe anhand von Interviews über eine Liste bestimmter Items wie Erziehung, Ehe, Beruf, früherer Bandenzugehörigkeit, nicht bekannt gewordener Straftaten (sog. Dunkelfeld) und psychologischer Variablen befragt.

Beim Vergleich zwischen offiziell registrierten- und nichtregistrierten Probanden zeigte sich, daß 35% bereits vor dem 18. Lebensjahr registriert waren, 22% nach dem 18. Lebensjahr und nur 14% der Probanden *vor und nach* dem 18. Lebensjahr offiziell registriert waren.

Dabei korrelierten Alter der Jugendlichen beim Begehen der ersten Straftat mit der Anzahl der Straftaten: je früher die erste Straftat begangen wurde, desto höher war die Zahl der insgesamt verübten Straftaten. Gleichzeitig erhöhte sich auch die Wahrscheinlichkeit einer kriminellen Karriere bis in das Erwachsenenalter. Ebenso nahm bei den sog. chronischen Straftätern (> 5 Straftaten) mit der Anzahl der Straftaten deren Schwere zu (z.B. Körperverletzung).

Bei den nicht offiziell-registrierten Straftätern (Dunkelfeld) ergab sich folgendes:

Die meisten nichtregistrierten Straftaten wurden vor dem 18. Lebensjahr begangen, und nicht offiziell-registrierte Straftäter begingen nicht so schwere Verbrechen wie offiziell-registrierte Täter. Nur 5% der Probanden wurden ausschließlich als Erwachsene registriert.

Im Rahmen der Nachuntersuchung fand sich, daß Ehe, vollendete Schullaufbahn sowie eine abgeschlossene Berufsausbildung Kriminalität verminderten, andere Lebensumstände hingegen wie Vaterschaft, Militärdienst oder extensive Ausbildungsförderung, die dieselbe Wirkung vermuten ließen, das Risiko abweichenden Verhaltens nicht minderten.

Längsschnittuntersuchungen

In ihrer Studie „*Family Change, Parental Discord, Early Offending*“ untersuchten Fergusson et al. (1992) anhand einer Geburtskohorte von 1265 Kindern aus Neuseeland, die später auf 709 Probanden mit vollständigen Datensätzen reduziert wurde, Probanden zuerst im 4. Lebensmonat und dann jährlich bis zum 13. Lebensjahr. Die Daten wurden im Verlauf dieser sog. „Christchurch Child Development Study“ erhoben (Fergusson et.al. 1989). Zur Erfassung der Frühkriminalität wurde der Dunkelfeldfragebogen (SRDI) sowohl den Kindern als auch den Müttern vorgelegt. Weitere Daten waren Trennung der Eltern für mindestens 3 Monate zwischen Geburt und dem 10. Lebensjahr der Kinder, die Anzahl der „Versöhnungen“ mit den Eltern und die Anzahl der „Elternwechsel“. Familiärer Streit wurde anhand jährlicher Elternbefragung erhoben (Wortstreite, tätliche Auseinandersetzungen, sexueller Mißbrauch der Mutter). Gleichzeitig wurden Verhaltensauffälligkeiten durch eine Kombination von Eltern- und Lehrerberichten anhand eines standardisierten Fragebogens erhoben. An allgemein deskriptiven Variablen wurden mütterlicher Bildungsstand, Nationalität des Probanden, sozioökonomischer Status, Alter der Mutter und der gesellschaftliche Status der Familie gemessen.

Dabei ergab sich, daß Ehekonflikte und Kinder mit Verhaltensauffälligkeiten delinquentes Verhalten begünstigen, Familienumbruch allein (ohne Ehekonflikte) aber keine Auswirkung auf eine spätere delinquente Karriere hatte.

Als Mechanismen dafür vermuten sie Imitation, inkonsistente Erziehung, Streß, genetische Ursachen und nach der sog. "Familientheorie" die Annahme, daß Kinder mit sich streitenden Eltern durch eigenes auffälliges Verhalten von den Konflikten ablenken wollten.

Das Ehepaar McCord (1953) untersuchte eine Gruppe von 650 Jugendlichen aus stark kriminalitätsgefährdeten Großstadtbezirken in Massachusetts. Die Hälfte der Jungen war fehlangepaßt, verhaltensgestört oder delinquent, die andere Hälfte der Jungen war „normal“, d.h. ohne besondere Zeichen von Gefährdung. Beide Gruppen wurden paarweise getrennt in eine therapeutisch betreute Gruppe und eine therapeutisch nicht betreute Kontrollgruppe. Die Gruppen wurden aufgrund der Merkmale „Intelligenz“, „physische Gesundheit“, „emotionale Anpassungsfähigkeit“, „häusliches Klima“ und „Kriminalitätsprognose“ parallelisiert (nach Moser, 1987). Ebenso wie das Ehepaar Glueck fanden die Autoren, daß eine laxer oder inkonsistent-straffreudige Erziehungshaltung sowie eine negative häusliche Atmosphäre (streitsüchtig und vernachlässigend) belastend in bezug auf später abweichendes Verhalten waren. Eine Kombination der Faktoren hatte einen kumulativen Effekt.

Jugendliche mit einem insgesamt vernachlässigenden Vater wurden doppelt so oft verurteilt wie Jugendliche einer Vergleichsgruppe, deren Väter als passiv oder warmherzig beschrieben wurden.

„Die vernachlässigenden Väter hatten den schlimmsten Einfluß: Diese Männer waren zu Hause anwesend und lehnten ihre Söhne aktiv ab. Sie frustrierten ständig die emotionalen Grundbedürfnisse und materiellen Bedürfnisse ihrer Jungen.

(McCord 1953, S.91)

Noch steiler war der Anstieg der Kriminalität bei zunehmend negativer Haltung der Mutter von „normal-liebevoll“ (27%) bis zu „vernachlässigend“ (72%), wobei zu berücksichtigen ist, daß Vernachlässigung Ablehnung und Lieblosigkeit mit einschloß.

Nach diesen Untersuchungen erscheint mütterliche Ablehnung als besonders belastend und hat als Risikofaktor große Bedeutung. Eine liebevolle elterliche Unterstützung dagegen erwies sich als stark protektiver Faktor auch bei kumuliert negativen Faktoren des Vaters, wobei aber dessen konstante Liebe gleichfalls einen günstigen Einfluß auf die Jugendlichen hatte.

Alle kriminogenen Faktoren verstärkten sich, wenn beide Eltern selbst kriminelles Verhalten zeigten.

Eine der umfangreichsten und sorgfältigsten Längsschnittstudien der letzten Jahre ist die Untersuchung von West und Farrington (1977). Sie versuchten Aufschluß darüber zu bekommen, welche von den bis dahin bekannten delinquenzverursachenden Faktoren tatsächlich über eine größere Zeitspanne wirksam sind.

Durch ständige Begleitung und Betreuung einer Untersuchungsgruppe ("Follow-up" -Studie) wurden 411 Jugendliche zwischen 8 und 9 Jahren in den Jahren 1962-63 aus den Grundschulregistern von sechs Grundschulen eines Londoner Arbeiterviertels gezogen, die meistens 1953 geboren waren (Ziehung aller eingetragenen Personen). Zum Zeitpunkt der ersten Untersuchung (Zeitpunkt 1) waren die Jungen zwischen 8 und 9 Jahren alt. Die Familien wurden zunächst einmal im Jahr von weiblichen Sozialarbeiterinnen zu Hause aufgesucht. Hauptinformanten waren dabei zunächst die Mütter, später auch die Lehrer, die anhand von Fragebögen über die Probanden Auskunft geben sollten.

Ab dem 14. Lebensjahr wurden zusätzlich dazu auch die Jugendlichen selbst zu den von ihnen verübten Straftaten befragt (Dunkelfeld). Parallel dazu wurden Erhebungen über mögliche, offiziell registrierte Straftaten durchgeführt.

Auf diese Weise ließen sich bis zum 32. Lebensjahr genaue Aufzeichnungen über die kriminelle Entwicklung der Jugendlichen machen, ohne daß von der ursprünglichen Untersuchungsgruppe eine erhebliche Menge von Probanden verloren ging: 94% der Probanden konnten im 32. Lebensjahr noch persönlich interviewt werden, einige andere, die bereits ausgewandert waren o.ä., konnten immerhin noch schriftlich befragt werden; schließlich blieben lediglich 33 Probanden von den ehemals 411 anfänglich untersuchten Jugendlichen, die nicht aufgefunden werden konnten oder aber größtenteils verstorben waren.

Die Dunkelfeldbefragung erfolgte anhand eines Fragebogens, in dem u.a. Delikte wie "Abbrennen von Knallkörpern auf der Straße", "Besuch von Filmen trotz Jugendverbots", "Fahrgelderschleichung" oder "Fahrradfahren bei Nacht ohne Beleuchtung" erfaßt wurden. Die Ergebnisse bestätigten die Vermutung, daß abweichendes Verhalten ubiquitär ist, und nur eine kleine Gruppe von delinquenten Rechtsbrechern wirklich schwere Straftaten begeht. Diese Minorität unterschied sich in vielerlei Hinsicht von „Nichtdelinquenten“ oder Probanden mit nur wenigen oder weniger schweren Straftaten.

Dennoch gewann Farrington im Gesamtkatalog seiner Fragen überraschende Übereinstimmungen mit den offiziell erfaßten Tätern:

- Ca. die Hälfte der Jungen, die sich selbst als Täter einstufen, waren auch in der offiziellen Statistik als solche erfaßt.
- Intensive Dunkelfeldtäter wiesen überwiegend dasselbe Sozialprofil auf wie die bekannten Straftäter.
- Es gab u.a. signifikante Beziehungen zu Merkmalen wie „gestörte Familie“ oder „Mängel in der verbalen Intelligenz“.

Im Gegensatz dazu unterschieden sich diejenigen Täter, die offiziell zwar nicht bekannt geworden waren, sich jedoch selbst als delinquent eingestuft hatten, deutlich von den amtlich registrierten Tätern in fast allen Merkmalen.

Die Nachuntersuchung 1977 ergab, daß diese Gruppe später fast zur Hälfte entweder polizeilich in Erscheinung getreten oder als Erwachsene verurteilt worden waren.

Die Verfasser nahmen an, daß diese Gruppe von ihrem sozialem Hintergrund her nicht in das typische Bild des jugendlichen Rechtsbrechers paßte, weswegen von der Einleitung förmlicher Verfahren zunächst abgesehen wurde.

Aufgrund dieser Ergebnisse empfiehlt Farrington die Kombination beider Erhebungsmethoden (offizielle Registrierung und Dunkelfeldbefragung) als ideale Meßmethode zur Erfassung delinquenten Verhaltens.

Farrington konnte anhand seiner Studie verschiedene Probleme und Risikofaktoren, die mit Delinquenz assoziiert sind, deutlich machen und benennen (West und Farrington 1977):

- große Familien
- Kriminalität der Eltern
- niedriger IQ
- Aggressivität
- niedriger sozioökonomischer Status

- Farrington 1990:
- schlechte Erziehung
- Schulprobleme
- HIADS (Hyper-Impulsive-Attention-Deficit-Syndrome)
- antisoziales Verhalten der Kinder

Später untersuchte Farrington die erwachsenen Probanden auf ihre späteren Lebensgewohnheiten und sozialen Verhältnisse und Bindungen.

Auch hier fand er Unterschiede zwischen kriminellen und nicht kriminell gewordenen Probanden bzgl. Wohnverhältnissen, Eheleben, Schwierigkeiten mit Kindern, Arbeitsleben, Freizeitaktivitäten, Drogengebrauch, selbst-berichtete Kriminalität, psychiatrische Erkrankungen und sozialem Mißerfolg. (siehe dazu Farrington 1989)

Es konnten umfassende Erkenntnisse darüber gewonnen werden, unter welchen Umständen kriminelle Straftäter aufgewachsen sind, mit welchen Problemen sie zu kämpfen hatten und welchen Verlauf ihr späteres Leben genommen hat.

So ergaben sich lt. Farrington 1990 folgende Risikofaktoren, die abweichendes Verhalten begünstigen:

- sozioökonomische Deprivation
(niedriges Einkommen, mangelhafte Unterkunft, große Familien, Arbeitslosigkeit)
- Antisoziales Verhalten der Eltern und Geschwister,
- schlechte Überwachung, grobes und zielloses Erziehungsverhalten der Eltern
- zerbrochene Elternhäuser und durch Disharmonie verursachte Trennung
- niedrige Intelligenz und Schulmißerfolg
- Impulsivität
- rationales Treffen von Entscheidungen
- kriminelle Eltern.

Belastungsfaktoren wie geringe Intelligenz, Armut, mangelhafte Erziehung, und Kriminalität der Eltern diskriminierten noch bei der 3. Nachuntersuchung der Autoren (West/Farrington 1977).

Besonders schienen Belastungsfaktoren wie z.B. „schlechte Eltern“ ins Gewicht zu fallen.

Am „kriminoresistentesten“ verhielten sich diejenigen Jugendlichen, die die wenigsten Belastungsfaktoren auf sich vereinigen konnten.

Dabei konnte auch ein größerer Unterschied zwischen der Gruppe der Verurteilten und den Nichtverurteilten festgestellt werden: jene wichen in ihrem sozialem Verhalten deutlich von den nicht bestraften Gleichaltrigen ab. (Kaiser, s.o.)

Offizielle Sanktionen im Jugendalter scheinen also die Tendenz zu abweichenden Verhalten noch zu verstärken.

Farrington definierte die Entstehung von Kriminalität als Ergebnis der Interaktion zwischen dem Individuum und seiner Umwelt. Er ist der Ansicht, daß potentielle Straffällige im frühen Alter mit einem vernünftigen Grad an Sorgfältigkeit erkannt werden können. Diese Maßnahmen, so Farrington, seien nicht nur geeignet, speziell delinquentem Verhalten vorzubeugen, sondern auch in der Lage, viele andere sozialen Probleme zu reduzieren, da sie in enger Beziehung zueinander stünden.

Namentlich erwähnt er

- Verhaltensschulung der Eltern
- Vorschul-Förderungs-Programme
- größere finanzielle Unterstützung von armen Familien
- Versorgung der Jugendlichen mit sozial bewährten Methoden der Unterhaltung, mit Gelegenheiten für Spannung (excitement) und zum Risikoeinsatz
- Abschreckung durch höhere und wahrscheinlichere Strafen für Straftaten.

Dem sind allerdings Grenzen gesetzt: völlig eindeutig waren protektive, Delinquenz verhindernde Faktoren nicht zu spezifizieren. Farrington (1988a) schlägt deshalb vor, daß eine „neue Generation von Längsschnittstudien über die natürliche Entwicklungsgeschichte von Straffälligkeit und antisozialem Verhalten nötig ist“ (Farrington 1990), womit er neben zahlreichen weiteren Erhebungen auch die Ergebnisse von evtl. Interventionsprogrammen mit einschließt.

2.2.2 Untersuchungen aus dem deutschsprachigen Raum

Querschnittsuntersuchungen

1981 führte Schwabe-Höllein (1984a) eine Studie zur Unterscheidung von straffälligen und nichtstraffälligen Kindern in Neumarkt in der Oberpfalz durch. Sie umfaßte 51 Kinder zwischen 9 und 13 Jahren, davon 8 straffällige Mädchen und 19 straffällige Jungen, die mit einer Gruppe von nachweislich polizeilich nicht aufgefallenen Kinder (9 Mädchen und 15 Jungen) parallelisiert wurde. Anhand standardisierter und halbstandardisierter Verfahren wurden Daten zum elterlichen Erziehungsstil, zur Wertorientierung, zu physischen und psychischen Traumata, zur sozioökonomischen Situation, sowie zur Familienkonstellation und -zusammenhalt erhoben. Diese Daten wurden durch Informationen aus einem Kinderfragebogen (Sozialdaten, Schule, Leistung, Zukunftsplanung, Erziehung, Familienzusammenhalt, Orientierung etc.) ergänzt. Durchgeführt wurde die Untersuchung von Dezember 1980 bis März 1981. Die Ergebnisse zeigten, daß

sich delinquente Kinder von nichtdelinquenten in den Bereichen „Gefährdung durch familiäre und umweltbedingte Einflüsse“, „Erziehung“, „Orientierung“, „Wertenormen“ und „Selbststeuerung“ sowie „moralische Urteilsfähigkeit“ unterscheiden. Darin wurde das „moralische Urteil und das Rechtsempfinden, wie es aufgrund der unterschiedlichen Sozialisationsbedingungen und der individuellen Persönlichkeitsentwicklung entsteht“ als Mittler zwischen den individuellen Ressourcen und den gesellschaftlich-kulturellen Zug- und Druckfaktoren postuliert. Delinquente unterschieden sich von nichtdelinquenten Kindern in den Bereichen „familiäre Rahmenbedingungen“, „psychische Auffälligkeiten“, „materielle Verhältnisse, unter denen sie aufwuchsen“ und den „Gegebenheiten des familiären Beziehungsgefüges“. Insbesondere beobachtete Schwabe-Höllein, daß Eltern delinquenter Kinder strenger und weniger unterstützend erzogen, eher autoritäre Erziehungspraktiken bevorzugten, die Kinder auch körperlich häufiger strafen und den kindlichen Frei- und Entscheidungsraum stärker einschränkten. Erschreckend war für sie, daß *viele Eltern und Kinder überhaupt nicht wußten, wie die Delikte benannt wurden und ob sie strafbaren Charakter hatten oder nicht*. Im Rahmen einer multivariaten Auswertung wurden die Beziehungen einzelner Bereiche wie „Gefährdung“, „Erziehung“, „Selbstkonzept“, „Wertorientierung“ und „moralisches Urteil“ analysiert. Dabei ergaben sich signifikante Zusammenhänge zwischen den Merkmalen „Gefährdung durch sozioökonomische und familiäre Risikofaktoren“, „Erziehung“, „Selbstkonzept“ sowie „moralisches Urteil und Rechtsempfinden“ mit Delinquenz. Die drei Basisvariablen „Gefährdung“, „Erziehung“, „Selbstkonzept“ zeigten dagegen untereinander nur geringe Korrelationen. Schwabe-Höllein schließt mit der Bemerkung:

„Ein Kind mit negativ ausgeprägten Basisvariablen ist eher straffällig und verfügt über eine geringe moralische Urteilsfähigkeit; ein Kind dagegen, das eine positive Erziehung genießt, ein hohes Maß an Selbststeuerung und Wertorientierung besitzt, ist nicht straffällig und verfügt zusätzlich über eine hohe moralische Urteilsfähigkeit.“

(Schwabe-Höllein 1984a, S. 307)

Überzeugend werden in Schwabe-Hölleins Studie verschiedenen Rahmenbedingungen zur Delinquenz in Beziehung gesetzt. Sie trägt damit zur Ursachenklärung des Phänomens bei. Da nur eine kleine Stichprobe (51 Kinder) untersucht wurde, kann man keine Schlüsse zur Prognose und Früherkennung delinquenzgefährdeter Kinder ziehen.

In Ihrer Studie „Die Indikatorfunktion sozialökologischer Faktoren bei Dunkelfeldkriminalität und polizeilich registrierter Delinquenz“ verglich J. Walter (1982) Daten einer von ihr gewählten Gemeinde in Baden-Württemberg (X-Stadt) mit 12 weiteren Gemeinden Badens-Württembergs. Zwischen dem 1.5. - 15.6.1976 wurden Daten zur selbstberichteten Delinquenz, zur Viktimisierung von Tätern, zur sozialen Schicht der Täter, Lebensalter und Schulbesuch u.a. erhoben. In den Einwohnermeldeämtern wurden insgesamt 3.000 Adressen gezogenen (250 pro Gemeinde) um insgesamt 1.200 Interviews zu erhalten, so daß sich pro Gemeinde 100 Interviews ergaben. Die Probanden waren männlich und zwischen 14 und 24 Jahren alt.

Festgestellt werden konnte, daß im allgemeinen Überblick über Umfang und Struktur der offiziell registrierten Kriminalität der 13 Gemeinden laut offizieller Polizeistatistik die 18 - 20 -

jährigen in allen Gemeinden, mit Ausnahme von X-Stadt, die meisten Täter stellten. Jugendliche zwischen 14 und 17 Jahren wiesen die wenigsten Straftaten auf. Geradezu umgekehrte Verhältnisse ergaben sich dagegen im Dunkelfeld (J. Walter 1982, S.168). Walter nimmt an, daß die Viktimisierung eines männlichen Jugendlichen u.a. ausschlaggebend für seine Täterschaft in der gleichen Straftat sein kann.

Darüber hinaus beobachtete sie, daß Schichteinflüsse nur unter Einbeziehung der Altersvariable sinnvolle Ergebnisse erbrachten und Jugendliche der Unterschicht am häufigsten zwischen dem 14. - 17. und dem 21. -24. Lebensjahr, Jugendliche der Oberschicht meist zwischen dem 18. und dem 21. Lebensjahr belastet waren. Auch Täter- Opferkategorien unterlagen Schichteinflüssen: in der Oberschicht waren eher Täter, in der Untermittelschicht eher Opfer und in der Unterschicht schließlich „Täter und Opfer im gleichen Delikt“ zu finden. Außerdem hatten Angehörige der Unterschicht am häufigsten „Kontakt mit sozialen Kontrollinstanzen“, Angehörige der Oberschicht dagegen fast nie. (Eine höhere Verleugnungstendenz bei Oberschichtsangehörigen sollte nach Pongratz [1981] dabei berücksichtigt werden). Insgesamt waren die gefundenen Tendenzen in bezug auf die soziale Schicht eher unspezifisch, so daß J. Walter in Übereinstimmung mit anderen Studien davon ausgeht, daß schichtspezifische Belastungen nicht nachzuweisen sind.

„Durch die analytische Trennung von Schicht und Delinquenz vom sozialen Gesamtzusammenhang wird eine „Teilwirklichkeit“ konstruiert, die mit der perzipierbaren Delinquenzrealität wenig gemeinsam hat und zudem an der ‚Realität‘ der Dunkelfeldkriminalität vorbeigeht.“
(J. Walter 1982, S.121)

Beim Inbeziehungsetzen von selbstberichteter Delinquenz mit Tätern aus verschiedenen Schultypen ergab sich, daß Realschüler am stärksten belastet waren, danach folgten Handels- und Volksschüler. Dies stehe im Gegensatz zur Aussage der allgemeinen Verurteiltenstatistik, nach der Realschüler und Gymnasiasten unterrepräsentiert sein müßten. Offensichtlich unterlag das Ergebnis Schwankungen im Gemeindevergleich, wobei Walter dies als Bestätigung der Hypothese zur Ubiquität der Delinquenz sieht, da Schüler aus allen Bildungsschichten gleichermaßen delinquent werden.

Im Rahmen der Studie weist Walter auf die Problematik der Erhebung von Dunkelfeldstudien hin:

„Es ergeben sich Schwierigkeiten zwischen offizieller Registrierung und Dunkelfeld hinsichtlich der Art der Erfassung. Die Erhebungsmethoden müssen inhaltlich das Gleiche erfassen. Fehlerquellen, wie z.B. Nichtregistrierung von Anzeigen durch die Polizei, unterlassenen Anzeigen von Seiten der Bevölkerung oder Deliktverständnisfehler bei der strafrechtlichen Klassifizierung der Taten führen zu nicht zu unterschätzenden Verzerrungen der offiziellen Kriminalstatistik.

Diesen stehen jedoch ähnlich gelagerte Fehlereinflüsse auf Seiten der Dunkelfeldbefragung gegenüber, die, um nur einige zu nennen, Interviewfehler, Deliktverständnis-, Gedächtnisfehler und bewußte Tatsachenverfälschungen der Probanden beinhalten können. Diese Art von Störfaktoren beeinträchtigt aber weniger die Vergleichbarkeit der Polizeistatis-

tik einer Gemeinde mit ihrer Dunkelfeldrate, sondern vielmehr die Qualität und Quantität des Zahlenmaterials und damit dessen Realitätsgehalt.”

(J. Walter 1982, S.163-164)

Anhand eines sog. "Delinquenzbelastungsbogens" versuchte Lösel (1975) in den Jahren 1969 – 1973 die Zusammenhänge zwischen verschiedenen Persönlichkeitsmerkmalen und Delinquenz, sowie ferner Bedingungen delinquenter Aktivität innerhalb einer offiziell unauffälligen Population zu erforschen, die frei von Stigmatisierungs- und Prisonisierungseffekten war. Der Katalog des erfragten Delinquenzverhaltens umfaßte Kategorien wie Betrugsdelikte, Diebstähle/Raub, Körperverletzung, Sachbeschädigung/Brandstiftung, Rauschgiftdelikte und Delikte gegen die öffentliche Ordnung (Lösel 1973).

Neben einer Validitätskontrolle der Befragungsergebnisse durch Kontrastgruppenverfahren an 16 - 18jährigen Strafanstaltsinsassen, Heimzöglingen und offiziell Nichtregistrierten wurden die Befunde mit den Ergebnissen von Lehrerbefragungen verglichen (Lösel 1974).

Nach Berücksichtigung subjektiver Verzerrungen durch die Informationen von Lehrern, kommt Lösel zu einer positiven Einschätzung der aus den Schülerantworten gewonnenen Delinquenzbelastungsskala.

Auch in dieser Untersuchung zeigte sich die schon mehrfach belegte, relativ starke Deliktbelastung einer Gruppe von offiziell unauffälligen Jugendlichen. Dabei handelte es sich keineswegs nur um Einfachtäter. Weiter stellte sich im Verlauf der Untersuchung heraus, daß eine Korrelation zwischen Delinquenzbelastung und Unterschichtzugehörigkeit bestand: dieser Zusammenhang war nicht nur bei den registrierten, sondern auch in der nichtregistrierten Gruppe zu finden, was bedeutet, daß schichtspezifische Belastungen nicht allein auf Stigmatisierungsphänomene der Kontrollorgane zurückzuführen sind.

In einem DFG-Sonderforschungsbericht, dem die Untersuchung von Lösel (1973) entstammt, wurde auch über einen Zusammenhang zwischen Persönlichkeitsmerkmalen und Schichtzugehörigkeit berichtet:

- Mit zunehmender Devianz (von Unauffälligen über Fürsorgezöglinge zu jugendlichen Strafgefangenen) ging eine persönlichkeitspsychologische Abweichung einher.
- Die Beziehung zwischen Delinquenz und Persönlichkeitsmerkmalen war auch im Dunkelfeld reproduzierbar.

Kritisch zu der Untersuchung ist anzumerken, daß Lösel nur auf eine relativ geringe Anzahl von Probanden zurückgreifen konnte und die Kontrolle der Dunkelfelddaten durch Informationen von Jugendamt, Polizei und Justiz nicht erfolgt ist. Zudem erfolgte keine Validitätsprüfung durch eine Retestung der Probanden, um mögliche Falschaussagen kontrollieren zu können, da die geforderte Anonymität sonst nicht gewährleistet werden konnte.

Zum Thema Delinquenz untersuchte weiter im deutschen Sprachraum Remschmidt (Remschmidt et al. 1984) nichtregistrierte kindliche Delinquenz: es wurde ein Fragebogen aus 63 Items konstruiert, der mit Ausnahme von Verkehrsdelikten nach solchen Straftaten fragte, die während der Kindheit (bis zum 13. Lebensjahr) verübt wurden, nicht aber zur polizeilichen Registrierung geführt hatten. Vergehen wie „ruhestörender Lärm“, „Mundraub“, „gefährliche Körperverletzung“ beinhalteten eine Auswahl derjenigen Vergehen, die in der Zeit zwischen 1962 und 1973 im Landgerichtsbezirk Marburg von Strafmündigen bekannt geworden waren. Lediglich Handlungen mit weniger als 1% Häufigkeit wurden von Remschmidt nicht aufgenommen. Auch Straßenverkehrsdelikte wurden generell nicht berücksichtigt, da diese bei Kindern wahrscheinlich noch keine große Bedeutung haben. Es bestand eine Wahlmöglichkeit zwischen genauen und geschätzten Angaben. Die untersuchte Population bestand aus 630 Berufsschülern und Gymnasiasten aus Schulen der Stadt Kassel (338 Jungen, 222 Mädchen im Alter zwischen 14 und 21 Jahren). Nach 8 Wochen wurde ein Re-Test durchgeführt: der gute Re-Test-Koeffizient von 0,85 spricht für die Zuverlässigkeit der Angaben. Die Untersuchung ergab, daß Jungen mehr als doppelt so viele Delikte zugaben wie Mädchen, Angehörige der unteren Schichten mehr als Angehörige der oberen Schichten und - überraschenderweise - Mädchen der oberen sozialen Schichten tendenziell (aber nicht signifikant) deliktbelasteter waren als Mädchen der unteren Schichten. Bestätigt werden konnte außerdem, daß jedes Kind strafrechtlich relevante Handlungen begeht (die Hälfte der Probanden gab mehr als 21 Delikte zu, meist Übertretungen und Vergehen), Mädchen im Dunkelfeld weniger belastet sind als Jungen, Delinquenz in allen Schichten vorkommt, in den unteren Schichten mehr Vergehen zugegeben werden als in den oberen Schichten und der relative Anteil an Übertretungen, Vergehen und Verbrechen in den einzelnen Schichten gleich ist. Die meisten Delikte entstammten (s.a. Pongratz 1990) dem Bagatelbereich („Haustür geschellt... und bin ... weggelaufen, „jemanden geschlagen“ oder „jemandem eine Ohrfeige gegeben“, „grundlos die Feuerwehr ... Polizei... oder Krankenwagen alarmiert“ etc.). Remschmidt et.al. folgern aus der Untersuchung, daß die Entdeckungswahrscheinlichkeit mit der Häufigkeit der Delikte zunimmt, d.h. diejenigen Probanden, die viele Delikte begehen, der Polizei bereits bekannt sind. Bei der Untersuchung der sozialen Schichtverhältnisse fand sich im Gegensatz zur Bundeskriminalstatistik ein geringer (nicht signifikanter) Unterschied in der Weise, daß Kinder aus der sozialen Unterschicht im Dunkelfeld nur geringfügig mehr belastet waren als Angehörige der Mittelschicht: der Anteil der Unterschichtsdelinquenz betrug 55%, derjenige der Mittelschichtsdelinquenz 45% (s.a. Walter 1975). Zudem gaben Jugendliche der Unterschicht offensichtlich mehr Straftaten zu als diejenigen der Oberschicht.

Die Untersuchung bestätigt somit die Unterschiede zwischen der Erfassung registrierter Delinquenz und nichtregistrierter Delinquenz, sie untermauert die Zuverlässigkeit von Dunkelfelduntersuchungen und argumentiert für eine ergänzende Einbeziehung der Dunkelfeldbelastung in größere Studien, um damit glaubwürdige Ergebnisse zu erzielen.

Längsschnittuntersuchungen (deutschsprachiger Raum)

Traulsen (1976) untersuchte im Raum Stuttgart (600.000 Einwohner) 223 delinquente männliche Probanden gleichen Alters (Jahrgang 1941), bis ins 25. und 26. Lebensjahr. Die Erhebung stützte sich auf Polizeiakten, Daten der Jugendwohlfahrtsbehörde sowie auf Auszüge aus Strafregistern und gerichtliche Erziehungskarteien. Von den untersuchten Probanden waren 110 zum Zeitpunkt der Ersterhebung noch nicht verurteilt, die restlichen 113 Probanden hatten aber mindestens einen Gesetzesverstoß in der Kindheit vorzuweisen. Im Untersuchungszeitraum von 1955 (Probanden >14 Jahre) bis 1967 (Probanden <27 Jahre) wurden die Probanden auf weitere Straffälligkeit untersucht und zu verschiedenen Sozialdaten befragt.

Von den 223 Probanden, die als Kinder Delikte begangen hatten, wurde die Hälfte zwischen dem 15. und dem 26. Lebensjahr erneut straffällig. In der Bundeskriminalstatistik waren dagegen nur 30% der als Kinder registrierten straffälligen männlichen Probanden zwischen dem 15. und 26. Lebensjahr wieder straffällig gemeldet worden. Traulsen fand, daß die Zahl der Delikte, die in der Kindheit verübt wurden, mit der späteren Kriminalität der Probanden korrelierte. Von denjenigen, die mehr als vier Straftaten verübten, wurden später 77,8% verurteilt. Als prognostisch ungünstig erwiesen sich

- die Zahl der verübten Straftaten,
- das Intervall zwischen erstem und letztem Kinderdelikt,
- bestimmte Deliktarten (schwerer Diebstahl und Raub, Fahrzeugdiebstahl, Täuschungshandlungen)
- Verschiedenartigkeit der Straftaten.

Ferner fanden sich

- Auffälligkeit von Geschwistern
- mangelndes Sozialverhalten der Eltern
- ungünstiges Schulverhalten
- Streunen
- andere Erziehungsschwierigkeiten
- seelische Unruhe
- leichte Beeinflußbarkeit
- mangelnder Leistungswille

Uneheliche Geburt, Unvollständigkeit der Elternfamilie, Geschwister und Stellung in der Geschwisterreihe waren dagegen nicht bedeutsam.

Das Ergebnis verdeutlichte sich noch, wenn die Zahl der nichtregistrierten Straftaten (Dunkelfeld) mit einbezogen wurden.

Traulsen stellte fest, daß es sogenannte "delinquente Phasen" gab: bei den meisten Kindern lag diese zwischen 9 und 11 Jahren und sie dauerte selten länger als ein Jahr.³

Wie andere Untersuchungen konnte Traulsen durch beide Erhebungsformen, offizielle Registrierung und Dunkelfeldbelastung, die generelle Tendenz bestätigen, daß die Delikthäufigkeit mit zunehmendem Alter abnimmt und – im Gegensatz dazu – die Chance, erwischt und bestraft zu werden, zunimmt.

Weiter ergänzt sie:

"Nach den Ergebnissen der empirischen Kriminologie sind die Delikte von Kindern in den meisten Fällen nicht der Beginn einer kriminellen Karriere. Man kann daher grundsätzlich nicht von einer "Einstiegfunktion" der Kinderdelinquenz sprechen."

(Traulsen 1985, S. 120)

Auf der anderen Seite steigt mit der Zahl der Delikte die Wahrscheinlichkeit, als Strafmündiger wiederholt auffällig zu werden. Kindliche Mehrfachtäter haben ein höheres Risiko, im Erwachsenenalter erneut auffällig zu werden, als Kinder, die im Kindesalter nur eine Straftat begangen haben:

"Für die Beurteilung delinquenter Kinder gilt daher, daß die Wahrscheinlichkeit späterer Straffälligkeit um so größer ist, je mehr Taten sie aufweisen. Indessen werden Kinder, die nur wegen eines einzigen Gesetzesverstoßes registriert worden sind, als Strafmündige nicht häufiger als die Durchschnittsbevölkerung verurteilt." (...) „Lediglich bei einem kleinen Teil delinquenter Kinder deuten das Sozialverhalten und die sozialen Verhältnisse darauf hin, daß ihre Legalentwicklung gefährdet oder bereits gestört ist. Bei diesen Kindern ist die Wahrscheinlichkeit erhöht, später wiederholt oder schwerwiegend straffällig zu werden."

(Traulsen 1985, S.118 + 120)

Insgesamt werden die folgenden Risikofaktoren im sozialen Umfeld einzelner, wiederholt auffällig gewordener Probanden angegeben:

- Umstände der Geburt (eheliche oder nicht eheliche Geburt),
- Verhältnis zu Erziehungspersonen (Eltern verwitwet oder geschieden, andere Pflegepersonen),
- Anzahl der Heimaufenthalte in der frühen Kindheit⁴,

³ Farrington (1973, 1981) fand, daß die Spitzen delinquenten Verhaltens auch von der Art der Straftaten abhingen: die meisten Straftaten wurden zwischen 15 - 18 Jahren verübt, insbesondere Ladendiebstahl war aber schon mit dem 14. Lebensjahr am häufigsten. Die offizielle Statistik zeigte einen Peak zwischen den mittleren und späteren „Teens“, was aber wohl mit der Tatsache zu erklären ist, daß viele einzelne ihre erste Verurteilung erst in der Adoleszenz oder im frühen Erwachsenenalter erfahren, da Kinder per Gesetz nicht verurteilt werden können, die Polizei bei „Erststraftätern“ i.S. der Strafverfolgung noch nicht so hart durchgreift und es auch einige Zeit braucht, bis Straftaten entdeckt werden.

⁴ siehe hierzu auch die vorliegende Untersuchung!

- Verhaltensauffälligkeit bzw. Straffälligkeit der Eltern,
- Art der Erziehung (mangelhaft, ablehnend, gleichgültig),
- Einfluß der Geschwister auf die Probanden oder aber
- andere Verhaltensauffälligkeiten (Sonderschule, Sitzenbleiben in der Volksschule, Erziehungsschwierigkeiten, "Streunen").

Betreuungsmaßnahmen, z.B. durch das Jugendamt, hatten keinen signifikanten Einfluß auf die Legalbewährung der Jugendlichen. Traulsen schließt, daß sich zwar Kriterien finden lassen, die auf eine mögliche spätere Straffälligkeit hinweisen, davon jedoch kein statistisch signifikanter Zusammenhang oder Prognose für den Einzelfall abzuleiten ist.

Eine weitere Studie zur Erforschung von delinquentem Verhalten bei Kindern legte L. Pongratz (1990) vor: Darin wurden 1.291 Kinder aus Wilhelmshaven und Umgebung erfaßt, die der Polizei zwischen 1956 und 1965 wg. strafbarer Handlungen nach dem Strafgesetzbuch gemeldet wurden. Davon waren 1.116 (84%) Jungen und 175 (13,6%) Mädchen. Gegen diese 1.291 Kinder lagen insgesamt 2019 Polizeimeldungen vor. Ausgenommen wurden lediglich die Fälle von Sexualdelikten, bei denen ein eindeutiger Täter-Opfer-Charakter meist aggressiver Art festzustellen war (0,4% der Polizeimeldungen). Die Polizeimeldungen bezogen sich entweder auf eine einzelne Handlung (1440), auf zwei bis fünf Handlungen (369) oder „laufende“ Handlungen (210 Fälle). Dabei untersuchte sie wie Traulsen (1976) sowohl die Umstände, unter denen die Tat verübt wurde, sowie auch die sozialen Verhältnisse, in denen die Kinder lebten. Die Datenerhebung erfolgte anhand der eingesehenen Polizeiakten.

Berücksichtigung fanden

- die Stellung der Familie: Wohnverhältnisse, Beruf des Vaters, Straffälligkeit der Eltern
- die Familiensituation: Elternsituation, Geschwisterzahl und deren Auffälligkeit, etc.
- Schulsituation: Schultyp, Datum der Versetzung

In der 1. Nachuntersuchung 1975 ergab sich, daß 75,3% aller registrierten Kinder bis zum 14. Lebensjahr nur einmal bei der Polizei bekannt wurden, 12,8% der Kinder fielen zweimal auf, 4,0% dreimal und 7,9% vier- und mehrmals. Insgesamt konnte kein allgemeiner Zusammenhang zwischen Kinder- und Jugenddelinquenz festgestellt werden. Beobachtet wurde aber, daß die Kinder, die mehr als vier Straftaten begingen (7,9%), insgesamt rund ein Drittel aller bekannt gewordenen Straftaten verübten!

Um die Bewertung der Straftaten zu erleichtern, unterschieden Pongratz et.al. die Vergehen nach dem StGB in 3 Kategorien:

1. Für das Kind aus der Handlungssituation heraus nicht erkennbare Normenverletzung
2. bedingt erkennbare Normverletzung
3. erkennbare Normverletzung.

Prozentual ergab sich dabei für Kategorie I 35%, Kategorie II 40%, Kategorie III 20%, 5% der Straftaten waren nicht einzuordnen. Pongratz schließt daraus, daß in mehr als einem Drittel der Fälle den Kindern der normenverletzende Charakter ihres Handelns überhaupt nicht bewußt ist,

bei 40% lag ihrer Ansicht nach eingeschränktes Bewußtsein vor und bei nur 20% Normenkenntnis.

In einer zweiten Nachuntersuchung 1981 prüfte L. Pongratz dann, ob es einen Zusammenhang zwischen Jugendkriminalität und Kriminalität im Erwachsenenalter gibt. Sie stellte dabei fest, daß ein deutlicher Anstieg der Rückfälligkeit erst bei den Jugendlichen zu beobachten war, die zwischen drei bis siebenmal oder noch häufiger auffällig geworden waren. Bei mehr als achtmaliger Registrierung lag bereits eine Rückfälligkeitsrate von 63,6% vor.

Überprüft wurden dabei, welche Sozialdaten für eine weitere kriminelle Karriere als Risikofaktoren wirksam waren (Sonderschule, mangelnde emotionale- und erzieherische Versorgung, inadäquate Reaktion der gesellschaftlichen Institutionen bzgl. Straffälligkeit).

Die Arbeit wurde ergänzt durch Verlaufsanalysen und Falldarstellungen.

In ihrer Nachuntersuchung dokumentiert Pongratz, daß

- 87% aller Kinder nur einmal bekannt gewordene Straftaten begehen,
- nur 7,9% der Kinder mehr als vier (bekannt gewordene) Straftaten begingen, diese aber rund ein Drittel aller überhaupt bekanntgewordenen Straftaten der von ihr überprüften Polizeiakten begehen,
- die Mehrzahl der Kinder sich der Strafbarkeit ihrer Handlungen nicht bewußt ist, und
- die sog. "Kinderdelinquenz" keine Einstiegsfunktion für weitere Straftaten besitzt,
- Jugendstrafen, wie z.B. Jugendarrest, eine spätere kriminelle Karriere sogar noch begünstigen,
- von den Probanden, die mehr als drei Verurteilungen aufwiesen, erheblich mehr Personen auch im Erwachsenenalter offizielle Eintragungen hatten,
- eine erhöhte Anzahl von Verurteilungen im Jugendalter ein bedingender Faktor für strafrechtliche Sanktionen im Erwachsenenalter ist, allerdings nicht, wenn Polizeikontakte und Verurteilungen während des Schulbesuchs (14. und 15. Lebensjahr) erfolgen,
- unter den der Polizei gemeldeten Kindern vermehrt solche waren, die eine Reihe von depravierenden Sozialisationsmerkmalen aufwiesen, insbesondere „Besuch einer Sonderschule, „Anzeige wegen Gefährdung des Kindes“ (Ausdruck mangelnder emotionaler und erzieherischer Versorgung) und „wiederholte polizeiliche Auffälligkeit als Kind“ (inadäquate Reaktion gesellschaftlicher Institutionen).

Pongratz nimmt an, daß viele der Delikte nicht angezeigt werden und somit der Polizei nicht bekannt sind, da sie sich im Bagatellbereich abspielen. Art und Ausmaß des tatsächlichen Kinderdelinquenzverhaltens in Erfahrung zu bringen, ist Ziel der Dunkelfeldforschung.

Umfassend ist die Untersuchung von Vilmow und Stephan (Vilmow und Stephan 1983), die neben registrierter Delinquenz und Dunkelfeldbelastung auch Opferbefragungen einbezieht. Im Rahmen der Forschungsgruppe Kriminologie am Freiburger Max-Planck-Institut wurden in den Jahren 1972 bis 1976 die Dunkelfeldkriminalität in einer badischen Mittelstadt untersucht. Dabei

wurden 66% der männlichen Bevölkerung zwischen 14 und 26 Jahren als Täter, Opfer und Informant hinsichtlich von 12 ausgewählten Delikten der letzten 12 Monate befragt. Unter Berücksichtigung von rd. 10% ausdrücklichen und verdeckten Verweigerern sowie 24% sonstigen Ausfällen betrug die Gesamtpopulation 924 Personen.

Es wurden somit alle drei verschiedenen Verfahren der Befragung zur Erhebung von Dunkelfeldkriminalität verwendet:

- die Täterbefragung (self-reportet delinquency)
- die Opferbefragung (reports on victimization)
- die Informantenbefragung

Dabei konnten folgende Ergebnisse gefunden werden:

- Die Anzahl der zugegebenen Straftaten entsprach etwa der 10-fachen Häufigkeit, die laut Kriminalstatistik zu erwarten gewesen wäre.
- Die schichtspezifische Untersuchung zeigte, daß die Anzahl derjenigen, die sich selber als Täter einstufen, durch die Schichten hinweg schwankte.
- Es bestand eine enge Beziehung zwischen der Zahl der Opfer und der sozialen Schicht der Betroffenen: Von der Oberschicht wurden die höchsten Opferzahlen berichtet.⁵
- Es wurden insgesamt mehr Opfersituationen berichtet als Straftaten, was die Vermutung nahelegt, daß das Erleben von Opfersituationen häufiger zugegeben wird als die Verübung von Straftaten.

Ebenso sank mit zunehmender offizieller Registrierung die Bereitschaft, an der Befragung teilzunehmen.

- Mit zunehmendem Alter wurden, im Gegensatz zur Polizeistatistik, weniger Straftaten berichtet.
- Hinsichtlich der *Persönlichkeitsmerkmale* fand sich, daß kriminell stärker belastete Gruppen (offizielle Registrierung und Dunkelfeldkriminalität) insgesamt emotional labiler, extravertierter und aggressiver sind und häufiger als die nicht belasteten Probanden "protestieren". Dies entspricht auch einigen Ergebnissen unserer Studie.⁶

Zwischen der Gruppe der Strafgefangenen und nicht inhaftierten Personen fanden sich dagegen keine Unterschiede hinsichtlich der Persönlichkeitsmerkmale, wenn die Strafgefangenen keine oder nur ein bis zwei Vorstrafen aufwiesen.

- Kriminalitätsbelastete Probanden empfanden sich selbst als unbeliebt, waren voller Mißtrauen gegenüber ihrer Umwelt und sich selbst und fühlten sich nicht anerkannt.

Hingegen sind die Jugendlichen der nicht belasteten Gruppe emotional stabil, fühlen sich anerkannt und halten sich für beliebt. Sie zeigten keinerlei Anzeichen einer sozialen Entmutigung und erscheinen in ihrem ganzen Verhalten angepaßt.

⁵ Dies entspricht den Ergebnissen aus der Dunkelfelduntersuchung von J. Walter (1982): Auch dort waren in der Oberschicht eher Täter, in der Untermittelschicht eher Opfer zu beobachten.

⁶ siehe dazu Kapitel Diskussion, „Persönlichkeit und Delinquenz“

Hinsichtlich der Opferbefragung bleibt noch zu ergänzen, daß die Bereitschaft, Opfersituationen anzugeben, auch von dem sozialen Hintergrund der befragten Personen abhängig ist. Sparks et.al. (1977) konnten anhand ihrer Untersuchung feststellen, daß mit steigendem Einkommen (und vornehmlich „Weißen“ in den USA) mehr Opfersituationen berichtet wurden, bzw. daß die weniger Wohlhabenden dazu neigten, diese als "nicht der Rede wert" einzustufen und deshalb nur von schwerwiegenderen Verbrechen berichteten.

Das würde die Feststellung, daß Opfersituationen mehr von armen als von reichen Leuten erfahren werden, noch verschärfen, da bei jenen aus o.g. Gründen nicht alle Situationen bekannt werden.

Zur Methodik von Opferbefragungen ist kritisch anzumerken (nach Rutter 1984):

- Sie sind abhängig von dem Erinnerungsvermögen der befragten Person,
- es ist mit individuellen Schwankungen in bezug auf die Berichterstattung zu rechnen (eher zu viel / oder eher zu wenig berichtete Opfersituationen),
- unsicher ist, ob Straftaten, die in einem bestimmten Zeitraum erfahren wurden, in den befragten Abschnitt hineingehören oder nicht (Ungenauigkeit der Angaben),
- es kann sein, daß ein und dieselbe Straftat von mehreren Personen erfahren und berichtet wird, obwohl sie nur einmal aufgetreten ist. Ebenso kann eine Straftat von einer Person mehrfach berichtet werden, weil der Schaden nicht behoben wurde.

(Genauere Ergebnisse ergeben insbesondere Berichte von erlittenen Überfällen)

Die Studie von Vilmow/Feldkamp/Stephan ist durch ihre Methodik wertvoll: es ist praktisch die einzige Studie im deutschsprachigen Raum, in der neben der Erhebung der offiziell erfaßten Straftaten und der sog. Dunkelfelddelinquenz auch eine Opferbefragung durchgeführt wird. Auf diese Weise können Zusammenhänge zwischen den drei Erhebungsarten erkannt und Ursachen von Delinquenz dargestellt werden. Weniger werden in der Studie psychosoziale Belastungsfaktoren sowie familiäre Einflüsse berücksichtigt.

2.2.3 Zusammenfassung bisheriger Studien

1. Mädchen sind geringer belastet als Jungen, sie begehen nach geltendem Recht weniger schwere Straftaten.
2. Jugendkriminalität ist weiter verbreitet, als bislang aufgrund der Daten über registrierte Delinquenz angenommen wurde. In allen sozialen Schichten sind alle Kinder Täter (s. Remschmidt 1987, auch Kirchhoff 1975). Es handelt sich also um ein ubiquitäres Phänomen. Dies konnte auch für den deutschsprachigen Raum durch Dunkelfeldforschungen (Pongratz 1990, Walter 1975, Vilmow und Stephan 1983, Remschmidt et.al. 1984) belegt werden.

3. Viele der Straftaten sind im sog. Bagatellbereich angesiedelt, in dem fast alle Jugendliche schon einmal delinquent geworden sind, jedoch kommt nur ein kleiner Teil der Delikte zur Anzeige (siehe dazu auch Remschmidt 1987). Zudem beträgt die Deliktbelastung der Registrierten nur einen Bruchteil der nicht entdeckten Delinquenz, und die registrierten Täter sind auch im Dunkelfeld stärker belastet als ihre offiziell erfaßten „Kollegen“. Es ist demnach "normal", im Jugendalter Straftaten zu begehen, jedoch nicht „normal“, deswegen sanktioniert zu werden.
4. Die meisten Straftaten werden zwischen dem 14. und dem 17. Lebensjahr sowie zwischen dem 21. und dem 24. Lebensjahr begangen, wobei diese Ergebnisse schichtbezogen verschieden sein können (J. Walter 1982).
5. Das Risiko, „erwischt“ zu werden, nimmt mit der Anzahl der Straftaten zu: 77% der Jugendlichen, die mehr als vier Straftaten verübten, wurden später auch verurteilt. Dieses Ergebnis läßt sich durch Dunkelfeldstudien belegen. Somit konzentriert sich ein Großteil der Straftaten auf wenige Mehrfachtäter (Traulsen 1976).
6. Viele Kinder sind sich des normverletzenden Charakters ihrer Tat nicht bewußt (Pongratz 1990, Traulsen 1976). Der gelegentlich einmal Bestrafte steht dem Unbestraften in vieler Hinsicht näher als dem vielfach Bestraften (Kaiser 1993).
7. Delinquentes Verhalten sollte differenziert werden: wichtig sind der Zeitpunkt der ersten Straftat und die Häufigkeit weiterer Straftaten. Mit zunehmendem Alter und Häufigkeit der Ausübung nimmt die Wahrscheinlichkeit einer delinquenten Karriere zu. Ebenso kann im Dunkelfeld festgestellt werden, daß die meisten nicht entdeckten Straftaten vor dem 18. Lebensjahr begangen werden und diese Straftaten in der Regel nicht so schwer wie die der registrierten Straftäter sind (Fergusson 1989).
8. Es gibt Unterschiede zwischen Jugendlichen, die gelegentlich (meist leichte) Straftaten begehen und Mehrfach- bzw. Rezidivtätern, die häufige und schwere Rechtsbrüche begehen. Diese Mehrfachtäter unterscheiden sich in vielerlei Hinsicht von den sog. „Einfachtätern“ und der Gruppe der Nichttäter (Hindelang, Hirschi & Weis, 1979). Mehrfachtäter begehen zudem häufiger schwerere Straftaten (Bauer 1985, S. 94).
9. Folgende Risikofaktoren lassen sich bei delinquenten Jugendlichen gehäuft finden: große Familien, Kriminalität, Alkoholismus oder psychiatrische Erkrankungen der Eltern, niedriger Intelligenzquotient, Aggressivität und niedriger sozioökonomischer Status, „schlechte Erziehung“, Schulprobleme, antisoziales Verhalten, nicht eheliche Geburt, schlechtes Verhältnis zu den Erziehungspersonen, Heimaufenthalte in der frühen Kindheit, Jugendstrafen und Verurteilungen (Remschmidt et.al. 1976, West und Farrington 1977 und 1990, Traulsen 1985, Pongratz 1990). Andere Lebensumstände hingegen wie Ehe, vollendete Schullaufbahn, Berufsausbildung wirkten sich protektiv aus oder hatten keinen Einfluß auf delinquentes Verhalten (z.B. Familienumbruch ohne Ehekonflikt, Wolfgang 1987).
10. Bestimmte Persönlichkeitsmerkmale korrelieren mit abweichendem Verhalten: so sind stark belastete Jugendliche emotional labiler, extravertierter, aggressiver, depressiver, leichter erregbar und dominanter (Vilmon und Stephan 1983).

Wesentliche Einwände gegen die bisherige Forschung auf diesem Gebiet beziehen sich hauptsächlich auf methodische Mängel: So haben bisher die wenigsten Untersuchungen mehr als eine Methode der Tätererfassung verwendet (registrierte Täter, Dunkelfeldbelastung). Außer Vilmow und Stephan (1983) gibt es zudem bisher kaum eine Untersuchung, bei der in ein- und derselben Studie gleichzeitig Täter- und Opferbefragung durchgeführt wurde. Grund dafür ist vor allem die sehr aufwendige Opferbefragung, die den Rahmen einiger Studien übersteigen würde (s.a. Farrington 1973/77, in: Kaiser 1978).

3 Fragestellung und Hypothesen

Die vorliegende Arbeit befaßt sich mit der Delinquenz Strafunmündiger und ist damit dem Bereich der Devianzforschung zuzuordnen. Sie stützt sich auf neuere Erkenntnisse, die darauf hindeuten, daß es sich bei den Ursachen von delinquentem Verhalten um ein multifaktorielles Geschehen handelt.

Dabei wurden Daten aus verschiedenen Bereichen gesammelt, ausgewertet und miteinander in Beziehung gesetzt, sowohl aus dem Bereich der registrierten Kriminalität als auch aus dem sog. Dunkelfeld. Ziel der Untersuchung war es, mehrfach straffällig gewordene Kinder mit unauffälligen Kindern zu vergleichen.

Durch die Hinzuziehung weiterer Meßverfahren (Dunkelfeldfragebogen) gelang es, das Ausmaß und die Formen unentdeckten delinquenten Verhaltens mit zu berücksichtigen. Wir wollten auf diese Weise Mängeln bisheriger Untersuchungen vorbeugen, die sich auf Daten stützen, die entweder nur die Dunkelfeldkriminalität oder nur registrierte Delinquenz behandeln.

Mit Hilfe weiterer von uns erhobenen Daten (biografisches Inventar, Erziehungsstil, Wechsler-Intelligenztest und Freiburger Persönlichkeitsinventar) konnten wir durch genauere Analyse der Genese von delinquentem Verhalten nachgehen. Dabei verwendeten wir u.a. multivariate Verfahren (logistische Regression), um der Vielfältigkeit des Gegenstandes Rechnung zu tragen. Die Anwendung multivariater Verfahren wurde bereits in früheren Forschungsberichten gefordert, um komplexere Modelle abweichenden Verhaltens zu testen und zu verifizieren. Das Vorhandensein nichtlinearer Relationen zwingt zur Nutzung von speziellen Korrelationsmessungen ohne Gegenstück in multivariater Analyse (LeBlanc 1992, S. 349). Sie ist aus diesem Grunde auch als „Längsschnittstudie“ ausgelegt und erfaßt neben der offiziellen und verdeckten Delinquenz auch andere Einflußfaktoren wie biographische Daten, Testverfahren zur Beschreibung der Intelligenz, der Persönlichkeit der Probanden sowie zum elterlichen Erziehungsstil.

Ziel dieser Arbeit ist letztlich, eine Aussage über die Art der delinquenzbegünstigenden Faktoren zu treffen, um damit deren Zusammenwirken zu erkennen und die Gewichtung einzelner Faktoren zu ermöglichen.

Durch eine abschließende Diskriminanzanalyse versuchten wir Aufschluß über die Wechselwirkungen zwischen den einzelnen Faktoren zu bekommen.

Durch das von uns angewandte Verfahren hatten wir dabei Gelegenheit, wichtige von weniger einflußreichen Variablen zu trennen (logistische Regression).

Theoretisch erwarten wir von unseren Ergebnissen Aufschlüsse über die Wechselwirkungen zwischen personalen und sozialen Determinanten auffälligen Verhaltens. Auf diese Weise könnte eine Klärung der Verhältnisse zwischen soziologischen, sozialpsychologisch-orientierten und individuumszentrierten Ansätzen gelingen. Weiter erhoffen wir uns Erkenntnisse zur Ätiologie abweichenden Verhaltens beizutragen, Gruppenunterschiede aufzudecken (registrierte/nichtregistrierte Delinquenz, Registrierung vor dem 14. Lebensjahr/nach dem 14. Lebensjahr) und damit eine genauere Analyse einzelner Faktoren sowie deren Zusammenwirken zu ermög-

lichen. Wir erhoffen uns damit der Diskussion über mögliche präventive Maßnahmen zur Verhinderung delinquenten Verhaltens neue Nahrung zu geben.

Es werden die folgenden Fragestellungen und Hypothesen formuliert:

3.1 Dunkelfeldbelastung und Registrierung

3.1.1 Unterscheiden sich nach dem 14. Lebensjahr mehrfach registrierte von nichtregistrierten Probanden hinsichtlich ihrer Dunkelfeldbelastung vor dem 14. Lebensjahr?

Es wird erwartet, daß die nach dem 14. Lebensjahr mehrfach registrierten Probanden eine höhere Dunkelfeldbelastung im Kindesalter aufweisen als nichtregistrierte Probanden, weil delinquentes Verhalten im Sinne eines erlernten Verhaltens über das 14. Lebensjahr hinaus perpetuiert und die Registrierungswahrscheinlichkeit mit der Häufigkeit der Begehung von Straftaten ansteigt.

(Die Überprüfung für die vor dem 14. Lebensjahr registrierten Probanden erübrigt sich, da diese Gruppen hinsichtlich ihrer Dunkelfeldbelastung parallelisiert wurden).

3.2 Soziale Schicht und Delinquenz

3.2.1 Unterscheiden sich nach dem 14. Lebensjahr mehrfach registrierte von nichtregistrierten Probanden hinsichtlich ihrer sozialen Schichtzugehörigkeit?

Es wird erwartet, daß nach dem 14. Lebensjahr mehrfach registrierte Probanden häufiger unteren sozialen Schichten angehören als nichtregistrierte.

Die Frage der sozialen Schichtzugehörigkeit in Abhängigkeit von der Registrierung vor dem 14. Lebensjahr erübrigt sich, da die Gruppen (A, B und C) hinsichtlich dieses Merkmals parallelisiert worden waren.

3.2.2 Besteht ein korrelativer Zusammenhang zwischen sozialer Schichtzugehörigkeit der Probanden und ihrer Dunkelfeldbelastung im Kindesalter?

Obgleich sich beide Variablen auf unterschiedliche Zeiträume beziehen – die nichtregistrierte Delinquenz auf die Zeit vor dem 14. Lebensjahr und die soziale Schicht auf den Untersuchungszeitpunkt (jenseits des 18. Lebensjahres) – wird ein überzufälliger negativer Zusammenhang erwartet, d.h. die Dunkelfeldbelastung nimmt mit abnehmender sozialer Schicht zu. Dies ergibt sich aus vorliegenden Untersuchungen zur Schichtabhängigkeit nichtregistrierter Straftaten im Kindesalter sowie aus der Tatsache, daß sich die soziale Schichtzugehörigkeit der Probanden seit ihrer Kindheit nicht wesentlich verändert hat.

3.2.3 Begehen Probanden unterer sozialer Schichten mehr unentdeckte Straftaten im Kindesalter als Probanden oberer sozialer Schichten?

Analog zur zweiten Fragestellung wird eine Abhängigkeit der Dunkelfeldbelastung von der sozialen Schicht erwartet, d.h. Probanden der unteren sozialen Schichten sind deliktbelasteter als Kinder der mittleren Schichten und diese wiederum belasteter als Kinder der oberen Schichten.

3.3 Elterlicher Erziehungsstil und Delinquenz

3.3.1 Unterscheiden sich vor dem 14. Lebensjahr einfach, mehrfach und nichtregistrierte Probanden hinsichtlich des elterlichen Erziehungsstils?

Es wird erwartet, daß mit der Registrierungshäufigkeit die Vater- und Mutterstrenge zunimmt, die Vater- und Mutterunterstützung hingegen abnimmt.

3.3.2 Unterscheiden sich die nach dem 14. Lebensjahr mehrfach registrierten Probanden von den nichtregistrierten hinsichtlich des elterlichen Erziehungsstils?

Es wird erwartet, daß nach dem 14. Lebensjahr mehrfach registrierte Probanden den Erziehungsstil von Vater und Mutter als strenger und weniger unterstützend wahrnehmen als nichtregistrierte Probanden.

3.3.3 Welcher korrelative Zusammenhang besteht zwischen unregistrierter Delinquenz im Kindesalter (Dunkelfeld) und den Variablen des elterlichen Erziehungsstils?

Erwartet wird ein positiv korrelativer Zusammenhang bei den Variablen Vaterstrenge und Mutterstrenge und ein negativ korrelativer bei den Variablen Vaterunterstützung und Mutterunterstützung.

3.4 Intelligenz und Delinquenz

3.4.1 Unterscheiden sich Probanden, die nach dem 14. Lebensjahr mehrfach registriert wurden, von nichtregistrierten Probanden hinsichtlich ihrer Intelligenz?

Es wird erwartet, daß der IQ mit zunehmender Registrierungshäufigkeit abnimmt, d.h. mehrfach registrierte Probanden sind weniger intelligent als einfach registrierte und diese wiederum weniger intelligent als nichtregistrierte Probanden.

(Einmal in dem Sinne, daß ein niedriger IQ dazu führt, daß der Täter häufiger „erwischt“ wird, zum anderen, daß die Probanden mit höherem IQ in der Lage sind, einen höheren Bildungsgrad zu erreichen und demnach auch mehr Möglichkeiten haben, ihre gesellschaftlichen Ziele zu erreichen).

Die Überprüfung der Hypothese für die vor dem 14. Lebensjahr registrierten Probanden erübrigt sich, da diese hinsichtlich der Art der besuchten Schule parallelisiert wurden und somit kein Unterschied im IQ in Abhängigkeit von der Registrierungshäufigkeit vor dem 14. Lebensjahr zu erwarten ist.

3.4.2 Welcher korrelative Zusammenhang besteht zwischen Intelligenz und Dunkelfeldbelastung vor dem 14. Lebensjahr?

Erwartet wird ein überzufälliger, negativer Zusammenhang, d.h. die nichtregistrierte Delinquenz nimmt mit abfallendem IQ zu.

3.4.3 Welcher korrelative Zusammenhang besteht zwischen Intelligenz und sozialer Schicht?

Um eine mögliche Interaktion zwischen den Variablen „soziale Schicht“ und „Intelligenz“ festzustellen, die die obigen Untersuchungsergebnisse beeinflussen oder verfälschen könnten, untersuchten wir die Beziehung dieser Variablen zueinander. Angenommen wird, daß die Zugehörigkeit zu einer unteren sozialen Schicht überzufällig häufig mit einem niedrigeren Intelligenzquotienten assoziiert ist.

3.5 Persönlichkeitsmerkmale und Delinquenz

3.5.1 Hinsichtlich welcher Persönlichkeitsmerkmale unterscheiden sich nach dem 14. Lebensjahr mehrfach registrierte Probanden von nichtregistrierten?

Bei den mehrfach registrierten Probanden werden höhere Ausprägungen in den Merkmalen spontane und reaktive Aggressivität / Dominanzstreben, Erregbarkeit und emotionale Labilität erwartet (FPI-Skalen 2, 4 und 7).

3.5.2 Welcher korrelative Zusammenhang besteht zwischen Persönlichkeitsmerkmalen und der Dunkelfeldbelastung vor dem 14. Lebensjahr?

Entsprechend Punkt 3.5.1 werden auch hier positive Korrelationen bei den Merkmalen spontane und reaktive Aggressivität / Dominanzstreben, Erregbarkeit und emotionale Labilität erwartet.

3.6 Psychosoziale Belastungsfaktoren

3.6.1 Häufigkeit psychosozialer Belastungsfaktoren

Hierbei handelt es sich um eine rein statistische Erfassung der Häufigkeit von psychosozialen Belastungsfaktoren in der Gesamtgruppe. Die Aufstellung einer spezifischen Hypothese erübrigt sich hier.

3.6.2 Belastungsfaktoren und Registrierung vor und nach dem 14. Lebensjahr

3.6.2.1 Unterschiede im Kindesalter

Unterscheiden sich Probanden, die im Kindesalter (vor dem 14. Lebensjahr) einfach, mehrfach oder nicht polizeilich registriert worden sind,

- a) hinsichtlich der relativen Häufigkeit einzelner psychosozialer Belastungsfaktoren bzw.
- b) dem Vorliegen mindestens einer psychosozialen Belastung?

Es wird erwartet, daß die Häufigkeit einzelner psychosozialer Belastungsfaktoren in Abhängigkeit von der Registrierungshäufigkeit zunimmt; d.h. im Kindesalter mehrfach registrierte Probanden weisen jeweils eine höhere Rate als einfach registrierte auf und diese wiederum eine höhere Rate als nichtregistrierte.

Desgleichen wird erwartet, daß der Anteil der generell psychosozial belasteten Probanden mit zunehmender Registrierungshäufigkeit ansteigt.

Diese Fragestellung und die folgenden (3.6.2 und 3.6.3) werden getrennt für die psychosozialen Belastungsfaktoren beantwortet, die vor dem 6. bzw. 14. Lebensjahr wirksam sind. Die Bezeichnung und Zuordnung der Faktoren geht aus folgender Tabelle hervor:

Tabelle 1: Psychosoziale Belastungsfaktoren und Lebensalter

vor dem 6. Lj. wirksame Faktoren	vor dem 14. Lj. wirksame Faktoren	Var.
nichteheliche Geburt	nichteheliche Geburt	B ₁
Heimeinweisung vor dem 6. Lj.	Heimeinweisung vor dem 6. Lj.	B ₂
Zurückstellung von der Einschulung	Zurückstellung von der Einschulung	B ₃
	Schulschwierigkeiten	B ₄
≥ 3 Erziehungsstationen vor dem 6. Lj.	≥ 4 Erziehungsstationen vor dem 14. Lj.	B ₅ /B ₇
unvollständige Familie vor dem 6. Lj.	unvollständige Familie vor dem 14. Lj.	B ₈ /B ₉
≥ 2 Krankenhausaufenthalte vor dem 6. Lj.	≥ 3 Krankenhausaufenthalte vor dem 14. Lj.	B ₈ /B ₉
niedrige soziale Schicht	niedrige soziale Schicht	B ₁₂
psychiatrische Erkrankungen/Alkoholismus der Eltern	psychiatrische Erkrankungen/Alkoholismus der Eltern	B ₁₃

3.6.2.2 Unterschiede im Jugendalter

Unterscheiden sich Probanden, die im Jugendalter (nach dem 14. Lebensjahr) registriert wurden, von nichtregistrierten Probanden

- hinsichtlich der relativen Häufigkeit einzelner psychosozialer Belastungsfaktoren bzw.
- hinsichtlich des Vorliegens mindestens einer psychosozialen Belastung?

Parallel zu den o.g. Hypothesen wird erwartet, daß die Häufigkeit einzelner psychosozialer Belastungsfaktoren mit der Registrierungshäufigkeit im Jugendalter zunimmt. Ebenso nehmen wir wiederum an, daß der Anteil der generell psychosozial belasteten Probanden mit der Registrierungshäufigkeit ansteigt.

3.6.3 Psychosoziale Belastungsfaktoren und Dunkelfeld

Gibt es Unterschiede in der Häufigkeit unregistrierter Straftaten im Kindesalter zwischen Probanden mit versus ohne eine spezifische psychosoziale Belastung?

Bei Probanden mit einer spezifischen psychosozialen Belastung wird ein höheres Dunkelfeld vor dem 14. Lebensjahr erwartet als bei den jeweils unbelasteten Probanden.

3.7 Prognostische Bedeutung von Variablen

Welche Variablen tragen zur Vorhersage der Registrierung vor bzw. nach dem 14. Lebensjahr bei?

Als Prädiktoren für ein Vorhersagemodell werden die folgenden Variablen herangezogen:

- nichtregistrierte Delinquenz (vor dem 14. Lebensjahr)
- Variablen des elterlichen Erziehungsstils
- Intelligenz
- psychosoziale Belastungsfaktoren
- Persönlichkeitsmerkmale und
- soziale Schicht

Die Aufstellung spezifischer Hypothesen erübrigt sich, da bei der Überprüfung der Variablen ein exploratives Vorgehen beabsichtigt ist.

4 Methode

4.1 Untersuchungsdesign

Den Fragestellungen der Untersuchung, die sich auf kindliche und jugendliche Straftäter beziehen, lag implizit die Annahme zugrunde, daß der Beginn der Straffälligkeit (Kindheit bzw. Jugendalter) Einfluß auf die psychosozialen und psychischen Merkmale der Täter hat. Die zweite unabhängige Variable, der Auswirkungen unterstellt wurden, ist die Häufigkeit der polizeilich registrierten Delikte.

In Kombination beider Variablen ergab sich ein zweifaktorieller Versuchsplan. Die Variable Alter wurde in zwei Altersstufen unterteilt:

- unter 14 Jahre zur Tatzeit (strafunmündige Täter)
- 14 Jahre zur Tatzeit oder älter (strafmündige Täter).

Bei der Delikthäufigkeit wurden die folgenden Kategorien gebildet:

- keine Registrierung (Nichttäter)
- eine Registrierung (Einfachtäter)
- zwei und mehr registrierte Delikte (Mehrfachtäter).

Straßenverkehrsdelikte wurden hierbei nicht als Registrierungen gezählt, zumal sie bei Kindern kaum eine Rolle spielen.

Um die Anzahl der Kombinationsmöglichkeiten und damit der Zellen zu beschränken, entschloß sich die Arbeitsgruppe, die Kategorien der Delikthäufigkeit bei den über 14jährigen Probanden auf 2 zu reduzieren, nämlich auf Nichttäter (keine Delikte) versus Mehrfachtäter (2 und mehr Delikte).

Damit ergab sich der folgende 3 x 2-zellige Untersuchungsplan mit insgesamt 6 Gruppen:

Tabelle 2: Untersuchungsplan

Häufigkeit von registrierten Delikten v. d. 14. Lebensjahr	Häufigkeit von registrierten Delikten nach dem 14. Lebensjahr		Gesamt
	0	≥ 2	
0	50	43	93
1	48	49	97
≥ 2	32	45	77
Gesamt	130	137	267

Der Plan enthält, bezogen auf die Kinderdelinquenz, zwei Kontrollgruppen:

1. Probanden, die weder vor-, noch nach dem 14. Lebensjahr polizeilich registriert worden waren (Gruppe N1),
2. Probanden, die vor dem 14. Lebensjahr nicht, nach dem 14. Lebensjahr jedoch mehrfach registriert worden waren (Gruppe N2).

Zur Gewinnung der Stichproben bedurfte es eines längsschnittlichen Untersuchungsansatzes, der entweder retrospektiv oder prospektiv sein konnte. Diese Voraussetzung war durch eine im Jahr 1972 abgeschlossene epidemiologische Untersuchung zur Kinderdelinquenz erfüllt. Hierbei wurden alle im Landgerichtsbezirk Marburg wohnhaften Personen, die als Kind während der letzten zehn Jahre Straftaten begangen hatten (1962 bis 1971), retrospektiv erfaßt. 1972 stand also eine räumlich definierte Alterskohorte ehemals straffälliger Kinder zur Verfügung, die sich zwar aus mehreren Geburtsjahrgängen zusammensetzte, jedoch derselben Altersgruppe bzw. derselben Generation angehörte (Zeitpunkt 1).

Im Unterschied zum konventionellen Kohortendesign wurden die Kohorten nicht aus der unausgelesenen Population gezogen, sondern in Abhängigkeit von der erstmaligen polizeilichen Registrierung im Kindesalter definiert. Diese registrierten Kohorten wurden nun im Hinblick auf ihre Straffälligkeit nach dem 14. Lebensjahr bis 1975 prospektiv verfolgt, so daß es möglich war, alle Probanden den Zellen des Versuchsplanes zuzuordnen. Aus ihnen wurden Stichproben gezogen, die vier Jahre nach Abschluß ihrer Kindheit, also im Mindestalter von 18 Jahren erstmalig untersucht wurden (Zeitpunkt 2).

In methodischer Hinsicht handelt es sich also um eine Längsschnittuntersuchung von registrierten Geburts- bzw. Alterskohorten, die – unter Verwendung quotierter Stichproben – an einer Primärdatenerhebung teilnahmen.

Die legale Entwicklung dieser Probanden wurde über die nächsten 3 – 5 Jahre bis in das Jahr 1977 weiterverfolgt. Bis zu diesem Jahr (Zeitpunkt 2) holten wir Auskünfte von der Marburger Staatsanwaltschaft ein.

Der zeitliche Ablauf der Untersuchung geht aus folgender Tabelle hervor. Das genaue Vorgehen bei der Stichprobengewinnung wird im folgenden Abschnitt beschrieben.

Tabelle 3: Zeitlicher Ablauf der Längsschnittuntersuchung

Auswertung der staatsanwaltlichen Ermittlungsakten	Persönliche Untersuchung der Probanden
<p>N = 1.758 Kinder (> 14 J.) aus dem Landgerichtsbezirk Marburg mit polizeilich registrierten Straftaten zwischen 1962 – 1971</p> <p>N = 1.006 Jungen, die bis 1971 ihre juristische Kindheit beendet hatten.</p>	<p>N = 267 Kinder (\geq 18 J.), quotiert hinsichtlich der Häufigkeit registrierter Delikte vor bzw. nach dem 14. Lebensjahr, einschließlich zweier Kontrollgruppen</p> <p>Instrumente:</p> <ul style="list-style-type: none"> - Biographisches Inventar - Persönlichkeitstest (FPI) - Intelligenztest (WIP) - Dunkelfeldfragebogen - Erziehungsstilfragebogen - Ratings zur Selbst- und Elternbeurteilung
Zeitpunkt 1: 1972	Zeitpunkt 2: 1975 – 1977

4.2 Stichproben

Grundlage der vorliegenden Längsschnittstudie bildete o.g., im Jahr 1972 abgeschlossene epidemiologische Untersuchung zur Kinderdelinquenz, in der alle im Landgerichtsbezirk Marburg wohnhaften Kinder ermittelt wurden, die im zurückliegenden Zeitraum von 10 Jahren (1962 bis 1972) polizeilich registriert worden waren. Maßgeblich hierfür waren die staatsanwaltlichen Ermittlungsakten.

Die Grundgesamtheit der 1.758 Täter setzte sich nach Geschlecht und Häufigkeit der Straftaten (Einfachtäter versus Mehrfachtäter mit mindestens 2 Delikten) wie folgt zusammen:

Tabelle 4: Täterschaft und Geschlecht der im LG-Bezirk Marburg registrierten Kinder

Täterschaft	männlich	weiblich	gesamt
Einfachtäter	1.217	171	1.388
Mehrfachtäter	348	22	370
gesamt	1.565	193	1.758

Da der Anteil der Mädchen (N = 193) nur knapp 11% betrug, wurden sie in der geplanten Längsschnittuntersuchung nicht berücksichtigt.

Die Notwendigkeit einer weiteren Reduzierung ergab sich aus der Überlegung, daß nicht alle registrierten Kinder am 31.12.1971 ihre juristische Kindheit abgeschlossen hatten. Einbezogen werden durften aber nur diejenigen Kinder, die am 31.12.1971 mindestens 14 Jahre alt waren, deren Kindheit also am Stichtag retrospektiv vollständig überblickt werden konnte.

Aus Tabelle 5 ist ersichtlich, daß dieses Kriterium von N = 1.006 Jungen erfüllt wurde.

Tabelle 5: Alter (am 31.12.1971) und Täterschaft der im LG-Bezirk Marburg registrierten Jungen (1962 – 1971)

Alter Ende 1971	Einfachtäter	Mehrfachtäter	gesamt
≤ 14 Jahre	749	257	1.006
> 14 Jahre	468	91	559
gesamt	1.217	348	1.565

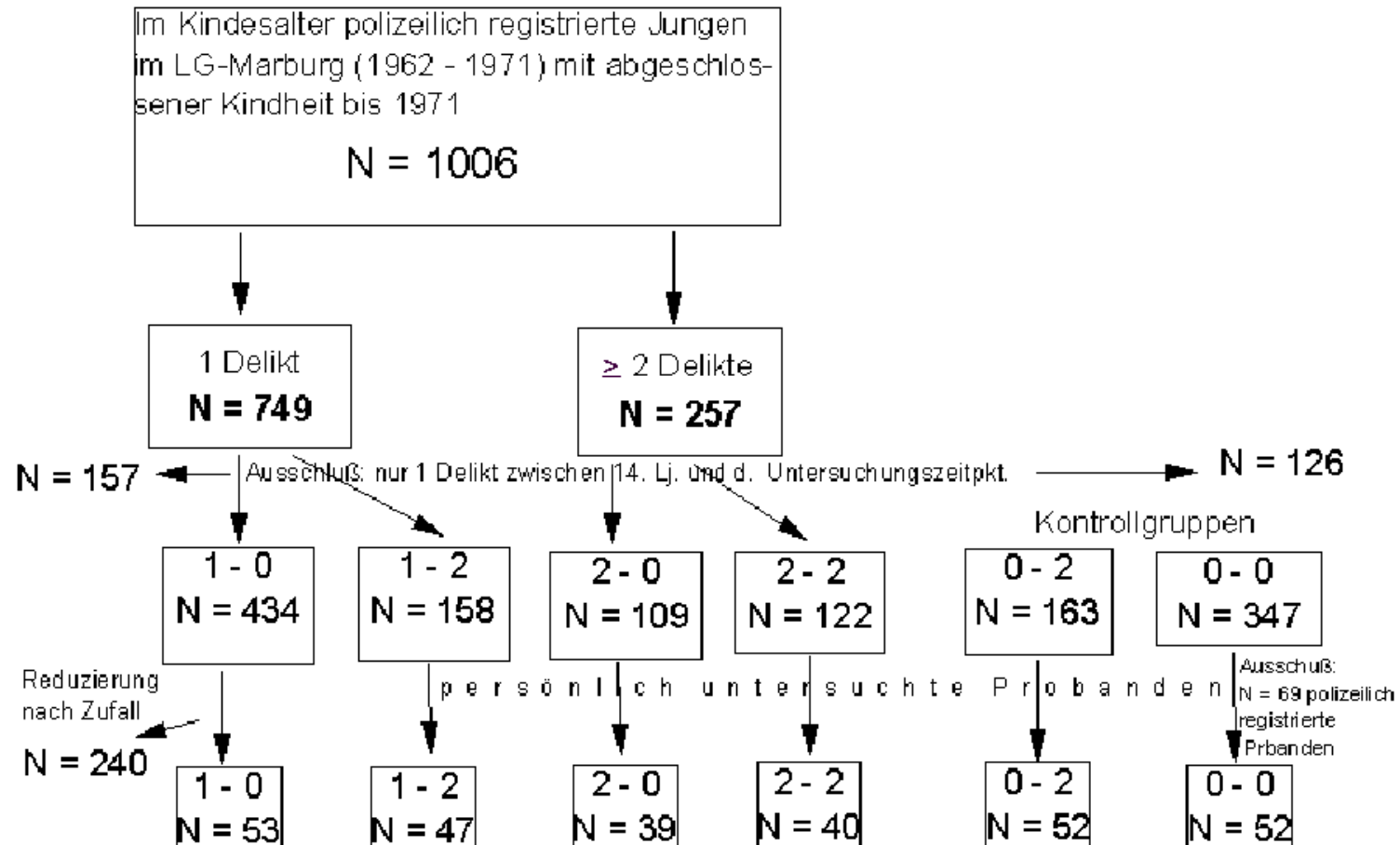
Mehrfachtäter: Probanden mit ≥ 2 Delikten

Für die weitere Untersuchung standen nun $N = 749$ männliche Einfachtäter und $N = 257$ männliche Mehrfachtäter zur Verfügung, die Ende 1971 mindestens 14 Jahre alt waren.

Ihre strafrechtliche Entwicklung wurde bis 1975, dem Beginn der Einzeluntersuchungen (Primärdatenerhebung) weiter verfolgt. Alle hatten zu diesem Zeitpunkt ein Mindestalter von 18 Jahren erreicht. Die Überprüfung der polizeilichen Registrierungen erfolgte wiederum anhand der staatsanwaltlichen Ermittlungen und gestaltete sich in Ermangelung einer elektronischen Datenspeicherung sehr aufwendig. Die Daten aller Probanden mußten einzeln mit den Namen und Geburtsdaten der bei der Staatsanwalt registrierten Täter verglichen und identifiziert werden. Das Ergebnis der Auswertung ist in folgender Abbildung enthalten.

Abbildung 2

Stichprobenerhebung



Von den Jungen, die im Kindesalter nur ein Delikt begangen hatten (N = 749), traten N = 434 (57,9%) nach ihrem 14. Lebensjahr strafrechtlich nicht mehr in Erscheinung (1-0), N = 157 (21%) nur mit einem Delikt (1-1) und N = 158 (21,1%) mit mindestens zwei Delikten (1-2).

Von den im Kindesalter mehrfach straffällig gewordenen Jungen (N = 257) wurden N = 109 (42,4%) nach dem 14. Lebensjahr nicht mehr rückfällig (2-0), N = 26 (10,1%) nur mit einem Delikt (2-1) und N = 122 (47,5%) mit mindestens 2 Delikten (2-2). Entsprechend dem Versuchsplan wurden alle Probanden, die nur eine Registrierung bzw. Straftat nach dem 14. Lebensjahr aufwiesen, ausgeschlossen (N = 157 und N = 26). Übrig blieben somit 4 Gruppen (3. Zeile), aus denen die Untersuchungstichproben für die Primärdatenerhebung rekrutiert wurden.

Bei den beiden Kontrollgruppen (0-2 und 0-0) handelt es sich um Probanden, die im Kindesalter keine polizeilich bekannten Straftaten begangen hatten. Sie unterschieden sich lediglich hinsichtlich ihrer Registrierungen nach dem 14. Lebensjahr und wurden auf unterschiedliche Weise gewonnen.

Die Probanden der Gruppe 0-2 wurden anhand der staatsanwaltlichen Ermittlungsakten beim Marburger Landgericht nach Zufall ausgewählt. Sie mußten (rückwirkend ab Oktober 1975) mindestens 2 Straftaten im Strafmündigkeitsalter begangen haben, jedoch kein Delikt im Kindesalter. Ferner durften sie am 1. Oktober 1975 nicht jünger als 18 Jahre alt sein, aber auch nicht älter als die Probanden der 4 Untersuchungsgruppen mit mindestens einer Registrierung im Kindesalter. Die Geburtsjahrgänge der Kohorten sollten übereinstimmen. Die gleiche Voraussetzung galt für die Probanden der Kontrollgruppe 0-0, die nach Zufall aus dem Einwohnermelderegister der Städte und Gemeinden des Landgerichtsbezirks Marburg gezogen wurden. Alle Probanden (N = 347) wurden sodann bei der Marburger Staatsanwaltschaft auf begangene Straftaten (vor oder nach dem 14. Lebensjahr) überprüft. Dies traf auf 69 Personen (19,9% der Stichprobe) zu, die aus der Kontrollgruppe 0-0 ausgeschlossen wurden.

Nach der Zusammenstellung der Kontrollgruppen erfolgte in einem zweiten Schritt die Ziehung der Probanden, die persönlich untersucht wurden. Sie wurden hinsichtlich der Merkmale Schulbildung, soziale Schicht der Eltern und Wohnort (Stadt/Land) zu den im Kindesalter registrierten Probanden (Gruppen 1-0, 1-2, 2-0 und 2-2) parallelisiert, wobei alle Variablen auf die Merkmale der Täter zum Zeitpunkt der ersten Tat bezogen wurden. Zusätzlich wurden die Probanden der Kontrollgruppen nach der Höhe der Dunkelfeldbelastung parallelisiert.

Die Angaben zu Alter und Wohnort lagen schon vor Beginn der Untersuchung vor, die Angaben zur Schulbildung und sozialen Schicht konnten ebenfalls vor der eigentlichen Untersuchung erfragt werden.

Generell wurden folgende Personengruppen von der persönlichen Untersuchung ausgeschlossen: geistig Behinderte (N = 9), in psychiatrischen Krankenhäusern untergebrachte bzw. in außerhessischen Gefängnissen inhaftierte Probanden (N = 14), Ausländer, die nicht in der BRD geboren waren (N = 25) – in der Grundgesamtheit aller registrierten Kinder lag der Anteil der Ausländer ohnehin bei nur 2,0% – sowie nicht im LG-Bezirk Marburg geborene bzw. nach außerhalb verzogene Personen (N = 326). Von den kontaktierten Probanden (N = 344) haben N = 61 die Teilnahme an der Untersuchung verweigert, das entspricht einer Quote von 17,7%.

Die folgende Tabelle enthält eine Aufschlüsselung der Probanden nach Ausschlußkriterien und Stichprobenzugehörigkeit.

Tabelle 6: Gründe für die Nicht-Teilnahme der Probanden an der persönlichen Untersuchung (aufgeschlüsselt nach Gruppen)

Untersuchungsgruppen	2 – 0	1 – 2	2 – 2	1 – 0	0 – 2	0 – 0	gesamt
Ausgangsstichprobe (N)	109	158	122	194	163	347	1.093
Ausschluß (N), davon:	60	75	74	80	106	274	669
- nicht im LG-Bezirk geboren, bzw. verzogen	45	50	47	42	46	96	326
- Gefängnis / PKH außerhalb Hessens	1	1	3	1	8	-	14
- Az bei Gericht	entf.	entf.	entf.	entf.	entf.	69	69
- Parallelisierungsbedingungen nicht erfüllt	entf.	entf.	entf.	entf.	18	28	46
- verstorben	2	1	2	3	1	1	10
- Ausländer bzw. Identität frag- lich	1	-	4	3	5	12	25
- Anschrift unbekannt	4	8	99	11	14	30	76
- Auswärtige Ausbildung, Beruf oder Militärdienst	7	14	9	18	14	32	94
- Geistig behindert	-	1	-	2	-	6	9
Inaktivierte Adressen (N)	entf.	30	entf.	50	entf.	entf.	80
Für die Untersuchung geeignete Pbn. (N), davon:	49	53	48	64	57	73	344
untersuchte Pbn.	39	47	40	53	52	52	283
Verweigerungen	10	6	8	11	6	21	61

Der Tabelle ist zu entnehmen, daß insgesamt N = 283 Probanden persönlich untersucht wurden. Dies entspricht der Summe der einzelnen Stichproben der letzten Zeile von Abb.2. In die Auswertung wurden jedoch nur N = 267 Probanden einbezogen. N = 16 Probanden mußten wegen unklarer Stichprobenzugehörigkeit ausgeschlossen werden, weitere 9 Probanden wechselten die Stichprobe, so daß sich die endgültigen N leicht veränderten. Diese Veränderungen, die in Abb. 3 dargestellt sind, ergaben sich aufgrund von Erkenntnissen, die erst während der persönlichen Untersuchung der Probanden gewonnen wurden. Das biographische Inventar (siehe das folgende Kapitel) enthielt Fragen zu bisherigen Polizeikontakten, insbesondere zu gerichtlichen Sanktionen. Ergaben sich aufgrund der Antworten Zweifel an der Richtigkeit der Stichprobenzugehörigkeit, so wurden die Angaben der Probanden nochmals gerichtlich über-

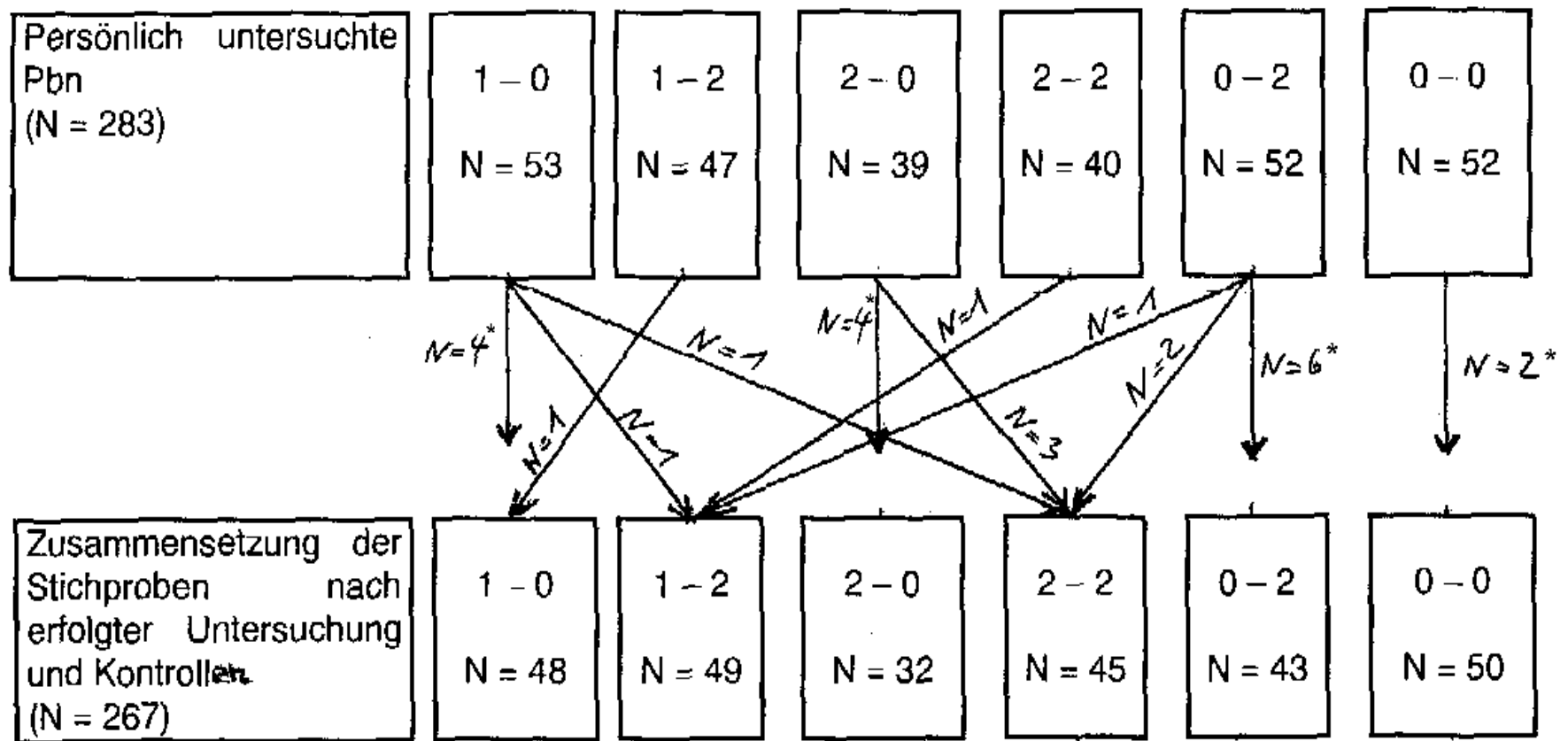
prüft und ggf. die Stichprobe gewechselt. Derartige Abweichungen traten immer dann auf, wenn sich die Probanden z.B. eine Zeitlang außerhalb des LG-Bezirks aufgehalten und dort Straftaten begangen hatten, was aber bei der Marburger Staatsanwaltschaft nicht bekannt und aktenkundig war. Eine unbeschränkte Auskunft aus dem Bundeszentralregister und dem Erziehungsregister hätte in diesem Fall aber nur teilweise Abhilfe schaffen können, da die im Kindesalter begangenen Delikte dort nicht eingetragen sind.

Auch konnten auf diese Weise Fehleintragungen aufgedeckt werden (falsche Schreibweise des Namens, Geburtstag und –monat vertauscht). Dieses Vorgehen hatte zu einer Reduzierung der ursprünglich untersuchten Stichprobe (bei hohem Zeitaufwand) zur Folge, führte aber letztlich zu einer fehlerfreien Einhaltung des Versuchsplans und damit zu klaren Ergebnissen.

Das Schema der Veränderungen ist Abb. 3 zu entnehmen.

Abbildung 3

Veränderungen der Stichprobenzusammensetzung im Verlauf der Untersuchung



* Ausschluß wegen unklarer Stichprobenzugehörigkeit

4.3 Instrumente

Zur Erhebung der Grundgesamtheit strafunmündiger Kinder, die zwischen 1962 und 1971 im Landgerichtsbezirk Marburg ansässig waren und Straftaten begangen hatten, wurden alle in diesem Zeitraum angefallenen Akten mit beteiligten Strafunmündigen aus den Archiven der Staatsanwaltschaft herausgesucht und ausgewertet. Zusätzlich wurden noch die Akten des Jahres 1972 durchgesehen, um zu vermeiden, daß strafunmündige Täter, die nach 1971 ihre Delikte begangen hatten, jedoch erst nach 1972 zur Anzeige kamen, verloren gingen.

Insgesamt wurden für den LG-Bezirk Marburg 1.665 Akten mit insgesamt 1.931 Strafanzeigen ausgewertet. 35 Akten mit Strafunmündigen als Beteiligte sind in dieser Zahl nicht enthalten, da sie in den Archiven nicht auffindbar waren. Die staatsanwaltlichen Ermittlungsakten enthielten, jedoch keineswegs obligatorisch, die folgenden Angaben:

- Die Strafanzeige mit Angaben über die Täter und die näheren Tatumstände. Oft fehlte das Formblatt für Strafanzeigen. In diesen Fällen waren die Angaben formlos aufgeführt.
- Personalbogen der Beschuldigten mit anhängendem Vernehmungsprotokoll. Diese Angaben fehlten jedoch gelegentlich, da entweder die Strafunmündigen nicht zur Vernehmung erschienen (z.B. im Falle des Einspruchs der Eltern) oder die Polizei eine formlose Niederschrift der Vernehmung anfertigte.
- Personalangaben von Zeugen mit den entsprechenden Vernehmungsniederschriften. Diese fanden sich immer bei Verkehrsdelikten, sehr häufig bei Brandstiftungsdelikten, jedoch selten bei allen übrigen Straftaten.
- Schulberichte, Heimberichte und Jugendamtsberichte. Diese Informationen enthielten die Akten nur in Ausnahmefällen.
- Der Schlußvermerk, eine Zusammenfassung der polizeilichen Ermittlungen, befand sich ebenfalls nicht immer in den Akten.
- Verfügungen, einschließlich des Einstellungsbeschlusses des zuständigen Staatsanwalts.

Bei Durchsicht der Akten mußte festgestellt werden, daß die Polizei oft auf eine Aufklärung der Tatumstände verzichtete, sobald feststand, daß die Täter strafunmündig waren. So wurden z.B. bei Tatverdacht nicht selten die weiteren Ermittlungen eingestellt, der Nachweis der Täterschaft blieb dann offen.

Alle in den Gerichtsakten enthaltenen Informationen wurden mit Hilfe eines statistischen Erhebungsbogens erfaßt. Codiert wurden, sofern vorhanden, Angaben zur Tat (Tatorte und -datum, Paragraph, Geschädigter, Höhe und Art des Schadens usw.) als auch Angaben zur Person der beschuldigten Kinder (Alter und Geschlecht, Schulbesuch, Staatsangehörigkeit, psychosoziale Merkmale usw.), ferner Merkmale der Familie (Berufstätigkeit, eheliche Situation, Kinderzahl usw.).

Bei der persönlichen Untersuchung der Probanden kamen die folgenden Instrumente zum Einsatz:

1. Ein umfangreiches biographisches Inventar, das in Form eines halbstandardisierten Interviews durchgeführt wurde und Daten zu folgenden Bereichen erhob:
 - Angaben zur Person (Alter, Geburtsort, Religion, Beruf usw.)
 - Entwicklung (Krankheiten, Unfälle, Auffälligkeiten),
 - Sexualität und Ehe, Partnerschaften, Kinder,
 - Freizeit, Interessen,
 - Wohnsituation zum Zeitpunkt der Untersuchung,
 - Heimaufenthalte,
 - Schulische und berufliche Entwicklung,
 - Erziehungsstationen,
 - Angaben zu Vater und Mutter,
 - Ehe der Eltern
 - Pädagogisches Milieu,
 - Geschwister
 - Bisherige Kontakte mit Strafverfolgungsbehörden.
2. Der reduzierte Wechsler-Intelligenztest (WIP von Dahl, 1972), der neben einem Gesamt-IQ die Bestimmung der kognitiven Leistungen in 4 Untertests erlaubt: Allgemeines Wissen, Gemeinsamkeitenfinden, Bilderergänzen und Mosaik-Test.
3. Das Freiburger Persönlichkeitsinventar (FPI von Fahrenberg, Selg und Hampel, 1973, 1978), ein mehrdimensionaler, faktorenanalytisch konstruierter Fragebogen, der die folgenden 12 Merkmale mißt:
 - Nervosität
 - Spontane Aggressivität
 - Depressivität
 - Erregbarkeit
 - Geselligkeit
 - Gelassenheit
 - Reaktive Aggressivität
 - Gehemmtheit
 - Offenheit
 - Extraversion/Introversion
 - Emotionale Labilität/Stabilität
 - Maskulinität/Femininität.

Zur Anwendung kam die aus 114 Items bestehende Halbform B. Aufgrund der verfügbaren Normen war es möglich, Stanine-Werte zu ermitteln.

4. Der Erziehungsstilfragebogen von Stapf et al. (1972), der retrospektiv den erlebten elterlichen Erziehungsstil auf 4 Dimensionen erfaßt:

- mütterliche Unterstützung
- mütterliche Strenge
- väterliche Unterstützung
- väterliche Strenge.

Die Skalen, die voneinander unabhängig sind, bestehen aus jeweils 15 Items, die fünfstufig (von sehr oft, bzw. immer bis sehr selten, bzw. fast nie) zu beantworten sind, z.B.: „Wenn ich etwas erzähle, hört meine Mutter aufmerksam und gespannt zu“ (Mutterunterstützung) oder „Wenn ich ungezogen bin, bestraft sie mich mit Hausarrest“ (Mutterstrenge). Für jedes Eltern-Teil wird durch Addition der Antwortkategorien ein Gesamtscore für Strenge und Unterstützung gebildet.

5. Ein Dunkelfeldfragebogen, der speziell für die Ermittlungen der polizeilich unregistrierten Delinquenz im Kindesalter konstruiert wurde (Renschmidt et al. 1975, R. Walter et al., 1975, Merschmann et al. 1976, R. Walter et al. 1979) und ebenfalls retrospektiv zu beantworten war. Die revidierte Fassung bestand aus 63 Fragen zu Straftaten, die fast das gesamte Spektrum der Kinderdelinquenz abdeckten. Es waren Delikte aller Schweregrade enthalten, die mit einer relativen Häufigkeit von mindestens 1% bei den polizeilich registrierten Delikten im Zeitraum von 1962 bis 1971 aufgetreten waren. Verstöße gegen die StVO wurden nicht berücksichtigt. Beispielhaft sind zwei Items des Fragebogens aufgeführt.

34. Als Kind habe ich

Preisschilder auf Waren in Supermärkten oder Selbstbedienungsläden abgemacht oder vertauscht, weil ich die Ware billiger gekommen wollte oder ich habe es versucht

- nein ☐
- ja, ich weiß genau, daß es ☐ mal war
- ja, aber weil ich es nicht mehr genau weiß, schätze ich lieber (bitte ankreuzen)

1 – 5	6 – 10	11 – 15	16 – 20	21 – 25	26 – 30	über 30
-------	--------	---------	---------	---------	---------	---------

 mal

35. Als Kind habe ich

Automaten geknackt oder Autos, Opferstöcke in Kirchen oder Geldbehälter aufgebrochen, weil ich daraus Geld oder andere Sachen stehlen wollte, oder ich habe es versucht.

- nein ☐
- ja, ich weiß genau, daß es ☐ mal war
- ja, aber weil ich es nicht mehr genau weiß, schätze ich lieber (bitte ankreuzen)

1 – 5	6 – 10	11 – 15	16 – 20	21 – 25	26 – 30	über 30
-------	--------	---------	---------	---------	---------	---------

 mal

Die Möglichkeit, die Häufigkeit von begangenen Delikten zu schätzen, sollte der Tatsache Rechnung tragen, daß vor allem öfter begangene Delikte nicht exakt erinnert werden.

Für jeden Probanden konnte die Gesamtzahl aller Delikte durch Aufsummierung der angegebenen (exakten oder geschätzten) Häufigkeiten ermittelt werden. Im Falle der Schätzskala wurde die jeweilige Klassenmitte verwendet.

4.4 Durchführung

Die Probanden der Untersuchungsstichproben wurden zwischen Herbst 1975 und Sommer 1977 von Mitarbeitern des Projekts aufgesucht und persönlich untersucht, nachdem ihnen der Besuch durch ein Anschreiben angekündigt worden war. Das eigentliche Untersuchungsziel wurde den Probanden ebenso wenig mitgeteilt wie die Tatsache, daß die Mitarbeiter Kenntnis von früheren Polizeikontakten hatten. In dem Anschreiben war allgemein von einer Studie zur Lebenssituation und psychischen Befindlichkeit junger Erwachsener die Rede, die hinsichtlich der Beeinflussung durch Entwicklung, Elternhaus und Lebensereignisse untersucht werden sollten. Damit war der inhaltliche Bezug zum Träger des Projekts, der Klinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie der Universität Marburg, hergestellt. Eine Terminabsprache erfolgte entweder telefonisch oder durch persönliche Kontaktaufnahme. Für die inhaftierten oder in psychiatrischen Kliniken untergebrachten Probanden wurden zuvor die Genehmigungen der Anstaltsleitung bzw. des Hessischen Justizministeriums eingeholt. Die Beteiligung an der Untersuchung bekamen die Probanden mit einer Geldprämie (DM 20,--) vergütet.

Selbstverständlich wurde ihnen eine streng vertrauliche und anonyme Behandlung ihrer Angaben zugesichert, was unter Hinweis auf die ärztliche Schweigepflicht auch glaubhaft gemacht werden konnte.

Nachdem die Probanden in die Untersuchung eingewilligt hatten und während der Durchführung eine persönliche Beziehung entstanden war, wurde ihnen erklärt, daß sich das Projekt auch mit der Entstehung von Delinquenz befaßt. Damit wurden die entsprechenden Fragen begründet, die an das Ende der Untersuchung gesetzt waren (z.B. Dunkelfeldbelastung, Polizei- und Gerichtskontakte). Für die Brauchbarkeit der Ergebnisse war es ganz wesentlich, die Probanden nicht unter Druck zu setzen, sondern sie nochmals ausdrücklich auf die Freiwilligkeit ihrer Angaben hinzuweisen. Bemerkenswerterweise hat kein einziger Proband von dieser Möglichkeit Gebrauch gemacht, auch nicht die inhaftierten Straftäter.

Um die Verweigerungsquote möglichst klein zu halten, wurden Probanden entweder nach definitiven Absagen oder nach zehn vergeblichen Kontaktierungen fallen gelassen. Allen Wünschen zu Terminverschiebungen oder dem Befragungsort wurde entsprochen. Die meisten Untersuchungen wurden im Elternhaus oder in der Wohnung der Probanden durchgeführt, wobei auf eine störungsfreie Atmosphäre Wert gelegt wurde. Außerdem durfte keine dritte Person zugegen sein. In den Fällen, wo dies nicht gewährleistet war, wurde die Datenerhebung in der Klinik durchgeführt.

In der folgenden Tabelle sind die Orte der Untersuchung aufgeführt.

Tabelle 7: Durchführungsorte der Untersuchungen

Ort	N	%
* Klinik	30	11,4
Gefängnis	32	12,2
in Wohnung des Probanden	83	31,6
in Wohnung der Eltern der Pbn.	100	38,0
sonstige	18	6,8
gesamt	263	100,0

*Untersuchung als Probanden in der Klinik (keine Patienten)

Die Untersuchungen, deren Dauer mehrheitlich zwischen 2 bis 3 Stunden betrug, wurden zumeist in den Abendstunden durchgeführt. Hierbei zeigte sich, daß eine Erhöhung der Zahl der Instrumente und damit eine Ausdehnung der Zeit von den meisten Probanden nicht akzeptiert worden wäre.

4.5 Auswertung

Die Daten wurden auf dem klinikseigenen Rechner mit Hilfe des Statistik-Pakets SAS ausgewertet. Bei den Variablen mit kontinuierlicher Verteilung kamen zumeist non-parametrische Verfahren zur Anwendung, da die Voraussetzung der Normalverteilung in der Regel nicht erfüllt war.

Bei der Überprüfung einer Vielzahl von Variablen tritt das Problem auf, daß infolge der multiplen Testung Ergebnisse rein zufällig signifikant werden. Um dies zu verhindern, wird die Korrektur nach Bonferoni eingesetzt (Miller 1966), die praktisch eine Verschärfung des Signifikanzniveaus zur Folge hat. Das Alpha wird durch die Anzahl der durchgeführten Tests dividiert, was z.B. bei einem p von 0,05 und 12 durchgeführten Tests (bei den Persönlichkeitsvariablen des FPI) ein erforderliches p von 0,004 ergibt. Dieser Wert darf nicht überschritten werden, wenn das Ergebnis auf dem 5%-Niveau signifikant sein soll.

Daran wird deutlich, daß die Anwendung der Bonferoni-Korrektur wiederum den gegenteiligen Effekt bewirken kann, nämlich daß eigentlich signifikante Ergebnisse verwischt werden. Manche Autoren haben sich daher zu dem Kompromiß entschlossen, die Alpha-Korrektur nach Bonferoni nicht anzuwenden, sondern lediglich das Signifikanzniveau z.B. von 5% auf 1% anzuheben. Wir haben hingegen die Bonferoni-Korrektur bevorzugt, wobei jeweils die Anzahl der Tests pro Fragestellung zugrunde gelegt wurde.

Zur Vorhersage der registrierten Delinquenz führten wir stepwise logistische Regressionen durch. Im Unterschied zur klassischen Diskriminanzanalyse müssen die Prädiktorvariablen nicht kontinuierlich und normal verteilt sein, sondern es kann sich auch um dichotome Variablen handeln. Eine stepwise logistische Regression wird durchgeführt, wenn keine spezifischen Hypothesen existieren. Das Verfahren ist nicht konformatorisch, sondern explorativ. Hypothesen im statistischen Sinne erübrigen sich daher.

Üblicherweise wird mit Hilfe einer linearen Diskriminanzanalyse die Rate der richtigen Vorhersagen auf Basis eines (optimalen) Cut-off-Wertes ermittelt. Die Anwendung der ROC-Analyse (Receiver-Operating-Characteristic; Murphy et al., 1987) erlaubt es jedoch, für verschiedene Cut-Off-Werte

die jeweiligen Richtig-Positiv-Raten (Sensitivität) und die dazugehörigen Falsch-Positiv-Raten ($1 - \text{Spezifität}$) in ein Koordinatennetz einzutragen.

Die Wölbung der Kurve sagt generell etwas über die Effektivität des Vorhersagemodells aus, wofür die Fläche unterhalb der Kurve ($\text{AUC} = \text{area under curve}$) als Maß herangezogen wird. Je mehr sich die Kurve der Diagonalen (line of no information) annähert, um so geringer ist die Effektivität.

Die ROC-Analyse liefert also einen besseren Überblick über die Vorhersageleistung des Modells und erlaubt darüber hinaus den direkten Vergleich mit anderen Modellen, die entweder andere Kriterien vorhersagen bzw. andere Prädiktoren verwenden.

Die Bestimmung der sozialen Schichtzugehörigkeit der Probanden bzw. deren Eltern erfolgte nach der Methode von Kleining und Moore (1968). Sie orientiert sich an den Berufen und basiert auf einer sozialen Selbsteinschätzung. Die insgesamt 9 sozialen Schichten können bei Bedarf wie folgt zusammengefaßt werden:

- Oberschicht und obere Mittelschicht zur oberen Schicht,
- untere und mittlere Mittelschicht zur Mittelschicht
- sozial Verachtete, untere Unterschicht und obere Unterschicht zur Unterschicht.

5 Ergebnisse

5.1 Dunkelfeldbelastung und Registrierung

5.1.1 Dunkelfeldbelastung und Registrierung nach dem 14. Lebensjahr

Die folgende Tabelle enthält die Dunkelfeldbelastung der Probanden (vor dem 14. Lebensjahr, Mediane) in Abhängigkeit von der Registrierungshäufigkeit *nach* dem 14. Lebensjahr. Die Unterschiede zwischen den Gruppen sind signifikant auf dem 0,1%-Niveau; d.h. Kinder, die nach dem 14. Lebensjahr mehrfach registriert wurden, begehen signifikant mehr unentdeckte Straftaten. Die Erwartungshypothese wird somit bestätigt.

Tabelle 8: Dunkelfeldbelastung in Abhängigkeit von der Registrierungshäufigkeit nach dem 14. Lebensjahr

Pbn-Gruppen	N	Medianwerte	$\frac{Q_3 - Q_1}{2}$
Nichttäter (Gruppe D)	125 ¹⁾	155,0	83,5
Mehrfachtäter (Gruppe E)	134 ²⁾	265,0	128,5

Medianwerte: Dunkelfeldbelastung vor dem 14. Lebensjahr

Missings: 1) N = 5

2) N = 3

Mediantest $p = 0,0001$

5.1.2 Dunkelfeld und Registrierung vor dem 14. Lebensjahr

Die Dunkelfeldbelastung in Abhängigkeit von der Registrierung vor dem 14. Lebensjahr zeigte erwartungsgemäß keine Unterschiede zwischen den Gruppen, da diese nach der Dunkelfeldbelastung parallelisiert wurden. Ergänzend dennoch die folgende Tabelle:

Tabelle 9: Dunkelfeldbelastung in Abhängigkeit von der Registrierungshäufigkeit vor dem 14. Lebensjahr

Gruppen	N	Medianwerte	$\frac{Q_3 - Q_1}{2}$
Nichttäter (Gruppe A)	91 ¹⁾	214,0	99,0
Einfachtäter (Gruppe B)	92 ²⁾	199,0	110,25
Mehrfachtäter (Gruppe C)	76 ³⁾	224,0	104,25

Medianwerte: Dunkelfeldbelastung vor dem 14. Lebensjahr

Missings: 1) N = 2

2) N = 5

3) N = 1

Mediantest: $p = 0,74$

5.2 Soziale Schicht und Delinquenz

5.2.1 Soziale Schichtzugehörigkeit und Registrierung nach dem 14. Lebensjahr

Die Messung der sozialen Schicht erfolgte nach der Methode von Kleining und Moore (1968) auf Grundlage der Berufe der Probanden zum Zeitpunkt ihrer persönlichen Untersuchung.

Nach dem Schema von Kleining und Moore werden 6 Schichten unterschieden, die später aufgrund der minimalen Besetzung der sozialen Oberschicht, weiter zusammengefaßt wurden: So unterschieden wir zwischen Probanden der oberen Schichten (Mittel- und Oberschicht) und der unteren Schichten. Die beschriebene Aufteilung ist der folgenden Tabelle zu entnehmen:

Tabelle 10: Aufteilung der Schichten

Unterschicht	Mittelschicht	Oberschicht
Sozial Verachtete	Untere Mittelschicht	Oberschicht
Untere Unterschicht	Mittlere Mittelschicht	Obere Mittelschicht
Obere Unterschicht		
⇓	⇓	⇓
untere Schichten	obere Schichten	

Die folgende Tabelle zeigt die soziale Schichtzusammensetzung der Nichttäter und Mehrfach Täter nach dem 14. Lebensjahr. Dabei ergaben sich Unterschiede auf dem 5%-Niveau in dem Sinne, daß nach dem 14. Lebensjahr mehrfach registrierte Probanden häufiger der sozialen Unterschicht angehörten als Nichttäter. Somit bestätigte sich die Erwartungshypothese 3.2.1, nach der wir annehmen, daß Mehrfach Täter häufiger der sozialen Unterschicht angehören als Nichttäter.

Tabelle 11: Soziale Schicht in Abhängigkeit von der Registrierungshäufigkeit nach dem 14. Lebensjahr

soziale Schicht:	Nichttäter (D)		Mehrfach Täter (E)		Gesamt	
	N	%	N	%	N	%
Obere Schichten	28	22,05	14	10,53	42	16,15
Untere Schichten	99	77,95	119	89,47	218	83,85
Gesamt	127 ¹⁾	100	133 ²⁾	100	260	100

$$\chi^2 = 6,36 > \chi^2_{1;0.05} = 3,841$$

Missing: 1) N = 3
 2) N = 4

Obgleich nicht Gegenstand der Fragestellung wird im folgenden die soziale Schicht der Probanden in Abhängigkeit von der Registrierungshäufigkeit vor dem 14. Lebensjahr dargestellt:

Tabelle 12: Soziale Schicht in Abhängigkeit von der Registrierungshäufigkeit vor dem 14. Lebensjahr

soziale Schicht:	Nichttäter (A)		Mehrfachtäter (B)		Mehrfachtäter (C)		Gesamt	
	N	%	N	%	N	%	N	%
Obere Schichten	15	17,05	18	18,75	9	11,84	42	16,15
Untere Schichten	73	82,95	78	81,25	67	88,16	218	83,85
Gesamt	88 ¹⁾	100	96 ²⁾	100	76 ³⁾	100	260	100

$$\chi^2 = 1,58 < \chi^2_{2;0,05} = 5,991$$

Missings: 1) N = 5
 2) N = 1
 3) N = 1

Das nicht signifikante Ergebnis besagt, daß sich die 3 Gruppen hinsichtlich ihrer Schichtzusammensetzung nicht unterscheiden. Dies war zu erwarten, da die Gruppen vor dem 14. Lebensjahr bzgl. der Schichtzugehörigkeit der Probanden parallelisiert worden waren. Andererseits ist das Ergebnis bemerkenswert, da die Grundlage der Parallelisierung die Messung der sozialen Schicht der Eltern der Probanden war. Der Vergleich jetzt wurde aber anhand der sozialen Schicht der Probanden zum Zeitpunkt der persönlichen Untersuchung (Zeitpunkt 2) durchgeführt. Wir schließen daraus, daß die Schichtverschiebung zwischen Kindheit und frühem Erwachsenenalter gering ist – die soziale Schicht der Eltern entspricht in etwa der sozialen Schicht der Probanden zum Zeitpunkt ihrer persönlichen Untersuchung (Mindestalter 18 Jahre, Mittel 22 Jahre).

Dies ist bedeutsam für die Untersuchung der sozialen Schicht im Dunkelfeld, da sich die Erhebungen auf unterschiedliche Zeiträume beziehen: Die soziale Schicht bezieht sich auf den Zeitpunkt der persönlichen Untersuchung der Probanden, die Dunkelfeldbelastung auf den Zeitraum vor dem 14. Lebensjahr (retrospektive Erhebung).

Aufgrund der beschriebenen geringen Verschiebung zwischen der sozialen Schicht der Eltern und ihren Kindern erscheint uns dieses Vorgehen aber gerechtfertigt.

Die Zusammenhänge im Einzelnen werden wie folgt beschrieben:

5.2.2 Korrelativer Zusammenhang zwischen Schichtzugehörigkeit und Dunkelfeldbelastung

Für die Gesamtstichprobe (N = 253 mit vollständigen Angaben) wurde zwischen der sozialen Schicht (hier dreischichtig: Ober-, Mittel- und Unterschicht, s.o.) und der Höhe der Dunkelfeldbelastung eine Korrelation von -0,13 (Rangkorrelation nach Spaerman) ermittelt. Das Ergebnis ist auf dem 5% - Niveau signifikant ($p = 0,0418$), d.h. zwischen beiden Variablen besteht ein schwach negativer, signifikanter Zusammenhang: mit der Höhe der sozialen Schicht nimmt die Dunkelfeldbelastung ab und umgekehrt.

5.2.3 Soziale Schichtzugehörigkeit und Dunkelfeldbelastung

Die nun folgende Tabelle zeigt die Dunkelfeldbelastung in Abhängigkeit von der sozialen Schichtzugehörigkeit der Probanden (Mediantest). Hier ist kein signifikanter Unterschied festzustellen.

Tabelle 13: Abhängigkeit der Dunkelfeldbelastung vor dem 14. Lebensjahr von der sozialen Schicht

Dunkelfeldbelastung und soziale Schicht	N	M	s	Mdn	$\frac{Q_3 - Q_1}{2}$
Oberschicht	2	302 ¹⁾	104,7	302	148
Mittelschicht	40	187,5 ²⁾	125,2	154	185
Unterschicht	218	274,3 ³⁾	214,1	220	214
Gesamt	260	169,7 ⁴⁾	144,7	161	201

Mediantest: $p = 0,07$ ($\chi^2 = 5,45$; $df = 2$)

Im Dunkelfeld (bezogen auf die Zeit vor dem 14. Lebensjahr) ergeben sich auf Mittelwertebene keine sozialen Schichtunterschiede, auf korrelativer Ebene besteht jedoch ein schwach positiver Zusammenhang in der Weise, daß mit sinkender sozialer Schicht die Dunkelfeldbelastung steigt ($r = -0,13$). Insgesamt weisen die Ergebnisse darauf hin, daß die soziale Schicht im Hinblick auf die nichtregistrierte Delinquenz keine nennenswerte Bedeutung hat, ein Ergebnis, das mit der Ubiquitätshypothese übereinstimmt (keine Bestätigung der Hypothesen 3.2.2. und 3.2.3).

5.3 Elterlicher Erziehungsstil und Delinquenz

5.3.1 Elterlicher Erziehungsstil und Registrierungshäufigkeit vor dem 14. Lebensjahr

Die folgenden Tabellen enthalten die Ergebnisse der Auswertung des elterlichen Erziehungsstilfragebogens in Abhängigkeit von der polizeilichen Registrierung im Kindesalter.

Es besteht keine Normalverteilung der Gruppen A – E in bezug auf die Skalenwerte des elterlichen Erziehungsstilfragebogens. Als Auswertungsverfahren wurde daher der Mediantest angewendet.

Tabelle 14: Variablen des väterlichen Erziehungsstils in Abhängigkeit von der Registrierungshäufigkeit vor dem 14. Lebensjahr

Registrierung vor dem 14. Lebensjahr	<u>Vaterunterstützung</u>			<u>Vaterstrenge</u>		
	N	Median	$\frac{Q_3 - Q_1}{2}$	N	Median	$\frac{Q_3 - Q_1}{2}$
Nichttäter (Gruppe A)	84 ¹⁾	45,5	8,75	83 ⁴⁾	39,0	7,5
Einfachtäter (Gruppe B)	86 ²⁾	47	8,5	86 ⁵⁾	38,5	7,5
Mehrfachtäter (Gruppe C)	72 ³⁾	45,0	10,0	72 ⁶⁾	43,5	10,5

Missings: 1) N = 9 4) N = 10

2) N = 11 5) N = 11

3) N = 5 6) N = 5

Mediantest:

Vaterunterstützung p = 0,3337

Vaterstrenge p = 0,2424

Tabelle 15: Variablen des mütterlichen Erziehungsstils in Abhängigkeit von der Registrierungshäufigkeit vor dem 14. Lebensjahr

Registrierung vor dem 14. Lebensjahr	<u>Mutterunterstützung</u>			<u>Mutterstrenge</u>		
	N	Median	$\frac{Q_3 - Q_1}{2}$	N	Median	$\frac{Q_3 - Q_1}{2}$
Nichttäter (Gruppe A)	90 ¹⁾	50,0	7,0	90 ⁴⁾	34,5	7,0
Einfachtäter (Gruppe B)	92 ²⁾	50,0	7,25	92 ⁵⁾	34,0	5,75
Mehrfachtäter (Gruppe C)	75 ³⁾	50,0	7,5	75 ⁶⁾	34,0	7,5

Missings: 1) N = 3 4) N = 3

2) N = 5 5) N = 5

3) N = 2 6) N = 2

Mediantest:

Mutterunterstützung p = 0,9548

Mutterstrenge p = 0,9068

Es finden sich keine signifikanten Unterschiede zwischen den 3 Gruppen in den Variablen Vaterunterstützung und -strenge oder Mutterunterstützung und -strenge. Unsere Erwartungshypothese konnte somit nicht bestätigt werden.

5.3.2 Elterlicher Erziehungsstil und Registrierung nach dem 14. Lebensjahr

Parallel zu den o.g. Werten bezüglich der Registrierung vor dem 14. Lebensjahr folgen die Untersuchungen für die nach dem 14. Lebensjahr registrierten Probanden:

Tabelle 16: Variablen des väterlichen Erziehungsstils in Abhängigkeit von der Registrierungshäufigkeit nach dem 14. Lebensjahr

Registrierung nach dem 14. Lebensjahr	<u>Vaterunterstützung</u>			<u>Vaterstrenge</u>		
	N	Median	$\frac{Q_3 - Q_1}{2}$	N	Median	$\frac{Q_3 - Q_1}{2}$
Nichttäter (Gruppe D)	120 ¹⁾	47,0	8,5	119 ³⁾	38,0	7,5
Mehrfachtäter (Gruppe E)	122 ²⁾	45,0	9,5	122 ⁴⁾	41,0	10,0

Missings: 1) N = 10 3) N = 11

2) N = 15 4) N = 15

Mediantest:

Vaterunterstützung p = 0,1245

Vaterstrenge p = 0,0328*

Tabelle 17: Variablen des mütterlichen Erziehungsstils in Abhängigkeit von der Registrierungshäufigkeit nach dem 14. Lebensjahr

Registrierung nach dem 14. Lebensjahr	<u>Mutterunterstützung</u>			<u>Mutterstrenge</u>		
	N	Median	$\frac{Q_3 - Q_1}{2}$	N	Median	$\frac{Q_3 - Q_1}{2}$
Nichttäter (Gruppe D)	125 ¹⁾	51,0	6,0	125 ⁴⁾	33,0	5,5
Mehrfachtäter (Gruppe E)	132 ³⁾	48,0	17,0	132 ⁶⁾	35,0	7,75

Missings: 1) N = 5 3) N = 5

2) N = 5 4) N = 5

Mediantest:

Mutterunterstützung p = 0,4285

Mutterstrenge p = 0,0684

Bei den Mehrfachtätern ist das Merkmal Vaterstrenge stärker ausgeprägt als bei den Nichttätern. Nach Anwendung der Bonferoni-Korrektur (4 Tests durchgeführt) wird jedoch das 5%-Signifikanzniveau verfehlt, für das ein p von 0,0125 erforderlich gewesen wäre.

Damit entsprechen die Ergebnisse nicht unseren Erwartungshypothesen: Wir fanden hinsichtlich des elterlichen Erziehungsstils keine Unterschiede zwischen polizeilich registrierten und nichtregistrierten Probanden.

5.3.3 Erziehungsstil und Dunkelfeld: Korrelativer Zusammenhang zwischen unregistrierter Delinquenz im Kindesalter und den Variablen des Erziehungsstils

Die folgende Tabelle enthält die Korrelationen zwischen Dunkelfeldbelastung und Variablen des Erziehungsstils (Rangkorrelationen nach Spearman). Beide Variablen beziehen sich auf den Zeitraum vor dem 14. Lebensjahr.

Tabelle 18: Korrelationen zwischen den Variablen des elterlichen Erziehungsstils und der Dunkelfeldbelastung

Variablen	N	Rangkorrelationen nach Spearman	P	α -korrigiert
VU	245	-0,22	0,0005 ***	**
VS	244	0,31	0,0001 ***	***
MU	260	-0,25	0,0001 ***	***
MUTTERST RENGE	260	0,19	0,0020 **	**

VU: Vaterunterstützung

VS: Vaterstrenge

MU: Mutterunterstützung

MS: Mutterstrenge

Tabelle 18 zeigt, daß auch nach α -Korrektur alle Korrelationen niedrig, jedoch mindestens auf dem 1%-Niveau signifikant sind. Je höher die Vaterunterstützung, um so geringer die Dunkelfeldbelastung. Analog dazu finden sich Zusammenhänge in den Erziehungsstilen der Mutter.

Damit bestätigt sich die unter 3.3 genannte Erwartungshypothese.

5.4 Intelligenz und Delinquenz

5.4.1 Intelligenz in Abhängigkeit von der Registrierungshäufigkeit nach dem 14. Lebensjahr

In den folgenden Tabellen werden die registrierten Täter und Nichttäter hinsichtlich ihres IQ nach Wechsler verglichen. Wir erwarten signifikante Unterschiede zwischen den Gruppen.

Tabelle 19: Intelligenzquotient in Abhängigkeit von der Registrierung nach dem 14. Lebensjahr

Gruppen	N	Mittelwert	s	Mdn (IQ)	$\frac{Q_3 - Q_1}{2}$
Nichttäter (Gruppe D)	125 ¹⁾	102,9	8,6	104,5	5,25
Mehrfachtäter (Gruppe E)	134 ²⁾	98,4	10,4	100,0	6,0

Median-Test: $p = 0,0119$

Missings: 1) N = 5 2) N = 3

Gemäß unserer Erwartungshypothese unterscheiden sich mehrfach- und nichtregistrierte jugendliche Täter signifikant voneinander in der Weise, daß Mehrfachtäter durchschnittlich einen niedrigeren Intelligenzquotienten haben als Nichttäter. Dieses Ergebnis ist selbst nach α -Korrektur ($0,05/2 = 0,025 > p = 0.0119$) signifikant auf dem 5%-Niveau.

Übersichtshalber ergänzen wir die Werte für die vor dem 14. Lebensjahr registrierten Jugendlichen in Abhängigkeit von der Intelligenz. Wir erwarten zwischen registrierten Tätern und Nichttätern im Kindesalter keine Unterschiede, da die Probanden nach dem besuchten Schultyp parallelisiert wurden.

Tabelle 20: Intelligenzquotient in Abhängigkeit von der Registrierungshäufigkeit vor dem 14. Lebensjahr

Gruppen	N	Mittelwert	s	Mdn (IQ)	$\frac{Q_3 - Q_1}{2}$
Nichttäter (Gruppe A)	91 ¹⁾	99,7	9,9	101,5	6,75
Einfachtäter (Gruppe B)	92 ²⁾	100,5	9,8	101,5	8,25
Mehrfachtäter (Gruppe C)	76 ³⁾	101,7	9,7	103,0	6,75

Median-Test: $p = 0,7281$

Missings:

1) N = 3

3) N = 1

2) N = 5

Die vor dem 14. Lebensjahr registrierten Probanden unterscheiden sich nicht in Bezug auf das Merkmal Intelligenz ($p = 0,72$).

5.4.2 Korrelativer Zusammenhang zwischen Dunkelfeldbelastung und Intelligenz

Die folgende Tabelle beschreibt den korrelativen Zusammenhang (Spearman-Rangkorrelation) zwischen Dunkelfeldbelastung und Intelligenz.

Tabelle 21: Korrelativer Zusammenhang zwischen Dunkelfeldbelastung und Intelligenz

Dunkelfeldbelastung und IQ	
r	0,01150
p	0,8527
N	263

Zwischen der Dunkelfeldbelastung im Kindesalter und der Intelligenz wurde ein Korrelationskoeffizient von $r = 0,0115$ (Rangkorrelation nach Spearman) ermittelt ($N = 263$). Dieses Ergebnis ist nicht signifikant ($p = 0,8527$). Somit besteht kein Zusammenhang zwischen Intelligenzquotient und Dunkelfeldbelastung (keine Bestätigung der Hypothese 3.4.2).

5.4.3 Korrelativer Zusammenhang zwischen Intelligenz und sozialer Schicht

Zwischen beiden Variablen wurde ein schwach negativer, jedoch signifikanter Zusammenhang ermittelt (Tabelle 22).

Tabelle 22: Korrelation zwischen sozialer Schicht und Intelligenz

soziale Schicht und IQ	
r	-0,12925
p	0,0388
N	256

Missings = 7

Das Ergebnis besagt, daß mit zunehmender Höhe der sozialen Schicht der IQ zunimmt, und umgekehrt eine niedrige soziale Schicht mit einem niedrigen IQ einhergeht (untere Schichten erhielten einen hohen, obere Schichten einen niedrigen Zahlenwert zugeordnet). Dieses Ergebnis entspricht unseren Erwartungen (Hypothese 3.4.3).

5.5 Persönlichkeitsmerkmale und Delinquenz

5.5.1 Persönlichkeit und Registrierung

Die folgende Tabelle vermittelt einen Überblick über die Unterschiede zwischen den nach dem 14. Lebensjahr nicht und mehrfach registrierten Probanden hinsichtlich ihrer Persönlichkeitsmerkmale. Dabei konnten nur die Gruppen D und E berücksichtigt werden, da die Befragung anhand des FPI erst im Alter ab 18 Jahren durchgeführt wurde. Die Auswertung erfolgt durch Anwendung des Mediantests.

Tabelle 23: Unterschiede zwischen den nach dem 14. Lebensjahr nicht (D) und mehrfach registrierten Probanden (E) hinsichtlich ihrer Persönlichkeitsmerkmale

FPI-Skalen	Merkmal	Gruppe D		Gruppe E		P (H-Test)	α - Korr.
		M	s	M	s		
FPI 1	Nervosität	4,58	1,98	5,58	2,03	0,0043	
FPI 2	Spontane Aggressivität	4,16	1,80	5,45	1,96	0,0001 ***	**
FPI 3	Depressivität	4,37	1,82	6,06	1,86	0,0001 ***	**
FPI 4	Erregbarkeit	4,86	2,00	6,05	1,86	0,0001 ***	**
FPI 5	Geselligkeit	5,81	2,01	6,05	1,80	0,8523	
FPI 6	Gelassenheit	5,04	1,46	5,12	1,76	0,3829	
FPI 7	Reaktive Aggressivität und Dominanzstreben	4,96	1,75	6,01	1,81	0,0001***	**
FPI 8	Gehemmtheit	4,62	1,84	4,68	2,01	0,4261	
FPI 9	Offenheit	4,52	2,05	5,01	1,87	0,0018*	*
FPI E	Extraversion	5,02	1,94	5,88	1,59	0,1519	
FPI N	Emotionale Labilität, Neurotizismus	4,10	1,97	5,61	2,05	0,0002**	**
FPI M	Maskulinität	5,54	1,98	5,45	2,21	0,1239	

Mehrfachtäter nach dem 14. Lebensjahr waren aggressiver, depressiver, leichter erregbar, dominanter, offener und emotional labiler. Damit findet sich über die Erwartungshypothese hinaus ein signifikantes Ergebnis bei dem Merkmal Depressivität (FPI 3).

Die Unterschiede basieren auf α -korrigierten p-Werten (nach Bonferoni).

5.5.2 Persönlichkeit und Dunkelfeld

Die folgende Tabelle gibt einen Überblick über die Korrelation zwischen Persönlichkeitsmerkmalen (Skalen des FPI) und der Dunkelfeldbelastung der Probanden. Es wurden Rangkorrelationen nach Spearman berechnet.

Tabelle 24: Korrelation zwischen Dunkelfeldbelastung und Persönlichkeitsmerkmalen

Skala	Merkmal	r	p
FPI 1	Nervosität	0,23	0,0002 **
FPI 2	Spontane Aggressivität	0,46	0,0001 **
FPI 3	Depressivität	0,40	0,0001 **
FPI 4	Erregbarkeit	0,37	0,0001 **
FPI 5	Geselligkeit	0,00	0,9644
FPI 6	Gelassenheit	-0,10	0,0934
FPI 7	Reaktive Aggressivität und Dominanzstreben	0,41	0,0001 **
FPI 8	Gehemmtheit	0,10	0,1220
FPI 9	Offenheit	0,31	0,0001 **
FPI E	Extraversion	0,25	0,0001 **
FPI M	Emotionale Labilität	0,35	0,0001 **
FPI N	Maskulinität	0,05	0,4662

r: Spearman-Rangkorrelationen

Signifikante Korrelationen fanden sich in allen Skalen außer bei den Merkmalen Geselligkeit, Gelassenheit, Gehemmtheit und Maskulinität. Beachtenswert sind besonders Skalenwerte, die extraversive Merkmale beschreiben: spontane Aggressivität, reaktive Aggressivität und Dominanzstreben. Demgegenüber stehen interne Störungen wie Depressivität.

Diese Ergebnisse sind auch nach α -Korrektur signifikant auf dem 1% - Niveau.

5.6 Psychosoziale Belastungsfaktoren und Delinquenz

Folgende Belastungsfaktoren wurden untersucht:

- B₁: Nichteheleiche Geburt
- B₂: Heimeinweisung vor dem 6. Lebensjahr
- B₃: Zurückstellung von der Einschulung
- B₄: Schulschwierigkeiten
- B₅: Keine Berufsausbildung
- B₆: ≥ 3 Erziehungsstationen vor dem 6. Lebensjahr
- B₇: ≥ 4 Erziehungsstationen vor dem 14. Lebensjahr
- B₈: Unvollständige Familie vor dem 6. Lebensjahr
- B₉: Unvollständige Familie vor dem 14. Lebensjahr
- B₁₀: ≥ 2 Krankenhausaufenthalte vor dem 6. Lebensjahr
- B₁₁: ≥ 3 Krankenhausaufenthalte vor dem 14. Lebensjahr
- B₁₂: Niedrige soziale Schicht ("unterste Unterschicht")
- B₁₃: Psychiatrische Erkrankungen/Alkoholismus des leiblichen Vaters oder leiblichen Mutter

Die psychosozialen Belastungsfaktoren wurden entsprechend dem Zeitpunkt ihrer möglichen Einwirkung unterschieden:

Tabelle 25: psychosoziale Belastungsfaktoren nach dem Zeitpunkt ihrer Einwirkung

vor dem 6. Lebensjahr wirksame Belastungsfaktoren	vor dem 14. Lebensjahr wirksame Belastungsfaktoren	Variablen
nichteheliche Geburt	nichteheliche Geburt	B ₁
Heimeinweisung vor dem 6. Lebensjahr	Heimeinweisung vor dem 6. Lebensjahr	B ₂
Zurückstellung von der Einschulung	Zurückstellung von der Einschulung	B ₃
	Schulschwierigkeiten	B ₄
≥ 3 Erziehungsstationen vor dem 6. Lj.	≥ 4 Erziehungsstationen vor dem 14. Lj.	B ₅ /B ₇
unvollständige Familie vor dem 6. Lj.	unvollständige Familie vor dem 14. Lj.	B ₈ /B ₉
≥ 2 Krankenhausaufenthalte vor dem 6. Lj.	≥ 3 Krankenhausaufenthalte vor dem 14. Lj.	B ₈ /B ₉
niedrige soziale Schicht	niedrige soziale Schicht	B ₁₂
psychiatrische Erkrankungen / Alkoholismus eines oder beider Elternteile	psychiatrische Erkrankungen / Alkoholismus eines oder beider Elternteile	B ₁₃

5.6.1 Häufigkeit von psychosozialen Belastungsfaktoren

Die Tabelle 26 und Tabelle 27 enthalten die Häufigkeit der psychosozialen Belastungsfaktoren in der Gesamtstichprobe, die anschließend graphisch dargestellt werden.

Tabelle 26: Häufigkeit der vor dem 6. Lebensjahr wirksamen psychosozialen Belastungsfaktoren in der Gesamtgruppe

Anzahl von Belastungsfaktoren	N	%
0	151	57,4
1	78	29,7
2	17	6,5
3	10	3,8
4	5	1,9
5	2	0,8
Gesamt	263	100

Tabelle 27: Häufigkeit der vor dem 14. Lebensjahr wirksamen psychosozialen Belastungsfaktoren in der Gesamtgruppe

Anzahl von Belastungsfaktoren	N	%
0	77	29,3
1	83	31,6
2	56	21,3
3	28	10,6
4	10	3,8
5	7	2,7
6	1	0,4
7	1	0,4
Gesamt	263	100

Abbildung 4: absolute Häufigkeiten der psychosozialen Belastungsfaktoren in der Gesamtstichprobe

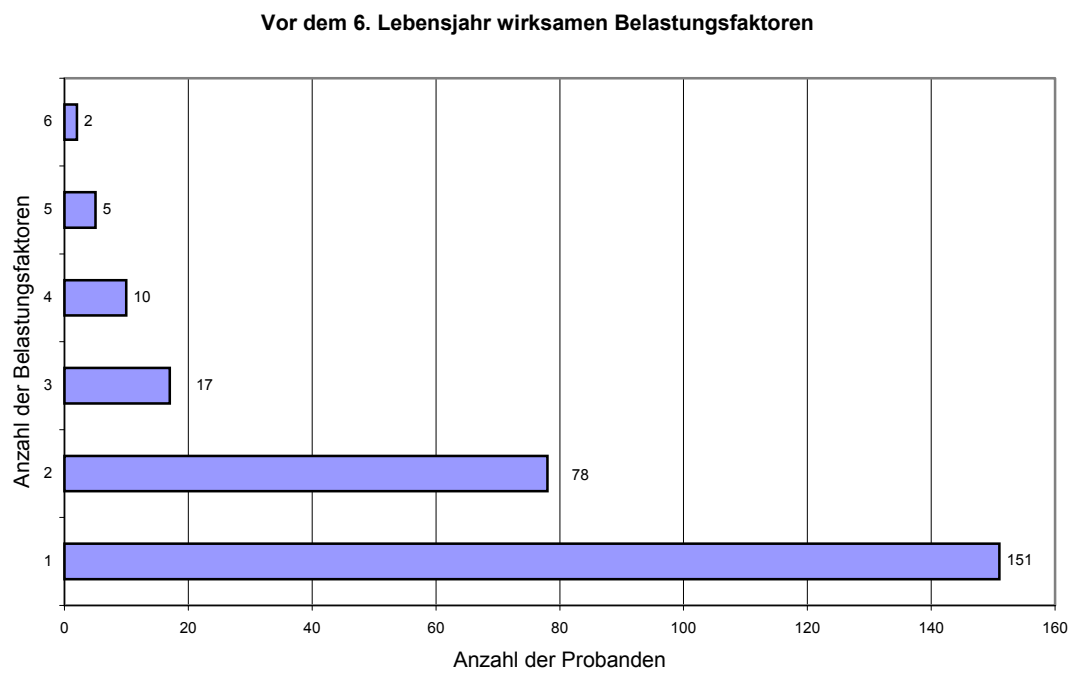
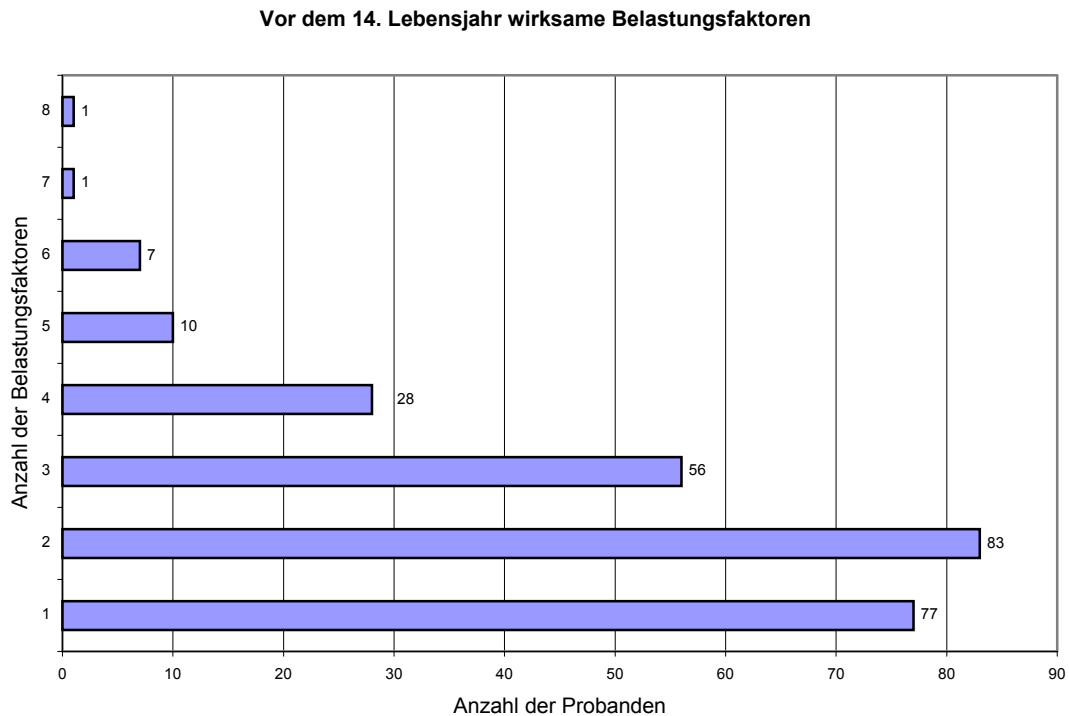


Abbildung 5: absolute Häufigkeiten der psychosozialen Belastungsfaktoren in der Gesamtstichprobe



Die vor dem 6. Lebensjahr wirksamen Belastungsfaktoren traten erstens seltener und zweitens nicht so häufig kumulativ auf. Vor dem 6. Lebensjahr gibt es noch relativ viele Probanden *ohne* psychosoziale Belastungsfaktoren.

Vor dem 14. Lebensjahr sind sozial belastende Faktoren zwar häufiger, dennoch hat ein Großteil der untersuchten Probanden (52,9%) zwei oder weniger Belastungsfaktoren. 63,5% der Probanden haben höchstens drei oder weniger vor dem 14. Lebensjahr wirksame Belastungsfaktoren und stehen einer Gruppe (7,5%) von stark belasteten Jugendlichen gegenüber (4 und mehr Belastungsfaktoren).

Immerhin sind knapp 30% der Jugendlichen überhaupt nicht von den vor dem 14. Lebensjahr wirksamen Belastungen betroffen, was dafür spricht, daß die von uns erhobenen Merkmale nicht „alltägliche“ Ereignisse sind und daher die Diskriminierung zwischen stark und weniger stark belasteten delinquenten Jugendlichen sinnvoll ist.

5.6.2 Psychosoziale Belastungsfaktoren und Registrierung

5.6.2.1 Psychosoziale Belastungsfaktoren und Registrierungshäufigkeit im Kindesalter (vor dem 14. Lebensjahr registrierte Probanden)

Vergleich der Gruppen hinsichtlich der Häufigkeit einzelner Belastungsfaktoren

Die folgenden Tabellen (Tabelle 28 – Tabelle 31) geben einen Überblick über das Vorliegen spezifischer Belastungsfaktoren, unterteilt nach dem Zeitpunkt ihrer Wirksamkeit (vor dem 6. und vor dem 14. Lebensjahr).

Tabelle 28: Häufigkeit der vor dem 6. Lebensjahr wirksamen psychosozialen Belastungsfaktoren und Registrierung im Kindesalter pro Gruppe (A, B, C)

Belastungsfaktoren vor dem 6. Lebensjahr	A		B		C		χ^2	p
	N	%	N	%	N	% ^C		
Nicht eheliche Geburt	6	6,59	10	10,42	7	9,21	0,885	0,643
Heimeinweisung vor dem 6. Lebensjahr	8	8,79	3	3,13	4	5,26	2,827	0,243
Zurückstellung von der Einschulung	16	17,58	16	16,67	17	23,37	1,011	0,603
≥ 3 Erziehungsstationen vor dem 6. Lebensjahr	1	1,1	0	0,0	2	2,63	2,607	0,272
Unvollständige Familie vor dem 6. Lebensjahr	11	12,09	13	13,54	9	11,84	0,138	0,933
≥ 2 Krankenhausaufenthalte vor dem 6. Lebensjahr	1	1,1	3	3,13	2	2,63	0,919	0,632
niedrige soziale Schicht	14	16,09	16	17,98	13	18,31	0,165	0,921

A: Nichttäter N = 91

B: Einftäter N = 96

C: Mehrftäter N = 76

Es fanden sich keine signifikanten Gruppenunterschiede bei den psychosozialen Belastungsfaktoren, die vor dem 6. Lebensjahr wirksam sind.

Tabelle 29: Häufigkeit der vor dem 14. Lebensjahr wirksamen psychosozialen Belastungsfaktoren und Registrierung im Kindesalter pro Gruppe (A, B, C)

Belastungsfaktoren vor dem 14. Lebensjahr	A		B		C		χ^2	p
	N	%	N	%	N	%		
Nicht eheliche Geburt	6	6,59	10	10,42	7	9,21	0,885	0,643
Heimeinweisung vor dem 6. Lebensjahr	8	8,79	3	3,13	4	5,26	2,827	0,243
Zurückstellung von der Einschulung	16	17,58	16	16,67	17	23,37	1,011	0,603
Schulschwierigkeiten	36	39,56	49	51,04	48	63,16	9,239	0,010
≥ 4 Erziehungsstationen vor dem 14. Lebensjahr	2	2,20	0	0,0	6	7,89	9,300	0,010
Unvollständige Familie vor dem 14. Lebensjahr	18	19,78	18	18,75	15	19,74	0,040	0,980
≥ 3 Krankenhausaufenthalte vor dem 14. Lebensjahr	5	5,49	6	6,25	6	7,89	0,406	0,816
niedrige soziale Schicht	14	16,09	16	17,98	13	18,31	0,165	0,921
psychiatrische Erkrankungen der Eltern	7	7,95	9	9,47	12	15,79	2,874	0,238

A: Nichttäter N = 91

B: Einftäter N = 96

C: Mehrftäter N = 76

Die Merkmale „Schulschwierigkeiten“ und „≥ 4 Erziehungsstationen vor dem 14. Lebensjahr“ sind zwar signifikant (auf dem 1%-Niveau), nach Anwendung der Bonferoni-Korrektur wird jedoch das 5%-Niveau verfehlt. Es konnte gezeigt werden, daß sich die vor dem 14. Lebensjahr registrierten

Straftäter bzgl. der Häufigkeit ihrer Belastungsfaktoren vor dem 14. Lebensjahr nicht signifikant in bezug auf ihre Dunkelfeldbelastung unterscheiden.

Probanden mit mindestens einem Belastungsfaktor (im Kindesalter)

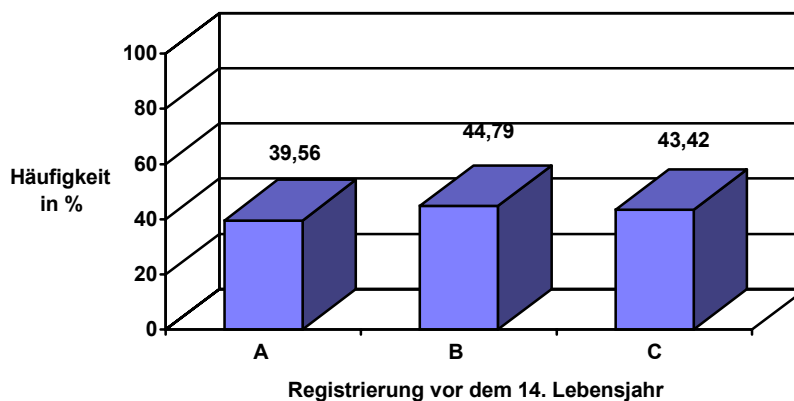
In den folgenden Tabellen werden die Gruppen der vor dem 14. Lebensjahr registrierten Probanden bzgl. des Vorliegens mindestens einer psychosozialer Belastung gegenübergestellt. Die Darstellung erfolgt sowohl für die vor dem 6. als auch für die vor dem 14. Lebensjahr wirksamen Belastungsfaktoren:

**Tabelle 30: Anzahl der Probanden mit mindestens einem Belastungsfaktor
"vor dem 6. Lebensjahr wirksam" (pro Gruppe)**

Gruppe	belastete Probanden	%	N
A	36	39,56	91
B	43	44,79	96
C	33	43,42	76

$$\chi^2 = 0,55 < \chi^2_{0,05;2} = 5,991$$

Abbildung 6: Relative Häufigkeiten von Probanden mit einer psychosozialen Belastung vor dem 6. Lebensjahr in den Gruppen A, B und C



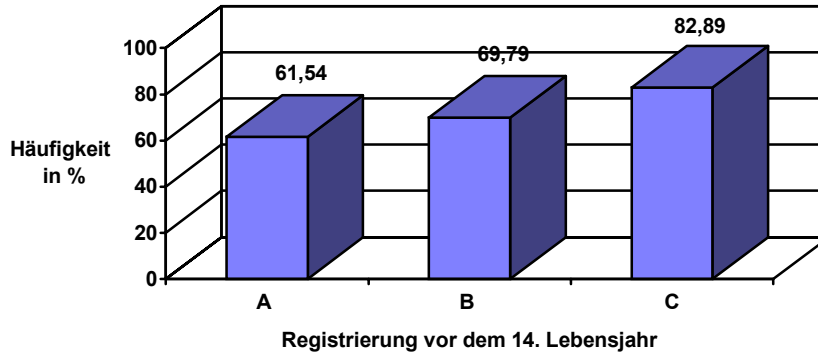
Die drei Gruppen unterschieden sich nicht signifikant hinsichtlich des Anteils der Probanden mit einer psychosozialen Belastung vor dem 6. Lebensjahr.

**Tabelle 31: Anzahl der Probanden mit mindestens einer psychosozialen Belastung
"vor dem 14. Lebensjahr wirksam" (pro Gruppe)**

Gruppe	belastete Pbn	%	N
A	56	61,54	91
B	67	69,79	96
C	63	82,89	76

$$\chi^2 = 9,19 > \chi^2_{0,05;2} = 5,991$$

Abbildung 7: Relative Häufigkeiten von Probanden mit einer psychosozialen Belastung vor dem 14. Lebensjahr in den Gruppen A, B und C



Da hierbei ein signifikantes Ergebnis festzustellen war, wollten wir herausstellen, *welche* der Gruppen sich unterschieden. Wir nahmen daher folgende Gruppenvergleiche vor:

Vergleich Gruppe A mit B:

$$\chi^2 = 1,42 < \chi^2_{0,05;1} = 3,841$$

Vergleich Gruppe B mit C:

$$\chi^2 = 3,96 > \chi^2_{0,05;1} = 3,841$$

Vergleich Gruppe A mit C:

$$\chi^2 = 9,22 * > \chi^2_{0,01;1} = 6,635$$

Da das Signifikanzniveau aufgrund der Mehrfachtestung auf $\alpha = 0,01$ verschärft wurde, ergab sich nur beim Vergleich der Gruppen A und C ein signifikanter Unterschied.

Ergebnisse für psychosoziale Belastungsfaktoren im Kindesalter:

1. Es konnte gezeigt werden, daß vor dem 14. Lebensjahr keine Gruppenunterschiede in bezug auf bestimmte Belastungsfaktoren bestehen; die Gruppen A, B, C unterschieden sich weder in bezug auf die vor dem 6. noch in bezug auf die vor dem 14. Lebensjahr wirksamen Belastungsfaktoren.
2. Bei der Überprüfung der Gruppen auf das Vorliegen mindestens eines Belastungsfaktors, fand sich, daß Belastungsfaktoren vor dem 6. Lebensjahr keinen Einfluß hatten, allerdings lagen Gruppenunterschiede bei den vor dem 14. Lebensjahr wirksamen Belastungsfaktoren vor: signifikant war der Unterschied nur zwischen den Nicht- und Mehrfachtätern vor dem 14. Lebensjahr (1%-Niveau). Bei letzteren war der Anteil der Probanden mit einer psychosozialen Belastung höher.

5.6.2.2 Psychosoziale Belastungsfaktoren und Registrierungshäufigkeit im Jugendalter (nach dem 14. Lebensjahr registrierte Probanden)

Analog zu den Untersuchungen unter Punkt 5.6.2.1 werden in den folgenden Tabellen die Ergebnisse für die nach dem 14. Lebensjahr registrierten Probanden dargestellt (Tabelle 32 - Tabelle 35):

Vergleich der Gruppen hinsichtlich der Häufigkeit einzelner Belastungsfaktoren

Tabelle 32: Relative Häufigkeiten der vor dem 6. Lebensjahr wirksamen psychosozialen Belastungsfaktoren in Abhängigkeit von der Registrierungshäufigkeit im Jugendalter pro Gruppe (D, E)

Belastungsfaktoren vor dem 6. Lebensjahr	D		E		χ^2	p
	N	%	N	%		
Nicht eheliche Geburt	7	5,43	16	11,94	3,495	0,062
Heimeinweisung vor dem 6. Lebensjahr	0	0,00	15	11,19	15,314	0,000**
Zurückstellung von der Einschulung	11	8,53	38	28,36	17,050	0,000**
≥ 3 Erziehungsstationen vor dem 6. Lebensjahr	0	0,00	3	2,24	2,921	0,087
Unvollständige Familie vor dem 6. Lebensjahr	7	5,43	26	19,40	11,701	0,001**
≥ 2 Krankenhausaufenthalte vor dem 6. Lebensjahr	5	3,88	1	0,75	2,888	0,089
niedrige soziale Schicht vor dem 6. Lebensjahr	16	12,60	27	22,50	4,207	0,040

D: nichtregistrierte Probanden nach dem 14. Lebensjahr

E: nach dem 14. Lebensjahr mehrfach registrierte Probanden

Nach dem 14. Lebensjahr ergaben sich bei den vor dem 6. Lebensjahr wirksamen Belastungsfaktoren signifikante Unterschiede zwischen den mehrfach und nichtregistrierten Jugendlichen in den folgenden Merkmalen (nach Anwendung der Bonferoni-Korrektur):

- „Heimeinweisung vor dem 6. Lebensjahr“,
- „Zurückstellung von der Einschulung“ und
- „unvollständige Familie vor dem 6. Lebensjahr“.

Alle Merkmale waren auf dem 1%-Niveau signifikant. Alle anderen Belastungsfaktoren vor dem 6. Lebensjahr waren auch hier nicht signifikant.

Tabelle 33: Relative Häufigkeiten der vor dem 14. Lebensjahr wirksamen psychosozialen Belastungsfaktoren in Abhängigkeit von der Registrierungshäufigkeit im Jugendalter pro Gruppe (D, E)

Belastungsfaktoren vor dem 14. Lebensjahr	D		E		χ^2	p
	N	%	N	%		
Nicht eheliche Geburt	7	5,43	16	11,94	3,495	0,062
Heimeinweisung	0	0,00	15	11,19	15,314	0,000**
vor dem 6. Lebensjahr						
Zurückstellung von der Einschulung	11	8,53	38	28,36	17,050	0,000**
Schulschwierigkeiten	50	38,76	83	61,94	14,129	0,000**
≥ 4 Erziehungsstationen	1	0,78	7	5,22	4,410	0,036
vor dem 14. Lebensjahr						
Unvollständige Familie	13	10,08	38	28,36	14,052	0,000**
vor dem 14. Lebensjahr						
≥ 3 Krankenhausaufenthalte	11	8,53	6	4,48	1,783	0,182
vor dem 14. Lebensjahr						
niedrige soziale Schicht	16	12,60	27	22,50	4,207	0,040
psychiatrische Erkrankungen der Eltern	5	3,88	23	17,69	12,819	0,000**

D: nichtregistrierte Probanden nach dem 14. Lebensjahr

E: nach dem 14. Lebensjahr mehrfach registrierte Probanden

Bei den vor dem 14. Lebensjahr wirksamen Belastungsfaktoren ergaben sich (α -korrigiert) signifikante Unterschiede zwischen den mehrfach und nichtregistrierten Jugendlichen in den folgenden Merkmalen:

- Heimeinweisung vor dem 6. Lebensjahr,
- Zurückstellung von der Einschulung,
- Schulschwierigkeiten,
- unvollständige Familie vor dem 14. Lebensjahr,
- psychiatrische Erkrankungen / Alkoholismus,
d. leiblichen Vaters / der leiblichen Mutter.

Alle Faktoren waren auf dem 1% - Niveau signifikant.

Häufigkeit von Probanden mit mindestens einem Belastungsfaktor (im Jugendalter)

Analog zu den Untersuchungen für psychosozialen Belastungsfaktoren im Kindesalter werden in den folgenden Tabellen die Gruppen bzgl. des Vorliegens mindestens einer psychosozialer Belastung im Jugendalter gegenübergestellt:

Tabelle 34: Relative Häufigkeit von registrierten Probanden im Jugendalter mit mindestens einem Belastungsfaktor pro Gruppe "vor dem 6. Lebensjahr wirksam"

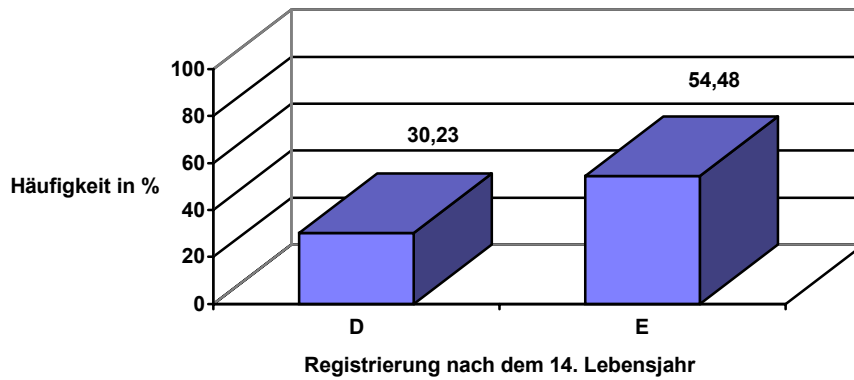
Gruppe	N	%	Gesamt-N
D	39	30,23	129
E	73	54,48	134

$$\chi^2 = 15,8 > \chi^2_{0,001;1} = 10,8$$

D: nichtregistrierte Probanden nach dem 14. Lebensjahr

E: nach dem 14. Lebensjahr mehrfach registrierte Probanden

Abbildung 8: Relative Häufigkeit von Probanden mit einer psychosozialen Belastung „vor dem 6. Lebensjahr wirksam“ (pro Gruppe)



D: nichtregistrierte Probanden nach dem 14. Lebensjahr

E: nach dem 14. Lebensjahr mehrfach registrierte Probanden

Tabelle 35: Relative Häufigkeit von Probanden im Jugendalter mit mindestens einem Belastungsfaktor (pro Gruppe) „vor dem 14. Lebensjahr wirksam“

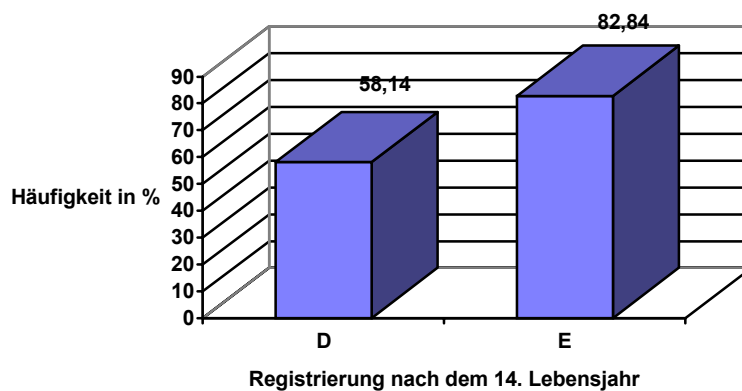
Gruppe	N	%	Gesamt-N
D	75	58,14	129
E	111	82,84	134

$$\chi^2 = 19,35 > \chi^2_{0,001;1} = 10,8$$

D: nichtregistrierte Probanden nach dem 14. Lebensjahr

E: nach dem 14. Lebensjahr mehrfach registrierte Probanden

Abbildung 9: Relative Häufigkeit von Probanden mit einer psychosozialen Belastung „vor dem 14. Lebensjahr wirksam“ (pro Gruppe)



D: nichtregistrierte Probanden nach dem 14. Lebensjahr

E: nach dem 14. Lebensjahr mehrfach registrierte Probanden

Es konnte gezeigt werden, daß sich die Gruppen D und E signifikant in bezug auf das Vorliegen mindestens eines Belastungsfaktors unterscheiden. Dies galt sowohl für die vor dem 6. Lebensjahr, als auch für die vor dem 14. Lebensjahr wirksamen Belastungsfaktoren.

5.6.3 Dunkelfeld und psychosoziale Belastungsfaktoren

Die folgenden Tabellen stellen die Dunkelfeldbelastung in Abhängigkeit von einzelnen psychosozialen Belastungsfaktoren dar.

Tabelle 36: Dunkelfeldbelastung in Abhängigkeit von psychosozialen Belastungsfaktoren

Belastungsfaktor	vorhanden			nicht vorhanden			p (Median-Test)
	N	Mdn	$\frac{Q_3-Q_1}{2}$	N	Mdn	$\frac{Q_3-Q_1}{2}$	
Nicht-eheliche Geburt	23	228	136,5	236	202	107,25	0,122
Heimeinweisung vor dem 6. Lebensjahr	15	306	217,5	244	200,5	102,25	0,0033*
Zurückstellung von der Einschulung	47	276	151	212	199	100,75	0,0339
Schulschwierigkeiten	130	232	123,5	129	191	90,5	0,072
≥ 3 Erziehungsstationen vor dem 6. Lebensjahr	3	593	259,5	256	203,5	102,5	0,5577
≥ 4 Erziehungsstationen vor dem 14. Lebensjahr	8	434,5	283,5	251	202	102	0,4666
Unvollständige Familie vor dem 6. Lebensjahr	33	241	141	226	202	103	0,3402
Unvollständige Familie vor dem 14. Lebensjahr	50	239,5	144	209	199	101,5	0,0257
≥ 2 Krankenhausaufenthalte vor dem 6. Lebensjahr	6	232,5	304,5	253	205	103	0,4042
≥ 3 Krankenhausaufenthalte vor dem 14. Lebensjahr	16	261	87,75	243	202	107	0,2954
Niedrige soziale Schicht	43	248	81	200	202	103,75	0,608
Psychiatrische Erkrankungen der Eltern	28	292	132,5	227	199	99	0,137

Die Medianwerte für die Dunkelfeldbelastung sind bei den psychosozial belasteten Probanden höher als bei den Probanden, die dieses Merkmal nicht haben. Signifikant ist dieser Unterschied aber allein bei dem Merkmal „Heimeinweisung vor dem 6. Lebensjahr“.

5.6.4 Zusammenfassung, psychosoziale Belastungsfaktoren:

Die Anzahl psychosozialer Belastungsfaktoren nahm (logischerweise) mit zunehmenden Alter zu. Lediglich ein geringer Teil der Probanden war mit mehreren Belastungsfaktoren gleichzeitig belastet (drei und mehr Belastungsfaktoren).

Es konnte gezeigt werden, daß entsprechend der Erwartungshypothese 3.6.2.2 registrierte Probanden nach dem 14. Lebensjahr psychosozial stärker belastet waren als nichtregistrierte Probanden. Psychosozial belastete Jugendliche gaben außerdem im Dunkelfeld (zugegebene Straftaten vor dem 14. Lebensjahr) mehr Straftaten an als nicht belastete Jugendliche (Hypothese 3.6.3). Kein Zusammenhang bestand indes zwischen registrierter Delinquenz im Kindesalter und psychosozialen Belastungsfaktoren (Hypothese 3.6.2.1). Hier diskriminierte keiner der untersuchten Belastungsfaktoren zwischen einfach, mehrfach oder nichtregistrierten Jugendlichen.

Im Einzelnen:

1. Zunahme der psychosozialen Belastungen: Während vor dem 6. Lebensjahr noch 151 (57.4%) Probanden ohne Belastungsfaktoren waren, hatten nach dem 14. Lebensjahr nur noch 1/3 (N = 77, entspricht 29,3%) der untersuchten Probanden keine der untersuchten psychosozialen Belastungen. Nur ein geringer Teil der Untersuchten wiesen mehr als 2 Belastungsfaktoren auf: Vor dem 6. Lebensjahr waren es 3,8%, vor dem 14. Lebensjahr (immerhin) 10,6%.
2. Kein Belastungsfaktor war in bezug auf die Registrierung vor dem 14. Lebensjahr signifikant, d.h. die vor dem 14. Lebensjahr nicht-, einfach- und mehrfach registrierten Probanden unterschieden sich nicht voneinander. Bei den nach dem 14. Lebensjahr mehrfach registrierten Probanden waren im Vergleich zu den nicht registrierten Probanden die folgenden Merkmale signifikant häufiger ausgeprägt:
 - Heimeinweisung vor dem 6. Lebensjahr
 - Zurückstellung von der Einschulung
 - Schulschwierigkeiten
 - Unvollständige Familie vor dem 6. Lebensjahr
 - Unvollständige Familie vor dem 14. Lebensjahr
 - Psychiatrische Erkrankungen/Alkoholismus des leiblichen Vaters oder der leiblichen Mutter
3. Es konnte gezeigt werden, daß sich die Mehrzahl der einzelnen psychosozialen Belastungsfaktoren (vor dem 6. Lebensjahr bzw. vor dem 14. Lebensjahr) nicht signifikant auf die unregistrierte Delinquenz vor dem 14. Lebensjahr auswirkt. Einzige Ausnahme war das Merkmal „Heimeinweisung vor dem 6. Lebensjahr“; Probanden mit diesem Merkmal waren bzgl. der nicht unregistrierten Straftaten signifikant höher belastet.
4. Psychosoziale Belastungsfaktoren scheinen größeren Einfluß auf die registrierte Delinquenz insbesondere nach dem 14. Lebensjahr zu haben. Wir konnten feststellen, daß deutliche Unterschiede zwischen mehrfach registrierten oder nichtregistrierten Probanden bestanden (Gruppen D und E). Erstere hatten häufiger eine Heimeinweisung vor dem 6. Lebensjahr, eine unvollständige Familie vor dem 6. Lebensjahr und/oder psychiatrische Erkrankungen des leiblichen Vaters oder der leiblichen Mutter.

Nach dem 14. Lebensjahr nicht- oder mehrfach registrierte Jugendliche (Gruppen D und E) unterschieden sich sowohl in bezug auf die vor als auch nach dem 14. Lebensjahr wirksamen Belastungsfaktoren: Mehrfachtäter wiesen signifikant häufiger mindestens einen Belastungsfaktor auf als Nichttäter, was unsere Vermutung bestätigt, daß die Anzahl psychosozial belasteter Probanden mit zunehmender Registrierungshäufigkeit ansteigt.

5. Bei den vor dem 14. Lebensjahr registrierten Jugendlichen (Gruppen A, B, C) fanden wir nur Unterschiede in bezug auf das Merkmal „mindestens ein Belastungsfaktor vor dem 14. Lebensjahr wirksam“. Insbesondere zwischen Nichttätern und Mehrfachtätern (Gruppen A und C) bestanden Unterschiede in der Richtung, daß Mehrfachtäter signifikant häufiger mit mindestens einem psychosozialen Belastungsfaktor belastet waren als nichtregistrierte Probanden. Vor dem 6. Lebensjahr wirksame Belastungsfaktoren diskriminierten nicht.

5.7 Prognostische Bedeutung von Variablen

Anhand erweiterter statistischer Verfahren versuchten wir, die Bedeutung einzelner Variablen in bezug auf delinquentes Verhalten zu untersuchen.

Die logistische Regression ist eine Form der Diskriminanzanalyse, mit deren Hilfe die Wirksamkeit von Prädiktoren für die Vorhersage eines Kriteriums ermittelt werden kann. Es handelt sich um ein additives Verfahren, anhand dessen wir versuchten, einen Zusammenhang zwischen den von uns untersuchten Variablen, bzw. ihrer Kombination, und dem Phänomen Delinquenz zu erkennen.

Es können diejenigen Variablen identifiziert werden, die zwei oder mehr Gruppen optimal voneinander trennen, d.h. mit einer maximalen Quote richtiger Zuordnungen. Gleichzeitig ermöglicht sie, die Genauigkeit der Vorhersage zu ermitteln. Eine Aufstellung spezifischer Hypothesen war dafür nicht notwendig, da es sich um ein exploratives Vorgehen handelt. Ziel ist es festzustellen, 1. welche Variablen für die Beschreibung des Phänomens Delinquenz aussagekräftig sind und 2. in welchem Ausmaß sie zur Vorhersage beitragen.

5.7.1 Registrierung vor dem 14. Lebensjahr

Zur Vorhersage des Kriteriums „Registrierung vor dem 14. Lebensjahr“ wurden die folgenden Variablen herangezogen:

1. Dunkelfeldbelastung
2. Summe der Belastungsfaktoren vor dem 6. Lebensjahr
3. Summe der Belastungsfaktoren vor dem 14. Lebensjahr
4. Summe der generellen Belastungsfaktoren
5. Persönlichkeitsmerkmale (FPI)
6. Intelligenzquotient (WIP)
7. Soziale Schicht des Probanden
8. Erziehungsstil

Das Kriterium der Registrierung vor dem 14. Lebensjahr lag in 3 Ausprägungsgraden (nicht registriert, einfach registriert, mehrfach registriert) mit den folgenden Zahlen vor:

Untersuchte Probanden vor dem 14. Lebensjahr:

Gruppe A:	Nichttäter	N = 80
Gruppe B:	Einfachtäter	N = 86
Gruppe C:	Mehrfachtäter	N = 70
Gesamt:	Probanden	N = 236

Bei den angegebenen Probandenzahlen handelt es sich um Probanden mit vollständigen Datensätzen in allen Teilbereichen (Biographisches Inventar, Erziehungsstil, Persönlichkeit und Intelligenz). Ausfälle in einzelnen Untertests ergaben sich durch nur zum Teil ausgefüllte, fehlerhaft ausgefüllte oder fehlende Fragebögen.

Tabelle 37 enthält die Ergebnisse der stepwise logistischen Regression, in der nur die Prädiktoren aufgeführt sind, die einen signifikanten Betrag zur Vorhersage des Kriteriums „Registrierung vor dem 14. Lebensjahr“ mit den erwähnten Ausprägungsgraden lieferten.

Tabelle 37: Ergebnisse der logistischen Regression
(Kriterium Registrierung vor dem 14. Lebensjahr)

Prädiktoren	parameter Estimate	Standard Error	Wald Chi-Square	Pr > Chi-Square	Standardized Estimate (β)	Odds Ratio
Belastungsfaktoren v.d. 6. Lj	0.50111	0.2128	5.5445	0.0185	0,235179	1.651
Belastungsfaktoren v.d. 14. Lj	-0.4996	0.1604	9.7029	0.0018	-0,314879	0.607
FPI-Extraversion	-0.1381	0.0674	4.2017	0.0404	-0,138584	0.871

Concordant	= 58.5%	Somers' D =	0.219
Discordant	= 36.6%	Gamma =	0.230
Tied	= 4.9%	Tau-a =	0.146
(13923 pairs)		c =	0.610

Die Tabelle zeigt, daß die Ergebnisse inkonsistent sind. Zudem ist die Wahrscheinlichkeit richtiger Gruppenzuordnungen bzw. Vorhersagen mit einer Konkordanz von 58,5% unbefriedigend. Das Modell liefert keine wesentlich besseren Vorhersagen als nach dem Zufall zu erwarten wären. Bei der Unterteilung der Probanden in zwei Kriteriumsgruppen (Nichttäter N = 80, versus Einfachtäter und Mehrfachtäter, N = 86 + 70 = 156) erwies sich ebenso keine der Variablen als selektiv wirksam, auch hier kam eine Vorhersage nicht zustande. Dies bestätigt die Instabilität des Modells und damit den geringen Einfluß der untersuchten Variablen sowie deren geringe prognostische Aussagekraft auf die Registrierung vor dem 14. Lebensjahr.

5.7.2 Registrierung nach dem 14. Lebensjahr

Als Prädiktoren für die Registrierung nach dem 14. Lebensjahr dienten die folgenden Variablen:

1. Dunkelfeldbelastung
2. Summe der Belastungsfaktoren vor dem 6. Lebensjahr
3. Summe der Belastungsfaktoren vor dem 14. Lebensjahr
4. Summe der generellen Belastungsfaktoren
5. Persönlichkeitsmerkmale (FPI)
6. Intelligenzquotient (WIP)
7. Soziale Schicht des Probanden
8. Erziehungsstil

Das Vorhersagekriterium war entsprechend dem Untersuchungsdesign dichotomisiert (nichtregistriert versus mehrfach registriert). Die Gruppe der nichtregistrierten Personen (D) bestand aus N = 119 Probanden, die der mehrfach registrierten aus N = 117 Probanden.

Untersuchte Probanden nach dem 14. Lebensjahr:

Gruppe D: Nichttäter 119

Gruppe E: Mehrfachtäter 117

Gesamt: 236 Probanden

Die Anwendung der logistischen Regression führte zu folgenden Ergebnissen:

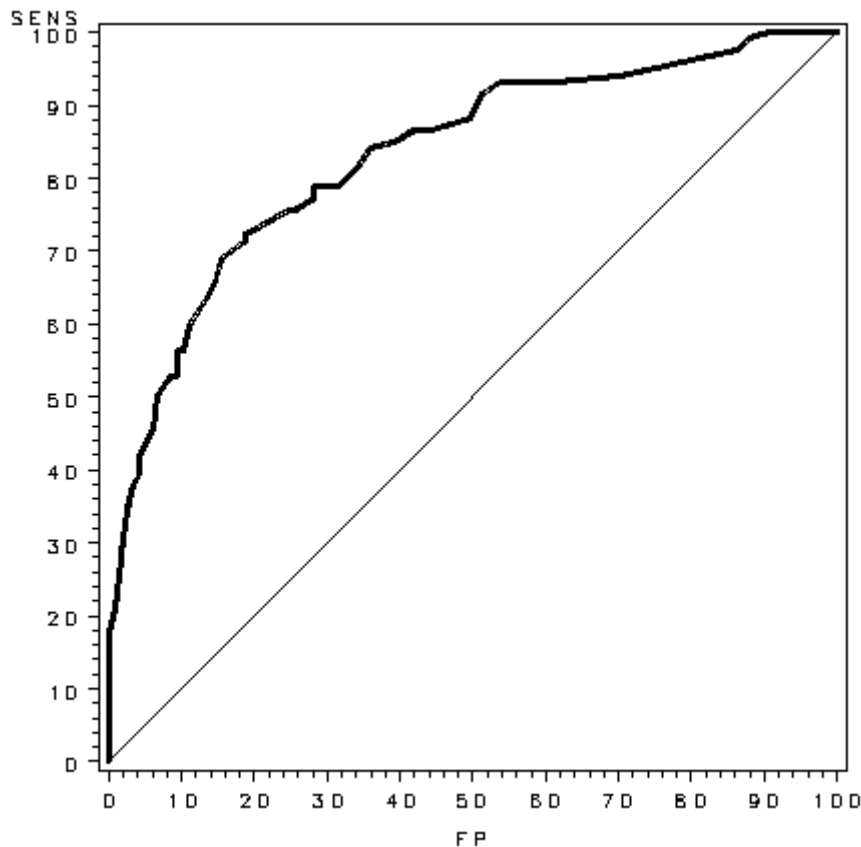
Tabelle 38: Ergebnisse der logistischen Regression
(Kriterium: Registrierung nach dem 14. Lebensjahr)

Prädiktoren	Standard Error	Wald Chi-Square	Pr > Chi-Square	Standardized Estimate (β)	parameter Estimate (β)	Odds Ratio
Dunkelfeldbelastung	0.00115	7.3881	0.0066	0.347712	0,00312	1,003
generelle Belastungsfaktoren	0.1460	14,5173	0.0001	0.437742	0,5562	1,744
Depressivität	0,1193	25,5615	0.0001	0.666767	0,6031	1,828
Gehemmtheit	0.1047	11.1650	0.0008	-0.375517	-0,3500	0,705
Intelligenzquotient	0.0186	5.1578	0.0231	-0.226102	-0,0423	0,959

Concordant	= 85.1%	Somers' D =	0.703
Discordant	= 14.8%	Gama	= 0.704
Tied	= 0.1%	Tau-a	= 0.353
(13923 pairs)		c	= 0.852

In der folgenden Abbildung werden die Ergebnisse grafisch dargestellt:

Abbildung 10: ROC-Kurve, Kriterium: Mehrfach Täter versus Nichttäter



Prädiktorvariablen:

- Dunkelfeldbelastung
- generelle Belastungsfaktoren
- Depressivität

Die Vorhersagewahrscheinlichkeit in diesem Modell beträgt 85,1%.

Abbildung 10 zeigt die ROC-Kurve, in der die Rate der richtig positiven Vorhersagen mit den entsprechenden zugehörigen falsch positiven Vorhersagen bei verschiedenen cut-off-Werten eingetragen sind. Die Effektivität der Vorhersage wird durch die Fläche unterhalb der Kurve bestimmt (AUC = Area under curve). Je größer die Fläche, um so besser die Vorhersage. Die vertikale Linie kennzeichnet die Linie der Null-Information, d.h. in diesem Fall können die Gruppen nicht voneinander getrennt werden.

Dieses Modell erweist sich bei der Berücksichtigung der verschiedenen Variablen als relativ stabil. Mit diesem additiven Modell können 85% der Vorhersagen (registrierte vs. nichtregistrierte) richtig getroffen werden.⁷

⁷ Dieses Modell ist ein additives Modell. Es bleibt offen, ob ein anderes Modell - z.B. linear oder logarithmisch - für die Vorhersage von Delinquenz nach dem 14. Lebensjahr besser geeignet wäre.

5.8 Zusammenfassung der Ergebnisse

1. Dunkelfeldbelastung und Registrierung

Die Gruppen D und E (Registrierung nach dem 14. Lebensjahr) unterscheiden sich in ihrer Dunkelfeldbelastung im Kindesalter dahingehend, daß die nach dem 14. Lebensjahr mehrfach registrierten Täter auch im Dunkelfeld höher belastet sind, also bereits im Kindesalter mehr unentdeckte Straftaten begangen haben als gleichaltrige Nichttäter. Die registrierten Täter vor dem 14. Lebensjahr wurden nach ihrer Dunkelfeldbelastung parallelisiert, weswegen keine Gruppenunterschiede zu erwarten waren.

2. Soziale Schicht und Delinquenz

2.1. soziale Schicht und Registrierung:

Die Gruppen D und E unterscheiden sich bzgl. der sozialen Schicht (signifikant auf dem 0,5%-Niveau) in der Weise, daß Mehrfach Täter häufiger einer niedrigen sozialen Schicht angehören als Nichttäter nach dem 14. Lebensjahr.

2.2. soziale Schicht und Dunkelfeldbelastung:

Es läßt sich nur ein sehr geringer Zusammenhang zwischen sozialer Schicht und Dunkelfeldbelastung vor dem 14. Lebensjahr feststellen in dem Sinne, daß mit sinkender sozialer Schicht die Dunkelfeldbelastung steigt. Dieser Zusammenhang konnte nur bei hohen N und außerordentlich geringem Korrelationskoeffizienten nachgewiesen werden und ist auf Mittelwertebene nicht reproduzierbar. Angesichts der hohen Probandenzahl mit überaus hoher Wahrscheinlichkeit eines signifikanten Ergebnisses auf korrelativer Ebene erscheint uns der Zusammenhang aber vernachlässigbar.

3. Erziehungsstil und Delinquenz

3.1. Erziehungsstil und Registrierung:

Der elterliche Erziehungsstil ist von der Delinquenz unabhängig, d.h. die vor und nach dem 14. Lebensjahr registrierten Täter und Nichttäter unterscheiden sich nicht signifikant. Bei den Mehrfach Tätern nach dem 14. Lebensjahr ist das Merkmal Vaterstrenge stärker ausgeprägt als bei den Nichttätern, nach Anwendung der Bonferoni-Korrektur (4 Tests durchgeführt) wird jedoch das 5%-Signifikanzniveau verfehlt. Die Zahlen weisen aber auf einen Trend hin, nach dem ein strengerer Erziehungsstil von Vater und Mutter häufiger mit registrierter Delinquenz assoziiert ist als ein unterstützender Erziehungsstil.

3.2. Erziehungsstil und Dunkelfeld:

Es gibt einen signifikanten Zusammenhang zwischen Erziehungsstil und Dunkelfeld auf dem 0,1%-Niveau. Diese Ergebnisse beziehen sich auf alle Skalen des Erziehungsstilfragebogens:

Starke elterlich Unterstützung korreliert mit niedriger Dunkelfeldbelastung, starke elterliche Strenge korreliert mit hoher Dunkelfeldbelastung.

4. Intelligenz und Delinquenz

4.1. Intelligenz und Registrierung:

Bei der Registrierung vor dem 14. Lebensjahr (Gruppen A-C) besteht kein Unterschied bzgl. des Intelligenzquotienten, was aufgrund der Parallelisierung nach dem besuchten Schultyp auch zu erwarten war. Die Gruppen D und E unterscheiden sich selbst nach α -Korrektur (Bonferoni) signifikant: Mehrfachtäter sind weniger intelligent als Nichttäter.

4.2. Zwischen IQ und Dunkelfeldbelastung ergab sich kein korrelativer Zusammenhang. Allerdings wurde das Dunkelfeld (im Gegensatz zum IQ) retrospektiv für die Zeit vor dem 14. Lebensjahr erhoben, beide Variablen bezogen sich also auf unterschiedliche Zeitpunkte.

5. Persönlichkeit und Delinquenz

5.1. Persönlichkeit und Delinquenz:

Zwischen registrierten Mehrfachtätern und Nichttätern (nach dem 14. Lebensjahr) wie auch im Dunkelfeld (vor dem 14. Lebensjahr) wurden Unterschiede in mehreren Merkmalen festgestellt: delinquente Jugendliche waren aggressiver, depressiver, leichter erregbar, offener und emotional labiler als Nichttäter.

5.2. Persönlichkeit und Dunkelfeld:

Es wurden die Persönlichkeitsmerkmale zum Zeitpunkt der persönlichen Untersuchung mit der Dunkelfeldbelastung vor dem 14. Lebensjahr korreliert. Signifikant positive Zusammenhänge auf dem 1%-Niveau fanden sich in fast allen FPI-Skalen: delinquente Jugendliche waren nervöser, extravertierter, aggressiver, depressiver, leichter erregbar, offener und emotional labiler als Nichttäter. Die Merkmale Geselligkeit, Gelassenheit und Maskulinität unterschieden sich nicht signifikant.

Bei den signifikanten Merkmalen handelt es sich sowohl um extraversive als auch introversive Merkmale, d.h. das Persönlichkeitsprofil ist heterogen. Es gibt also kein für die Delinquenzbelastung typisches Persönlichkeitsmuster, keinen sog. „typischen Kriminellen“.

6. Psychosoziale Belastungsfaktoren und Delinquenz

6.1. Psychosoziale Belastungsfaktoren und Registrierung:

Es konnte gezeigt werden, daß kein Belastungsfaktor zwischen Nichttätern, Einfach- und Mehrfachtätern (vor dem 14. Lebensjahr) diskriminierte. In bezug auf die Registrierung nach dem 14. Lebensjahr (Nicht- / Mehrfachtäter) waren folgende Faktoren signifikant häufiger bei Mehrfachtätern nachweisbar:

B₂: Heimeinweisung vor dem 6. Lebensjahr

B₃: Zurückstellung von der Einschulung

B₄: Schulschwierigkeiten

B₅: Keine Berufsausbildung

B₈: Unvollständige Familie vor dem 6. Lebensjahr

B₉: Unvollständige Familie vor dem 14. Lebensjahr

B₁₃: Psychiatrische Erkrankungen / Alkoholismus des leiblichen Vaters oder der leiblichen Mutter

Die psychosoziale Belastung nahm (logischerweise) mit zunehmenden Alter zu.

Dies galt allerdings nicht für alle Gruppen: Während 151 (57,4%) der Probanden keinen vor dem 6. Lebensjahr wirksamen Belastungsfaktor aufwiesen, hatte nur knapp ein Drittel der untersuchten Probanden (N = 77 oder 29,3%) keinen vor dem 14. Lebensjahr wirksamen Belastungsfaktor. Täter waren insgesamt häufiger mit mindestens einem Belastungsfaktor belastet als Nichttäter.

6.2. Im Dunkelfeld fand sich lediglich ein signifikanter Unterschied: Probanden mit dem Merkmal „Heimeinweisung vor dem 6. Lebensjahr“ waren höher belastet als Probanden ohne dieses Merkmal.

7. **Logistische Regression:**

Ein Vorhersagemodell konnte nur für die nach dem 14. Lebensjahr registrierten Probanden aufgestellt werden. Dabei erwiesen sich die Merkmale

- Depressivität
- Belastungsfaktoren Gesamt (incl. Merkmal „keine Berufsausbildung“)
- Gehemmtheit
- Dunkelfeldbelastung
- Intelligenzquotient

als prädiktiv wirksam. Die Wahrscheinlichkeit richtiger Vorhersagen erreichte nach diesem Modell einen Wert von 85%.

6 Diskussion

Bereits in früheren Studien hat sich gezeigt, daß Delinquenz nur ein Symptom von vielen anderen ist, das mit abweichendem Verhalten („Dissozialität“) in Verbindung steht. Assoziationen finden sich darüber hinaus mit einer Vielzahl von Variablen, z.B. „antisoziales Verhalten“, „IQ“, „soziale Schicht“, „Persönlichkeitsmerkmale“ u.a. (Robins 1983, West und Farrington 1977). Allerdings widersprechen sich die Ergebnisse der verschiedenen Studien im Hinblick auf einzelne Merkmale, was wohl einerseits auf die Komplexität des Gegenstandes und andererseits auf unterschiedliche Samples und Meßtechniken zurückzuführen ist. Komplizierend kommt hinzu, daß Interaktionen zwischen einzelnen Merkmalen auftreten, so daß die Hinzu- oder Wegnahme eines Items das Ergebnis signifikant verändern kann.

Vieles deutet auf signifikante Unterschiede zwischen Mehrfachtätern (Rezidivtäter) oder Einfachtätern hin, wobei sich letztere durch eine (zumeist weniger schwere) Straftat schuldig gemacht haben. Weiter erscheint es wichtig zu prüfen, ob die Täter über eine kürzere oder längere Zeitspanne Straftaten verübten (jugendliche Gelegenheitstäter versus chronische Straftäter).

Es wird sich zeigen, daß Einfach- und Nichttäter viele Gemeinsamkeiten haben, sich dagegen aber Nichttäter und von Mehrfachtätern in Art, Bedeutung und Ausprägung verschiedener Merkmale deutlich unterscheiden.

Vorbemerkung zum Geschlecht kindlicher und jugendlicher Straftäter

Daß abweichendes Verhalten im Sinne von krimineller Täterschaft, die nach geltenden Gesetzen strafrechtlich sanktioniert wird, bei der Mehrzahl männlicher Jugendlicher vorkommt, ist ein allgemein anerkannter Sachverhalt und konnte in zahlreichen Untersuchungen im Dunkelfeldbereich sowie in offiziellen Kriminalstatistiken bestätigt werden. (Zum Begriff Delinquenz siehe Kapitel 1.2 in dieser Arbeit, sowie Pongratz et al. 1975, Kaiser 1980, Farrington 1981, Rutter 1983, Remschmidt 1984, Kaiser 1993, Engel und Hurrelmann 1993)

Abweichendes Verhalten bei Mädchen und Jungen unterscheidet sich qualitativ und quantitativ:

"Bei den Jungen kommt es im wesentlichen zu Autodiebstahl und zu aggressiv zerstörerischen Handlungen, bei Mädchen zum Ausprobieren ihrer sexuellen Impulse (...) Ein weiteres häufiges Symptom bei Mädchen ist das Weglaufen. Wir sollten unter aggressiven Handlungen auch verstehen, wenn jemand unter vorsätzlicher Mißachtung sozialer Normen sich verweigert, sich zurückzieht (Arbeitsscheue, Drogenszene) (...) Bei den nach außen gerichteten aggressiven Handlungen überwiegen die Jugendlichen, die aus sozial desintegrierten Umgebungen, aus enttäuschten, beengten, in den Erwartungen zurückgeworfenen Bedingungen kommen." (Dörner und Plog 1996, S.111)

Eine weitere Erklärung ist, daß Jungen und Mädchen gleichermaßen auf innere oder äußere Stressoren reagieren, Mädchen aber – während Jungen dazu neigen delinquent zu werden – eher emotionale Störungen oder psychische Erkrankungen entwickeln.

Es ist denkbar, daß diese Geschlechtsunterschiede auch kriminelles Verhalten bei Erwachsenen charakterisiert, bei denen Depression und Neurosen häufiger bei Frauen als bei Männern auftreten. Dagegen spricht aber, daß emotionale Störungen im Kindesalter gleichgeschlechtlich verteilt sind mit einer höchstens grenzwertig höheren Prävalenz bei Mädchen. Wie auch immer argumentiert wird, fest steht, daß es ein deutliches Übergewicht beim männlichen Geschlecht gibt, sowohl in bezug auf abweichendes Verhalten als auch in puncto Verhaltensstörung (Rutter et al. 1970). Die Ursache dieser Geschlechterunterschiede ist noch nicht völlig geklärt. Möglicherweise spielen sowohl biologisch-genetische als auch Sozialisationsfaktoren eine Rolle.

Angesichts dieser wiederholt nachgewiesenen statistischen Fakten (siehe u.a. Kriminalstatistik des BDK 1999) erscheint es sinnvoll, sich auf die Delinquenz männlicher Täter im Kindes- und Jugendalter zu konzentrieren. In der vorliegenden Studie wurden die Mädchen aus der Stichprobenerhebung aus diesen Gründen ausgeschlossen, und wir konzentrierten uns auf die größere Gruppe delinquenten Täter.

6.1 Offizielle Registrierung und Dunkelfeldbelastung

Unserer Hypothese 3.1.1 entsprechend zeigte sich, daß die im Jugendalter offiziell mehrfach registrierten Täter signifikant mehr unentdeckte Straftaten begangen haben die nach dem 14. Lebensjahr nichtregistrierten Jugendlichen. Bei dem entsprechenden Gruppenvergleich (Gruppen D und E) erhielten wir signifikante Werte auf dem 0,1%-Niveau. Somit bestätigte sich unsere Vermutung, daß mehrfach registrierte Probanden gegenüber nach dem 14. Lebensjahr nichtregistrierten Probanden eine höhere Dunkelfeldbelastung im Kindesalter aufweisen.

Zur Orientierung werteten wir auch die Gruppen vor dem 14. Lebensjahr (A, B und C) aus: diese waren hinsichtlich des Merkmals „Dunkelfeldbelastung“ parallelisiert worden, und es ergaben sich erwartungsgemäß keine signifikanten Unterschiede.

Im Einzelnen: registrierte Mehrfachtäter vor dem 14. Lebensjahr (Gruppe C) waren mit einem Medianwert von 224 Straftaten pro Versuchsperson im Dunkelfeld belastet, vor dem 14. Lebensjahr nicht- oder einfach registrierte Täter (Gruppen A und B) mit jeweils Medianwerten von 214 bzw. 199 Straftaten pro Proband. Nach dem 14. Lebensjahr (Gruppen D und E) waren registrierte Mehrfachtäter im Dunkelfeld mit durchschnittlich 265 Straftaten pro Proband signifikant höher belastet als registrierte Nichttäter (durchschnittlich 155 Straftaten).

Damit weisen im Jugendalter registrierte Mehrfachtäter gegenüber Nichttätern bereits im Kindesalter eine höhere Dunkelfeldbelastung auf.

Der Zusammenhang zwischen Dunkelfeldbelastung und Registrierung wird von zahlreichen anderen Studien bestätigt (Glueck und Glueck 1969, Gold 1970, Quensel 1970, West & Farrington 1973, Traulsen 1976, Wolfgang et.al. 1987):

Aktive Dunkelfeldtäter haben ein höheres Risiko, offiziell erfaßt und registriert zu werden. Ebenfalls wird in den genannten Studien die „Normalität“ delinquenter Handlungen im Kindesalter bestätigt: Jedes Kind begeht unentdeckte Straftaten, welche die Summe offiziell gemeldeter Straftaten deutlich übersteigen (Kaiser 1978). Wichtig scheint dabei zu sein, wie häufig im Kindes- und Jugendalter delinquent wird, wie schwer die Straftaten sind und in welchem Alter damit begonnen wird (Einstiegsalter). Alle diese Faktoren erhöhen das Risiko einer delinquenten Karriere bis hin zum chronischen Straftäter oder Rezidivtäter (siehe insbes. Traulsen 1976).

Auch der in der vorliegenden Studie festgestellte signifikante Unterschied zwischen nach dem 14. Lebensjahr mehrfach und nicht registrierten Probanden hinsichtlich ihrer Dunkelfeldbelastung (vor dem 14. Lebensjahr) impliziert, daß trotz der geschilderten „Normalität“ delinquenter Handlungen im Kindesalter mehrfach registrierte Jugendliche eine signifikant höhere Dunkelfeldbelastung vor dem 14. Lebensjahr haben, d.h. sie begehen signifikant mehr (unentdeckte) Straftaten im Kindesalter als die nach dem 14. Lebensjahr nicht registrierten Probanden.

Es ist daher anzunehmen, daß bereits im Kindesalter delinquenzfördernde Risikofaktoren vorliegen, die das delinquente Verhalten der Kinder über das 14. Lebensjahr hinaus beeinflussen und deren Registrierungswahrscheinlichkeit erhöhen.

Dieses Ergebnis steht in Übereinstimmung mit anderen Studien: Nach Traulsen und Pongratz läßt sich sagen, daß wenige Mehrfachtäter bereits im Kindesalter über einen längeren Zeitraum hinweg viele Straftaten (bis ins Erwachsenenalter hinein) begehen und sich später häufig zu chronischen Straftätern entwickeln. Sie machen den größten Teil der registrierten Kriminalität im Erwachsenenalter aus. Es handelt sich also bei der Kombination „Mehrfachregistrierung nach dem 14. Lebensjahr“ und „hohe Dunkelfeldbelastung“ (vor dem 14. Lebensjahr) um einen prognostisch ungünstigen Faktor. Weitere Studien belegen, daß mit niedrigem Eintrittsalter in die Straffälligkeit das Risiko abweichenden Verhaltens steigt (Traulsen 1976, Pongratz 1990, West/Farrington 1973, Shapland, J.M. 1978). Andere Untersucher postulieren die frühzeitige Sozialisation zum kriminellen Täter (Medien, Gleichaltrige, delinquente Eltern = „Lernen am Modell“) bzw. Stigmatisierungseffekte öffentlicher Kontrollorgane („Labeling“). (Bandura und Walters 1959, Bandura 1979, Gold 1963, Hirschi 1969, West und Farrington 1977).

Wir schließen aus diesen Ergebnissen, daß abweichendes Verhalten solange „normal“ ist, wie es nicht über ein bestimmtes Maß hinausgeht. Kinder, die bereits frühzeitig Straftaten begehen und deren delinquentes Verhalten eine gewisse Häufigkeit überschreitet (Dunkelfeld), haben später ein erhöhtes Risiko, deswegen offiziell erfaßt und sanktioniert zu werden.

Auf der anderen Seite scheint die (relativ) hohe Dunkelfeldbelastung aller Kinder (Medianwert 207) zu bestätigen, daß Kinder bzw. Jugendliche vor dem 14. Lebensjahr noch kein ausgeprägtes Normbewußtsein für "richtiges" und "falsches" Verhalten haben und sich möglicherweise der (rechtsstaatlichen) Konsequenzen ihres Vergehens nicht bewußt sind. Nach Pongratz et al. (1990) war das normverletzende Verhalten den Kindern nur in 20% der Fälle bewußt, in 40% der Fälle bestand eingeschränktes Schuldbewußtsein und bei 30% der Probanden war es den Kindern nicht

bewußt. Nach Schwabe-Höllein (1984a) wissen viele Eltern und Kinder überhaupt nicht, wie die Delikte benannt werden und ob sie strafbaren Charakter haben oder nicht. Das Bewußtsein, gesetzlich verbotene Strafhandlungen zu begehen, setzt ein gewisses Maß an sozialer Entwicklung und sozialem Bewußtsein bzw. die Internalisierung von Werten voraus, die die spätere moralische Entwicklung kennzeichnen.

Dazu Remschmidt (1987), S. 61-74:

„Auf der Grundlage derartiger Experimente haben verschiedene Autoren Untersuchungen bei Delinquenten und Nichtdelinquenten angestellt (Kinder, Jugendliche und Erwachsene) und sind dabei zu dem Ergebnis gekommen, daß unter den Delinquenten ein höherer Prozentsatz an Personen gefunden wird, die sich in einem präkonventionellen Stadium der moralischen Entwicklung befinden. Damit sind die wichtigsten Gesichtspunkte aus dem Bereich der persönlichen Wertvorstellungen und der Motivation aufgezeigt, die von großer Bedeutung für die Ätiologie delinquenten Verhaltens bzw. im weiteren Sinne dissozialen Verhaltens sein dürften.“

Wir vertreten daher die Ansicht, daß es sich bei dem Phänomen abweichenden Verhaltens vor dem 14. Lebensjahr am ehesten um einen Teil der regulären Entwicklung von Kindern handelt, die sich ihres Vergehens nicht voll bewußt sind. Nach dem 14. Lebensjahr kann man bei einigen wenigen Tätern von gesteigerter krimineller Energie sprechen, die möglicherweise in Form einer hohen Dunkelfeldbelastung bereits vor dem 14. Lebensjahr ihren Niederschlag findet.

Weitere Einflußgrößen sollten bei einem Vergleich zwischen Dunkelfeldbelastung (vor dem 14. Lebensjahr) und registrierter Delinquenz im Jugendalter berücksichtigt werden:

- Registrierungswahrscheinlichkeit: vor dem 14. Lebensjahr verübte Straftaten werden aufgrund der fehlenden rechtlichen Konsequenz nicht oder nur zu einem geringen Prozentsatz geahndet, wodurch die (Dunkelfeld-)Täter in öffentlichen Statistiken nicht oder nur z.T. auftauchen.
- Anzeigebereitschaft der Bevölkerung (und der Opfer): Sie nimmt mit zunehmendem Alter der Straftäter zu, und die nach dem 14. Lebensjahr straffällig gewordenen Jugendlichen werden wohl in den meisten Fällen auch registriert.
- Die Chance, „erwischt“ und damit auch offiziell registriert zu werden nimmt vor und nach dem 14. Lebensjahr mit steigender Dunkelfeldbelastung und Schwere der Straftat zu. Logischerweise werden Jugendliche, die über das 14. Lebensjahr hinaus intensiv Straftaten begehen, auch häufiger erwischt.⁸

⁸ Vergleicht man verschiedene Dunkelfelderhebungen zu diesem Thema, sollte darauf geachtet werden, welche Gruppen erfaßt wurden (z.B. haben Gefängnisinsassen eine unterschiedliche Einstellung in bezug auf das Eingeständnis von Straftaten als Jugendliche, die noch nie gefaßt worden sind) und welche Straftaten erfaßt wurden: Bei offiziell erfaßten Straftaten handelt es sich häufig um schwerere Verbrechen, selbstberichtete Delinquenz dagegen umfaßt eher den Bagatellbereich, wo es häufig nur - wenn überhaupt - zu Verwarnungen kommt. Auch werden Täter nicht direkt

Die Ergebnisse zeigen, daß trotz offensichtlicher „Normalität“ abweichenden Verhaltens im Kindesalter die Dunkelfeldbelastung eine wichtige zusätzliche Informationsquelle ist, die möglicherweise Hinweise auf die Legalbewährung im Jugendalter gibt. Hohe kriminelle Aktivität führt nicht unbedingt zu polizeilicher Registrierung im Jugendalter. Allerdings weist vieles darauf hin, daß eine hohe Dunkelfeldbelastung als Risikofaktor für die Ausbildung einer delinquenten Karriere gesehen werden muß.

6.2 Soziale Schicht und Delinquenz

Entsprechend unserer Erwartungshypothese 3.2.1 fand sich im Hinblick auf die soziale Schichtzugehörigkeit ein signifikanter Schichtunterschied zwischen registrierten Nichttätern und Mehrfachtätern nach dem 14. Lebensjahr (Gruppen D und E). Registrierte jugendliche Mehrfachtäter gehörten demnach häufiger der sozialen Unterschicht an (89,47%), als jugendliche Nichttäter (77,95%). Das Signifikanzniveau von 5% deutet auf einen zwar sichtbaren, wenn auch eher mäßigen Einfluß der sozialen Schicht bei der registrierten Delinquenz hin.

Man kann vermuten, daß Unterschichtangehörige nach dem 14. Lebensjahr tatsächlich mehr Straftaten begehen als Gleichaltrige höherer sozialer Schichten. Im Sinne der Anomietheoretiker wäre dies Ausdruck der unzureichenden Mittel dieser Schicht und der Versuch diese (ökonomischen) Mittel auf illegalen Wegen zu erreichen. Es ist aber auch im Sinne der Labeling-Theoretiker denkbar, daß Unterschichtangehörige unter verstärkter Beobachtung gesellschaftlicher Kontrollorgane (z.B. der Polizei) stehen und daher geringe Vergehen schneller geahndet werden als bei ihren gleichaltrigen „Kollegen“ aus der Oberschicht. Auch das Anzeigeverhalten in der Bevölkerung könnte unterschiedlich sein: gegenüber Unterschichtangehörigen wird häufiger und rascher interveniert, weswegen Straftaten häufiger zur Anzeige kommen. Auch sind die Mittel Unterschichtangehöriger, sich gegenüber Kontrollorganen und der Justiz zur Wehr zu setzen, geringer.

Obwohl nicht Gegenstand der Fragestellung untersuchten wir vor dem 14. Lebensjahr registrierte Probanden bzgl. eventueller Schichtunterschiede: Zwischen den Gruppen (A, B, C) fanden wir keine signifikanten Schichtunterschiede. Dies entsprach unseren Erwartungen, da diese Gruppen nach dem Merkmal „soziale Schicht der Eltern“ parallelisiert wurden. Die geringen Unterschiede zu der nun verglichenen sozialen Schicht der Probanden zum Zeitpunkt der persönlichen Untersuchung (18. – 21. Lebensjahr) lassen aber keine wesentliche Schichtdrift zwischen Eltern und ihren

beim Erstkontakt offiziell registriert und verurteilt, sondern erst wenn sie mehrfach delinquieren und schwerere Verbrechen verüben (Rezidivtäter, unterschieden sich in vielen Merkmalen deutlich von Einfachtätern bzw. Nichttätern, siehe dazu auch Kapitel 6.9)

Weiter ist relevant, welche Regionen erfaßt wurden (Stadt / Land) oder wie Gerichte mit den Straftätern verfahren - gibt es dabei individuelle Unterschiede, oder kann man einen generellen Trend hin zur Bestrafung bestimmter Gruppen feststellen?

Kindern erkennen. Die Möglichkeiten, daß der Sohn später einer anderen sozialen Schicht angehört als sein Vater, scheinen daher eher begrenzt zu sein.⁹

Aufgrund der erwähnten geringen Schichtbewegung zwischen Kindheit und Erwachsenenalter der Probanden dehnten wir die Untersuchung auch auf den Dunkelfeldbereich aus (Hypothese 3.2.2). Die unterschiedlichen Erhebungszeitpunkte (Dunkelfeldbelastung ausschließlich im Kindesalter bzw. soziale Schicht ausschließlich im Erwachsenenalter) nahmen wir dabei in Kauf, zumal sich zwischen der sozialen Schicht der Eltern und der der Probanden zum Untersuchungszeitpunkt (Erwachsenenalter) kein signifikanter Unterschied ergeben hatte.

Wie bei den registrierten kindlichen Tätern waren auch hier die Unterschiede gering: Es ergaben sich auf der Ebene der Medianwerte (Hypothese 3.2.3) eine leichte Tendenz mit 66 zusätzlich zugegebenen Straftaten bei der Unterschicht gegenüber der Mittelschicht, aber keine signifikanten Unterschiede (abgesehen von zwei „Ausreißern“ in der Oberschicht). Auf korrelativer Ebene (Hypothese 3.2.2) bestand ein schwach positiver, jedoch sehr geringer Zusammenhang in der Weise, daß mit sinkender sozialer Schicht die Dunkelfeldbelastung steigt.¹⁰

Die Ubiquität delinquenten Verhaltens wurde bereits in verschiedenen anderen Untersuchungen bestätigt. (Potterfield 1976, Gold 1970, Quensel 1970, Kirchhoff 1975, Nye 1958, Traulsen 1976, Pongratz 1990, Buchmann, M. 1983, Farrington 1973, Wolfgang et.al. 1987, Lösel 1974). Delinquenz verteilt sich über alle Schichten, d.h. sie beschränkt sich nicht auf die Unterschicht. Alle Kinder begehen strafbare Handlungen, auch diejenigen, die nicht registriert werden. Insofern scheint delinquentes Verhalten im Kindesalter normal zu sein.

Ein anderer, hier nicht untersuchter Aspekt ist die Beurteilung der Straftäter nach der Intensität (Quantität und Frequenz) ihrer kriminellen Handlungen: es kann angenommen werden, daß Intensivtäter häufiger der sozialen Unterschicht angehören als der Oberschicht: Bei solchen Extremgruppenvergleichen (Einbeziehung von Strafgefangenen, dazu Quensel 1970, Lösel 1975, Gold 1970) fand sich fast immer eine überproportionale Beteiligung unterer Schichten. Dagegen sind eindeutige Schichtunterschiede in der Normalbevölkerung nicht immer nachweisbar. In unserem Fall könnte dies also bedeuten, daß erst bei den registrierten Mehrfachtätern nach dem 14. Lebensjahr eine entsprechende kriminelle Energie vorliegt, die sie zu „Intensivtätern“ macht. In dieser Gruppe wären dann mit größerer Wahrscheinlichkeit Unterschichtangehörige anzutreffen.

⁹ Berücksichtigt werden muß, daß die Definition der sozialen Schicht der Probanden nicht umfassend ist: Berufstätigkeit oder das Bildungsniveau der Eltern oder der Probanden zeigen eine weniger starke Beziehung zu Delinquenz als Messungen von „Armut“, „Arbeitslosigkeit“ und oder „Bezug von Sozialhilfe“ es tun. Genauere Daten von Merkmalen wie Armut und Sozialhilfeabhängigkeit wurden von uns nicht erfaßt.

¹⁰ Um die Aussagekraft der Untersuchung zu vervollständigen, wäre allerdings die Dunkelfeldbelastung nach dem 14. Lebensjahr hinzuzuziehen.

Fazit:

In der vorliegenden Untersuchung weisen die Ergebnisse darauf hin, daß der Einfluß des Faktors „soziale Schicht“ eher gering ist. Dies bestärkt uns, im Sinne der Ubiquitätstheorie zu argumentieren: Delinquenz ist ein universell vorkommendes Phänomen, das nicht direkt von sozialen Umgebungsfaktoren wie der sozialen Schicht abhängig ist. Es kommt über alle Schichten verstreut und möglicherweise im bestimmten Rahmen in einer bestimmten Altersgruppe vor, da es Teil der normalen Entwicklung und Sozialisation von Jugendlichen ist. Allerdings gibt es einige Jugendliche, die über dieses übliche Maß hinaus Straftaten begehen, signifikant häufiger zur sozialen Unterschicht gehören und ein erhöhtes Risiko haben, zu sog. „chronischen Straftätern“ zu werden. Diese Konstellation begünstigt unserer Meinung nach den Beginn einer delinquenten Karriere.

6.3 Erziehung und Delinquenz

Der von den Jugendlichen berichtete Erziehungsstil hat keine Auswirkung auf die Registrierung vor dem 14. Lebensjahr. Die Gruppen kindlicher Nicht-, Einfach- und Mehrfachtäter unterschieden sich nicht signifikant bzgl. der berichteten Vater- und Mutterstrenge bzw. deren Unterstützung.

Nach dem 14. Lebensjahr ergab sich bei der Vaterstrenge ein signifikanter Unterschied zwischen Nicht- und Mehrfachtätern auf dem 5%-Niveau in dem Sinne, daß Mehrfachtäter häufiger über strenge Erziehungsmethoden ihres Vaters berichteten als Nichttäter. Das Ergebnis hielt allerdings einer Korrektur nach Bonferoni (4 Tests, s. dazu Abschnitt 5.3.2) nicht stand. Bei dem Merkmal Mutterstrenge war lediglich ein Trend erkennbar, der auf strengere mütterliche Erziehungspraktiken bei den Mehrfachtätern hinweist.

Wir schließen daraus zunächst, daß das elterliche Erziehungsverhalten von der Registrierungshäufigkeit unabhängig ist (keine Bestätigung der zum Erziehungsstil aufgestellten Hypothesen).

Die Tatsache, daß sich Mehrfachtäter und Nichttäter nach dem 14. Lebensjahr in punkto Vaterstrenge vor der Bonferoni-Korrektur zunächst signifikant voneinander unterschieden, ließ zunächst vermuten, daß diese einen stärkeren Einfluß auf delinquentes Verhalten hat, als Mutterstrenge. Der Einfluß mütterlicher Erziehung sollte aber nicht unterschätzt werden. Sie könnte z.B. auch Auswirkungen auf spezifische Persönlichkeitsmerkmale der Probanden haben. Unterschieden werden sollte dabei zwischen den direkt strafenden Erziehungsmethoden (Schläge etc., meist mehr väterlicherseits) und zwischen indirekter Einflußnahme der Eltern auf ihre Kinder (Kontrolle durch Liebesentzug, Strafandrohung oder Sanktionen, meist mehr mütterlicherseits) (Kontrolltheorie nach Bandura und Walters 1959). Durch letzteres könnte die Ausbildung von Persönlichkeitsmerkmalen wie Depressivität oder Gehemmtheit getriggert werden. Diese Persönlichkeitsmerkmale erhöhen – in Kombination mit anderen Faktoren – die Vorhersagewahrscheinlichkeit delinquenten Verhaltens nach dem 14. Lebensjahr (siehe dazu auch Kapitel 6.5 „Persönlichkeit und Delinquenz“ sowie Kapitel 6.7 „Prognostische Bedeutung von Variablen“).

Darüber hinaus fällt auf, daß bei Nichttätern generell geringere Werte für Vaterunterstützung und Vaterstrenge und bei den Mehrfachtätern generell höhere Werte bei der Ausprägung dieser Merk-

male zu finden sind. Wir werten dies als Hinweis dafür, daß nicht nur einseitig strenge oder unterstützende Erziehung (beide Eltern streng oder beide unterstützend) sondern auch gegensätzliche Erziehungsstile im Sinne eines inkonsistenten Erziehungsstils (in diesem Fall Väter sowohl streng als auch unterstützend) ungünstig für die Entwicklung der Jugendlichen sein können.

In der Literatur wird meist ein einseitiger Einfluß des Erziehungsstils beschrieben: insbesondere strenge Erziehung der Eltern kann zu delinquentem Verhalten bei Kindern führen (Bandura und Walter 1959, Gold 1963, West und Farrington 1973, Gareis und Wisnet 1974, Schwabe-Höllein 1984a). Dabei scheinen körperliche Züchtigung („Prügelstrafen“) eine besonders ungünstige Wirkung zu haben.

Im Gegensatz dazu wird in anderen Veröffentlichungen wiederholt betont, daß neben einer einseitig strengen oder laxen Erziehung (Schwabe-Höllein 1984a) insbesondere die unstete und unvorhersehbare Anwendung von Disziplinierungsmaßnahmen negative Auswirkungen auf Erziehung und das Verhalten von Jugendlichen hat und damit die Entwicklung von delinquentem Verhalten begünstigt (Glueck und Glueck 1950 und 1963, McCord und McCord 1959). Auch nach Seitz (1985) findet sich unabhängig vom Inhalt des Erziehungsstils der Eltern delinquenter Jugendlicher sowohl Inkonsistenz innerhalb der Haltung ein und desselben Elternteils, als auch Inkonsistenz zwischen beiden Elternteilen. Insbesondere der Wechsel zwischen Straffreudigkeit und Laxheit oder Härte und Verwöhnung scheint dabei für die Jugendlichen belastend zu sein. Nach Lamnek (1985) läßt sich die Bedeutung konsistenter Erziehung lernpsychologisch und lerntheoretisch begründen. Die willkürliche Anwendung von positiven (Belohnung) und negativen Verstärkern (Bestrafung) bedeutet für das Kind einen unvorhersehbaren Wechsel von Unterstützung und Strenge und verhindert die Entstehung von Vertrauen und Sicherheit, die eine zentrale Bedingung für die erfolgreiche Absolvierung von Lernprozessen darstellen. Ein inkonsistenter Erziehungsstil führt zu nicht kalkulierbaren, unvorhersehbaren und unerwünschten Reaktionen des Kindes, die bei den Eltern verstärkte Unsicherheit hervorrufen. Dies hat weitere Inkonsistenz mit den entsprechenden Folgen für das kindliche Verhalten zur Folge: einerseits fördern Aggression und elterliche Strenge abweichendes Verhalten bei Kindern und Jugendlichen, andererseits provozieren aggressivere Kinder häufigere Bestrafungen, was wiederum die Eltern veranlaßt zu noch härteren Strafen zu greifen und damit den Erziehungsstil noch restriktiver zu gestalten. Zudem wenden Eltern von Kindern, die als antisozial gelten, häufiger körperliche Strafen an, machen ihre Kinder vor anderen lächerlich oder entziehen ihnen materielle Privilegien. Diese Kombination aus gegenseitiger Aggressivität und Fehlverhalten erhöht die Wahrscheinlichkeit einer frühzeitigen Schwächung von Beziehungen und verhindert die Internalisierung von Werten und sozialer Integration.

Im Dunkelfeld sind auf korrelativer Ebene geringe Zusammenhänge in allen Erziehungsstilen sichtbar: Mutter- und Vaterstrenge waren assoziiert mit höherer, Mutter- und Vaterunterstützung dagegen mit niedrigerer Dunkelfeldbelastung. Diese Ergebnisse waren auch nach Bonferoni-Korrektur mindestens auf dem 1%-Niveau signifikant. Hier ist es erstaunlich wie erwartungswidrig, dass die Variablen des Erziehungsstils nicht zwischen registrierten und nichtregistrierten Probanden diskriminieren, dagegen aber – wenn auch nur schwach – mit der Dunkelfeldbelastung im Kindesalter

korrelieren. Aus unserer Sicht läßt sich daraus ableiten, daß der Erziehungsstil nicht von dem Merkmal Registrierung beeinflusst wird. Ob ein Vater oder eine Mutter unterstützend oder streng ist, hängt nicht davon ab, ob und wie häufig Probanden im Kindes- und Jugendalter Polizeikontakt hatten. Damit liegt die Annahme nahe, daß es sich bei den Erziehungsstilvariablen um grundsätzliche pädagogische Einstellungen handelt, die nicht aufgrund von Polizeikontakten revidiert werden. Auch eine hohe Dunkelfeldbelastung spricht gegen eine solche Modifikation des Erziehungsstils der Eltern (die Eltern werden strenger als vorher), da wir davon ausgehen, daß keine oder nur ein kleiner Teil der von den Kindern zugegebenen Straftaten der Polizei oder den Eltern bekannt sind.

Die vorliegenden Ergebnisse bei der registrierten Delinquenz und im Dunkelfeld könnten durch Verfälschung im Zuge der von uns retrospektiv erhobenen Daten beeinflusst worden sein: bekanntermaßen unterliegen unangenehme Ereignisse eher dem Vergessen als angenehme, und somit könnte sich eine Tendenz zur Mitte durchgesetzt haben, die evtl. Unterschiede nivelliert hat (Verfälschung durch Erinnerung).

Weiter erklären wir die Tatsache, daß sich bei niedrigem Korrelationskoeffizienten (0,2 – 0,3) im Dunkelfeld dennoch ein signifikantes Ergebnis ergeben hat, durch die hohen Fallzahlen bei der Auswertung (245 bzw. 260 Probanden).

Denkbar ist zudem, daß die von uns im Erziehungsstilfragebogen erhobenen Daten ausschließlich strenge und unterstützende Erziehungsmethoden messen, nicht aber andere familiäre Umgangsformen und Einstellungen (z.B. familiäre Atmosphäre etc.).

In der Literatur wird Erziehung und Delinquenz oftmals zusammen mit anderen familiären Merkmalen bzw. Belastungsfaktoren erfaßt. So erhebt Farrington z.B. einen Merkmalskomplex, den er als „poor parental child-rearing behavior“ bezeichnet. Dieser beinhaltet Merkmale wie „strenge und unberechenbare Erziehung“, „gefühllose, passive oder vernachlässigende Einstellung der Eltern“ und „Auseinandersetzungen zwischen den Eltern“. Diese Eltern beaufsichtigen ihre Kinder weniger, sind unaufmerksam und nachlässig in der Verfolgung und Durchsetzung von Regeln (West & Farrington 1973, Farrington 1992). Sie sind nicht in der Lage, Regeln mit dem nötigen Nachdruck und der angemessenen Belohnung oder Strafe durchzusetzen bzw. deutlich zu machen, welches Verhalten von den Kindern erwartet wird. Die Eltern von antisozialen Kindern bestrafen häufiger (schimpften, schrien, drohten), aber strafen nicht in Abhängigkeit vom Verhalten des Kindes.

Nach Lamnek (1985) sind mehrere Merkmale zur Beschreibung des elterlichen Erziehungsverhaltens notwendig:

- „Restriktivität des Erziehungsstils“,
- „Einigkeit der Eltern in Erziehungsfragen“ und
- „Inkonsistenz des Erziehungsstils“.

Die Untersuchung von West und Farrington erzielte mit der Merkmalskombination „poor parental child-rearing“ eine 13,1%ige Vorhersagewahrscheinlichkeit für abweichendes Verhalten (Loeber und Dishon 1983).

Auch Lamnek (1985) fand in seiner Untersuchung bei den getesteten Variablen zunächst keinen signifikanten Einfluß des Erziehungsverhaltens auf Delinquenz oder Kriminalisierung. Erst durch die Kombination der Merkmale mit anderen möglichen psychosozialen Einflußfaktoren ließen sich bessere Vorhersagewahrscheinlichkeiten erzielen.

Zusammenfassend kann gesagt werden, daß der Erziehungsstil von Eltern oder ihren Ersatzpersonen nur ein Teil von Faktoren ist, die das familiäre Umfeld und die häusliche Atmosphäre prägen. Forschungsergebnisse bestätigen, daß Erziehung einen nicht zu unterschätzenden Einfluß auf kindliches Verhalten hat. Dies konnte für den Dunkelfeldbereich in der vorliegenden Untersuchung bestätigt werden: Es zeigte sich entsprechend unserer Erwartungshypothese, daß strenge Erziehung delinquentes Verhalten bei den Jugendlichen begünstigt, obwohl dieser Zusammenhang ausgesprochen schwach ist und daher mit einem Fragezeichen versehen werden muß. Zwischen registrierten Tätern und Nichttätern vor und nach dem 14. Lebensjahr (kein signifikantes Ergebnis nach Bonferoni-Korrektur) fanden sich dagegen keine Unterschiede (keine Bestätigung der Hypothesen 3.3.1 und 3.3.2).

Diese Ergebnisse stehen nicht im Einklang mit der Forschung. Ursache dafür könnte u.E. einmal die einseitige Erhebung des Erziehungsstils sein, der wichtige Zusammenhänge wie z.B. das familiäre Klima außer acht läßt. Außerdem ist denkbar, daß den Probanden im Zuge der retrospektiven Erhebung des Erziehungsstils nur ein Teil der Bestrafungen erinnerlich ist (Verfälschung durch Erinnerung).

Weiter läßt sich kein kausaler Zusammenhang zwischen der Häufigkeit delinquenten Verhaltens im Dunkelfeld und der Ausprägung von Erziehungsmerkmalen herstellen. Prinzipiell könnte eine strenge Erziehung zu hoher Delinquenzbelastung führen oder umgekehrt Delinquenz zu strengeren Erziehungsmaßnahmen. Letzteres erscheint uns aber aufgrund der Ergebnisse im Dunkelfeld (schwache Assoziation zwischen Erziehungsstil und Dunkelfeldbelastung) unrealistisch: es ist anzunehmen, daß den Eltern dieser Kinder nur ein geringer Teil der im Dunkelfeld verübten Straftaten bekannt ist.

Die Auswertung der Erziehungsstile erfolgte in diesem Abschnitt unabhängig von weiteren (biographischen) Merkmalen. Erst in einem späteren Abschnitt der Untersuchung (siehe Abschnitt „Prognostische Bedeutung von Variablen“) diskutieren wir die Kombination mehrerer Faktoren und ihren Einfluß auf das Merkmal Registrierung. Dabei bestätigt sich unsere Vermutung, daß der Erziehungsstil der Eltern nur eingeschränkte Bedeutung im Gesamtkanon der Variablen hat.

6.4 Intelligenz und Delinquenz

Die Ergebnisse der Untersuchung bestätigen die Hypothese 3.4.1. Registrierte Mehrfachtäter nach dem 14. Lebensjahr unterscheiden sich durch einen signifikant niedrigeren IQ (IQ-Mittelwert 98,4) von den polizeilich nichtregistrierten Probanden nach dem 14. Lebensjahr (IQ-Mittelwert 102,9). Bei diesem Ergebnis ist allerdings der Einfluß der Variablen „soziale Schicht“ zu berücksichtigen. Da unter den Mehrfachtätern die Angehörigen der unteren sozialen Schichten häufiger vertreten waren als unter den Nichttätern, und die soziale Schicht in der Gesamtstichprobe schwach positiv

mit dem IQ korrelierte ($r = 0,253$), wäre nach Eliminierung des Schichteinflusses eine Aufhebung der IQ-Differenz denkbar.

Bei den vor dem 14. Lebensjahr registrierten Jugendlichen waren durch die Untersuchungsanlage (Parallelisierung der Probanden nach „Schulbildung“) keine wesentlichen IQ-Gruppenunterschiede zu erwarten.

Im Dunkelfeld (polizeilich unentdeckte Straftaten im Kindesalter) fand sich in unserer Untersuchung kein Zusammenhang zwischen Delinquenz und IQ ($r = 0,01150$). Die Tatsache, daß sich beide Variablen auf verschiedene Zeiträume beziehen – die Dunkelfeldbelastung auf die Zeit vor dem 14. Lebensjahr, der IQ wurde im Erwachsenenalter ermittelt – dürfte das Ergebnis nicht beeinflußt haben, da gravierende Veränderungen des IQ nicht zu erwarten sind. Dies widerspricht unserer Erwartungshypothese 3.4.2, bei der postuliert wurde, daß nicht registrierte Delinquenz mit einem niedrigem Intelligenzquotienten einhergeht.

Wir sehen die Ergebnisse in Übereinstimmung mit bisherigen Forschungen (West und Farrington 1982 und Hirschi 1977), nach denen niedrige Intelligenz hauptsächlich bei chronisch Delinquenten (Mehrfachtätern) zu finden ist, die überwiegend schwerere Straftaten verüben.

Vor dem Hintergrund der fehlenden Assoziation zwischen Intelligenzquotient und Dunkelfeldbelastung sehen wir uns in unserer Ansicht über die „Normalität“ delinquenten Verhaltens im Kindesalter bestätigt: Täter vor dem 14. Lebensjahr (Registrierung und Dunkelfeld) befinden sich nach Remschmidt (1987) noch auf einem „präkonventionellen Stadium ihrer moralischen Entwicklung“, weswegen Straftaten in dieser Altersgruppe überwiegend bei Gelegenheit oder aus dem Affekt verübt werden. Sie setzen keine „intelligente Planung“ voraus, weswegen die IQ-Leistung keine größere Rolle spielen dürfte.

In anderen Untersuchungen ist das Thema Intelligenz und IQ kontrovers behandelt worden.

Ergebnisse der Untersuchungen zeigen eine leichte, aber signifikante Korrelation von Intelligenz und abweichendem Verhalten, sowohl im Bereich der registrierten Kriminalität als auch im Dunkelfeldbereich. (Hirschi 1977, S. 571):

„Die Behauptung, daß sich der Intelligenzquotient auf das abweichende Verhalten durch seine Wirkung auf die Schulleistung auswirkt, ist richtig. Die begleitende Behauptung, daß Delinquente niedrigere IQ's haben als Nichtdelinquente, hat sich fest etabliert. Beide Erklärungen sind inkonsistent mit der Lehrbuchmeinung 'keine IQ-Differenz' (...) Es gibt keinen Beweis dafür, daß IQ einen direkten Einfluß auf Delinquenz hat.“

West und Farrington (1973) fanden eine deutliche Assoziation zwischen IQ und Rückfalldelinquenz: 20% der registrierten Probanden mit einem IQ unter 90 wurden Rezidivtäter im Vergleich zu 9% derjenigen, die einen IQ zwischen 91 und 98 hatten. Nur 2% der Probanden mit einem IQ von über 110 wurden Rezidivtäter. Diese Korrelation bestand weiterhin, nachdem die Faktoren Familiengröße und Familieneinkommen konstant gehalten wurden, sie verschwand aber, nachdem Ver-

haltensprobleme kontrolliert wurden, was impliziert, daß niedriger IQ mit Verhaltensproblemen assoziiert ist und Delinquenz durch IQ nicht direkt beeinflusst wird.

Die Isle of Wight Studie (Rutter et al. 1970) zeigte, daß die Korrelation zwischen IQ und abweichendem Verhalten sogar noch nach Kontrolle von Familienfaktoren und sozialer Schicht weiterbestand. Kandel (Kandel et al. 1988) berichtet in seiner Untersuchung, daß Probanden einer sog. Hochrisikogruppe (z.B. Kriminalität des Vaters) mit einem niedrigen IQ ein höheres Risiko hatten, delinquent zu werden als diejenigen mit durchschnittlichem oder hohem IQ. White und Moffitt (1989) berichten in ihrer Studie von dem protektiven Effekt eines höheren IQ's: Unterschieden wurden Gruppen mit hohem und mit weniger hohem (sozialem) Delinquenz-Risiko. Diese wurden wiederum unterteilt in Nichttäter und Mehrfachtäter. Die Autoren fanden IQ-Unterschiede zwischen Delinquenten und Nichtdelinquenten in Gruppen mit hohem und mit nicht so hohem Delinquenz-Risiko. Sie folgerten daraus, daß ein niedriger IQ als Risikofaktor für abweichendes Verhalten gelten kann, auch wenn die Jungen ursprünglich keine antisozialen Einstellungen zeigten.

Als Erklärung für die Assoziationen zwischen IQ und Delinquenz kommen folgende Möglichkeiten in Betracht:

1. Jugendliche mit hohem Intelligenzquotienten sind in der Lage, das Aufdecken von Straftaten zu verhindern und der Verfolgung durch den Rechtsstaat zu entgehen. Gegen diese Möglichkeit sprechen die bisherigen Ergebnisse aus der Dunkelfeldforschung („keine IQ-Differenz“). Auch in der vorliegenden Studie konnte nicht gezeigt werden, daß Dunkelfeldbelastung im Kindesalter mit Intelligenz korreliert. Außerdem läßt sich dadurch das Verschwinden der Korrelation zwischen Delinquenz und IQ bei Kontrolle des Faktors „Verhaltensstörung“ nicht erklären (West und Farrington 1973).
2. Delinquenz und Erziehungsschwierigkeiten verzögern bzw. beeinträchtigen die kognitive Entwicklung von Jugendlichen, die dadurch Lernschwierigkeiten haben und daher häufiger ihre Schullaufbahn vorzeitig beenden. Dagegen spricht, daß die niedrigen intellektuellen Leistungen abweichendem Verhalten häufig vorausgehen. Untersuchungen mit Geburtskohorten haben gezeigt, daß IQ-bedingte Verhaltensstörungen meist schon im 3. Lebensjahr zu beobachten waren (Richman et al. 1983).¹¹
3. Der Zusammenhang zwischen intellektuellen Leistungsdefiziten i.R. neurophysiologischer Schäden (z.B. durch perinatal einwirkende Schädigungen wie Drogenabusus der Mutter, Mangel oder Fehlernährung, zerebrale Traumen, toxischen Schädigungen, äußere Gewalteinwirkung/Kindesmißhandlung etc.) und antisozialem Verhalten ist eines der am besten reproduzierbaren Ergebnisse in den Studien (Moffitt 1993). Dagegen spricht allerdings, daß Kinder mit Verhaltensstörungen nicht unbedingt einen niedrigen IQ haben müssen
4. Die verbreitetste Ansicht über die Auswirkung von IQ auf Delinquenz ist eine indirekte: Man nimmt an, daß niedrige Intelligenz zu Schulschwierigkeiten führt, die ihrerseits gehäuft Frustrationserlebnisse und niedrigen Ausbildungsstand zur Folge hat. Diese Kombination könnte dann abweichendes Verhalten provozieren. Auf der anderen Seite wirft diese Ansicht die Frage auf,

¹¹ nach Rutter 1983, S. 165

warum die Mehrheit der Kinder und Jugendlichen mit niedrigem IQ nicht delinquent wird. Dies weist eher darauf hin, daß es noch andere Einflußfaktoren geben muß.

FAZIT:

Der IQ wirkt sich signifikant auf die Registrierungshäufigkeit nach dem 14. Lebensjahr aus, es gibt aber keinen Zusammenhang mit der Dunkelfeldbelastung vor dem 14. Lebensjahr. Zu berücksichtigen ist, daß die Gruppen A, B, C (registrierte Delinquenz vor dem 14. Lebensjahr) in der vorliegenden Untersuchung nach ihrem IQ parallelisiert wurden und eine positive Korrelation zwischen IQ und sozialer Schicht ($r = 0,251$) das Ergebnis beeinflussen haben könnte.

Das Ergebnis könnte für einen möglichen Einfluß von Selektionseffekten hindeuten, die sich auf die Registrierung nach dem 14. Lebensjahr ausgewirkt haben. Diesen sind Jugendliche und Erwachsene in weit stärkerem Maße als Kinder unterworfen.

Es läßt sich vermuten, daß ein geringerer IQ im Kindesalter weniger auf abweichendes Verhalten auswirkt als dies im Jugendalter der Fall ist, da sonst auch im Dunkelfeld ein Zusammenhang zwischen Dunkelfeldbelastung und IQ nachweisbar wäre. Dies kann durch zwei Phänomene erklärt werden: Zum einen ist Delinquenz im Kindesalter weit verbreitet („ubiquitär“) und tritt nur temporär in Erscheinung (Traulsen 1976). Eine Gruppe von sog. „Intensivtätern“ bzw. Mehrfachtätern, die über längere Zeit (bereits im Kindesalter?) häufig Straftaten begangen haben und fortwährend begehen, tritt erst im Jugend- bzw. Erwachsenenalter in Erscheinung. Deren (intellektuelle) Ressourcen reichten möglicherweise nicht aus, um andere Wege zu gehen, mit denen sie ihre Lebensziele hätten verwirklichen können.

6.5 Persönlichkeit und Delinquenz

Der standardisierte Freiburger Persönlichkeitsfragebogen (FPI) ermöglicht es, von einer normalverteilten Datenmenge auszugehen. Die Auswertung beschränkten wir auf das Jugendalter (Gruppen D und E), da die Persönlichkeitsmerkmale zum Zeitpunkt der persönlichen Untersuchung (Durchschnittsalter 22 Jahre) erhoben wurden und wir eine Veränderung der erfragten Merkmale zwischen der Kindheit und dem Zeitpunkt der persönlichen Untersuchung der Probanden nicht ausschließen können (Verhulst 1989, 1990).

Für folgende Eigenschaften erhielten wir signifikante Ergebnisse: Nach dem 14. Lebensjahr mehrfach registrierte Täter waren gegenüber Nichttätern *aggressiver, leichter erregbar, depressiver, dominanter und emotional labiler*. Diese Ergebnisse waren auf dem 1%-Niveau signifikant. Weiter waren auf dem 5%-Niveau das Merkmal *Offenheit* signifikant stärker ausgeprägt. Damit bestätigen sich unsere Annahmen gemäß Hypothese 3.5.1. Sie werden sogar noch durch weitere Persönlichkeitsmerkmale wie Offenheit und Depressivität ergänzt, die vor dem 14. Lebensjahr registrierte Probanden bzgl. ihrer Registrierungshäufigkeit diskriminieren.

Auch bei den im Kindesalter nichtregistrierten Probanden (Dunkelfeld) fanden wir signifikante Ergebnisse in bezug auf einzelne Persönlichkeitsmerkmale. Als zusätzlich bedeutsam erwiesen sich die Merkmale „Nervosität“ und „Extraversion“, die schwach positiv, jedoch signifikant mit der Höhe

der Dunkelfeldbelastung, korrelierten. Lediglich bei 4, der insgesamt 12 FPI-Skalen konnte kein Zusammenhang nachgewiesen werden: „Geselligkeit“, „Gelassenheit“, „Gehemmtheit“ und „Maskulinität“.

Kritisch muß dabei angemerkt werden, daß – wie bereits oben beschrieben – unterschiedliche Erhebungszeitpunkte zu beachten sind: die Dunkelfeldbelastung wurde retrospektiv erhoben und bezieht sich auf die Dunkelfeldaktivität vor dem 14. Lebensjahr, die Persönlichkeitsmerkmale wurden gleichzeitig für den Zeitpunkt der persönlichen Untersuchung der Probanden (Durchschnittsalter 22 Jahre) erfragt. Die im FPI erhobenen Persönlichkeitsmerkmale könnten sich aber innerhalb des Zeitraumes „vor dem 14. Lebensjahr“ bis zum Zeitpunkt der persönlichen Untersuchung verändert haben (Verhulst 1989 u. 1990, s.o.).

Zur Übersicht werden die Ergebnisse in der folgenden Tabelle aufgeführt:

Tabelle 39: Persönlichkeit und Delinquenz (Registrierung und Dunkelfeld)

<u>registrierte Delinquenz:</u> Unterschiede zwischen Mehrfachtätern und Nichttätern (nach dem 14. Lebensjahr):	<u>Dunkelfeld:</u> Korrelationen zwischen Dunkelfeldbelastung (vor dem 14. Lebensjahr) und Persönlichkeitsmerkmalen:
<u>1%-Niveau:</u>	<u>1%-Niveau:</u>
<ul style="list-style-type: none"> • spontane und reaktive Aggressivität • Erregbarkeit • Depressivität • Dominanz • emotionale Labilität 	<ul style="list-style-type: none"> • spontane und reaktive Aggressivität • Erregbarkeit • Depressivität • Dominanz • emotionale Labilität • Nervosität
<u>5%-Niveau:</u>	
<ul style="list-style-type: none"> • Offenheit 	<ul style="list-style-type: none"> • Extraversion • Offenheit

Anhand der Ergebnisse kann festgestellt werden:

1. Zwischen registrierten und nichtregistrierten delinquenten Tätern im Jugendalter gibt es hinsichtlich ihrer Persönlichkeitsmerkmale Unterschiede, die aber keiner spezifischen Persönlichkeits- oder Verhaltensstörung zuzuordnen sind bzw. auf ein spezifisches Täterprofil schließen lassen.
2. Registrierte- und nichtregistrierte Jugendliche mit hoher Delinquenzbelastung im Kindesalter lassen eine gewisse Übereinstimmung in Bezug auf bestimmte Persönlichkeitsmerkmale erkennen.
3. Die Übereinstimmung in den Persönlichkeitsmerkmalen mehrfach registrierter Probanden und aktiver Dunkelfeldtäter gegenüber weniger belasteten Probanden (sechs Skalenwerte!), bestätigt die Vermutung, daß bestimmte Persönlichkeitsmerkmale abweichendes Verhalten begünstigen oder aber – auch umgekehrt – daß abweichendes Verhalten die Ausprägung bestimmter Persönlichkeitsmerkmale fördert.
4. Die Ergebnisse deuten darauf hin, daß der Streßfaktor „Registrierung“ nicht die Ursache der Ausprägung von Persönlichkeitsmerkmalen ist, da überwiegend dieselben Merkmale auch bei der Dunkelfeldbelastung (vor dem 14. Lebensjahr) aktive von weniger aktiven Tätern unterscheiden. Aufgrund der gefundenen Ergebnisse ist daher anzunehmen, daß die Assoziation von Persönlichkeitsmerkmalen und Delinquenz weitere, von dem Merkmal „Registrierung“ unabhängige (und unbekannte) Ursachen hat. Vielmehr lassen die Übereinstimmungen von mehrfach Registrierten Jugendlichen und Intensivtätern im Dunkelfeld in so vielen Persönlichkeitsmerkmalen vermuten, daß es weitere, unbekannte und von dem Merkmal „Registrierung“ unabhängige Einflußfaktoren gibt, die – angeboren oder erworben – bereits im Kindesalter einwirken und die spätere Ausbildung delinquenten Verhaltens wahrscheinlicher machen.
5. Wir nehmen an, daß sich Jugendliche in Bezug auf die Häufigkeit der verübten Straftaten nicht hinsichtlich bestimmter Persönlichkeitsmerkmale unterscheiden, solange sich ihr delinquentes Verhalten auf die Verübung weniger oder kleiner Delikte beschränkt. Dies gilt sowohl für registrierte- als auch für nichtregistrierte Täter (Dunkelfeld). Dagegen unterscheiden sich die Jugendlichen dann, wenn ihre Straftaten ein bestimmtes Ausmaß übersteigen und mit einer gewissen „kriminellen Energie“ verbunden sind.

Die gefundenen Merkmale lassen sich unterteilen in „extraversive Störungen“, die zu einer sog. „männlichen Gesellschaftsrolle“ passen, und „internale Störungen“, die eher für soziale Inkompetenz und dem damit verbundenen möglichen gesellschaftlichen Scheitern sprechen (Betroffene sind ängstlich, hoffnungslos und unselbständig; ihr Leben ist von erfolglosen Versuchen, Scheitern und Erfolglosigkeit gekennzeichnet).

Merkmale „extraversiver Störungen“:

- spontane und reaktive Aggressivität
- Erregbarkeit
- Dominanz
- Offenheit
- Extraversion

Merkmale „internaler Störungen“:

- Depressivität
- emotionale Labilität
- Nervosität

Diese Unterscheidung ist aber mehr theoretischer Art. Wir gehen davon aus, daß die Merkmale kombiniert auftreten, bzw. die Täter sowohl extraversive wie auch introversive Symptome aufweisen (z.B. aggressiv und depressiv sein können).

Im Vergleich mit anderen Veröffentlichungen lassen sich einige Übereinstimmungen finden.

Einen Unterschied hinsichtlich des Persönlichkeitsprofils zwischen kriminell stärker belasteten Gruppen (Strafgefangenen und nach eigenen Angaben aktiven Tätern) und nach eigenen Angaben weniger stark belasteten Gruppen fand Vilmow-Feldkamp (1976): Probanden der stärker belasteten Gruppen waren emotional labiler, extravertierter und aggressiver und „protestierten“ häufiger als Probanden der nicht belasteten Vergleichsgruppen. Diese waren emotional stabil, fühlten sich anerkannt und hielten sich für beliebt. Sie zeigten keinerlei Anzeichen von sozialer Entmutigung und erschienen in ihrem ganzen Verhalten angepaßt (s.a. Vilmow und Stephan 1983, u.a. Lösel und Wüstendörfer 1976, Remschmidt 1976).

Nach dem Ehepaar Glueck (Glueck und Glueck 1956) sind Delinquente impulsiver, argwöhnischer, destruktiver und zeigen häufiger eine defensive Lebenshaltung. Darüber hinaus sind sie selbstunsicherer und neigen dazu, ihre Spannungen auszuleben. Vom Persönlichkeitsprofil her erscheinen sie zudem aggressiver, emotional labiler, nicht so gewissenhaft, weniger selbstkritisch, leiden häufiger unter familiären Spannungen (besonders Spannungen zwischen Vater und Sohn) und sind extravertierter im Handeln und im Affekt.

Auch Lösel (1979) berichtet in einem DFG-Sonderforschungsbericht über einen Zusammenhang zwischen Persönlichkeitsmerkmalen und Delinquenz: Mit zunehmender Devianz (von sozial unauffälligen Jugendlichen über Fürsorgezöglinge bis hin zu jugendlichen Strafgefangenen) ging eine persönlichkeitspsychologische Abweichung einher. Die Beziehung zwischen Delinquenz und Persönlichkeitsmerkmalen war auch im Dunkelfeld reproduzierbar.

Auffälligkeiten in dem Merkmal „Impulsivität“ fand u.a. Farrington (1990) bei stärker belasteten delinquenten Jugendlichen.

Dazu Remschmidt (1984, S. 101):

“Das primär Auffällige dieser Probanden ist nicht eigentlich ihre Delinquenz, sondern ihre *soziale Inkompetenz*, ihr Versagen im Umgang mit erwarteten Fähigkeiten und Fertigkeiten. In diesem Sinne sind delinquentes Verhalten und psychologische Auffälligkeit von Delinquenten zwei Seiten der gleichen Medaille: psychologische Auffälligkeit ist in diesem Sinne nicht Ursache der Delinquenz, sondern beide, die soziale und psychologische Auffälligkeit, haben einen gemeinsamen, wahrscheinlich in der Kindheit liegenden Hintergrund.“

Delinquenz kann man interpretieren als eine Störung der Anpassung. Die Störung liegt darin begründet, daß die Personen den Anforderungen des Lebens nicht gerecht werden und auf delinquentes Verhalten ausweichen. Hierbei sind theoretisch zwei Tätertypologien denkbar:

1. extraversive Täter, die versuchen, ihr Leben durch aggressives und dominantes Verhalten zu bewältigen.
2. Typologie des Rückzuges mit den Merkmalen Labilität, Suggestibilität, Depressivität.

Fazit:

Delinquenz ist offensichtlich mit der Ausprägung bestimmter Verhaltensweisen assoziiert. Es finden sich Übereinstimmungen zwischen registrierten Mehrfachtätern und intensiven Dunkelfeldtätern in den Merkmalen „spontane Aggressivität“, „Depressivität“, „Erregbarkeit“, „reaktive Aggressivität und Dominanzstreben“, „Offenheit“, „emotionale Labilität“, „Neurotizismus“. Eine Assoziation zwischen Aggressivität und delinquenten Verhaltensweisen war zu erwarten: Viele Delikte sind an sich schon Ausdruck eines aggressiven Impulses (z.B. Vandalismus, Gewalt gegen Personen, Körperverletzung). bzw. das Merkmal „Aggressivität“ liegt bereits in vielen delinquenten Handlungen (Diebstahl, Einbruch, Körperverletzung) mit begründet, so daß die Assoziation von Delinquenz und Aggressivität in unseren Ergebnissen Sinn macht. Trotz Gemeinsamkeiten ist jedoch kein spezifisches Täterprofil erkennbar.

Darüber hinaus legen die Übereinstimmungen bei einzelnen Persönlichkeitsmerkmalen in der Untersuchung von registrierten Probanden und nichtregistrierten Probanden gegenüber dem Vergleich von intensiven und weniger intensiven Dunkelfeldtätern den Schluß nahe, daß „normverletzendes Verhalten“ unabhängig von dem Merkmal „Registrierung“ zu sehen ist und der Einfluß von Selektionseffekten („Labeling“) eher zu vernachlässigen ist.

Es erscheint uns wichtig zu betonen, daß das Vorhandensein bestimmter Persönlichkeitsmerkmale keinesfalls delinquentes Verhalten bedingen muß, möglicherweise können sie aber Risikofaktoren für die Entwicklung abweichenden Verhaltens sein.

6.6 Psychosoziale Belastungsfaktoren und Delinquenz

6.6.1 Häufigkeiten von Belastungsfaktoren

Hierbei handelte es sich um eine statistische Auswertung, die Aufschluß über die Häufigkeiten und Verteilung von psychosozialen Belastungsfaktoren in der Gesamtgruppe geben sollte. Wir verzichteten dabei auf die Prüfung spezifischer Hypothesen.

Folgende Belastungsfaktoren wurden untersucht:

Tabelle 40: Psychosoziale Belastungsfaktoren nach dem Zeitpunkt ihrer Einwirkung

vor dem 6. Lebensjahr wirksame Belastungsfaktoren	vor dem 14. Lebensjahr wirksame Belastungsfaktoren	Variablen
nichteheliche Geburt	nichteheliche Geburt	B ₁
Heimeinweisung vor dem 6. Lebensjahr	Heimeinweisung vor dem 6. Lebensjahr	B ₂
Zurückstellung von der Einschulung	Zurückstellung von der Einschulung	B ₃
	Schulschwierigkeiten	B ₄
≥ 3 Erziehungsstationen vor dem 6. Lj	≥ 4 Erziehungsstationen vor dem 14. Lj.	B ₅ /B ₇
unvollständige Familie vor dem 6. Lj.	unvollständige Familie vor dem 14. Lj.	B ₈ /B ₉
≥ 2 Krankenhausaufenthalte vor dem 6. Lj.	≥ 3 Krankenhausaufenthalte vor dem 14. Lj.	B ₈ /B ₉
niedrige soziale Schicht	niedrige soziale Schicht	B ₁₂
psychiatrische Erkrankungen / Alkoholismus eines oder beider Elternteile	psychiatrische Erkrankungen / Alkoholismus eines oder beider Elternteile	B ₁₃

Bei der Verteilung der Häufigkeiten psychosozialer Belastungsfaktoren in der Gesamtstichprobe fiel auf, daß viele Probanden erst nach dem 14. Lebensjahr psychosozial belastet waren. Über die Hälfte der Probanden (57,4%) war noch vor dem 6. Lebensjahr ohne Belastungsfaktor, ein Drittel (29,7%) war nur einem der untersuchten Belastungsfaktoren ausgesetzt, wobei wir hier nicht weiter differenzierten, welche der Belastungsfaktoren in der Gesamtgruppe signifikant häufiger auftraten als andere. Vor dem 14. Lebensjahr war immerhin noch ein Drittel (29,3%) der Probanden ohne Belastungsfaktor und ein weiteres Drittel (31,6%) hatte nur einen Belastungsfaktor.

Aus den Ergebnissen wird deutlich, daß vor dem 6. Lebensjahr die Merkmale „Zurückstellung von der Einschulung“ (49 Probanden), gefolgt von „niedriger sozialer Schicht“ (43 Probanden) und „unvollständige Familie vor dem 6. Lebensjahr“ (33 Probanden) besonders häufig waren (siehe Anhang S. 156 – 159). Besonders häufig vor dem 14. Lebensjahr waren sie Merkmale „Schulschwierigkeiten“, mit dem die Hälfte der Probanden (N = 133) und „unvollständige Familie vor dem 14. Lebensjahr“ (51 Probanden).

Belastungsfaktoren vor dem 14. Lebensjahr waren erwartungsgemäß häufiger als vor dem 6. Lebensjahr (fortgeschrittener Lebenslauf!). An dieser Statistik fällt jedoch auf, wie häufig Probanden überhaupt von psychosozialen Belastungsfaktoren betroffen waren, woraus sich schließen läßt, daß die Erfahrung solcher Ereignisse ein Stück weit zur Normalität des Lebens gehört. Viele der Probanden sind jedoch nur in einem geringen Rahmen delinquent geworden, und nur ein Bruchteil von ihnen wurde registriert (siehe Ubiquität abweichenden Verhaltens im Dunkelfeld!). Es bleibt daher weiterhin offen, welche zusätzlichen Bedingungen/Merkmale zu intensiven und anhaltenden Gesetzesverstößen führen, und schließlich auch, *warum* sie es tun. Über die Ursachenklärung können wir in dieser Untersuchung keine Aussage machen, allerdings über häufige Kombinationen von Merkmalen bei delinquenten Jugendlichen. Die Unterschiede zwischen Nicht- und Einfachtätern gegenüber „Intensivtätern“ (registrierte Mehrfachtäter und Probanden mit hoher Dunkelfeldbelastung) bzgl. ihrer Belastungsfaktoren werden nun in den folgenden Abschnitten diskutiert.

6.6.2 psychosoziale Belastungsfaktoren und registrierte Delinquenz

Bezüglich der relativen Häufigkeit von Belastungsfaktoren unterscheiden sich die Gruppen vor dem 14. Lebensjahr nicht. Allerdings finden sich Gruppenunterschiede bzgl. des Vorliegens mindestens einer psychosozialen Belastung im Kindesalter: Mehrfachtäter vor dem 14. Lebensjahr (Vergleich der Gruppen A und C) waren auch nach Verschärfung des Signifikanzniveaus (Bonferoni-Korrektur) signifikant häufiger mit mindestens einem psychosozialen Belastungsfaktor belastet, als gleichaltrige Nichttäter. Dies galt nur für die vor dem 14. Lebensjahr wirksamen Belastungsfaktoren. Die vor dem 6. Lebensjahr wirksamen Belastungsfaktoren hatten keinen signifikanten Einfluß auf die Registrierung im Kindesalter, weder bezüglich der Häufigkeit einzelner Belastungsfaktoren noch in bezug auf das Vorliegen mindestens einer psychosozialen Belastung (teilweise Bestätigung der Hypothese 3.6.2.1.).

Wir nehmen an, daß die untersuchten Belastungsfaktoren nicht in direktem Zusammenhang mit abweichendem Verhalten vor dem 14. Lebensjahr stehen, sie aber möglicherweise im Sinne einer erworbenen Vulnerabilität eine spätere delinquente Karriere begünstigen. Zudem bestätigt das Ergebnis, daß sich psychosozialen Belastungsfaktoren im Kindesalter weniger in ihrer Qualität als in ihrer Quantität auswirken.

Anders im Jugendalter: hier ergaben sich bei den registrierten Probanden (Gruppen D und E) signifikante Unterschiede sowohl bei den vor dem 6. als auch bei den vor dem 14. Lebensjahr wirksamen Belastungsfaktoren. Auch nach Verschärfung des Signifikanzniveaus unterschieden sich Täter und Nichttäter nach dem 14. Lebensjahr signifikant in den Punkten:

1. "Heimeinweisung vor dem 6. Lebensjahr",
2. "unvollständige Familie vor dem 6. Lebensjahr",
3. "unvollständige Familie vor dem 14. Lebensjahr",
4. "psychiatrische Erkrankungen oder Alkoholismus des leiblichen Vaters / der leiblichen Mutter",
5. "Zurückstellung von der Einschulung" und
6. "Schulschwierigkeiten".

Alle Faktoren waren auf dem 1% -Niveau signifikant.

Unseres Erachtens weisen die ersten vier dieser Faktoren auf einen gestörten Familienverband hin. Dies könnte eine Ursache oder ein Mitauslöser einer mißlungenen kindlichen Entwicklung sein, die zu weiteren psychosozialen Problemen führt.

Die Merkmale „Zurückstellung von der Einschulung“ und „Schulschwierigkeiten“ sind sehr wahrscheinlich Ausdruck einer psychosozialen und biologischen Reifungsverzögerung bzw. ein Hinweis auf Teilleistungsschwächen. Sie könnten aber auch auf eine mangelhafte Förderung und Unterstützung der Familie oder „Peers“ hindeuten, die wiederum schlechte Schulleistungen zur Folge haben könnten und damit die Lebens- (und Berufs-)chancen der Kinder beeinträchtigen.

Belastungsfaktoren wie "drei und mehr Erziehungsstationen vor dem 6. Lebensjahr" bzw. "vier und mehr Erziehungsstationen vor dem 14. Lebensjahr" diskriminierten nicht. Offensichtlich sind solche Erziehungsstationen (Pflegeeltern, Großeltern, nahestehende Verwandte etc.) in der Lage, ein mangelhaftes oder fehlendes Elternhaus ausreichend zu kompensieren. Gleiches gilt auch für den Faktor "nicht eheliche Geburt".

Zum Einfluß der Sozialisation äußert sich Lamnek (1985, S. 138) wie folgt:

„Extrafamiliäre Sozialisation durch Heim- oder Fürsorgeerziehung wirkt sich – entgegen häufigen Annahmen in der Literatur – nicht auf die Delinquenz, wohl aber auf die Kriminalisierung aus. Die Benachteiligung durch mangelnde Sozialisationsleistung der gesellschaftlich legitimierten Ersatzinstitutionen führt durch das Eingreifen der staatlichen Instanzen der sozialen Kontrolle zu verstärkter Kriminalisierung. Dies bedeutet aber letztlich – obgleich die Verhaltensweisen zur Diskussion stehen –, daß eigentlich die Jugendlichen stellvertretend für die staatlichen Erziehungsinstitutionen sanktioniert werden.“

Gegen die Theorie von Lamnek spricht allerdings unser Befund, wonach das Merkmal „Heimeinweisung vor dem 6. Lebensjahr“ mit einer höheren Dunkelfeldbelastung assoziiert ist (siehe dazu weiter unten). Auf der anderen Seite diskriminiert das Merkmal aber nur bei der Registrierung nach dem 14. Lebensjahr. Wir vermuten, daß erst später (bei anhaltend hoher Dunkelfeldbelastung) der Beginn einer delinquenten Karriere wahrscheinlich wird und sich in Form einer Registrierung im Jugendalter ausdrückt. Sie wäre somit – mehr als die Registrierung vor dem 14. Lebensjahr – ein Indikator für den tatsächlichen Kriminalisierungsgrad der Probanden.

Der Faktor „niedrige soziale Schicht“ führte methodisch bedingt wie bei den vorstehend dokumentierten Ergebnissen vor dem 14. Lebensjahr (die Gruppen A, B, C waren nach diesem Merkmal parallelisiert) nicht zu signifikanten Gruppenunterschieden. Nach dem 14. Lebensjahr ergab sich zunächst ein – wie bereits oben berichtet – signifikanter Gruppenunterschied zwischen nicht- und mehrfach registrierten Probanden, der aber der Verschärfung des Signifikanzniveaus (α -Korrektur nach Bonferoni, 7 bzw. 9 Tests) im Zusammenhang mit anderen psychosozialen Belastungsfaktoren nicht stand hielt.

Damit liegt der Fokus der die Delinquenz beeinflussenden Belastungsfaktoren eindeutig auf der Bedeutung des Familienverbandes (Heimeinweisung, unvollständige Familie, psychiatrische Erkrankungen der Eltern). Dies konnte auch in anderen Studien bestätigt werden (siehe u.a. West und Farrington 1973).

Die Ergebnisse lassen vermuten, daß von einer intakten Familie ein gewisser Schutz vor abweichendem Verhalten ausgeht, der auch bei Exposition durch andere Risikofaktoren (strenger, wechselhafter und inkonsequenter Erziehungsstil der Eltern, niedriger IQ, evtl. auch Persönlichkeitsmerkmale) eine protektive Funktion hat.

Die nicht signifikanten Ergebnisse in bezug auf das Vorliegen spezifischer Belastungsfaktoren bei den vor dem 14. Lebensjahr registrierten und nichtregistrierten Probanden können verschiedene Ursachen haben:

- die Exposition durch psychosoziale Belastungsfaktoren, die im Kindesalter erfahren wurden, wirkt sich erst in der späteren Adoleszenz aus.
- Anzeigeverhalten der Bevölkerung: wie bereits erwähnt (dazu u.a. Kapitel 6.2) werden im Kindesalter viele Straftaten entweder gar nicht angezeigt oder es wird ihnen nicht weiter nachgegangen.
- Ubiquität abweichenden Verhaltens vor dem 14. Lebensjahr und die daraus folgenden geringen Gruppenunterschiede in diesem Alter. Wir nehmen an, daß im Kindesalter viele Probanden Straftaten begehen, unabhängig davon, ob sie durch Lebensumstände begünstigt oder benachteiligt werden.

Bei der Untersuchung der nach dem 14. Lebensjahr registrierten Probanden mit mindestens einem Belastungsfaktor fiel auf, daß sich in der Gruppe der Mehrfachtäter (Gruppe E) signifikant mehr Probanden mit einem Belastungsfaktor fanden, als in der Gruppe der Nichttäter (Gruppe D). Wie oben bereits berichtet, fanden sich auch bei den vor dem 14. Lebensjahr registrierten Probandengruppen signifikante Unterschiede zwischen Nicht- und Mehrfachtätern (Vergleich der Gruppen A und C). Die Unterschiede bei den vor dem 14. Lebensjahr Registrierten waren signifikant auf dem 5%-Niveau. Dieses Ergebnis konnte weiter differenziert werden: Bei Testung der einzelnen Gruppen ergab sich nach Verschärfung des Signifikanzniveaus (3 Tests) nur zwischen Nichttätern und Mehrfachtätern ein signifikanter Unterschied. Einfachtäter und Nichttäter, sowie Einfachtäter und Mehrfachtäter unterschieden sich nicht. Die Gruppenunterschiede zwischen den nach dem 14. Lebensjahr nicht und mehrfach registrierten Probanden waren deutlicher: jugendliche Mehrfachtäter waren signifikant häufiger mit mindestens einem Belastungsfaktor belastet, als jugendliche Nichttäter. Die Ergebnisse waren signifikant auf dem 0,1%-Niveau.

Wir schließen daraus, daß Gruppenunterschiede, die auf der Quantität psychosozialer Belastungsfaktoren beruhen, zwar vor dem 14. Lebensjahr bereits vorhanden sind, sich aber nach dem 14. Lebensjahr verstärken und eine anhaltende und zunehmende Wirksamkeit entfalten. Die Exposition durch psychosoziale Belastungsfaktoren unterliegen damit einer gewissen Dynamik, die Auswirkung auf die Registrierung von Kindern und Jugendlichen hat.

6.6.3 psychosoziale Belastungsfaktoren und Dunkelfeld

Bei Durchsicht der Ergebnisse zeigte sich, daß Probanden mit spezifischen Belastungsfaktoren eine höhere Dunkelfeldbelastung hatten. Signifikante Ergebnisse ergaben sich zwar zunächst bei den Merkmalen „Heimeinweisung vor dem 6. Lebensjahr“, „Zurückstellung von der Einschulung“ und „unvollständige Familie vor dem 14. Lebensjahr“, nach Verschärfung des Signifikanzniveaus (Bonferoni-Korrektur) erwies sich aber ausschließlich das Merkmal „Heimeinweisung vor dem 6. Lebensjahr“ als signifikant.

Dieses Ergebnis erstaunte uns nach der Auswertung der Ergebnisse für die vor dem 14. Lebensjahr registrierten Delinquenten nicht (retrospektiv erhobene Dunkelfeldbelastung für die Zeit vor dem 14. Lebensjahr). Es unterstreicht vielmehr unsere Vermutung, daß einzelne psychosoziale Belastungen alleine kaum in der Lage sind, delinquentes Verhalten und damit die Registrierungswahrscheinlichkeit der Probanden vor dem 14. Lebensjahr zu beeinflussen. Dies spricht gegen die Hypothese der „Labeling-Theoretiker“, nach denen bereits im Kindesalter soziale Auffälligkeiten die Sensibilität und Handlungsbereitschaft öffentlicher Organe erhöhen und damit auch die Wahrscheinlichkeit, daß Kinder offiziell registriert werden.

Quantitativ fiel im Dunkelfeldbereich auf, daß Probanden mit 3 und mehr Erziehungsstationen vor dem 6. Lebensjahr im Dunkelfeld deutlich stärker belastet waren (Medianwert mit 593 selbstberichteten Straftaten). Probanden mit 4 und mehr Erziehungsstationen vor dem 14. Lebensjahr waren ebenfalls „aktivere Dunkelfeldstraftäter“ (Medianwert 434 zugegebene Straftaten) als Jugendliche, die dieses Merkmal nicht hatten. Beide Belastungsfaktoren waren jedoch nach Bonferoni-Korrektur nicht signifikant (nur sehr wenige Probanden waren davon betroffen: 3 bzw. 8 Probanden bei den jeweiligen Belastungsfaktoren).

In einer früheren Veröffentlichung zu dieser Untersuchung beschrieb Remschmidt (Remschmidt et al. 1983), daß unter den Probanden mit hoher Dunkelfeldbelastung der Anteil derer, die eine psychosoziale Belastung aufweisen, signifikant höher ist als unter Probanden mit geringer Dunkelfeldbelastung.

Es läßt sich daher ableiten, daß psychosoziale Belastungsfaktoren mit steigender Dunkelfeldbelastung assoziiert sind und sich dieser Trend bis in das Jugendalter hinein fortsetzt. Hinzu kommt, daß nach dem 14. Lebensjahr sog. „Stigmatisierungseffekte“ möglicherweise doch wirksam werden und die Registrierungswahrscheinlichkeit von Kindern aus „schlechten Familienverhältnissen“ erhöhen.

FAZIT:

Zusammenfassend kann gesagt werden, daß *einzelne* psychosoziale Risikofaktoren im Dunkelfeld zwar nur schwach wirksam sind und nur einen geringen Einfluß auf die Registrierungswahrscheinlichkeit vor dem 14. Lebensjahr haben, *kumulativ* jedoch das Risiko abweichenden Verhaltens (nach dem 14. Lebensjahr) erhöhen. Erwähnenswert sind dabei insbesondere Merkmale wie „Heimeinweisung vor dem 6. Lebensjahr“ und „frühe Hospitalisierung“, die auf einen gestörten Familienverband hindeuten, sowie „Zurückstellung von der Einschulung“ und „Schulschwierigkeiten“, die Teilleistungsschwächen erfassen. Insbesondere haben bestimmte Merkmale wie „unvollständi-

ge Familie vor dem 14. Lebensjahr“ und Heimkinder in diesem Zusammenhang eine ungünstige Prognose. Faktoren, die den Familienverbund schwächen oder erheblich beeinträchtigen, sind langfristig wirksame Stressoren, die Lebenschancen mindern und damit die Entwicklung einer delinquenten Karriere begünstigen. Dabei ist folgende Ereigniskette denkbar: psychosoziale Probleme können zu Konzentrationsschwäche und unzureichender Aufnahmefähigkeit führen, woraus eine generelle Leistungsschwäche entstehen kann, die Schulschwierigkeiten zur Folge hat und wiederum die Aussichten auf eine gelungene berufliche Karriere vermindert; es resultieren sozial verpaßte Chancen.

Zudem ist festzustellen, daß registrierte Täter im Prinzip durch die gleichen Merkmale charakterisiert sind, wie Dunkelfeldtäter, wobei bei der unregistrierten Delinquenz die Unterschiede zwischen den psychosozial belasteten Probanden deutlicher hervortreten.

Bedingt durch die Anlage der Untersuchung konnten wir für den Dunkelfeldbereich keinen direkten Vergleich zwischen den vor und nach dem 14. Lebensjahr registrierten Jugendlichen vornehmen, da wir nur auf die (retrospektiv) erhobenen Daten vor dem 14. Lebensjahr zurückgreifen konnten. In diesem Punkt wäre eine entsprechende Erweiterung der Datenerhebung auf die unregistrierte Delinquenz nach dem 14. Lebensjahr sicherlich interessant gewesen.

Die Ergebnisse führen zu der Frage, was den registrierten von dem nichtregistrierten Täter – außer der Wirksamkeit psychosozialer Belastungen – unterscheidet. Eine mögliche Erklärung für die bisher beschriebenen Unterschiede zwischen hoch- und niedrigbelasteten Jugendlichen könnte eine verzögerte kindliche Entwicklung oder Reifung sein, die durch soziale Belastungen eines gestörten Familienverbandes getriggert wird („soziale Inkompetenz, Versagen im Umgang mit erwarteten Fähigkeiten und Fertigkeiten – soziale und psychologische Auffälligkeit haben einen gemeinsamen, wahrscheinlich in der Kindheit liegenden Hintergrund“ [Remschmidt 1984, S. 100]).

Auf der Suche nach der prognostischen Bedeutung der Merkmale haben wir erweiterte statistische Verfahren angewandt.

6.7 Prognostische Bedeutung von Variablen

Logistische Regression

Um die Verknüpfungen und Korrelationen unter den Merkmalen genauer verstehen zu können, versuchten wir durch ein lineares Modell mehrere Variablen gleichzeitig auf ihre Vorhersagekraft für das Merkmal Delinquenz hin zu überprüfen. Als Verfahren wählten wir dazu die logistische Regression.

Wir sehen dieses Verfahren als gute Ergänzung zu den vorstehenden Auswertungen: auf diese Weise können mehrere Variablen simultan berücksichtigt werden, während bei der Prüfung der Gruppenunterschiede nur jeweils einzelne Merkmale isoliert untersucht werden konnten.

Im Rahmen der logistischen Regression können zwei oder mehr Gruppen in bezug auf das Vorhersagekriterium optimal voneinander getrennt werden. D.h. wenn eine bestimmte Variable, von

der man erwartete hatte, daß sie vorhersagekräftig ist, aus dem Rechenmodell ausscheidet, heißt dies, daß dieses Merkmal keine Rolle spielt, da es statistisch nicht ins Gewicht fällt.

Darüber hinaus war ursprünglich die Erstellung eines Kausalmodells (LISREL) geplant, wovon wir aber angesichts der Besonderheit der vorliegenden Datenmenge absehen mußten: die Variablen beziehen sich auf unterschiedliche Altersstufen (z.B. die psychosozialen Belastungsfaktoren auf die Zeit vor dem 14. Lebensjahr, Persönlichkeitsmerkmale auf die Zeit der persönlichen Untersuchung [im Durchschnitt 22 Jahre], die Dunkelfeldbelastung wiederum wurde retrospektiv für die Zeit vor dem 14. Lebensjahr erhoben). Wir können nicht davon ausgehen, daß diese später erhobenen Variablen abweichendes Verhalten vor dem 14. Lebensjahr beeinflußt haben.

Vor dem 14. Lebensjahr waren die Gruppen unterschiedlicher Delinquenz (Einfachtäter, Mehrfachtäter, Nichttäter) mit Hilfe der eingesetzten Variablen („Depression“, „generelle Belastungsfaktoren“, „Gehemmtheit“, „Intelligenzquotient“ und „Dunkelfeldbelastung“) nicht signifikant voneinander zu trennen, um damit das Merkmal Registrierung anhand eines additiven Vorhersagemodells zu bestimmen. Selbst bei der Unterteilung der Probanden in nur 2 Kriteriumsgruppen (Nicht- und Mehrfachtäter) waren die Variablen nicht selektiv wirksam. Die erzielte Vorhersagewahrscheinlichkeit von 58,5% lag damit nur geringfügig über der Zufallsquote von 50%.

Bei der Unterscheidung in Nichttäter und Täter vor dem 14. Lebensjahr gelang es somit nicht, ein brauchbares Vorhersagemodell mit konstanten Ergebnissen zu definieren, auch wenn man das Kriterium unterschiedlich definiert.

Dagegen zeigten sich bei der Vorhersage der Registrierung nach dem 14. Lebensjahr andere Verhältnisse: Hier lag die Wahrscheinlichkeit richtiger Vorhersagen für die Zugehörigkeit zur Gruppe der Mehrfachtäter und den unregistrierten Probanden nach dem 14. Lebensjahr bei 85,1% (ROC-Kurve, Kapitel 8.8 im Anhang). Als in der Summe prädiktiv wirksam erwiesen sich „Dunkelfeldbelastung“ (vor dem 14. Lebensjahr), „generelle Belastungsfaktoren“ und das Merkmal „Depressivität“. Aus der zugehörigen „odds-ratio“ läßt sich ableiten, daß das Merkmal „Depressivität“ sowie generell wirksame Belastungsfaktoren eine größere Rolle bei der Vorhersage der registrierten Delinquenz nach dem 14. Lebensjahr spielen als die Dunkelfelddelinquenz vor dem 14. Lebensjahr. Denkbar wäre, daß die Ausprägung einzelner Merkmale, insbesondere das Merkmal „Depressivität“, indirekt über andere Variablen (z.B. psychosozialen Belastungsfaktoren) beeinflußt werden. So könnte z.B. „schlechte Erziehung“ mit geringer und wenig liebevoller Unterstützung durch die Eltern einhergehen und in Kombination mit anderen psychosozialen Belastungen Leistungsdefizite verursachen (niedriger IQ, Zurückstellung von der Einschulung, Besuch einer wenig fordernden Schule, Schwierigkeiten bei der Berufswahl, geringe Aufstiegsmöglichkeiten, Unzufriedenheit über die nicht erreichten sozialen und finanziellen Ziele [„sozial verpaßte Chancen“]). Schließlich wäre dann die Durchsetzung eigener Ziele durch illegale Mittel die Folge (vgl. auch Chancenstrukturtheorie nach Cloward & Ohlin 1960). Ein früher Beginn dieser Entwicklung könnte sich in Form einer hohen Dunkelfeldbelastung niederschlagen. Depressivität in diesem Sinne wäre als eine Reaktion auf die sozial verpaßten Chancen zu verstehen, als „Folge von Mißerfolgen“ (z.B. Schule, Beruf, gesellschaftliche Akzeptanz), die zu einer resignativen Lebenseinstellung führen.

Die Bedeutung psychosozialer Belastungsfaktoren gegenüber einzelnen Persönlichkeitsmerkmalen erscheint uns mit Blick auf interventionistische Perspektiven bedeutsam: sozial belastende Ereignisse sind leichter zu beeinflussen als individuelle Faktoren wie Persönlichkeitsmerkmale.

Über den geringen Einfluß von Aggressivität läßt sich nur spekulieren. Das Merkmal trat bei dieser Auswertung überhaupt nicht in Erscheinung. Dies steht im Gegensatz zu den meisten Untersuchungen, in denen delinquente Probanden bei dem Vergleich einzelner Persönlichkeitsmerkmale stets aggressiver und extravertierter waren als Probanden aus weniger delinquenten Gruppen (Glueck und Glueck 1956, Cloward und Ohlin 1960, Lösel 1975, Farrington 1977, Vilmow und Stephan 1983). Offensichtlich ist Aggressivität als Einzelmerkmal häufig mit Delinquenz assoziiert, verliert jedoch im Zusammenhang mit anderen Merkmalen an Bedeutung und ist somit für die Erklärung delinquenten Verhaltens allein nicht aussagekräftig.

Die Bedeutung psychosozialer Belastungsfaktoren wird auch von anderen Autoren bestätigt: sowohl Farrington (West und Farrington 1973) als auch Werner (Werner 1977) betonen die Bedeutung von Ereignissen, die eine unproblematische Entwicklung der Kinder und Jugendlichen behindern. Sie sind häufig vor dem 14. Lebensjahr, z.T. sogar bereits vor dem 6. Lebensjahr, wirksam. Werner fand Assoziationen mit chronischer Armut, gestörtem Familienverband (Tod der Mutter vor Geburt des Kindes, längere Unterbrechungen und Störungen des Familienverbandes, längere Trennung von der Mutter vor dem 1. Lebensjahr und vom Vater zwischen dem 6. und dem 10. Lebensjahr, Ehekonflikte). Farrington beschrieb die Bedeutung von Faktoren wie „große Familien“ (siehe dazu auch Wadsworth 1978, 1979), Kriminalität der Eltern, niedriger sozioökonomischer Status, unzureichende Erziehung, antisoziales Verhalten der Eltern sowie Geschwister und zerbrochene Elternhäuser.

Die unzureichende Vorhersagekraft des Modells für die Registrierung vor dem 14. Lebensjahr gegenüber dessen Aussagekraft für die Registrierung nach dem 14. Lebensjahr bestätigt nochmals unsere Vermutung, daß das Vorkommen delinquenten Verhaltens offensichtlich im Zusammenhang mit dem Alter zu sehen ist und jeweils unterschiedlich interpretiert werden muß. Im Sinne von Traulsen (1985) gehen wir nicht von einer Einstiegsfunktion delinquenten Verhaltens im Kindesalter aus, wohl aber weist die Summe der frühwirksamen psychosozialen Belastungen im Zusammenhang mit einer hohen Dunkelfeldbelastung auf eine erhöhte Registrierungswahrscheinlichkeit und damit auf ein erhöhtes Risiko für den Beginn einer delinquenten Karriere hin. In diesem Sinne hat die Auswertung gezeigt, daß es möglich ist, Zusammenhänge zwischen individuellen Merkmalen und Delinquenz nach dem 14. Lebensjahr aufzuzeigen. Registrierung vor dem 14. Lebensjahr ist dagegen weder vorherzusagen noch auf bestimmte Merkmale hin einzugrenzen. Wir beschränken uns daher darauf, Assoziationen zwischen einzelnen Merkmalen zu beschreiben, ohne damit ein spezifisches Vorhersagemodell zu entwickeln.

6.8 Kontinuität und Diskontinuität abweichenden Verhaltens

In der Literatur wurde wiederholt dargestellt, daß sich abweichendes Verhalten im Kindesalter von abweichendem Verhalten im Jugend- und Erwachsenenalter unterscheidet. Insbesondere gibt es nur eine sehr moderate Kontinuität abweichender Verhaltensweisen, die bis in das Erwachsenenalter andauern. Dabei fällt eine kleine Gruppe von Tätern auf, die kontinuierlich vom Kindes- und Jugendalter bis in das Erwachsenenalter eine hohe Anzahl von Straftaten verüben und sich bereits im Kindesalter durch einen besonders frühen Beginn delinquenter Aktivitäten sowie Aggressivität und „antisozialem Verhalten“ in einem bestimmten Alter auszeichnen. Die Gruppe dieser kindlichen Straftäter (ca. 3 – 7 bekannt gewordene Straftaten) wird auch im Erwachsenenalter gehäuft rückfällig (s.a. Traulsen 1976 oder Pongratz 1990).

Dem gegenüber steht der Großteil der kindlichen Straftäter, die spätestens im frühen Erwachsenenalter ihr delinquentes Verhalten aufgeben. Es liegt somit nahe, daß abweichendes Verhalten ein Teil der kindlichen Entwicklung markiert, solange es nicht über ein bestimmtes Maß hinausgeht. Gleichzeitig stellt sich die Frage, warum einige Kinder abweichendes Verhalten im Jugendalter aufgeben und andere zu „chronischen Straftätern“ werden.

Denkbar ist, daß abweichendes Verhalten Teil einer regulären kindlichen Entwicklung ist (s.a. Traulsen 1976), was auch durch verschiedene Dunkelfelduntersuchungen bestätigt werden konnte (Walter 1975, Vilmow et al. 1983, Remschmidt et al. 1984, Pongratz 1990). Fraglich dabei ist, ob und wann dieses Verhalten unter besonderen (sozialen?, persönlichen?) Voraussetzungen zu *dauerhaft* unangepaßtem und pathologischem Sozialverhalten wird, welches sich in Form abweichenden Verhaltens (Delinquenz) äußert und manifestiert. Verschiedene mögliche Ursachen wurden im Rahmen der gefundenen Assoziationen zwischen delinquentem Verhalten und Erziehungspraktiken, persönlichen Merkmalen, sozialer Schicht, Intelligenz und psychosozialen Belastungsfaktoren in der vorliegenden Arbeit vorgestellt und diskutiert. Es liegt nahe, daß die Kombination bzw. Häufung von Faktoren bzw. psychosozialen Belastungen die Rückkehr zu einem sozial angepaßtem Lebensstil erschwert oder sogar verhindert. Die Jugendlichen sind möglicherweise nicht mehr in der Lage, sich sozial zu integrieren und dabei zufriedenstellende Lebensperspektiven für sich zu entwickeln. Hier sollten Hilfestellungen bzw. Hilfsprogramme angreifen, um belasteten Kindern und Jugendlichen frühzeitig andere Möglichkeiten und Alternativen zu eröffnen, die ihnen soziale (Re-)Integration und letztlich auch Anerkennung ermöglichen.

Da Diskontinuität zwischen abweichendem Verhalten im Kindesalter und entsprechenden Verhaltensweisen im Jugendalter – wie oben aufgezeigt – die Regel ist, nehmen wir an, daß Veränderungen der persönlichen und psychosozialen Entwicklung auf verschiedenen Ebenen möglich sind. Dies ist vor dem Hintergrund möglicher Interventionen wichtig: unterschieden werden sollte z.B. zwischen den aufgrund von Persönlichkeitsmerkmalen eines Individuums heraus entstandenen antisozialen Verhaltensweisen und anderen Merkmalen, die durch die unmittelbare (soziale) Umgebung bedingt sein könnten und antisoziales Verhalten (sog. „mißglückte“ Lösungsversuche) Jugendlicher begünstigen. Bei Letzterem sind (durch Veränderung der Umstände) eher Schwankungen, „Besserungen“ und auch „Verschlechterungen“, denkbar.

Unter dieser Prämisse sind entsprechende Interventionen kritisch zu betrachten: Es erscheint einfacher, abweichendes Verhalten durch Veränderung von Rahmenbedingungen zu beeinflussen als durch den Versuch, bestimmte Persönlichkeitsmerkmale zu verändern. Bei Veränderung der Rahmenbedingungen besteht jedoch ein Rückfallrisiko, wenn erneut delinquenzprovozierende Umweltfaktoren auftreten bzw. wiederkehren (z.B. Rückkehr in ungünstige familiären Verhältnisse) (Clarke and Cornish 1978).

Es bleibt festzustellen, daß nicht zwangsläufig eine Tendenz zur Fortsetzung abweichenden Verhaltens bis in das Erwachsenenalter besteht, es aber einige wenige Jugendliche gibt, die häufig delinquent, aggressiv oder antisozial in einem bestimmten Alter sind und diese Merkmale auch zu einem späteren Zeitpunkt aufweisen. Diese Kontinuität kann am meisten bei denjenigen Jugendlichen beobachtet werden, die ihre kriminellen Aktivitäten besonders früh beginnen, und gleichzeitig einem breiteren Komplex von sozialen und persönlichen Problemen ausgesetzt sind (Rutter 1985). Hierbei handelt es sich offensichtlich um eine Hochrisikogruppe, die genauer erfaßt werden müßte. Demgegenüber steht offensichtlich eine breitere Masse von Jugendlichen, die sich vorübergehend abweichend verhalten, später aber unauffällig sind und ein „normales“ Leben führen. Diese Gruppe von jener abgrenzen zu könnten, bleibt Aufgabe weiterer Forschung und Ziel von Langzeitstudien, die Merkmale von Probanden, mögliche Auslöser für Verhaltensweisen sowie spezielle Belastungsfaktoren von der Geburt an über die Kindheit bis ins Erwachsenenalter hinein am Individuum verfolgen und analysieren.

6.9 Delinquenz als Einzelphänomen oder Teil eines "Syndroms abweichenden Verhaltens"

Unterscheiden sich delinquente Jugendliche von der übrigen Bevölkerung nur darin, daß sie mehr Straftaten verüben, oder gibt es andere Charakteristika, die sie in bezug auf bestimmte Merkmale wie Verhalten, Gefühle und Persönlichkeit als besondere Gruppe charakterisieren?

Empirische Untersuchungen bestätigen, daß beides zutrifft: Es gibt einige Delinquente, bei denen es sich bei abweichendem Verhalten offensichtlich um ein isoliertes Phänomen handelt, andererseits ist zu beobachten, daß sich Delinquente häufig in vielerlei Hinsicht von Nichtdelinquenten unterscheiden, nicht nur durch die Straftat selbst, sondern auch in bezug auf viele Persönlichkeitsmerkmale, ob sie angeboren oder erworben sind (Rutter 1983).

Die Arbeit von May (1975) zeigte, daß Delinquente dazu neigen, sich antisozial zu verhalten: sie schwänzen die Schule, sind destruktiv, suchen Streit, sind ungehorsam, lügen, stehlen oder verhalten sich brutal. Darüber hinaus häuften sich bei ihnen Störungen in der Beziehung zu anderen Personen: sie waren unsicher, neigten zu Einzelgängertum und waren unbeliebt. Sie waren zudem verhaltensauffällig (überaktiv, nervös, unkonzentriert), waren unglücklicher, klagten häufig über Schmerzen und zeigten andere Dinge wie Nägelknabbern, Bettnässen u.a. im Gegensatz zu der nichtdelinquenten Vergleichsgruppe. Diese Merkmale bezogen sich besonders auf *Rezidivtäter*,

zeigten aber auch Häufungen bei denjenigen, die nur einmal registriert oder auch nur von der Polizei verwarnt worden waren (May 1975).

Viele Jugendliche werden nur aufgrund von Gesetzesverstößen belangt, die nur einmal zu Verurteilungen oder lediglich zu Verwarnungen führen. Diese Gruppe unterscheidet sich nur wenig von nichtdelinquenten Jugendlichen. Auf der anderen Seite zeigen Mehrfachtäter viele Merkmale, die sie von Nichtdelinquenten unterscheiden.

Ebenso zeigte sich in der Cambridge-Studie von West und Farrington (West und Farrington, 1973) eine „antisoziale Tendenz“. Sie fanden neben den bekannten Eltern- und Lehrereinschätzungen (schwierig, unehrlich, wagemutig, unbeliebt) Selbsteinschätzungen bzgl. Aggression (besonders aggressiv) und ergänzend mit 18 Jahren (Farrington 1990) weniger Konformität und gesellschaftlichen Zwang. Sie hatten eine unsichere Jobkarriere mit häufig wechselnden Tätigkeiten, ihnen wurde häufiger gekündigt, sie erlitten Perioden von Arbeitslosigkeit, hatten eine hohe sexuelle Aktivität mit häufig wechselnden Partnern und frühem Beginn, hatten disharmonische Beziehungen mit ihren Eltern, waren Spieler, starke Raucher, z.T. starke Trinker (mehr als 15 l Bier pro Woche), waren nach Alkoholgenuß in Schlägereien verwickelt, fuhren betrunken Auto, konsumierten Drogen, verbrachten ihre Freizeit „auf der Straße“, waren an Banden mit Vandalismus und Gewalttätigkeit beteiligt, trugen Waffen, waren häufig tätowiert und hatten antiautoritäre Einstellungen sowie negative Einstellungen zu staatlichen Einrichtungen (Polizei, Schule, etc.). Diese Assoziation von Merkmalen konnte Farrington sogar bis in das 32. Lebensjahr hinein verfolgen. Er beendet seine Ausführungen mit der Schlußfolgerung, daß „Straffälligkeit nur ein Element eines viel breiteren Syndroms antisozialen Verhaltens war“.

Wie May konzentriert auch Farrington diese Merkmale auf Rezidivtäter, besonders die sog. "Persisters", d.h. diejenigen, die nach dem 19. Lebensjahr weiter kriminell aktiv waren (dazu Osborn und West 1980).

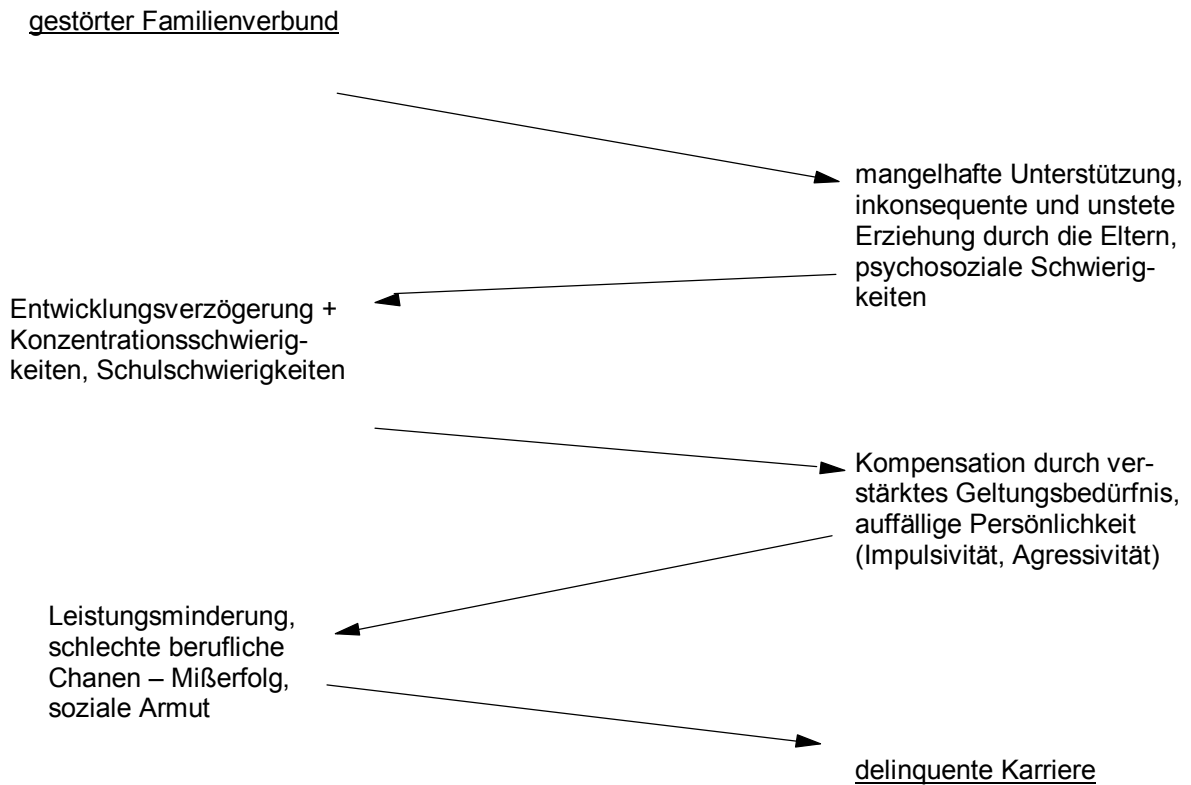
In seinen Ergebnissen hat Farrington deutlich gemacht, daß diese Eigenschaften nicht auf die soziale Schicht und deren Lebensgewohnheiten zurückzuführen ist: er hat diese Unterschiede zwischen Delinquenten und Nichtdelinquenten bei überwiegend der Unterschicht entstammenden Probanden aus einem Londoner Arbeitsviertel gefunden. Die Verhältnisse änderten sich selbst nach Eliminierung der spezifischen familiären Verhältnisse wie Einkommen, Kriminalität der Eltern und Ausprägung elterlicher Überwachung nicht.

Dennoch besteht die Möglichkeit, daß diese Eigenschaften Merkmale einer kleineren delinquenten Gruppe sind, die auf ihre Weise einen bestimmten Lebensstil gewählt hat, der für sie "Normalität" bedeutet. Es fällt allerdings schwer zu glauben, daß Eigenschaften wie disharmonische familiäre Beziehungen, soziale Not und Konzentrationsstörungen auf Teile einer gewählten Lebensform oder eines Lebensstiles zurückzuführen sein könnten (Rutter 1983). Plausibler ist die Zugehörigkeit der Eigenschaften zu dem generellen Symptomkomplex der "Verhaltensstörungen", wo sie sich z.T. auch wiederfinden lassen. Die dort aufgeführten Merkmale kommen denen delinquenten Täter sehr nahe.

Für die Zeit vor dem 14. Lebensjahr läßt sich aus den Ergebnissen unserer Untersuchung keines solcher Merkmale definitiv zuordnen: Wir können dem sog. „Delinquenten“ vor dem 14. Lebensjahr weder ein bestimmtes Elternhaus noch eine bestimmte Persönlichkeit oder spezifische psychosoziale Belastungsfaktoren zuschreiben. Wir sehen Delinquenz im Kindesalter unabhängig von der Delinquenz im Jugendalter. Im Verlauf der Untersuchung wird allerdings erkennbar, daß viele Merkmale, die im Kindesalter noch nicht zwischen Nicht- und Mehrfachtätern diskriminieren, in der Lage sind, jugendliche Mehrfachtäter von Nichttätern zu unterscheiden. Wir gehen daher von einem Vulnerabilitätsprinzip aus, was nahe legt, daß zwar nicht einzelne Merkmale aber die Summe von Belastungen das Risiko delinquenten Verhaltens erhöht. Dies fiel insbesondere bei den psychosozialen Belastungsfaktoren auf („Heimeinweisung vor dem 6. Lebensjahr“, „Zurückstellung von der Einschulung“, „Schulschwierigkeiten“), was eine gewisse Dynamik nahelegt: i.S. einer Kumulation und gegenseitiger Beeinflussung bestimmter Belastungsfaktoren könnte das Risiko registriert zu werden, mit zunehmenden Alter steigen. Obwohl eine Kausalität anhand der vorliegenden Studie nicht nachgewiesen werden kann, versuchten wir eine mögliche Ereigniskette zu konstruieren, durch die soziale und häusliche Probleme unterhalten werden, die wiederum abweichende Verhaltensweisen begünstigen:

Z.B. könnte ein gestörter Familienverbund zu unzureichender Unterstützung durch die Familie führen (strenge oder unstete bzw. inkonsequente Erziehung), dies wiederum zu mangelnder intellektueller wie sozialer Förderung, was zu Leistungsschwächen in der Schule führen kann. Als Folge wäre denkbar, daß Jugendliche weniger Anerkennung bekommen und ihre Defizite in Form eines verstärkten Geltungsbedürfnisses zu kompensieren versuchen (extraversive Merkmale). Die Manifestation wäre in Form von delinquentem Verhalten denkbar. Die Entwicklung einer delinquenten Karriere könnte somit das Produkt einer solchen Ereigniskette sein. Auch könnten berufliche Mißerfolge und spätere Arbeitslosigkeit (wurde nicht von uns erhoben) Folge einer solchen gestörten kindlichen Entwicklung sein, die dann soziale und gesellschaftliche Folgen (Armut!) hat, welche als Risikofaktoren für Delinquenz bekannt sind (s. dazu Farrington 1990 u.a.).

Die Einzelheiten haben wir versucht anhand einer graphischen Darstellung anschaulich zu machen, wobei zu beachten ist, daß die kriminelle Karriere praktisch auf jeder Stufe der Entwicklung beginnen kann:

Abbildung 11: Mögliche Ereigniskette bei der Entwicklung einer delinquenten Karriere

Wir sind uns darüber im klaren, daß die Aufstellung einer solchen Ereigniskette eine kausale Beziehung der Faktoren zueinander voraussetzt, die durch die vorliegende Untersuchung nicht belegt werden kann. Feststellbar waren allerdings im Rahmen der Anwendung erweiterter statistischer Verfahren (Logistische Regression), daß eine Kombination bestimmter Faktoren die Vorhersagekraft für delinquentes Verhalten deutlich erhöht. Wir haben uns bemüht, diese Faktoren mit Rücksicht auf Ergebnisse unserer Arbeit und anderer bisher erschienener Literatur sinnvoll in Beziehung zu setzen, um so dem Gesamtphänomen Delinquenz näher zu kommen. Es wäre zu prüfen, ob die von uns postulierte Kette von Auslösern nicht durch entsprechende (frühzeitig einsetzende!) soziale Programme zu unterbrechen oder zu verhindern wäre, eine Maßnahme, wie sie bereits von anderen Autoren gefordert wurde (u.a. Farrington 1990 und 1995). Nur so wäre es unserer Meinung nach möglich, der stetig zunehmenden Delinquenz und Registrierung im Jugendalter entgegenzuwirken.

6.10 Schlußwort

Die Frage, ob sich das Phänomen Delinquenz mit einzelnen Variablen erklären läßt oder ob es sich eher um die Kombination von Variablen handelt, wird kontrovers diskutiert.

Aufgrund der vielfältigen Ergebnisse auf unterschiedlichsten Ebenen (Erziehung, Persönlichkeit, psychosozialer Bereich, Intelligenz, Dunkelfeld) sind wir uns darüber im klaren, kein schlüssiges Modell abweichenden Verhaltens vorlegen zu können, und sind deshalb überzeugt, daß es sich um

ein multifaktorielles Geschehen handelt. Wir halten es für unerlässlich, viele Faktoren und Merkmale gleichzeitig über einen längeren Zeitabschnitt zu beobachten, um dem Phänomen Delinquenz näher zu kommen. Dies ist nur in Form von Langzeitstudien möglich, die wiederum den Nachteil haben, nicht alle untersuchten Probanden ständig beobachten zu können und damit das Risiko beinhalten, durch Zerstreuung oder anderweitigen Ausfall von Probanden verfälschte Ergebnisse zu erhalten. Weiter ist davon auszugehen, daß viele individuelle Variablen eine Rolle spielen und nicht eindeutig erfaßt werden können, so wie viele der erhobenen Merkmale durch weitere, bislang unbekannte Faktoren beeinflußt sein könnten. Dazu zählen u.a. individuelle Merkmale, die Schwankungen unterliegen und die den einen von dem anderen delinquenten Jugendlichen unterscheiden. Weiter ist damit zu rechnen, daß sich bestimmte Triggerfaktoren oder aber auch die Art abweichenden Verhaltens über die Jahre hin verändern können: z.B. könnte der von uns konzipierte Fragebogen zur Erfassung der Dunkelfeldkriminalität heute andere Merkmale enthalten als etwa vor 10 oder 20 Jahren. Auch solche Schwankungen wird man bei Nachuntersuchungen berücksichtigen müssen.

Es fällt deshalb schwer, die vorgelegten Ergebnisse in eine Theorie einzubetten. Dies ist auch nicht das Ziel der Untersuchung gewesen. Vielmehr wollten wir dazu beitragen, einen weiteren Mosaikstein zur Erklärung delinquenten Verhaltens beizusteuern.

Wichtig erscheint uns, zwischen abweichendem Verhalten vor dem 14. Lebensjahr und nach dem 14. Lebensjahr zu differenzieren. Auf diese Weise kann ein größeres Verständnis für Kriminalität im allgemeinen und eine differenziertere Handlungsbereitschaft im besonderen ermöglicht werden. Ziel ist es nicht nur, zum Wohl einzelner Täter zu handeln (Rehabilitation, Reintegration, letztlich Prävention), sondern auch abweichende Verhaltensweisen im Interesse der Gesellschaft zu vermeiden. Farrington weist darauf hin, daß er durch seine Studie viele Interventionsmöglichkeiten eröffnet hat, die schon im Vorfeld erkannte Abweichler zu einem der gesellschaftlichen Allgemeinheit zuträglichen Mitmenschen verändern könnten. In einem Land wie Großbritannien, wo ein anderes Rechtsverständnis für jugendliche Abweichler besteht als in Deutschland, wurden dort in den letzten Jahren mehr Menschen verurteilt und ins Gefängnis gebracht als hier. Sie wurden durch Bestrafung kriminalisiert, aber nicht rehabilitiert. Dies hatte aber nicht zur Folge, daß die Kriminalität sank, sondern vielmehr stieg. Im Gegensatz dazu hat man in Deutschland die Erfahrung gemacht, daß durch Rehabilitation und Reintegration Straftaten vermieden werden können (siehe dazu auch Pongratz 1990 über das Verhältnis zwischen „Jugendstrafen“/Verurteilungen im Verhältnis zu kriminellen Karrieren im Erwachsenenalter).

Wir weisen deshalb nochmals auf die Notwendigkeit der Unterscheidung zwischen Personen, die vor dem 14. Lebensjahr, und Jugendlichen, die nach dem 14. Lebensjahr straffällig geworden sind, hin. In beiden Fällen wird die Justiz in unterschiedlicher Weise gefordert. Pongratz (1990) hat bereits darauf hingewiesen, daß es nur einige wenige Mehrfachtäter sind, die auch in höherem Alter immer wieder Straftaten begehen und auf die der größte Teil der insgesamt registrierten Straftaten zurückzuführen ist (s.a. Kapitel „Entwicklung und Stand der Forschung“). Hier müßten die Interventionsmaßnahmen altersentsprechend angepaßt werden. Die frühzeitige Erkennung erscheint uns daher wichtig, und dazu könnten die vorliegenden Ergebnisse mit beitragen.

7 Zusammenfassung

Die vorliegende Arbeit entstand vor dem Hintergrund eines Mangels an empirischen Untersuchungen zur Delinquenz Strafmündiger im deutschen Sprachraum, insbesondere zur Entwicklung kindlicher Straftäter.

Durch die Ausweitung der Fragestellung auf jugendliche Straftäter sollte geklärt werden, ob sich diese hinsichtlich bestimmter Merkmale von kindlichen Straftätern unterscheiden. Dies wurde angenommen, da Rechtsbrüche im Kindesalter anders zu bewerten sind als die im Jugendalter. Während Kinder erst Normen erlernen müssen und es somit auch zwangsläufig zu einer Verletzung von Rechtsnormen kommt, kann bei Jugendlichen ein derartiges Wissen vorausgesetzt werden. Demzufolge wurde auch vermutet, daß Kinderdelinquenz – im Unterschied zur Jugenddelinquenz – nicht vorhersagbar ist.

In theoretischer Hinsicht ist die Untersuchung dem mehrfaktoriellen Ansatz zuzuordnen. Methodisch handelt es sich um eine kombinierte prospektive und retrospektive Längsschnittuntersuchung mit jeweils einem Meßzeitpunkt.

Die Daten entstammen einem umfangreichen Forschungsprojekt zum Thema Kinder- und Jugenddelinquenz, das aus Mitteln der Deutschen Forschungsgemeinschaft gefördert wurde und im Jahr 1972 an der Klinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie in Marburg begann. Rückwirkend für 10 Jahre (1962 – 1971) wurden alle Strafmündigen (Kinder unter 14 Jahre) ermittelt, die im Landgerichtsbezirk Marburg polizeilich registrierte Delikte begangen hatten. Grundlage waren die staatsanwaltlichen Ermittlungsakten. Es wurden insgesamt 1.758 kindliche Straftäter gezählt, die zumeist männlichen Geschlechts waren ($N = 1.565$). Von diesen hatten wiederum $N = 1.006$ bis Ende 1971 ihre juristische Kindheit abgeschlossen, d.h. ihr 13. Lebensjahr vollendet. Die legale Entwicklung dieser Probanden wurde bis 1975 weiter verfolgt. Der Mindestzeitraum für eine Bewährung betrug somit mindestens 4 Jahre, die jüngsten Probanden hatten 1975 ein Alter von 18 Jahren erreicht.

Unter Berücksichtigung der Delinquenz vor und nach dem 14. Lebensjahr ließen sich 4 Tätergruppen unterscheiden, aus denen Stichproben für eine persönliche Untersuchung gezogen wurden: Einfachtäter vor dem 14. Lebensjahr, die nach dem 14. Lebensjahr nicht bzw. mehrfach straffällig wurden sowie Mehrfachtäter vor dem 14. Lebensjahr mit analoger Aufteilung nach dem 14. Lebensjahr.

Das quasi-experimentelle Design wurde um 2 Kontrollgruppen ergänzt: Probanden ohne jegliche Polizeikontakte bis zum Untersuchungszeitpunkt sowie Probanden, die erst nach dem 14. Lebensjahr straffällig wurden. Die Probanden dieser beiden Kontrollgruppen wurden zu den übrigen 4 Gruppen hinsichtlich der Merkmale Alter, Schultyp, Dunkelfeldbelastung vor dem 14. Lebensjahr, soziale Schicht und Wohngebiet (Stadt/Land) parallelisiert.

Insgesamt konnten zwischen 1975 und 1977 $N = 283$ Probanden im jungen Erwachsenenalter (im Durchschnitt 22 Jahre) kontaktiert und untersucht werden. Die Verweigerungsquote lag bei 17,7%. Zur Anwendung kamen ein umfangreiches sozio-biographisches Inventar, ein Intelligenztest (WIP), ein sog. Dunkelfeldfragebogen zur Erfassung polizeilich unentdeckter Straftaten vor dem 14. Lebensjahr, ein Persönlichkeitsfragebogen (FPI) sowie ein Erziehungsstilfragebogen (Stapf und Herrmann).

Die zwischen 1975 und 1977 erhobenen Daten wurden unter Verwendung von statistischen Verfahren, die seinerzeit nicht zur Verfügung standen, einer Reanalyse unterzogen.

Zwischen offiziell nicht-, einfach- und mehrfach registrierten Probanden im Kindesalter (vor dem 14. Lebensjahr) zeigten sich in allen untersuchten Merkmalen (soziale Schicht, Erziehungsstil, Intelligenzquotient, Persönlichkeitsmerkmale, psychosoziale Belastungsfaktoren) erwartungsgemäß keine Unterschiede.

Hohe Dunkelfeldbelastung (selbst zugegebene, offiziell nicht erfaßte Straftaten) korrelierte mit Vater- und Mutterstrenge sowie den Persönlichkeitsmerkmalen „Aggression“, „Extraversion“, „Offenheit“, „Depressivität“ und „emotionale Labilität“. Niedrige Dunkelfeldbelastung war dagegen assoziiert mit unterstützenden Erziehungspraktiken der Eltern (Vater- und Mutterunterstützung).

Im Jugendalter (nach dem 14. Lebensjahr registrierte Nicht- und Mehrfachtäter) zeigte sich, daß Mehrfachtäter nach dem 14. Lebensjahr im Dunkelfeld (vor dem 14. Lebensjahr) stärker belastet waren, häufiger einer niedrigeren sozialen Schicht angehörten, tendenziell strengere Eltern hatten (kein signifikantes Ergebnis, nur Trend erkennbar) sowie weniger intelligent und vom Persönlichkeitsprofil her aggressiver, depressiver, offener und emotional labiler waren.

Bei Untersuchung der psychosozialen Belastungsfaktoren stellten wir fest, daß die Anzahl der Belastungsfaktoren mit zunehmenden Alter zunahm: Während vor dem 6. Lebensjahr noch 151 (57,4%) der Probanden keine Belastungsfaktoren hatten, waren es nach dem 14. Lebensjahr nur noch ein Drittel der Probanden (N = 77, entspricht 29,4%) ohne Belastungsfaktoren. Darüber hinaus waren Täter signifikant häufiger mindestens einem Belastungsfaktor ausgesetzt als Nichttäter. Nach dem 14. Lebensjahr mehrfach registrierte Jugendliche befanden sich vor dem 6. Lebensjahr häufiger in Heimen, wurden später eingeschult, hatten vermehrt Schulschwierigkeiten, konnten seltener eine abgeschlossene Berufsausbildung vorweisen und kamen häufiger aus sog. „broken homes“, (unvollständige Familie vor dem 6. Lebensjahr). Ihre Eltern waren zudem in mehreren Fällen psychisch krank bzw. Alkoholiker. Bei Überprüfung der Häufigkeit psychosozialer Belastungsfaktoren im Dunkelfeld diskriminierte lediglich das Merkmal „Heimeinweisung vor dem 6. Lebensjahr“.

Die Ergebnisse bestätigen insgesamt die Erwartung, daß jugendliche Straftäter hinsichtlich psychosozialer Belastungen und bestimmter Persönlichkeitsmerkmale im Vergleich zu Nichttätern auffälliger sind, als dies bei kindlichen Straftätern in analoger Weise der Fall ist. Dies spricht dafür, der Delinquenz im Jugendalter eine andere Bedeutung und Wichtigkeit beizumessen als im Kindesalter. Erwartungsgemäß gelang es auch nicht, die Täterschaft im Kindesalter durch Anwendung einer logistischen Regression, in der mehrere Prädiktoren simultan berücksichtigt wurden, vorherzusagen. Hingegen war es mit diesem Verfahren möglich, jugendliche Delinquente mit einer Wahrscheinlichkeit von 85% richtig zu klassifizieren. Als prädiktiv wirksam erwiesen sich hierbei die Variablen „Dunkelfeldbelastung“, „psychosoziale Belastungsfaktoren“ und „Depressivität“.

Die Ergebnisse lassen sich für die Prävention von Delinquenz im Jugendalter nutzbar machen, indem schon im Kindesalter versucht wird, Einfluß auf die Risikofaktoren zu nehmen.

8 Anhang

8.1 Gruppenmerkmale, Stichprobenbeschreibung

8.1.1 Registrierte Delinquenz

Tabelle 41: Häufigkeit registrierter Täter

Registrierung vor 14	Registrierung nach 14		Total	Variablen	Gruppen
	Einfachtäter	Nichttäter			
Nichttäter	49	42	91	Frequency	A
	18.63	15.97	34.60	Precent	
	53.85	46.15		Row Perc	
	37.98	31.34		Col Perc	
Einfachtäter	48	48	96	Frequency	B
	18.25	18.25	36.50	Precent	
	50.00	50		Row Perc	
	37.21	35.82		Col Perc	
Mehrfachtäter	32	44	76	Frequency	C
	12.17	16.73	28.90	Precent	
	42.11	57.89		Row Perc	
	24.81	32.84		Col Perc	
Total	129	134	263		
	49.05	50.95	100.00		
Gruppen	D	E			

8.1.2 Alter der Probanden bei der persönlichen Untersuchung

Tabelle 42: Alter der Probanden in Jahren und offizielle Registrierung

Gruppe	n	Min	Max	M	$\frac{Q_3 - Q_1}{2}$
A	91	18	29	26	3
B	96	17	26	24	2,5
C	76	17	27	21	2
D	129	17	29	22	3
E	134	18	28	22	2,5
Gesamt	263	17	29	22	2,5

n = Anzahl der untersuchten Probanden

Min = Minimum

Max = Maximum

M = Medianwert

Q = Quartilsabweichung

8.1.2.1 Gruppe A

Tabelle 43: Altersverteilung bei den vor dem 14. Lebensjahr nichtregistrierten Tätern vor dem 14. Lebensjahr

Alter	Häufigkeit	Prozent	Häufigkeit kumulativ	Prozent kumulativ
18	4	4.4	4	4.4
19	9	9.9	13	14.3
20	10	11.0	23	25.3
21	7	7.7	30	33.0
22	7	7.7	37	40.7
23	6	6.6	43	47.3
24	8	8.8	51	56.0
25	10	11.0	61	67.0
26	11	12.1	72	79.1
27	10	11.0	82	90.1
28	6	6.6	88	96.7
29	3	3.3	91	100.0

8.1.2.2 Gruppe B

Tabelle 44: Altersverteilung bei den einfach-registrierten Tätern vor dem 14. Lebensjahr

Alter	Häufigkeit	Prozent	Häufigkeit kumulativ	Prozent kumulativ
17	1	1.0	1	1.0
18	11	11.5	12	12.5
19	16	16.7	28	29.2
20	12	12.5	40	41.7
21	10	10.4	50	52.1
22	13	13.5	63	65.6
23	8	8.3	71	74.0
24	13	13.5	84	87.5
25	7	7.3	91	94.8
26	5	5.2	96	100.0

8.1.2.3 Gruppe C

Tabelle 45: Altersverteilung bei den mehrfach-registrierten Tätern vor dem 14. Lebensjahr

Alter	Häufigkeit	Prozent	Häufigkeit kumulativ	Prozent kumulativ
17	1	1.3	1	1.3
18	12	15.8	13	17.1
19	13	17.1	26	34.2
20	10	13.2	36	47.4
21	8	10.5	44	57.9
22	12	15.8	56	73.7
23	8	10.5	64	84.2
24	7	9.2	71	93.4
25	2	2.6	73	96.1
26	1	1.3	74	97.4
27	2	2.6	76	100.0

8.1.2.4 Gruppe D

Tabelle 46: Altersverteilung bei den vor dem 14. Lebensjahr nichtregistrierten Tätern nach dem 14. Lebensjahr

Alter	Häufigkeit	Prozent	Häufigkeit kumulativ	Prozent kumulativ
17	2	1.6	2	1.6
18	12	9.3	14	10.9
19	19	14.7	33	25.6
20	14	10.9	47	36.4
21	12	9.3	59	45.7
22	16	12.4	75	58.1
23	7	5.4	82	63.6
24	12	9.3	94	72.9
25	11	8.5	105	81.4
26	9	7.0	114	88.4
27	9	7.0	123	95.3
28	3	2.3	126	97.7
29	3	2.3	129	100.0

8.1.2.5 Gruppe E

Tabelle 47: Altersverteilung bei den mehrfach-registrierten Tätern nach dem 14. Lebensjahr

Alter	Häufigkeit	Prozent	Häufigkeit kumulativ	Prozent kumulativ
18	15	11.2	15	11.2
19	19	14.2	34	25.4
20	18	13.4	52	38.8
21	13	9.7	65	48.5
22	16	11.9	81	60.4
23	15	11.2	96	71.6
24	16	11.9	112	83.6
25	8	6.0	120	89.6
26	8	6.0	128	95.5
27	3	2.2	131	97.8
28	3	2.2	134	100.0

8.1.2.6 Gesamter Datensatz

Tabelle 48: Altersverteilung bei registrierten und nichtregistrierten Tätern in der Gesamtgruppe

Alter	Häufigkeit	Prozent	Häufigkeit kumulativ	Prozent kumulativ
17	2	0.8	2	0.8
18	27	10.3	29	11.0
19	38	14.4	67	25.5
20	32	12.2	99	37.6
21	25	9.5	124	47.1
22	32	12.2	156	59.3
23	22	8.4	178	67.7
24	28	10.6	206	78.3
25	19	7.2	225	85.6
26	17	6.5	242	92.0
27	12	4.6	254	96.6
28	6	2.3	260	98.9
29	3	1.1	263	100.0

Frequency Missing = 4

8.1.3 Ort der persönlichen Untersuchung

8.1.3.1 Gruppe A

Tabelle 49: Ort der persönlichen Untersuchung bei den vor dem 14. Lebensjahr nichtregistrierten

Probanden

Ort der Untersuchung	Häufigkeit	Prozent	Häufigkeit kumulativ	Prozent kumulativ
Klinik	7	7.7	7	7.7
Gefängnis	14	15.4	21	23.1
bei Probanden	35	38.5	56	61.5
bei Eltern	31	34.1	87	95.6
sonstige	4	4.4	91	100.0

8.1.3.2 Gruppe B

Tabelle 50: Ort der Untersuchung bei den vor dem 14. Lebensjahr einfach registrierten Probanden

Ort der Untersuchung	Häufigkeit	Prozent	Häufigkeit kumulativ	Prozent kumulativ
Klinik	14	14.6	14	14.6
Gefängnis	6	6.3	20	20.8
bei Probanden	27	28.1	47	49.0
bei Eltern	44	45.8	91	94.8
sonstige	5	5.2	96	100.0

8.1.3.3 Gruppe C

Tabelle 51: Ort der Untersuchung bei den vor dem 14. Lebensjahr mehrfach registrierten Probanden

Ort der Untersuchung	Häufigkeit	Prozent	Häufigkeit kumulativ	Prozent kumulativ
Klinik	9	11.8	9	11.8
Gefängnis	12	15.8	21	27.6
bei Probanden	21	27.6	42	55.3
bei Eltern	25	32.9	67	88.2
sonstige	9	11.8	76	100.0

8.1.3.4 Gruppe D

Tabelle 52: Ort der Untersuchung bei den nach dem 14. Lebensjahr nichtregistrierten Probanden

Ort der Untersuchung	Häufigkeit	Prozent	Häufigkeit kumulativ	Prozent kumulativ
Klinik	11	8.5	11	8.5
bei Probanden	47	36.4	58	45.0
bei Eltern	64	49.6	122	94.6
sonstige	7	5.4	129	100.0

8.1.3.5 Gruppe E

Tabelle 53: Ort der Untersuchung bei den nach dem 14. Lebensjahr mehrfach registrierten Probanden

Ort der Untersuchung	Häufigkeit	Prozent	Häufigkeit kumulativ	Prozent kumulativ
Klinik	19	14.2	19	14.2
Gefängnis	32	23.9	51	38.1
bei Probanden	36	26.9	87	64.9
bei Eltern	36	26.9	123	91.8
sonstige	11	8.2	134	100.0

8.1.3.6 gesamter Datensatz

Tabelle 54: Ort der Untersuchung in der Gesamtgruppe der registrierten Probanden

Ort der Untersuchung	Häufigkeit	Prozent	Häufigkeit kumulativ	Prozent kumulativ
Klinik	30	11.4	30	11.4
Gefängnis	32	12.2	62	23.6
bei Probanden	83	31.6	145	55.1
bei Eltern	100	38.0	245	93.2
sonstige	18	6.8	263	100.0

Frequency Missing = 4

8.1.4 Soziale Schicht der Probanden

Grundlage für die Bestimmung der sozialen Schicht war die Erhebung der sozialen Schicht der Probanden zum Zeitpunkt der persönlichen Untersuchung (Kleining und Moore 1968).

Die Gruppen wurden allerdings zuvor anhand der sozialen Schicht der Eltern der Probanden parallelisiert.

Die Schichten wurden wie folgt zusammengefaßt:

Oberschicht:

OO = obere Oberschicht

OM = obere Mittelschicht

Mittelschicht:

MM = mittlere Mittelschicht

UM = untere Mittelschicht

Unterschicht:

OU = obere Unterschicht

UU = untere Unterschicht

SV = sozial verachtet

8.1.4.1 Gruppe A

Tabelle 55: Soziale Schicht bei den vor dem 14. Lebensjahr nichtregistrierten Probanden

soziale Schicht	Häufigkeit	Prozent	Häufigkeit kumulativ	Prozent kumulativ
OM	1	1.1	1	1.1
MM	4	4.5	5	5.7
UM	10	11.4	15	17.0
OU	54	61.4	69	78.4
UU	18	20.5	87	98.9
SV	1	1.1	88	100.0

Frequency Missing = 3

Tabelle 56: Soziale Schicht bei den vor dem 14. Lebensjahr nichtregistrierten Probanden (zusammengefaßte Schichten)

soziale Schicht	Häufigkeit	Prozent	Häufigkeit kumulativ	Prozent kumulativ
Oberschicht	1	1.1	1	1.1
Mittelschicht	14	15.9	15	17.0
Unterschicht	73	83.0	88	100.0

Frequency Missing = 3

8.1.4.2 Gruppe B

Tabelle 57: Soziale Schicht bei den vor dem 14. Lebensjahr einfach registrierten Probanden

soziale Schicht	Häufigkeit	Prozent	Häufigkeit kumulativ	Prozent kumulativ
OM	1	1.0	1	1.0
MM	3	3.1	4	4.2
UM	14	14.6	18	18.8
OU	57	59.4	75	78.1
UU	21	21.9	96	100.0

Tabelle 58: Soziale Schicht bei den vor dem 14. Lebensjahr einfach registrierten Probanden (zusammengefaßte Schichten)

soziale Schicht	Häufigkeit	Prozent	Häufigkeit kumulativ	Prozent kumulativ
Oberschicht	1	1.0	1	1.0
Mittelschicht	17	17.7	18	18.7
Unterschicht	78	81.3	96	100.0

8.1.4.3 Gruppe C

Tabelle 59: Soziale Schicht bei den vor dem 14. Lebensjahr mehrfach registrierten Probanden

soziale Schicht	Häufigkeit	Prozent	Häufigkeit kumulativ	Prozent kumulativ
MM	2	2.6	2	2.6
UM	7	9.2	9	11.8
OU	45	59.2	54	71.1
UU	22	28.9	76	100.0

Tabelle 60: Soziale Schicht bei den vor dem 14. Lebensjahr mehrfach registrierten Probanden (zusammengefaßte Schichten)

soziale Schicht	Häufigkeit	Prozent	Häufigkeit kumulativ	Prozent kumulativ
Mittelschicht	9	11.8	9	11.8
Unterschicht	67	88.2	76	100.0

8.1.4.4 Gruppe D

Tabelle 61: Soziale Schicht bei den nach dem 14. Lebensjahr einfach registrierten Probanden

soziale Schicht	Häufigkeit	Prozent	Häufigkeit kumulativ	Prozent kumulativ
OM	1	0.8	1	0.8
MM	5	3.9	6	4.7
UM	22	17.3	28	22.0
OU	85	66.9	113	89.0
UU	14	11.0	127	100.0

Frequency Missing = 2

Tabelle 62: Soziale Schicht bei den nach dem 14. Lebensjahr einfach registrierten Probanden
(zusammengefaßte Schichten)

soziale Schicht	Häufigkeit	Prozent	Häufigkeit kumulativ	Prozent kumulativ
Oberschicht	1	0.8	1	0.8
Mittelschicht	27	21.3	28	22.0
Unterschicht	99	78.0	127	100.0

Frequency Missing = 2

8.1.4.5 Gruppe E

Tabelle 63: Soziale Schicht bei den nach dem 14. Lebensjahr mehrfach registrierten Probanden

soziale Schicht	Häufigkeit	Prozent	Häufigkeit kumulativ	Prozent kumulativ
OM	1	0.8	1	0.8
MM	4	3.0	5	3.8
UM	9	6.8	14	10.5
OU	71	53.4	85	63.9
UU	47	35.3	132	99.2
SV	1	0.8	133	100.0

Frequency Missing = 1

Tabelle 64: Soziale Schicht bei den nach dem 14. Lebensjahr mehrfach registrierten Probanden (zusammengefaßte Schichten)

soziale Schicht	Häufigkeit	Prozent	Häufigkeit kumulativ	Prozent kumulativ
Oberschicht	1	0.8	1	0.8
Mittelschicht	13	9.8	14	10.5
Unterschicht	119	89.5	133	100.0

Frequency Missing = 1

8.1.4.6 Gesamter Datensatz

Tabelle 65: Soziale Schicht aller Probanden (Gesamtgruppe)

soziale Schicht	Häufigkeit	Prozent	Häufigkeit kumulativ	Prozent kumulativ
OM	2	0.8	2	0.8
MM	9	3.5	11	4.2
UM	31	11.9	42	16.2
OU	156	60.0	198	76.2
UU	61	23.5	259	99.6
SV	1	0.4	260	100.0

Frequency Missing = 7

Tabelle 66: Soziale Schicht aller Probanden (Gesamtgruppe, zusammengefaßte Schichten)

soziale Schicht	Häufigkeit	Prozent	Häufigkeit kumulativ	Prozent kumulativ
Oberschicht	2	0.8	2	0.8
Mittelschicht	40	15.4	42	16.2
Unterschicht	218	83.8	260	100.0

Frequency Missing = 7

8.2 Dunkelfeldbelastung und Registrierung

8.2.1 Gruppenunterschiede bzgl. Dunkelfeldbelastung und Registrierung im Kindesalter

N P A R 1 W A Y P R O C E D U R E

Median Scores (Number of Points above Median)

for Variable SGES (Dunkelfeldbelastung)

Classified by Variable VOR_14 (Registrierung vor dem 14. Lebensjahr)

Tabelle 67: Dunkelfeldbelastung und Registrierung im Kindesalter

VOR_14	N	Sum of Scores	Expected Under H0	Std Dev Under H0	Mean Score
Mehrfach- registriert	76	40.0	37.8532819	3.67104117	0.526315789
Nicht- registriert	91	46.0	45.3243243	3.84886121	0.505494505
Einfach- registriert	92	43.0	45.8223938	3.85841612	0.467391304

Average Scores were used for Ties

Median 1-Way Analysis (Chi-Square Approximation)

CHISQ= 0.60662

DF= 2

Prob > CHISQ= 0.7384

8.2.2 Gruppenunterschiede bzgl. Dunkelfeldbelastung und Registrierung im Jugendalter

Tabelle 68: Dunkelfeldbelastung und Registrierung im Jugendalter

NPARTWAY PROCEDURE

Median Scores (Number of Points above Median)

for Variable SGES (Dunkelfeldbelastung)

Classified by Variable NACH_14 (Registrierung nach dem 14. Lebensjahr)

NACH_14	N	Sum of Scores	Expected Under H0	Std Dev Under H0	Mean Score
Nicht registriert	125	44.0	62.2586873	4.02869435	0.352000000
Mehrfach registriert	134	85.0	66.7413127	4.02869435	0.634328358

Average Scores were used for Ties

Median 2-Sample Test (Normal Approximation)

S= 44.0000

Z= -4.53216

Prob > |Z| = 0.0001

Median 1-Way Analysis (Chi-Square Approximation)

CHISQ= 20.540

DF= 1

Prob > CHISQ= 0.0001

8.3 Soziale Schicht und Delinquenz

8.3.1 Soziale Schicht und Registrierung

8.3.1.1 Registrierung vor dem 14. Lebensjahr

Tabelle 69: Häufigkeiten bei der sozialen Schichtzugehörigkeit

der Probanden im Kindesalter

soziale Schicht / Häufigkeit	Gruppe A	Gruppe B	Gruppe C	Gesamt
Oberschicht	1	1	0	2
Mittelschicht	14	17	9	40
Unterschicht	73	78	67	218
Gesamt	88	96	76	260

**Tabelle 70: Erwartungshäufigkeiten soziale Schicht
und Registrierung im Kindesalter**

Soziale Schicht	Gruppe A	Gruppe B	Gruppe C
Oberschicht	<5	<5	<5
Mittelschicht	13,54	14,77	11,69
Unterschicht	73,78	80,49	63,72

STATISTICS FOR TABLE OF VOR_14 BY SOZIO-ECONOMIC STATUS

Statistic	DF	Value	Prob
Chi-Square P-Wert	4	2.058	0.725
Likelihood Ratio Chi-Square	4	2.649	0.618
Mantel-Haenszel Chi-Square	1	0.965	0.326
Phi Coefficient	0.089		
Contingency Coefficient	0.089		
Cramer's V	0.063		

Effective Sample Size = 260

Frequency Missing = 7

WARNING: 33% of the cells have expected counts less than 5. Chi-Square may not be a valid test.

Erwartungshäufigkeiten < 5

8.3.1.2 Registrierung nach dem 14. Lebensjahr

Tabelle 71: Häufigkeiten bei den sozialen Schichten im Jugendalter

soziale Schicht / Häufigkeit	Gruppe D	Gruppe E	Gesamt
Oberschicht	1	1	2
Mittelschicht	27	13	40
Unterschicht	99	119	218
Gesamt	127	133	260

**Tabelle 72: Erwartungshäufigkeiten soziale Schicht
und Registrierung im Jugendalter**

Erwartungshäufigkeit	Gruppe D	Gruppe E
Oberschicht	<5	<5
Mittelschicht	19,54	20,46
Unterschicht	106,48	111,51

STATISTICS FOR TABLE OF **NACH_14 BY SOZIO-ECONOMIC STATUS**

Statistic	DF	Value	Prob
Chi-Square = P-Wert	2	6.600	0.037
Likelihood Ratio Chi-Square	2	6.704	0.035
Mantel-Haenszel Chi-Square	1	5.541	0.019
Phi Coefficient	0.159		
Contingency Coefficient	0.157		
Cramer's V	0.159		

Effective Sample Size = 260

Frequency Missing = 7

WARNING: 33% of the cells have expected counts less than 5. Chi-Square may not be a valid test.

→ niedrige Erwartungshäufigkeiten (<5)

8.3.2 Soziale Schicht und Dunkelfeldbelastung**8.3.2.1 Korrelative Ebene**

Spearman Correlation Coefficients / Prob > |R| under Ho: Rho=0 / Number of Observations

Tabelle 73: Korrelation Soziale Schicht der Probanden und Dunkelfeldbelastung

r =	0.12732
p =	0.0418
N =	256

(signifikant auf dem 5%-Niveau)

8.3.2.2 Mittelwertebene**Tabelle 74: soziale Schicht und Dunkelfeldbelastung (Mittelwerte)**

Soziale Schicht	N	Sum of Expected Scores	Under H0	Std. Under H0	Dev. Mean Score
Oberschicht	215	112.0	107.500000	2.93975456	0.52093023
Mittelschicht	39	14.0	19.500000	2.88046156	0.35897436
Unterschicht	2	2.0	1.000000	0.70571894	1.00000000

Median 1-Way Analysis (Chi-Square Approximation)

CHISQ= 5.4579 DF= 2

P = 0.0653 (< 0,05)

8.4 Erziehungsstil und Delinquenz

8.4.1 Registrierung vor dem 14. Lebensjahr

8.4.1.1 Vaterunterstützung

NPAR1WAY PROCEDURE

Tabelle 75: Erziehungsstil „Vaterunterstützung“ und registrierte Delinquenz vor dem 14. Lebensjahr

Gruppe	N	Sum of Scores	Expected Under H0	Std Dev Under H0	Mean Score
A	84	41,0	40.6115702	3.70844837	0.488095238
B	86	46,0	41.5785124	3.72851226	0.534883721
C	72	30,0	34.8099174	3.56135084	0.416666667

Median 1-Way Analysis (Chi-Square Approximation)

CHISQ= 2.1951 DF= 2 p = 0.3337

8.4.1.2 Vaterstrenge

NPAR1WAY PROCEDURE

Tabelle 76: Vaterstrenge und Registrierung vor dem 14. Lebensjahr

Gruppe	N	Sum of Scores	Expected Under H0	Std Dev Under H0	Mean Score
A	83	37,0	39.2614108	3.69061899	0.445783133
B	86	37,0	40.6804979	3.72088885	0.430232558
C	72	40,0	34.0580913	3.55501325	0.555555556

Average Scores were used for Ties

Median 1-Way Analysis (Chi-Square Approximation)

CHISQ= 2.8344 DF= 2 p = 0.2424

8.4.1.3 Mutterunterstützung

NPAR1WAY PROCEDURE

Tabelle 77: Mutterunterstützung und Registrierung vor dem 14. Lebensjahr

Gruppe	N	Sum of Scores	Expected Under H0	Std Dev Under H0	Mean Score
A	90	42,0	43.0739300	3.82764225	0.466666667
B	92	45,0	44.0311284	3.84669484	0.489130435
C	75	36,0	35.8949416	3.64769212	0.480000000

Average Scores were used for Ties

Median 1-Way Analysis (Chi-Square Approximation)

CHISQ= 0.09247 DF= 2 p = 0.9548

8.4.1.4 Mutterstrenge

NPAR1WAY PROCEDURE

Tabelle 78: Mutterstrenge und Registrierung vor dem 14. Lebensjahr

Gruppe	N	Sum of Scores	Expected Under H0	Std Dev Under H0	Mean Score
A	90	45,0	43.4241245	3.82880323	0.500000000
B	92	43,0	44.3891051	3.84786160	0.467391304
C	75	36,0	36.1867704	3.64879852	0.480000000

Average Scores were used for Ties

Median 1-Way Analysis (Chi-Square Approximation)

CHISQ= 0.19561 DF= 2 p = 0.9068

8.4.2 Registrierung nach dem 14. Lebensjahr

8.4.2.1 Vaterunterstützung

N P A R 1 W A Y P R O C E D U R E

Median Scores (Number of Points above Median)
for Variable ESVPGES
Classified by Variable NACH_14

Tabelle 79: Vaterunterstützung und Registrierung nach dem 14. Lebensjahr

NACH_14 registriert	N	Sum of Scores	Expected Under H0	Std Dev UnderH0	Mean Score
nicht	120	64.0	58.0165289	3.89488454	0.533333333
mehrfach	122	53.0	58.9834711	3.89488454	0.434426230

Average Scores were used for Ties

Median 2-Sample Test (Normal Approximation)

S= 64.0000

Z= 1.53624

Prob > |Z| = 0.1245

Median 1-Way Analysis (Chi-Square Approximation)

CHISQ= 2.3600

DF= 1

p = 0.1245

8.4.2.2 Vaterstrenge

N P A R 1 W A Y P R O C E D U R E

Median Scores (Number of Points above Median)
for Variable ESVMGES
Classified by Variable NACH_14

Tabelle 80: Vaterstrenge und Registrierung nach dem 14. Lebensjahr

NACH_14 registriert	N	Sum of Scores	Expected Under H0	Std Dev UnderH0	Mean Score
nicht	119	48.0	56.2904564	3.88315762	0.403361345
mehrfach	122	66.0	57.7095436	3.88315762	0.540983607

Average Scores were used for Ties

Median 2-Sample Test (Normal Approximation)

S= 48.0000

Z= -2.13498

Prob > |Z| = 0.0328

Median 1-Way Analysis (Chi-Square Approximation)

CHISQ= 4.5581

DF= 1

p = 0.0328

8.4.2.3 Mutterunterstützung

NPAR1WAY PROCEDURE

Median Scores (Number of Points above Median)

for Variable ESMPGES

Classified by Variable NACH_14

Tabelle 81: Erziehungsstil und Registrierung nach dem 14. Lebensjahr

NACH_14 registriert	N	SumofScores	ExpectedUnderH0	StdDevUnderH0	MeanScore
nicht	125	63.0	59.8249027	4.01045660	0.504000000
mehrfach	132	60.0	63.1750973	4.01045660	0.454545455

Average Scores were used for Ties

Median 2-Sample Test (Normal Approximation)

S= 63.0000

Z= 0.791705

Prob > |Z| = 0.4285

Median 1-Way Analysis (Chi-Square Approximation)

CHISQ= 0.62680

DF= 1

p = 0.4285

8.4.2.4 Mutterstrenge

NPAR1WAY PROCEDURE

Median Scores (Number of Points above Median)

for Variable ESMMGES

Classified by Variable NACH_14

Tabelle 82: Mutterstrenge und Registrierung nach dem 14. Lebensjahr

NACH_14 registriert	N	Sum of Scores	Expected Under H0	Std Dev UnderH0	Mean Score
nicht	125	53.0	60.3112840	4.01167303	0.424000000
mehrfach	132	71.0	63.6887160	4.01167303	0.537878788

Average Scores were used for Ties

Median 2-Sample Test (Normal Approximation)

S= 53.0000

Z= -1.82250

Prob > |Z| = 0.0684

Median 1-Way Analysis (Chi-Square Approximation)

CHISQ= 3.3215

DF= 1

p = 0.0684

8.4.3 Erziehungsstil und Dunkelfeld

Verfahren: Spearman-Rangkorrelation

Tabelle 83: Dunkelfeldbelastung und scores der Erziehungsstilskalen

Variable	N	Mean	Std Dev	Median	Minimum	Maximum
Dunkelfeldbelastung	263	258.889734	203.539274	207.000000	0	1187.000000
Vaterunterstützung	245	45.567347	12.078320	46.000000	16.000000	75.000000
Vaterstrenge	244	41.327869	11.442066	40.000000	17.000000	73.000000
Mutterunterstützung	260	49.319231	10.299099	50.000000	15.000000	74.000000
Mutterstrenge	260	35.738462	10.972098	34.000000	12.000000	75.000000

Spearman Correlation Coefficients / Prob > |R| under Ho: Rho=0 / Number of Observations

Variablen	Vaterstrenge	Vaterunterstützung	Mutterstrenge	Mutterunterstützung
r	-0.22239	0.30510	-0.24874	0.19075
p	0.0005	0.0001	0.0001	0.0020
N	245	244	260	260

8.5 Intelligenz und Delinquenz

8.5.1 Intelligenz und Registrierung

8.5.1.1 Registrierung vor dem 14. Lebensjahr

Tabelle 84: Intelligenzquotienten der Probanden in Abhängigkeit von der Registrierungshäufigkeit vor dem 14. Lebensjahr

Gruppen	N	M	$\frac{Q_3 - Q_1}{2}$
Nichttäter	91	101,5	13,5
Einfachtäter	92 *	101,5	16,5
Mehrfachtäter	76	103,0	13,5

* Missing: N = 4

Tabelle 85: Intelligenzquotient und Registrierungshäufigkeit vor dem 14. Lebensjahr:

Signifikanzprüfung			
Gruppen	N	Mean Score	Std Dev
			Under H0
Nichttäter	91	0.439560440	3.84242960
Einfachtäter	92 *	0.478260870	3.85196854
Mehrfachtäter	76	0.500000000	3.66490670

* Missing: N = 4

Average Scores were used for Ties

Median 1-Way Analysis (Chi-Square Approximation)

CHISQ= 0.63453 DF= 2 p = 0.7281

8.5.1.2 Registrierung nach dem 14. Lebensjahr

Tabelle 86: Intelligenzquotienten der Probanden in Abhängigkeit von der Registrierungshäufigkeit nach dem 14. Lebensjahr

Gruppen	N	M	$\frac{Q_3 - Q_1}{2}$
Nichttäter	125	104,5	10,5
Mehrfachtäter	134	100	12,0

Tabelle 87: Intelligenzquotient und Registrierungshäufigkeit nach dem 14. Lebensjahr:

Signifikanzprüfung					
Gruppen	N	Sum of Scores	Expected Under H0	Std Dev Under H0	Mean Score
Nichttäter	125	69.0	58.8803089	4.02196223	0.552000000
Mehrfachtäter	134	53.0	63.1196911	4.02196223	0.395522388

Average Scores were used for Ties

Median 2-Sample Test (Normal Approximation)

S= 69.0000 Z= 2.51611 Prob > |Z| = 0.0119

Median 1-Way Analysis (Chi-Square Approximation)

CHISQ= 6.3308 DF= 1 p = 0.0119

8.5.2 Intelligenz und Dunkelfeld

(Rangkorrelation nach Spearman)

Tabelle 88: Intelligenzquotient und Dunkelfeldbelastung

Label	N	Mean	Std Dev	Median	Minimum	Maximum
Soziale Schicht (7-schichtig)	260	5.030769	0.760395	5.000000	2.000000	7.000000
Soziale Schicht (3-schichtig)	260	2.830769	0.395700	3.000000	1.000000	3.000000
Dunkelfeld- belastung	263	258.889734	203.539274	207.000000	0	1187.000000
Gesamt-IQ	263	100.456274	10.102197	101.500000	65.500000	122.500000

r = 0.01150

p = 0.8527

N = 263

8.5.3 Korrelation Intelligenz und soziale Schicht

(Rangkorrelation nach Spearman)

r = - 0.12925

p = 0.0388

N = 256

8.6 Persönlichkeitsmerkmale und Delinquenz

Tabelle 89: Unterschiede zwischen den nach dem 14. Lebensjahr nicht und mehrfach registrierten Probanden hinsichtlich ihrer Persönlichkeitsmerkmale, Medianwerte

FPI-Skalen	Merkmal	Gruppe D		Gruppe E		p
		Median	Q ₃ -Q ₁	Median	Q ₃ -Q ₁	
FPI 1	Nervosität	5,0	3,0	5,0	3,0	0,0043
FPI 2	Spontane Aggressivität	4,0	3,0	5,0	2,5	0,0001
FPI 3	Depressivität	4,0	2,0	6,0	3,0	0,0001
FPI 4	Erregbarkeit	5,0	3,0	6,0	2,0	0,0001
FPI 5	Geselligkeit	6,0	4,0	6,0	4,0	0,8523
FPI 6	Gelassenheit	5,0	2,0	5,0	2,0	0,3829
FPI 7	Reaktive Aggressivität und Dominanzstreben	5,0	2,0	6,0	2,0	0,0001
FPI 8	Gehemmtheit	5,0	3,0	5,0	3,0	0,4261
FPI 9	Offenheit	4,0	3,0	5,0	3,0	0,0018
FPI E	Extraversion	5,0	2,0	6,0	2,0	0,1519
FPI N	Emotionale Labilität., Neurotizismus	6,0	3,0	6,0	3,0	0,0002
FPI M	Maskulinität	4,0	2,0	5,0	3,0	0,1239

8.7 Psychosoziale Belastungsfaktoren und Delinquenz

Folgende Belastungsfaktoren werden untersucht:

B₁: Nicht-eheliche Geburt

B₂: Heim-Einweisung vor dem 6. Lebensjahr

B₃: Zurückstellung von der Einschulung

B₄: Schulschwierigkeiten

B₅: Keine Berufsausbildung

B₆: ≥ 3 Erziehungsstationen vor dem 6. Lebensjahr

B₇: ≥ 4 Erziehungsstationen vor dem 14. Lebensjahr

B₈: Unvollständige Familie vor dem 6. Lebensjahr

B₉: Unvollständige Familie vor dem 14. Lebensjahr

B₁₀: ≥ 3 Krankenhausaufenthalte vor dem 6. Lebensjahr

B₁₁: ≥ 4 Krankenhausaufenthalte vor dem 14. Lebensjahr

B₁₂: Niedrige soziale Schicht („unterste Unterschicht“)

B₁₃: Psychiatrische Erkrankungen/Alkoholismus des leiblichen Vaters oder Stiefvaters

Tabelle 90: Anteile der registrierten Probanden der Gruppen A – E

pro psychosozialen Belastungsfaktoren											
Belfakt.	A	% ^A	B	% ^B	C	% ^C	D	% ^D	E	% ^E	p
B₁	6	6,59	10	10,42	7	9,21	7	5,43	16	11,94	0,643
B₂	8	8,79	3	3,13	4	5,26	0	0,00	15	11,19	0,243
B₃	16	17,58	16	16,67	17	23,37	11	8,53	38	28,36	0,603
B₄	36	39,56	49	51,04	68	63,16	50	38,76	83	61,94	0,010
B₅	16	17,78	23	23,96	24	31,58	14	10,85	49	36,84	0,117
B₆	1	1,1	0	0,0	2	2,63	0	0,00	3	2,24	0,272
B₇	2	2,20	0	0,0	6	7,89	1	0,78	7	5,22	0,010
B₈	11	12,09	13	13,54	9	11,84	7	5,43	26	19,40	0,933
B₉	18	19,78	18	18,75	15	19,74	13	10,08	38	28,36	0,980
B₁₀	1	1,1	3	3,13	2	2,63	5	3,88	1	0,75	0,632
B₁₁	5	5,49	6	6,25	6	7,89	11	8,53	6	4,48	0,816
B₁₂	14	16,09	16	17,98	13	18,31	16	12,60	27	22,50	0,921
B₁₃	7	7,95	9	9,47	12	15,79	5	3,88	23	17,69	0,238

Selbst zugegebene, nichtregistrierte Delikte (Dunkelfeldbelastung, vor dem 14. Lebensjahr) in Abhängigkeit von einzelnen psychosozialen Belastungsfaktoren (vorhanden / nicht vorhanden):

Tabelle 91

Nichteheliche Geburt	N	Median	$\frac{Q_3 - Q_1}{2}$
vorhanden	23	228	136,5
nicht vorhanden	236	202	107,25
$\chi^2 = 2,39$ df = 1 p = 0,122			

Tabelle 92

Heimeinweisung vor 6	N	Median	$\frac{Q_3 - Q_1}{2}$
vorhanden	15	306	217,5
nicht vorhanden	236	200,5	102,25
$\chi^2 = 8,62$ df = 1 p = 0,0033*			

Tabelle 93

Zurückstellung v.d. Einschulung	N	Median	$\frac{Q_3 - Q_1}{2}$
vorhanden	47	276	151
nicht vorhanden	212	199	105,25
$\chi^2 = 4,50$ $df = 1$ $p = 0,0339$			

Tabelle 94

Schulschwierigkeiten	N	Median	$\frac{Q_3 - Q_1}{2}$
vorhanden	130	232	123,5
nicht vorhanden	129	191	90,5
$\chi^2 = 3,24$ $df = 1$ $p = 0,072$			

Tabelle 95

Keine Berufsausbildung	N	Median	$\frac{Q_3 - Q_1}{2}$
vorhanden	62	224	81
nicht vorhanden	196	202	110,75
$\chi^2 = 0,76$ $df = 1$ $p = 0,3829$			

Tabelle 96

≥ 3 Erziehungsstationen vor dem 6. Lebensjahr	N	Median	$\frac{Q_3 - Q_1}{2}$
vorhanden	3	593	259,5
nicht vorhanden	256	203,5	102,5
$\chi^2 = 0,344$ $df = 1$ $p = 0,5577$			

Tabelle 97

≥ 4 Erziehungsstationen vor dem 14. Lebensjahr	N	Median	$\frac{Q_3 - Q_1}{2}$
vorhanden	88	434,5	283,5
nicht vorhanden	251	202	102
$\chi^2 = 0,53$ df = 1 p = 0,4666			

Tabelle 98

Unvollständige Familie vor dem 6. Lebensjahr	N	Median	$\frac{Q_3 - Q_1}{2}$
vorhanden	33	241	141
nicht vorhanden	226	202	103
$\chi^2 = 0,91$ df = 1 p = 0,3402			

Tabelle 99

Unvollständige Familie vor dem 14. Lebensjahr	N	Median	$\frac{Q_3 - Q_1}{2}$
vorhanden	50	239,5	144
nicht vorhanden	209	199	101,5
$\chi^2 = 4,97$ df = 1 p = 0,0257			

Tabelle 100:

≥ 2 Krankenhausaufenthalte vor dem 6. Lebensjahr	N	Median	$\frac{Q_3 - Q_1}{2}$
vorhanden	6	232,5	304,5
nicht vorhanden	253	205	103
$\chi^2 = 0,70$ df = 1 p = 0,4042			

Tabelle 101

≥ 3 Krankenhaus- aufenthalte vor dem 14. Lebensjahr	N	Median	$\frac{Q_3 - Q_1}{2}$
vorhanden	16	261	87,75
nicht vorhanden	243	202	107
$\chi^2 = 1,09$ + df = 1 p = 0,2954			

Tabelle 102

Niedrige soziale Schicht	N	Median	$\frac{Q_3 - Q_1}{2}$
vorhanden	43	248	81
nicht vorhanden	200	202	103,75
$\chi^2 = 3,52$ df = 1 p = 0,608			

Tabelle 103

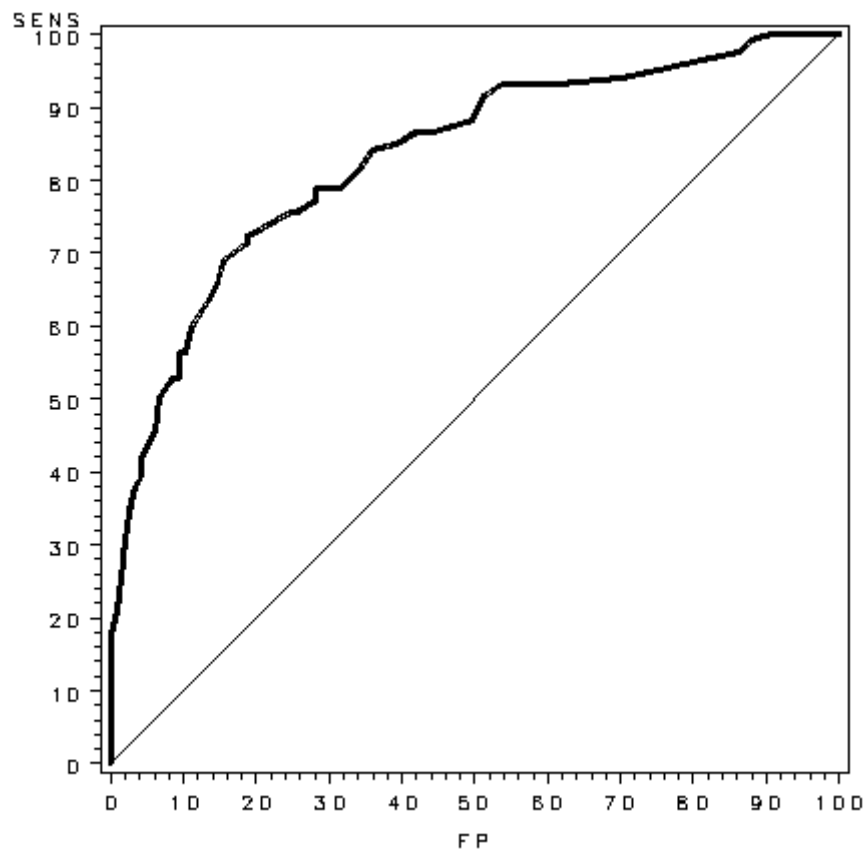
Psychiatrische Er- krankungen / Alkoholismus der Eltern	N	Median	$\frac{Q_3 - Q_1}{2}$
vorhanden	28	292	132,5
nicht vorhanden	227	199	99
$\chi^2 = 6,08$ df = 1 p = 0,137			

Mediantest, * =Signifikanzniveau

α -Korrektur (13 Tests): 0,05% : 13 = 0,0038
0,01% : 13 = 0,0007
0,001%: 13 = 0,00007

8.8 Prognostische Bedeutung von Variablen

Abbildung 12: ROC-Kurve, registrierte Delinquenz nach dem 14. Lebensjahr



SENS = sensitivity (rate in %)

FP = false positive (rate in %)

9 Literaturverzeichnis

- Aichhorn, A. (1925 [1971]). *Verwahrloste Jugend*. Bern, Stuttgart: Huber.
- Alexander, F., Healey, W. (1935 [repr. 1969]). *Roots of crime*. Nontclair, N.J.: Patterson Smith.
- Amelang, M. (1986). *Sozial abweichendes Verhalten*. Berlin: Springer.
- Andry, R. (1960). *Delinquency and Parental Pathology*. London : Methuen.
- Bandura, A., Walters, R. (1959). *Adolescent Aggressions*, N.Y.
- Bandura, A. (1969). Social-learning theory of identificatory processes. In: Goslin, D.-A. (ed.), *Handbook of Socialisation Theory and Research*. N.Y.: Rand McNally.
- Bandura, A. (1979). *Sozial-kognitive Lerntheorie*, Stuttgart: Klett-Cotta.
- Bauer, G. (1985). *Sozialisationsbedingungen jugendlicher Straftäter: Familie, Schule, Beruf, Freizeit bei jungen Straffälligen*. Stuttgart: Enke.
- Belson, W.A. (1968). The extent of stealing by London boys. *Advancement of Science* 25, 171-184.
- Bennet, T. (1979). The social distribution of criminal labels: police "proaction" or "reaction"? *Brit. J. Criminol.* 19, 134-145.
- Bowlby, J. (1952). *Maternal care and mental health*. Geneva: World Health Organisation.
- Buchmann, M. (1983). *Eine empirische Untersuchung zur Biographie- und Identitätsentwicklung und abweichendem Verhalten Jugendlicher*. Diessenhofen: Rüegger.
- Buikhuisen, W. (1979). *Kriminologie in biosociaal perspektief*. Deventer: Kluwer.
- Caplan, A., Le Blanc, M. (1977). *Attachment to parents and delinquency*. Annual Meeting of the Canadian Sociological and Anthropological Society.
- Caplan, P.J., Awad, G., Wilks, C., White, C. (1980). Sex differences in a delinquent clinic population. *Brit. J. Criminol.*, 20, 311-28.
- Clarke, R., Cornish, D. (1978). The effectiveness of residential treatment. In: Hersov, L.A., Berger, M. Shaffer, D. (eds.): *Aggression and Antisocial Behaviour in Childhood and Adolescence*, 143-159.
- Cohen, A. (1961). *Kriminelle Jugend*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- Coward, R.A., Ohlin, L.E. (1960). *Delinquency and Opportunity. A Theory of Delinquent Gangs*. N.Y.
- Dörner K., Plog U. (1996). *Irren ist menschlich*. Bonn: Psychiatrie-Verlag.
- Eisenberg, U. (1990a). *Verwahrlosung und Delinquenz; Profil einer Kriminalpsychologie* München: W.Fink.
- Eisenberg, U. (1990b). *Kriminologie*. Köln: Heymann.
- Elliot, D., Ageton, S. (1980). Recondiling race and class differences in self-reported and official estimates of delinquency. *Amer. Sociol. Rev.* 45, 95-110.
- Elliot, D., Huizinga, D. (1984). *The relationship between delinquent behaviour and abnormal problems. (Research Conference of Juvenile Offenders with Serious Drug, Alcohol, and Mental Health Problems)*. Boulder, Do: Behavioural Research Institute.
- Engel, U., Hurrelmann, K. (1993). *Was Jugendliche wagen*. Weinheim und München: Juventa Verlag.
- Engel, U., Hurrelmann, K. (1989). *Psychosoziale Belastung im Jugendalter*. Universität Bielefeld, Sonderforschungsbereich 227, Prävention und Intervention im Kindes- und Jugendalter, Band 6. Berlin u.a.: de Gruyter.

- Erickson, M. (1972). The changing relationship between official and self-reported measures of delinquency: an exploratory-predictive study. *Journal of Criminology and Law, Criminol. & Police Science*, 63, 388-95.
- Erikson, K.T. (1972). The changing relationship between official and self-reported measures of delinquency: an exploratory-predictive study. *Journal of Criminology and Law, Criminol. & Police*, 63, 388-95.
- Eysenck, H.J. (1977). *Kriminalität und Persönlichkeit*, Wien: Europaverlag.
- Farrington, D.P. (1973). Self-Reports of Deviant Behaviour: Productive and Stable? *Journal of Criminal Law & Criminology*, 64, 99-110.
- Farrington, D.P., Gundry, G., West, D. J.. (1975). The familial Transmission of criminality. *Medicine, Science & the Law*, 15, 177-86.
- Farrington, D.P. (1979). Longitudinal research on crime and delinquency. In: Morris, N., Tonry, M. (eds.). *Criminal Justice: An annual review of research*, Vol. 1, 289-348. Chicago & London: University of Chicago Press.
- Farrington, D.P. (1981). Delinquency from 10 to 25. Paper given at the Society for Life History Research meeting on Antecedents of Aggression and Antisocial Behaviour. Monterey, California
- Farrington, D.P. (1988a). Advancing knowledge about delinquency and crime: The need for a coordinated program of longitudinal research. *Behavioural Sciences and the Law*, 6, 307-331.
- Farrington, D.P. (1988b). Long-term prediction of offending and other life outcomes. Aufsatz in: Wegner-Lösel, *Criminal behaviour*.
- Farrington, D.P. (1988c). Studying changes within individuals: the causes of offending. In: Rutter (1988). *Studies of psychosocial risk* (158-183). Cambridge: Cambridge University Press.
- Farrington, D.P. (1989). Later Adult Life Outcomes of Offenders and Nonoffenders. In: Brambling, M., Lösel, F., Skowronek, H. (eds.). *Children at Risk. Assessment, Longitudinal Research and Intervention*. Berlin u.a.: de Gruyter
- Farrington, D.P. (1990). Implications of criminal career research for the prevention of offending. *Journal of Adolescence*, 1990, 13, 93-113
- Farrington, D.P. (1992). Juvenile delinquency. In Doleman, J.C. (Ed.). *The school years*, 2nd edn. (123-163). London: Routledge.
- Farrington, D.P. (1992). The Development of Offending and Antisocial Behaviour from Childhood. *Journal of Child Psychiatry* Vol. 36, , 929-964, 939, auch 941.
- Farrington, D.P. (1993). Childhood origins of teenage antisocial behaviour and adult dysfunction. *Journal of the Royal Society of Medicine*, 86, 13-17.
- Farrington, D.P. (1995). The Twelfth Jack Tizard Memorial Lecture. The Development of Offending and Antisocial Behaviour for Childhood: Key Findings for the Cambridge Study in Delinquent Development. *Journal of Child Psychology Psychiatry*, Vol. 36, 6/95, 929-64.
- Farrington, D.P. (1995). Intensive health visiting and the prevention of juvenile crime. *Health visitor*, Vol. 68, No. 3.

- Farrington, D.P., Osborn, S., West, D.J. (1978).
The persistence of labelling effects. *Brit. J. Criminol.*, 18, 277-84.
- Fergusson, D.M., Horwood, L.J., Shannon, F.T., Lawton, J.M. (1989). The Christchurch Child Development Study: A review of epidemiological findings. *Paediatric and Perinatal Epidemiology*, 3, 302-325.
- Fergusson, D.M., Horwood, L.J., Lynskey, T. (1992). Family Change, Parental Discord and Early Offending. *Journal of Child Psychology Psychiatry*. Vol. 33, No. 6, 1059-1075.
- Gareis, B., Wisnet, E. (1974). *Frühkindheit und Jugendkriminalität – Vorgeburtliche Einflüsse – Frühkindheit und Erziehungsstile – Berichte junger Strafgefangener*. München.
- Glueck, S., Glueck E. (1956). *Unraveling Juvenile Delinquency*, N.Y.
- Glueck, S., Glueck E. (1962). *Family Environment and Delinquency*. N.Y./London.
- Gold, M. (1963). *Status Forces in Delinquent Boys*. Ann Arbor, Mich.
- Gold, M. (1970). *Delinquent Behaviour in an American City*. Belmont, Calif.: Brooks/Cole.
- Gold, M. (1966). Undetected delinquent activity.
Journal of Research, Crime and Delinquency., 3, 27-46
- Hindelang, M., Hirschi, T., Weis, J. (1979). Correlates of delinquency: the illusion of discrepancy between self-report and official measures. *American Sociol. Revue.*, 44, 995-1014.
- Hirschi, T., Hindelang, M.J. (1977): Intelligence and Delinquency: A Revisionist Review,
American Social Rev. Vol. 42, 571-87.
- Hirschi, T. (1969). *Causes of delinquency*. Berkeley: University of California Press.
- Kaiser, G. (1978). *Jugendkriminalität: Rechtsbrüche, Rechtsbrecher und Opfersituationen im Jugendalter*. 2. Auflage, Weinheim, Basel: Beltz.
- Kaiser, G. (1980). *Kriminologie, Ein Lehrbuch*. Heidelberg: Müller, Jur. Verl.
- Kaiser, G. (1988 + 1993). *Kriminologie, Einführung in die Grundlagen*. Heidelberg: Müller, Jur. Verl.
- Kaiser, G. (1985 + 1993). *Kleines Kriminologisches Wörterbuch*, Heidelberg: Müller, Jur. Verl.
- Kandel, E., Mednik, S.A., Kirkegard-Sorensen, S., Hutchings, B., Knop, J., Rosenberg, R., Schul-singer, F. (1988). IQ has a protective factor for subjects at high risk for antisocial behaviour. *Journal of Consulting and Clinical Psychology*, 56, 224-26.
- Kelley, T. (1993). Neo Cognitive Learning Theory: Implications for prevention and early intervention strategies with an-risk youth. *Adolescence*, Vol. 28, No. 110.
- Kerner, H.J. (1989). Kohortenstudien - Ertrag bisheriger Untersuchungen und Ansatzpunkte für Replikationsstudien bzw. weiterführende Erhebungen. Sevelsberg, J.J. (Hrsg.): *Zukunftsperspektiven der Kriminologie*, 190-204, Stuttgart: Enke.
- Kleining, G., Moore, H. (1968). Soziale Selbsteinstufung (SSE). Ein Instrument zur Messung sozialer Schichten. *KZfSS*, 20, 502-552.
- Kreutzer (1979). *Über Gießener Delinquenzbefragungen*.
Baden-Baden: FS für Mallmann, 129-150.
- Kunert, K. (1976). Die Erklärung, Bekämpfung und Verhütung von Delinquenz bei Kindern und Jugendlichen. In: *Schriften und Materialien zum Projekt Schillerstr.*, Universität Augsburg, Nr. 13.
- Lamnek, S. (1985). *Wieder den Schulzwang*. Neue kriminologische Studien, Bd.1. München: Fink.

- LeBlanc, M. (1992). Family Dynamics and Criminality. *Psychiatry*, Vol. 55, 336-353.
- Loeber, R., Dishon, T. (1983). Early Predictor of Male Delinquency: A Review
in: *Psychological Bulletin*, Vol. 94, No. 1, 68-99.
- Lösel, F. (1973). Eine Delinquenzbelastungsskala für männliche Jugendliche. Forschungsbericht
47 des SFB 22, „Sozialisations- und Kommunikationsforschung“. Nürnberg.
- Lösel, F. (1975). Familiäre Sozialisation von Delinquenten. Abweichendes Verhalten, Erklärungen,
Scheinerklärungen und praktische Probleme. In: Abele, A., Mitzleff, S., Nowack, W. (Hrsg.),
Stuttgart.
- Lösel, F. (1974). Lehrerurteil, implizite Devianztheorie und selbstberichtete Delinquenz.
Kriminologisches Journal 6, 47-60.
- Matza, D. (1964). *Delinquency and Drift*. N.Y., London, Sydney.
- May, D. (1975). *Juvenile Offenders and the Organisation of Juvenile Justice: An examination of
juvenile delinquency in Aberdeen 1959-67*. Unpublished Ph.D. Thesis, University of Aber-
deen. Zitiert nach Rutter 1984, 34.
- Mays, J.B. (1959). *On the Threshold of Delinquency*. Liverpool.
- McCord, W. u. U. (1959). *Origins of Crime*. N.Y., London.
- Medinnus, G.R. (1967). *Readings in the Psychology of Parent-Child Relations*. N. Y.
- Merschmann W., Höhner G. (1976): Schicht- und Geschlechterverteilung strafunmündiger im Dun-
kelfeld. In Nissen, G., Specht, F. (Hrsg.): *Psychische Gesundheit und Schule*. Neuwied und
Darmstadt: Luchterhand.
- Merton, R.K. (1957). Sozialstruktur und Anomie In: Sack, F., König, R. (Hrsg.): *Kriminalsoziologie*.
Frankfurt 1968, 283-313.
- Miller, W.B. (1957). The Impact of the Community Group Work Program on Delinquent
Corner Groups. In: *Social Service Review*, Vol. 31, , 390-406.
- Miller, W.B. (1958). Lower Class Culture as a Generating Milieu of Gang Delinquency.
In: *Journal of Social Issues*, Vol. 14, 5-19.
- Moffit, T.E. (1993). Adolescence Limited in Life Course. Persistent Antisocial Behaviour:
A Development Taxonomy *Psychological Review*. Vol. 100, No. 3, 674-701.
- Moser, T. (1987). *Jugendkriminalität und Gesellschaftsstruktur*. Frankfurt /M.: Suhrkamp.
- Mott, J. (1977). Decision making and social inquiry reports in one juvenile court. *Brit. J. Social
Work*, 7, 431-432.
- Nye, I. (1958). *Family Relations and Delinquent Behaviour*, 1976. N.Y., London.
- Osborn, S., West, D. (1980). Do young delinquents really reform? *J. Adolescence*, 3, 99-114.
- Osborn, S., West, D. (1978). The effectiveness of various predictors of criminal career
Journal of Adolescence, 1, 101-117.
- Patterson, G.R. (1980). Treatment of children with conduct problems: a review of outcome studies
In: Feshbach, S., Fraczek, A. (eds.). *Aggression and Behaviour Change:
Biological and Social Processes* 82-132; N.Y.: Praeger.
- Pongratz, L., Schäfer, M., Weiße, D., Juergensen P. (1975). *Kinderdelinquenz. Daten, Hintergrün-
de und Entwicklungen*. München: Juventa.

- Pongratz, L., Juergensen, P. (1990). Kinderdelinquenz und kriminelle Karrieren. Pfaffenweiler: Centaurus-Verl.-Ges.
- Prim, R. (1993). Kinderkriminalität. In: Markefka, M. u.a. (Hrsg.). Handbuch der Kindheitsforschung. Neuwied u.a.: Luchterhand.
- Quensel, S. (1971). Delinquenzbelastung und soziale Schicht bei nichtbestraften männlichen Jugendlichen. MschrKrim 54, 236-262.
- Remschmidt, H., Merschmann, W., Walter, R. (Jahr). Zum Dunkelfeld kindlicher Delinquenz. Eine Erhebung an 483 Probanden. MschrKrim 1975, 3, 133-153.
- Remschmidt, H., Merschmann, W., Walter, R., Höhner G. (1976). Empirische Untersuchungen zur unregistrierten kindlichen Delinquenz. In: Göppinger, H., Kaiser, G. (Hrsg.). Kriminologie und Strafverfahren. Kriminologische Gegenwartsfragen 12, 195-210, Neuwied u.a.: Luchterhand.
- Remschmidt, H., Höhner, G., Walter, R. (1977). Epidemiology of Delinquent Behaviour in Children. In: Graham, P.C. Epidemiological Approaches in Child Delinquency“. Academic Press.
- Remschmidt, H. (1987). Prognose der Dissozialität heute. In: Jugendpsychiatrie. Aktuelle Themen in Diagnostik und Therapie. 61-74 München: MMV-Medizin Verlag.
- Remschmidt, H., Höhner, G., Walter, R. (1984). Kinderdelinquenz und Frühkriminalität. In: Göppinger, H., Vossen, R. Humangenetik und Kriminologie. Kriminologische Gegenwartsfragen , Bd. 16., Stuttgart: Enke.
- Remschmidt, H., Höhner, G., Walter, R. (1983). The later Development of Delinquent Children In: Schmidt, H., Remschmidt, H. (eds.) Epidemiological Approaches in Child Psychiatry II., 48. Stuttg., N.Y: Thieme.
- Retzmann, E. (1986). Familiäre Interaktion und delinquentes Verhalten bei Kindern. In: Kury, H. (Hrsg.). Interdisziplinäre Beiträge zur kriminologischen Forschung Bd. 13. Kriminologisches Forschungsinstitut Niedersachsen. Köln u.a.: Carl Heymanns Verlag KG.
- Richman, N., Stevenson, J, Graham, P.J. (1982). Pre-school to School: A behavioural study. London: Academic Press.
- Robins, L. (1986). Changes in conduct disorder over time. In: Farran, D.C., McKinney, J.D. (eds.). Risk in intellectual and psychosocial development. 227-259, N.Y.: Academic Press.
- Robins, L., Lewis, R. (1966). The Role of antisocial family in school completion and delinquency: a three generation model. Sociol. Quart., 7, 500-514.
- Robins, L. (1978). Longitudinal Methods in the study of Normal and Pathological Development. In: Psychiatrie der Gegenwart, Vol. 1, 2nd ed. 672-684.
- Robins, Lee (1959). Longitudinal Methods in the Study of Normal and Pathological Development. In: Rotter, J.B. (1959). Social learning and clinical psychology. N. Y.: Prentice-Hall
- Rutter, M., Giller, H. (1983). Juvenile Delinquency, Trends and Perspectives. N.Y.: The Guilford Press.
- Rutter, M. (1971). Parental-child separation: psychological effects on the children. Journal of Child Psychology Psychiatry, 12, 233-260.
- Rutter, M., Tizard, J., Whitmore, K. (1970). „Education, Health and Behaviour.“ London: Longmans
- Sack, F. (1987). Kriminalität, Gesellschaft und Geschichte: Berührungspunkte der deutschen Kriminologie. In: Kriminologisches Journal 19, 241-68.

- Schöch, H. (1976). Ist Kriminalität normal? Probleme und Ergebnisse der Dunkelfeldforschung.
In: Kriminologische Gegenwartsfragen 12, 211-228.
- Schwabe-Höllein, M.v. (1984). Hintergrundanalyse zur Kinderkriminalität.
Göttingen: Verlag Otto Schwartz & Co.
- Schwabe-Höllein, M.v. (1984a). Kinderdelinquenz. Eine empirische Untersuchung zum Einfluß von Risikofaktoren, elterlichem Erziehungsstil, Orientierung, Selbstkonzept und moralischen Urteil. In: Schaffstein, F., Schüler-Sprigorom, H. (Hrsg.): Kriminolog. Studien. Göttingen: Verlag Otto Schwarz & Co.
- Seitz, W. (1983). Familiäre Erziehung und Delinquenz. In: Lösel, F. Kriminalpsychologie, Grundlagen und Anwendungsbereiche. Weinheim u.a.: Beltz.
- Shapland, J.M. (1978). Self-reported delinquency in boys aged 11 to 14. In: British Journal of Criminology, 29, 255-66.
- Shaw, J.M., Scott, W.A.. (1991). Influence of Parent Discipline Style on Delinquent Behaviour: The Mediating Role of Control Orientation. Australian Journal of Psychology, Vol. 43, No.2.
- Smart, C. (1977). Woman, Crime and Criminology. London: Routledge & Kegan Paul.
- Sparks, R., Genn, H., Dodd, D. (1977). Surveying victims. Chichester: Wiley.
- Spergel, I. (1966). Street Gang Work. Theory and Practice. Reading, Mass.
- Sutherland, E. and Cressey, D. (1970). Principles of Criminology, Philadelphia: Lippincott
- Sutherland, E.H. (1939). Principles of Criminology. Philadelphia: Lippincott
- Sykes, G., Matza, D. (1957). Techniques of Neutralisation: A Theory of Delinquency.
American Journal of Social Science, Vol. 22, 664-670.
- Toman, W. (1983). Der psychoanalytische Ansatz zur Delinquenzklärung und Therapie
In: Lösel, F. (Hrsg.): Kriminalpsychologie: Grundlagen und Anwendungsbereiche. Weinheim u.a. : Beltz.
- Traulsen, M. (1974). Wie sind Gesetzesverstöße bei strafunmündigen Kindern zu beurteilen?
In: Kriminologisches Journal 6, 23-28.
- Traulsen, M. (1976). Delinquente Kinder und ihre Legalbewährung.
In: Beiträge zur empirischen Kriminologie 1. Frankfurt und Bern: P. + H. Lang.
- Traulsen, M. (1985). Zur Einstiegsfunktion der Kinderdelinquenz. Monatsschrift für Kriminologie und Strafrechtsreform 68/2: 118.
- Verhulst F.C. (1989). The Use of a Standardised Assessment Instrument (The Achenbach Child behaviour Checklist) in longitudinal Epidemiological Research. In: Brambring, M., Lösel, F., Skowronek, H. (eds.), Children at Risk. Assessment, Longitudinal Research and Intervention. Berlin u.a.: de Gruyter.
- Verhulst, F.C. (1990). Four-Year Follow-Up of an Epidemiological sample. Journal of American Academic Child Adolescence Psychiatry, 29:3, 5/90, 440-448.
- Vilmow, B., Stephan E. (1983). Jugendkriminalität in einer Gemeinde: eine Analyse erfragter Delinquenz und Viktimisierung sowie amtlicher Registrierung, Freiburg i. Br., Max-Planck-Inst. für Ausländ. u. Internat. Strafrecht, 1983.
- Wadsworth, M. (1978). Delinquency Prediction and its Uses: The Experience of a 21-Year Follow-Up Study. In: International Journal of Mental Health, 7/3-4, 43-62.

- Walter R., Höhner G. (1979): Untersuchung zur Delinquenz Strafunmündiger. In: Remschmidt, H., Schüler-Sprigorom, H. (Hrsg.): Jugendpsychiatrie und Recht. 127-145, Köln: Verlag Hei-mann.
- Walter, J. (1982). Die Indikatorfunktion sozialökologischer Faktoren bei Dunkelfeldkriminalität und polizeilicher registrierter Delinquenz. In: Hochschulsammlung Philosophie, Kriminologie Band 1. Freiburg: Hochschulverlag.
- Walter, R., Merschmann, W. , Höhner, G. (1975). Unregistrierte Delinquenz Strafunmündiger und Persönlichkeitsmerkmale im FPI. Monatsschrift für Kriminologie und Strafrechtsreform, 58. Jahrgang, Heft 6.
- Werner, Emmy E., Smith, Ruth S. (1977). Kauai's children come of age. Honolulu: The Univ. Press of Hawaii.
- West, D. (1982). Delinquency: It's roots, careers and prospects. London: Heinemann.
- West, D.J., Farrington, D.P. (1973). Who becomes delinquent? London: Heinemann Educational.
- West, D.J., Farrington, D.P. (1977). The delinquent way of life, Third Report of the Cambridge Study. London: Heinemann.
- White, J.L., Moffitt, T.E. (1989). A Prospective Replication of the Protective Effects of IQ in Sub-jects at High Risk for Juvenile Delinquency. Journal of Consulting and Clinical Psychology, Vol. 57, No. 6, 719-724.
- Wolfgang, M.E. (1984). From Boy to Man, From Delinquency to Crime.
In: Mednick S. A.. Handbook of Longitudinal Research, 439-50, N.Y.
- Wolfgang M.E, Thornberry T., Figlio, R. (1987). From Boy to man, from delinquency to crime.
The University of Chicago.

Meine Lehrer in Marburg waren:

Prof. Dr. med. H. Amon, Prof. Dr. med. R. Arnold, Prof. Dr. phil. Dr. med. habil. H.-D. Basler, Prof. Dr. med. E. Baum, Prof. Dr. med. Blankenburg, Dr. med. N.-P. Bode, Prof. Dr. C. Eschenbach, Prof. Dr. med. H. Ganz, Prof. Dr. med. A. Geus, Prof. Dr. med. Götzen, Prof. Dr. med. L. Gotzen, Prof. Dr. A. M. Gressner, Prof. Dr. med. P. Griss, Prof. Dr. med. Happle, Prof. Dr. A. Habermehl, Dr. G. W. Himmelmann, Prof. Dr. G. Huffmann, Prof. Dr. med. H. F. Kern, Prof. Dr. H.-D. Klenk, Prof. Dr. med. H. Lennartz, Prof. Dr. med. I. Oepes, Prof. Dr. med. M. Pohlen, Prof. Dr. med. Dr. H. Remschmidt, Dr. H. Prinz, Prof. Dr. med. Riedmiller, Prof. Dr. med. F. Schneider, Prof. Dr. K.-D. Schulz, Prof. Dr. med. C. Thomas, Prof. Dr. med. K. Voigt, Dr. med. Wiegand, PD Dr. med. Zelder

Für die Ausführung und Bearbeitung meiner Doktorarbeit bedanke ich mich bei

Herrn Prof. Dr. Dr. med. Remschmidt

Herrn Dr. Dipl.-Psych. Walter

Herrn Dr. rer. nat. Gutenbrunner (Mathematiker)

Herrn Dipl.-Psych. Jürgen Schönberger

Insbesondere bedanke ich mich bei Herrn Dr. Walter für die intensive Betreuung der Arbeit und die damit verbundenen Diskussionen, bei Herrn Dr. Gutenbrunner und Herrn Schönberger für die Hilfe bei der statistischen Auswertung.